A. VIII 41
EX BIBLIOTH.
NATIONIS HUNGAR.
VITEBERG.
I
D 49.
SIGNAT. CIↃIↃCCCXIII.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-644774-p0002-2

D. Nicolai Edinger Balles,
Königl. Dän. Hofpredigers und ersten öffentlichen Lehrers der Gottesgelahrtheit auf der Universität Kopenhagen,

Heilige Lehren

des

christlichen Glaubens,

in öffentlichen

Erbauungs-Reden

vorgetragen.

Aus dem Dänischen übersetzt,
und herausgegeben
von
Johann Friedrich Marcus.

Zweeter Band.

Dreßden und Leipzig, 1780.

Dem

Magnifico,

Hochwürdigen,

und Hochgelahrten Herrn,

Herrn

D. Nicolao Edinger

Balle,

Königl. Dän. Hofprediger und erstem öffentlichen Lehrer der Gottesgelahrtheit auf der Universität Kopenhagen,

Meinem verehrungswürdigsten Gönner.

Magnifice,
Hochwürdiger, Hochgelahrter Herr,
Höchstzuverehrender Herr Doctor,

Ew. Hochwürdige Magnificenz haben mir bey meinem Aufenthalte in Kopenhagen so viele thätige Beweise Ihrer mehr als liebreichen Gewogenheit gegeben, daß ich ganz unempfindlich seyn müßte, wenn ich Ihnen nicht, wie bey aller, so auch be-

sonders bey dieser Gelegenheit meinen ehrerbietigsten und schuldigsten Dank dafür bezeigen wollte. Ja, ich würde mir es selbst nicht vergeben, (so gewiß ich überzeugt bin, daß Sie aus gütiger Nachsicht mir es nicht als einen strafbaren Undank anrechnen würden,) wenn ich bey dieser besondern Veranlassung es nicht der Welt laut sagen wollte, wie viel ich für meinen Verstand und für mein Herz, für mein inneres und äusseres Wohl, dem nicht nur der Würde, sondern auch der theologischen Denkungsart nach erstem Lehrer der Theologie in Dänemark zu verdanken habe. —

Sehen Sie diesen Ihnen als Eigenthumsherrn zugeeigneten zweeten Band Ihrer von mir übersetzten Erbauungsreden, welche so vielen Beyfall in meinem Vaterlande, selbst in der Hauptstadt desselben, gefunden

den haben, als einen Beweiß meiner schuldigen Ehrerbietung und meines pflichtmäßigen Danks für Dero mir erzeigten Wohlthaten an, da mir keine andere und reellere Dankart für jetzt übrig ist. Ew. Hochwürdige Magnificenz sind gewiß nicht gleichgültig dabey, wenn ich Ihnen sage, daß schon Tausende auch in Deutschland nun Ihre in Dänemark gehaltenen Erbauungsreden mit vieler Erbauung lesen. Möchte doch meine Uebersetzung Dero Beyfall und Zufriedenheit erhalten! Das würde meinen Fleiß ermuntern desto sorgfältiger zu seyn, damit die Schönheit des Originals durch die Uebersetzung so wenig als möglich verliere. — Der Name des Herrn müsse durch Dero heiligen Arbeiten zum Baue des Reichs Gottes immer mehr verherrlichet werden! In der Hand des Herrn müssen Dieselben ein ge-

segnetes Werkzeug seiner Gnade für die ganze evangelische sonderlich nordische Kirche seyn! Unter den feurigsten Wünschen für Dieselben und Dero mir verehrungswürdiges ganzes Hauß verharre mit schuldigster Hochachtung lebenslang

Ew. Hochwürdigen Magnificenz,

Meines verehrungswürdigsten Gönners

Dreßden,
am 28. Sept.
1780.

dankverpflichtester Diener.
Johann Friedrich Marcus.



Vorbericht.

Nur wenige Anmerkungen sind es, mit welchen ich den zweeten Band dieser Ballischen Predigten dem geneigten Leser übergebe. Zuförderst bitte um Verzeihung, daß der erste Band nicht zu der angegebenen Zeit geliefert worden. Die Schuld liegt nicht an mir und dem Buchdrucker, sondern an ganz andern Hindernissen, welche anzuführen Bedenken trage, zumal da sie nun gehoben sind. Die andern Bände werden desto ordentlicher folgen, wie es auch schon diese Ausgabe des zweeten zeiget, und mit dem Drucke des dritten wird nach der Michaelismesse der Anfang gemacht werden.

In dem ersten Bande sind zwo Predigten weggeblieben, und an deren Stelle zwo andere eingerückt worden. Diese jetzt weggebliebenen werden in einem der folgenden Bände nachgeholt werden, so wie auch noch mehrere Predigten, als das Avertissement angegeben, geliefert werden sollen; und also wirklich mehr wird geleistet werden, als versprochen worden ist.

Der Inhalt der Predigten ist wohl bedächtig bey einigen kürzer angegeben worden, als es im Original geschehen.

Ein Urtheil über meine Uebersetzung dieser Predigten zu fällen, kommt mir nicht zu, und man würde es auch als ein partheyisches und also ungültiges ansehen. So viel aber versichere aufrichtig, daß ich mir alle gegründete Erinnerungen zu nutze machen, und bey einer andern Ausgabe, die vielleicht bald erfolgen dürfte, da sich die Anzahl der Herren Pränumeranten täglich vermehret, das zu verbessern suchen werde, was man an meiner Uebersetzung mit Recht zu tadeln finden möchte. Ein Gelehrter, den ich

nicht

nicht nennen darf, und dem ich schon bey der ersten Ausgabe vieles zu verdanken habe, wird den ersten Band nochmals genau durchgehen, und die Uebersetzung zu berichtigen suchen.

Die größte Schwierigkeit bey der Uebersetzung ist die Zerschneidung der langen Perioden, welche sich häufig im Originale finden, und worinnen Kenner mir beystimmen werden. Ich wünschte, daß es mir immer bey der Uebersetzung geglückt seyn möchte, aber ich habe mir selbst darinnen nicht allemal genug gethan. Mehr als einmal habe auch wohl bedächtig die nochmalige Angabe der abgehandelten Lehre übergangen, weil dieselbe für den Leser nicht so nothwendig, als für den Zuhörer ist. Kömmt manchem die Schreibart des Herrn Verfassers bisweilen zu weitschweifig vor: so bedenke er, daß jeder seine eigene Schreibart und Weise sich auszudrücken habe, und daß das, was ihm nicht völlig nach seinem Geschmacke, vielleicht einem andern recht ist.

Zum

Zum bessern Verständnisse mancher Predigten wird es auch dienen, wenn die Leser von den Struenseeischen Begebenheiten einige Kenntniß haben; welche aber auch bey den meisten Lesern dieser Predigten vorausgesetzt werden kann.

Die Namen derjenigen Herren Pränumeranten, die ich noch unter dem Drucke des zweeten Bandes erhalten habe, sollen, wenn es verlangt wird, dem dritten Bande vorgedruckt werden.

Der Herr der Kirche lasse auch nach dem Wunsche meines Herzens die Ausgabe dieser Predigten zur Befestigung in der erkannten Wahrheit, und zum Wachsthume in der christlichen Gottseligkeit an vielen Seelen gesegnet seyn!

Der Uebersetzer.

Erbauungs-Reden

über

wichtige Wahrheiten der Religion.

Zweeter Band

von

dem Wesen, den Eigenschaften und Werken Gottes.

Verzeichniß
der
in diesem Bande enthaltenen Erbauungs-Reden.

I. Beweis der Dreyeinigkeit; am Fastnachts-Sonntage.

II. Die Eigenschaften Gottes, das nachahmungswürdigste Muster für die wahren Verehrer Gottes; am vierten Sonntage nach Trinitatis.

III. Erweckung heiliger Empfindungen durch rechte Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit; am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

IV. Die angenehme Gewisheit der Gläubigen von dem besondern Wohlgefallen und der Liebe Gottes gegen sie; am fünften Sonntage nach Ostern.

V. Die gewis folgende Rache auf den fortdauernden Misbrauch der göttlichen Langmuth; am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

VI. Die Werke des Herrn, der würdigste Gegenstand für die Aufmerksamkeit vernünftiger Christen; am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

VII. Dankbare Erinnerung an die Wohlthaten der Vorsehung am ersten Tage des Jahres; am Neuen Jahrstage.

VIII. Die Verherrlichung der Vorsehung Gottes durch den ungleichen Antheil der Menschen an seinen Wohlthaten; am Sonntage Septuagesimä.

IX. Das unbillige Misvergnügen der Menschen mit der göttlichen Regierung; am Sonntage Septuagesimä.

X. Das wohlgegründete Vertrauen der wahren Gläubigen auf die Vorsorge Jesu in allen Vorfällen des Lebens; am andern Sonntage nach Epiphanias.

XI. Die weisen Absichten Gottes bey dem Verzuge seiner Hülfe; am vierten Sonntage nach Epiphanias.

XII. Die Hofnung des Christen in Widerwärtigkeiten; am fünften Sonntage nach Trinitatis.

I.

Beweis der Dreyeinigkeit.

Am

Fastnachts-Sonntage

über

das Evangelium Matth. 3, 13-17.

in der

Christiansburger Schloßkirche.

Heiliger Vater, Sohn und Geist, dreyeiniger hochgelobter Schöpfer der Welt, Erlöser, Heiligmacher! Du allein bist der wahre Gott, der oberste Herr Himmels und der Erden. Dir allein gebühret unsere tiefste Ehrfurcht, unser Vertrauen, und unsere Anbetung. Das unbegreiflichste Geheimniß, daß eine einzige und eben dieselbe Gottheit in dreyen, gleich ewigen, gleich mächtigen und unendlichen Personen ist, das glauben wir, Herr, weil du es uns selbst in deinem theuern Worte der Weisheit und Wahrheit geoffenbaret hast. Entzünde unsre Herzen mit der feurigsten Liebe zur Wahrheit, und präge die tiefste Ehrerbietung vor deiner göttlichen Majestät in unsere Seelen. Dein Wort erleuchte unsern Verstand, damit wir die Wahrheit ohne Irthum erkennen. Deine Kraft begleite die heiligen Zeugnisse, damit sie auf unsere ganze Seele wirken, und in uns eine feste Ueberzeugung hervorbringen. Regiere meine Lippen, daß sie nichts reden, was deine Hoheit beleidigen, oder die Zuhörer zu unrichtigen und irrigen Begriffen verleiten könnte. In dem Namen Jesu bitten wir dich darum. —

Evangelium Matth. 3, 13-17.

Damals, (als Johannes taufte,) kam Jesus aus Galiläa an den Jordan, um sich vom Johannes taufen zu lassen. Johannes aber wollte ihn davon abhalten, und sagte: ich habe es nöthig, von dir getauft zu werden, und du kommst doch zu mir. Jesus aber antwortete ihm: laß es nur geschehen; denn also geziemet es uns, daß wir alle Verordnungen Gottes erfüllen. Darauf ließ Johannes ihm (die Taufe) zu. Sobald Jesus getauft war, stieg er aus dem Wasser heraus, der Himmel that sich über ihm auf, und er sahe (nebst dem Johannes) den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herabfahren, und über ihn kommen. Und siehe — man hörte eine Stimme vom Himmel, welche diese Worte aussprach: Dieser ist mein Sohn, der eingeborne, welchen ich liebe.

Den wahren Gott, der allein von allen mit Bewustseyn denkenden Wesen Anbetung verdienet, recht kennen, ist unter den Kenntnissen, wodurch der Verstand erleuchtet, und das

Herz

Herz gebessert werden kann, unstreitig die allerwichtigste. Wie wollten wir wohl seine göttlichen Vollkommenheiten auf eine anständige Art loben und erheben, wenn wir von denselben keine Erkenntniß hätten? Was für Trost würde ein Nothleidender haben, der nichts von seiner Allmacht und Güte wüßte? Was würde einen Gottlosen vom Unrechte und von der Gewaltthätigkeit zurückhalten, wenn er sich nicht vor der Rache eines allmächtigen Oberherrn fürchten müßte, der nach Gerechtigkeit, ohne Ansehen der Person, richtet? Es ist also klar, daß ein vernünftiger Gottesdienst eine richtige Kenntniß von dem Gotte, dem man dienen soll, voraussetzet und erfodert. Nun hat zwar die Sünde unsern Verstand so äusserst verderbt, daß er durch sich selbst, und aus der Betrachtung der Welt unmöglich alle herrliche Vollkommenheiten des höchsten Wesens entdecken und wahrnehmen kann. Wie schwach ist nicht der Schein, den uns das Licht der Natur giebt? Wie wenige unter den in der Finsterniß wandelnden Heyden, waren im Stande, nur einen erträglichen Begrif von dem göttlichen Wesen und dessen Vollkommenheiten sich und andern zu machen? Wie viel Dank sind wir dafür seiner grundlosen Barmherzigkeit schuldig, daß wir durch sein Wort, das er selbst veranstaltet und bekannt gemacht hat, zu bessern Einsichten gelanget sind? Da sehen wir den herrlichen Glanz seiner Eigen-

schaften, und bekommen Nachricht von seinen allweisen Rathschlüssen. Da erkennen wir ihn, wie er es ist, als den Gott über alle Dinge, den Schöpfer, Erhalter, Herrn und Richter über alles, was lebet. Da offenbaret er sich in einer Heiligkeit und Majestät, die alle unsere Vorstellungen übertrift. Er ist Vater, Sohn, und heiliger Geist, in drey Personen, und in einem Wesen, drey unterschiedene, die aber eben derselben göttlichen Eigenschaften gleich theilhaftig sind; alle drey in Vereinigung mit einander der einzige wahre Gott. Unser heutiges Evangelium, das ihn unter dieser bewundernswürdigen Gestalt vorstellet, bietet uns die bequemste Gelegenheit dar, eine der wichtigsten Lehren unsers christlichen Glaubensbekenntnisses näher zu betrachten. Die Wichtigkeit der Sache, und der Zustand der gegenwärtigen Zeiten, verbindet mich eine so theure Wahrheit auch in den öffentlichen Andachtsreden mit gründlichen Beweisen zu unterstützen; dieselbe mit dem Vortrage der Schrift übereinstimmend zu erklären; auch davon bey vorkommenden Gelegenheiten ein öffentliches Zeugniß abzulegen. Du, o dreyeiniger allerhöchster Gott, stärke mich Schwachen, und segne alle meine Bemühungen, die auf die Ausbreitung deiner Ehre abzielen, mit einem glücklichen Fortgange! Unsere Andacht, theuererkaufte Zuhörer, soll der Betrachtung folgender Hauptlehre gewidmet seyn:

Vater

Vater, Sohn und heiliger Geist ist der einige wahre Gott, der in der Schrift bekannt gemacht wird; und das zu wissen ist Christen zur Seligkeit nothwendig.

Um eine gründliche Ueberzeugung von diesem theuren Geheimnisse des Glaubens zu erlangen, ist es nothwendig folgende drey darinnen liegende Wahrheiten genau zu erwägen.

Die erste: Gottes Wort bezeuget, daß Vater, Sohn und heiliger Geist der Hoheit und Majestät theilhaftig sind, die der wahren Gottheit gehören.

Die zwote: Eben das heilige Wort verkündiget, daß diese verschieden sind, als drey in Personen, aber vereiniget, in einem Wesen und in eben denselben Vollkommenheiten.

Die dritte: Das Wort Gottes stellet diese Lehre von dem dreyeinigen Gotte, als eine fruchtbare, und für die Christen höchst wichtige Kenntniß zur Seligkeit vor.

Diese dreyfache Wahrheit gründet sich auf die deutlichsten Schriftzeugnisse, in welchen das Geheimniß mit aller der Klarheit geoffenbaret ist, deren die Natur der Sache, und

der eingeschränkte Verstand des Menschen fähig ist. Gottes Wort bezeuget also

Vater, Sohn und heiliger Geist sind aller der Hoheit und Majestät theilhaftig, die der wahren Gottheit gehören. Hier sind so viele, so deutliche und starke Beweise, daß die Zeit nicht hinreichend seyn würde, wenn ich sie alle anführen wollte. Ich werde nur der wichtigsten gedenken, und insonderheit die sichersten Kennzeichen angeben, nach welchen ein redlicher Schriftforscher die übrigen Zeugnisse entdecken, und unter Lesung der Schrift selbst bemerken kann.

Das heutige Evangelium stellt uns die drey, Vater, Sohn und Geist, in einer gemeinschaftlichen feyerlichen Begebenheit vor. Der verheissene Messias wird dem Volke öffentlich bekannt gemacht. Er wird als der grosse Gesandte Gottes, ein in den Schriften des alten Testaments oft vorkommender Name, vorgestellet, der sich von allen andern Propheten durch besondere Kennzeichen seiner himmlischen Herkunft auszeichnet. Die Stimme des Vaters rufet vom Himmel; denn nur der Vater hat einen Sohn: dieser ist mein Sohn der Geliebte: oder, wie das Wort übersetzt werden muß, mein Sohn der Eingeborne, welchen ich liebe. Unendliche Würde! der Messias, Jesus von Nazareth, ist ein Sohn des himmlischen Vaters. Er ist der einzige Sohn des höchsten Gottes. Nicht die

Pro-

Propheten allein zeugten von ihm im Namen des Herrn; sondern der allmächtige Oberherr selbst, der Beherrscher Himmels und der Erden, zeuget davon mit lauter Stimme aus dem Throne seiner Herrlichkeit. Ja, dieser ist mehr, als Mensch. Er ist höher, als die Engel sind. Der Herr würdiget die Gläubigen dieses herrlichen Namens, daß sie, vermittelst ihrer Erwählung zur Kindschaft in Christo dem Erlöser seine Kinder genennet werden. Die Engel sind seine Söhne, nicht nur weil er sie erschuf, sondern ihrer Gott ähnlichen Gesinnungen und seiner Gnade wegen; und die Fürsten des Volks Gottes führen diesen Namen, weil sie, als allgemeine Wohlthäter des Volks, sein Bild tragen. Aber wer unter ihnen hat das feyerliche Zeugniß aus dem eigenen Munde Gottes, daß er sein einziger Sohn sey, erhalten? Nur Jesus ist durch diese herrliche Benennung vor ihnen allen ausgezeichnet worden. Er muß also in einem höhern und herrlichern Verstande, als die Engel, oder Menschen, Gottes Sohn seyn; denn wie könnte er sonst der Einzige genennet werden? Die andern wären seine Brüder, und eben so genau mit Gott vereiniget, wie er. Aber er ist Sohn durch die Zeugung, eben von dem Wesen und der Natur des höchsten Gottes, wie ein Kind vom Vater.

Höret davon ein Zeugniß, das der Verheissene selbst, durch den Mund Davids, aus-

gesprochen: der Herr sagte zu mir, so redet der Messias, du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget. a) Paulus fühlte das Hohe und Majestätische in diesen theuren Worten. Er sahe darinnen die unzweifelhafteste Versicherung, daß der Sohn über alles Herrliche, welches in der ganzen Schöpfung sich findet, weit erhaben sey. Er sahe ihn mit solchen Vollkommenheiten ausgerüstet, welche die Hoheit und den Vorzug der edelsten Geschöpfe, der Engel, weit übersteigen. So viel besser, sagt er, ist der Sohn worden, denn die Engel, so gar viel einen höhern Namen er vor ihnen ererbet hat; denn zu welchem Engel hat der Herr jemals gesagt: du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget? b)

So ist denn der Sohn höher, als alle Geschöpfe; nicht Unterthan, sondern Herr; nicht blos ein Mensch, weil er die menschliche Natur in dem Leibe der Jungfrau Maria angenommen; sondern zugleich Gott, wegen seiner ewigen Zeugung aus dem ewigen Wesen des Vaters. So wahrhaftig das Kind das Wesen und die Natur des Vaters hat, der es zeuget; so wahrhaftig hat der einzige Sohn Gottes das göttliche Wesen seines himmlischen Vaters. Aber Gott ist unveränderlich. Wie er von Ewigkeit her gewesen ist, so ist er noch, und bleibet in Ewigkeit. Wer siehet also nicht, daß die Zeugung des Sohnes ewig ist? Daß der Vater von Ewigkeit dem Sohne

a) Ps. 2, 7. b) Ebr. 1, 4. 5.

Sohne eben das Wesen mitgetheilet hat, das er besitzet? Es kann nichts Zufälliges in Gott seyn, sondern alles ist Nothwendigkeit. Was er besitzet, das gehöret ihm so nothwendig zu, daß es nicht einen Augenblick weg seyn kann, ohne seine Gottheit zu verletzen. Er muß wegen der Beschaffenheit seines Wesens ewig Vater mit dem ewigen Sohne seyn. Er könnte nicht Gott seyn, wenn er nicht zugleich Vater wäre, und seine göttliche Natur einem andern, welcher Sohn wäre, mittheilte. Muß nicht die gesunde Vernunft selbst, wenn sie ordentlich denket, und die Göttlichkeit der Schrift erkennet, alle diese Schlüsse einräumen?

Bey der Taufe Jesu hat ihn Gott für seinen einzigen Sohn feyerlich erklärt. Er wird öfters, der Eingeborne vom Vater, genennet. Er wird Gottes eigener Sohn genennet, und Gott auch sein Vater. Aber niemals könnte er der Einzige, der Eingeborne, der Eigene seyn, wenn er nicht mehr, als ein Engel, oder ein Mensch, wäre. Die sind erschaffen; die sind erwählet. In der einen, oder der andern dieser Rücksichten, führen sie den Namen Kinder Gottes; und doch muß der Eingeborne in einem andern Verstande Gottes Sohn seyn, weil er sonst nicht der Einzige wäre. Was ist also klärer, als daß er weder erschaffen, noch zum Sohne erwählet worden? Aber er ist als Sohn gezeuget, wie die Schrift sagt. Nichts ist übrig, was

diese

diese Zeugung vom Vater bedeuten könnte, als dieses einzige, daß der Vater ihm sein eigenes Wesen mitgetheilet hat, und das von Ewigkeit, weil die Gottheit nothwendig unveränderlich ist, und sie also keinen zufälligen Begebenheiten unterworfen seyn kann. Unser Jesus ist also bey seiner Taufe feyerlich, für den einzigen Sohn des Vaters erkläret worden, daß er eben desselben göttlichen Wesens ewig theilhaftig sey, wie er ist. Das Wesen Gottes enthält seine unendlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten in sich. Wer die besitzt, der ist Gott. Der Sohn hat das göttliche Wesen seines Vaters. Er muß also auch zugleich mit dem Vater der wahre Gott seyn.

Und die Taufe Jesu führet uns zu eben demselben Begriffe von der Gottheit des heiligen Geistes. Es heisset im Evangelio: der Geist Gottes fuhr, gleich als eine Taube, herab, und kam über ihn. Daß dieser Geist Gottes ein anderer ist, als der Vater und Sohn, fällt sogleich in die Augen. Er wird von ihnen beyden durch einen andern Namen unterschieden. Ihm wird eine eigene besondere Handlung beygelegt, daß er sich in Gestalt einer Taube sehen lässet, und über Jesu schwebet. Soll dieser Geist nicht auch Gott seyn; soll er nicht eben desselben göttlichen Wesens theilhaftig seyn, wie die beyden andern? Er wird hier mit dem Vater und Sohne, zu einer gemeinschaftlichen Verrichtung, zu einem

gemein-

gemeinschaftlichen Endzwecke vereiniget vorgestellt. Die Ankunft und Würde des Messias soll bekannt gemacht werden. Der Vater stellt den Sohn in seiner göttlichen Hoheit dar. Der Sohn lässet sich darstellen, und nimmt das Amt an, zu welchem er sich von Ewigkeit her entschlossen und anheischig gemacht hatte. Der Geist verherrlichet die Würde des Sohnes, und macht sie den Sterblichen durch eine sichtbare Herabkunft vom Himmel kennbar. Er wirkt also auf einmal zugleich mit den zween in dem wunderbarsten Werke. Er nimmt an der herrlichsten Veranstaltung Gottes zur Seligmachung der Menschen Theil; indem er ihnen einen Messias verordnet, der sie von der Sünden Schuld und Strafe befreyen sollte. Beweiset dieses nicht seine Gottheit? Wer kann wohl an den göttlichen Rathschlüssen Theil haben, als derjenige, der selbst Gott ist? Der Geist fähret über das Haupt Jesu herab, um ihn nach der Weissagung zu salben; um seine menschliche Natur mit ausserordentlichen Gaben zur Führung des Amtes auszurüsten. David aber beschreibet beyde, sowohl den der salbete, als den, der gesalbet wurde, als Gott. O Gott, sagt er zu dem Verheissenen, dein Gott hat dich mit Freudenöle gesalbet, mehr denn deine Gesellen c). Er wird im Evangelio ein Geist Gottes genennet. Aber in was für einer Absicht ihm diese Benennung beygelegt

c) Ps. 45, 8.

gelegt wird, hat Jesus selbst erkläret, wenn er ihn, als den Geist der Wahrheit, beschreibet, der vom Vater ausgehet, d) ein Ausdruck, der nicht auf die Geschöpfe passet. Gott hat sie erschaffen, aber sie sind nicht von ihm ausgegangen; denn ihr Wesen ist anders, als das seinige. Der Geist hingegen gehet vom Vater aus; er gehet auf gleiche Weise vom Sohne aus; als der, der ein Geist des Sohnes ist, wie des Vaters e). Er muß also im Vater und Sohne auf eine solche Art seyn, die einen eigentlichen Ausgang von ihnen verstattet. Er muß in eben demselben göttlichen Wesen seyn, wie sie, und es von ihnen beyden als sich mitgetheilet haben.

Lasset uns durch Hülfe dieses Lichts, welches das Evangelium in unsern Begriffen schon angezündet hat, in unserer Untersuchung mehrerer Zeugnisse der Schrift fortfahren. Die Erzählung von der Taufe Jesu erinnert uns leicht daran, daß wir selbst getauft sind. Eine so grosse Wohlthat verdienet aus vielen Ursachen unsern aufrichtigsten Dank. Aber heute soll dieselbe uns doppelt wichtig seyn, weil sie besonders darzu dienet, unsere Ueberzeugung von der wahren Gottheit des Sohnes, und des heiligen Geistes zu bestärken. Wir sind ja nach dem Befehle Jesu eben sowohl auf den Namen, auf die Person des Sohnes und des heiligen Geistes, als des Vaters getauft. Bey der Taufe haben wir

d) Joh. 15, 26. e) Gal. 4, 6.

wir uns verbindlich gemacht, den Vater, den Sohn, und heiligen Geist, als unsern Gott und Herrn zu erkennen und ihm zu dienen. Wir haben ihnen allen dreyen Gehorsam, Vertrauen, und göttliche Anbetung zugeschworen. Auf diese Bedingung sind wir dem Gnadenreiche einverleibet worden, und bey diesem Bündnisse wurde uns der Zugang zu den von Jesu erworbenen Wohlthaten geöfnet. Hier ist ein Beweiß, der alle künstlich ersonnene Ausflüchte beschämt, und die Wahrheit auf einem unbeweglichen Grunde befestiget. Wie könnte denn Jesus, der keine Lügen sagte, sondern in allen seinen Worten die reine Wahrheit unverfälscht bewahrete; der himmlische Gesandte, der die göttlichen Rathschlüsse verkündigte, und seine Glaubwürdigkeit durch göttliche Wunderthaten bewieß; wie könnte er seinen Bekennern gebieten, ihr ganzes Leben hindurch dem Sohne, und dem heiligen Geiste, als Gotte und Herrn, nebst dem Vater zu dienen, wenn diese nicht die höchste, die einzige anbetungswürdige Gottheit ausmachten? — Hat nicht Gott in seinem Worte unter den härtesten Drohungen verboten, andere neben ihm anzubeten, und sein Vertrauen auf sie zu setzen? Hat nicht Jesus selbst ausdrücklich befohlen: du sollst anbeten Gott deinen Herrn, und ihm alleine dienen? f) Dem ungeachtet verbindet er uns bey unserer Taufe, gleichsam durch einen feyerlichen Eid,

f) Matth. 4, 10.

Eid, den Vater, Sohn und heiligen Geist, ohne Unterschied, als den einzigen wahren Gott, als die einzige Quelle des Lebens und der Seligkeit, zu ehren, ihm zu glauben, und unser ganzes Vertrauen auf ihn zu setzen. Sie sind also alle drey gleich theilhaftig des Erhabenen, und Majestätischen, das dem obersten Wesen gehöret. Sie sind alle drey der einige wahre und ewige Gott. Sonst müßte unser Jesus wider die Befehle seines Vaters streiten, sich selbst widersprechen, und eine Abgötterey einführen, welche seine ganze Lehre verdächtig machen würde.

Nun sind wir hinlänglich vorbereitet, den übrigen Vorstellungen der Schrift mit desto gröserm Nutzen nachzuforschen. Sie haben alle einen Einfluß auf die gegenwärtige Frage. Alle bekräftigen, was das Evangelium lehret, und was die Taufe beweiset, nemlich, daß Sohn und heiliger Geist der höchsten Gottheit des Vaters theilhaftig sind. Merket auf folgende vier Hauptpuncte, und erweget insonderheit bey einem jeden die dahin gehörigen Zeugnisse der Schrift. Sowohl der Sohn als der Geist werden oft mit eigentlichen göttlichen Namen benennet; beyden werden göttliche Vollkommenheiten zugeschrieben; beyden werden Werke zugeeignet, die nur die Allmacht darstellen kann, und die also göttlich sind; sie haben beyde Theil an der Ehre, welche der Vater genüsset, sie nehmen Gebete von den Sterblichen an, und hören ihre Danksagungen

gen

gen. Die Beweise sind in allen unsern Lehrbüchern befindlich. Wir hören sie oft in den öffentlichen Reden, und ein nicht ganz unaufmerksamer Leser der Schrift findet sie leicht selbst.

Wer weiß nicht, daß der Sohn Gott über alles, gelobet in Ewigkeit, Gott genennet wird g), der grosse Gott h), der wahre? i) Daß der Apostel Petrus den heiligen Geist Gott nennet k); und so auch Paulus l). — Die Ewigkeit, die Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart, diese Eigenschaften, welche niemand als Gott hat, schreiben ihnen die Propheten und Apostel zu. Sie haben selbst durch die den Aposteln und Propheten ertheilte Kraft Wunder zu thun bewiesen, daß ihnen eine göttliche Kraft, mit Weisheit und Allwissenheit vereiniget, zukömmt. Wer kann nach eigenem Gefallen, Wunder schaffen, oder hervorbringen, als derjenige, der alles kennet, und alles zu wirken vermag, nach seinem Wohlgefallen, nach freyer Willkühr? Nun aber erschuf der Sohn; denn alle Dinge sind durch ihn worden, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist m). Der heilige Geist bildete den Leib Jesu in dem Leibe der Maria durch eine unmittelbare Wirkung n). Der Sohn wirkte seine vielen Wunder durch eigene Macht; denn sie werden

g) Röm. 9, 5. h) Tit. 2, 13. i) 1 Joh. 5, 20.
k) Ap. G. 5, 4. l) 1 Cor. 3, 16. m) Joh. 1, 3.
n) Luc. 1, 35.

werden als ein Beweiß seiner eigenen göttlichen Herrlichkeit vorgestellet o). Der heilige Geist goß seine Wundergaben über die Apostel am Pfingstfeste aus, und gab ihnen Kraft fremde Sprachen zu reden, die ihnen bisher unbekannt gewesen waren p). — Alle sollen den Sohn ehren, so wie sie den Vater ehren; nach Jesu eigener Foderung q). Paulus bezeuget, daß auch die Engel ihn anbeten r). Und eben dieser Apostel richtet mit gleicher Andacht und Ehrerbietung seine Gebete und Wünsche an den heiligen Geist, so wie an den Vater und Sohn. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, so betet er, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch allen s).

Ja, die Wahrheit steht unbeweglich fest, daß der Sohn Gott ist, und auch der heilige Geist. Sie sind beyde, nebst dem Vater, alles des Hohen und Majestätischen theilhaftig, das der wahren Gottheit gehöret. Nur diejenigen, welche kühn genug sind, die Glaubwürdigkeit der Schrift zu bestreiten, und derselben Gewalt anzuthun, können daran zweifeln. Sie brechen aber auch dadurch ihren bey der Taufe feyerlich abgelegten Eid, und rauben, so viel an ihnen ist, ihrem Oberherrn die schuldige Anbetung. Und diese Feinde der Gottheit Christi, und Verrächter des heiligen Geistes, treten mit einem fürchterlichen Geschrey wider die Wahrheit auf. Sie werfen uns

o) Joh. 2, 11. p) Ap. G. 2, 4. q) Joh. 5, 23.
r) Ebr. 1, 6. s) 2 Cor. 13, 13.

uns vor, daß wir einen dreyfachen Gott einführten, und die in dem Worte eingeschärfte heilige Lehre, daß nur ein einziger Gott ist, verletzten. Aber fürchtet euch nicht, meine Andächtigen, vor diesen Anfällen selbst kluger Richter. In wie fern Vater, Sohn, und heiliger Geist in ihrer persönlichen Verschiedenheit doch der einzige wahre Gott sind, hat uns die Schrift nicht verhelet. Wir lernen aus derselben

Daß diese verschieden sind, als drey in Personen, aber vereiniget, in einem Wesen und in eben denselben Vollkommenheiten. Hier ist ein grosses Geheimniß, hier ist eine Tiefe, welche der oberste unter den erschaffenen Geistern nicht ergründen kann. Gottes eigene allerhöchste und unendliche Natur soll erkannt werden. Aber daß ein eingeschränkter Verstand die Eigenschaften des Unendlichen umfassen, ergründen, und übersehen wollte — welche Ungereimheit! So müßte der Schöpfer so klein werden, als das Geschöpf, oder das Geschöpf so groß, als der Schöpfer. Beydes ist unmöglich. Verwegene Sünder, welche die klärsten Zeugnisse von der Gottheit des Sohnes und des heiligen Geistes verwerfen, weil ihr eingebildeter Scharfsinn sie nicht begreiffen kann! Das heißt sich selbst zum Richter über Dinge aufwerfen, die man nicht verstehet. Das heißt die Natur seines Schöpfers meistern; ihn, wie einen Menschen behandeln, anstatt ihn zu ehren,

und seinen Befehlen zu folgen. Dürfen wir die Allmacht Gottes bestreiten, weil die Art und Weise, wie sie wirket, uns unbegreiflich ist? Dürfen wir seine Allgegenwart leugnen, weil sie nicht vollkommen deutlich erkläret werden kann?

In uns selbst, in allen denjenigen Dingen, die vor unsern Augen sind, finden sich Dunkelheiten, die so schwer deutlich zu machen, und zu erklären sind, daß sie dem gelehrtesten Verstande seine Schwäche und sein Unvermögen laut sagen. — Wer hat die innerliche Vereinigung der Seele und des Leibes hinlänglich erkläret? Wer kann die Ursachen zu allen Begebenheiten, die in der Natur bemerkt werden, angeben? Der Halbgelehrte pralet mit leeren Muthmassungen; aber der wahre Weise bekennet oft seine Unwissenheit. Unsern Gott zu ehren, weil er unbegreiflich ist, das kömmt uns zu; denn daraus erkennen wir, daß er höher, und vortreflicher ist, als alle seine Geschöpfe sind. Der einfältige Glaube der ersten Christen sey unser Muster, nicht die thörichte Kunstsucht der eingebildeten Weisen. Sie hielten sich nicht berechtiget, das Innerste in dem Wesen der Gottheit zu durchforschen. Sie liessen sich damit begnügen, den Vater, Sohn, und heiligen Geist, als drey verschiedene gemeinschaftliche Wohlthäter, und doch zusammen, als den einzigen wahren Gott, anzubeten, ohne sich in eine genaue Untersuchung

über

über ihr innerliches Verhältniß gegen einander einzulassen. Die Zeiten haben sich verändert. Man will dem redlichen Christen nicht mehr erlauben, auf die Versicherungen der Schrift nur eine einzige Wahrheit in seinem Glaubensbekenntnisse anzunehmen, wenn er nicht vorher die Zweifel und Einwürfe leichtsinniger Schwätzer bestritten und wiederlegt habe.

Doch gelobet sey die erbarmende Gnade und Weisheit des ewigen Herrn! Aus den heiligsten Dunkelheiten der größten Geheimnisse scheinet ein so helles Licht hervor, als es das Auge ertragen kann, und der Verstand zu einer sichern Führung nöthig hat. Unser himmlischer Vater ist mit dem Sohne und heiligen Geiste eins im Wesen und Eigenschaften. Ich und der Vater, bezeuget Jesus, sind eins t). Wer mich gesehen hat, sagt er, hat auch den Vater gesehen; ich bin im Vater, und der Vater ist in mir v). Was der Vater thut, das thut gleich auch der Sohn. Wie der Vater die Todten auferwecket, und machet sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig, welche er will x). Alles, was der Vater hat, das ist mein y). — Dieses gilt auf gleiche Weise von dem heiligen Geiste. Er ist Gott, wie der Sohn, und besitzet eben die göttlichen Eigenschaften. Er muß also auch eins seyn mit dem Vater und Sohne; denn ihre Vollkommenheiten gehören zugleich ihm zu. Paulus

t) Joh. 10, 30. v) Joh. 14, 9, 11. x) Joh. 5, 19, 21.
y) Joh. 16, 15.

bestätiget diesen Schluß, wenn er bezeuget, daß alle diese Dinge, (die Wunder, welche durch die Apostel geschahen,) derselbige einige Geist kräftiglich wirket, der einem jeglichen insonderheit seines zutheilet, nachdem er will z). Was der Vater, als Gott und Herr aller Dinge, besitzet, eben das besitzet auch der Sohn, und zugleich der heilige Geist. Was der Vater wirket, als Gott und Beherrscher der Welt, das wirket auch der Sohn nebst dem heiligen Geiste. — Ihre Eigenschaften sind eben dieselben; nicht verschieden, nicht mancherley. Ihre Werke, als Wirkungen dieser Eigenschaften, gehören ihnen allen gleich zu. Eben die Allmacht, die der Vater, und keine andere, besitzet der Sohn, und so auch der heilige Geist. Eben die Allwissenheit, die der Vater hat, hat auch der Sohn, und der heilige Geist. Kurz. Alle die hohen und erhabenen Vollkommenheiten, welche den Begrif von dem wahren Gotte ausmachen, die sind eben dieselben bey ihnen allen. Wir zählen nicht drey Allmächtige, oder drey Allwissende, sondern nur einen; denn Vater Sohn und heiliger Geist, haben eben dieselbe Allmacht, eben dieselbe Allwissenheit, miteinander gemeinschaftlich. Sie sind also im Wesen eins. Sie haben eine Gottheit. Sie sind ein Gott, auch den Eigenschaften und Vollkommenheiten nach. Der Vater wirket durch seine allmächtige Kraft;

aber

z) 1 Cor. 12, 11.

aber der Sohn wirket in eben demselben Augenblicke, an eben dem Orte, und auf eben die Art, und so auch der heilige Geist: denn eine und eben dieselbige allmächtige Kraft gehöret ihnen allen zu. Sie muß also von ihnen in Vereinigung mit einander angewendet werden, und bey ihnen allen wirksam seyn. So ist also Gott nicht drey Götter, sondern nur ein einziger, weil alle wahre göttliche Vollkommenheiten in einem einzigen unzertrennlichen Wesen beysammen sind.

Dem ungeachtet sind sie drey, welche dieses Wesen gemeinschaftlich mit einander haben. Der Vater ist ein anderer, als der Sohn, und der heilige Geist wieder ein anderer, als beyde. Jesus unterscheidet sie, als drey, welche jeder für sich bestehen, selbst handeln, und mit einer freyen Macht, nach eigenen Gefallen, wirken, wiewohl in Vereinigung zusammen. Wenn der Lehrer kommt, sagt er, der heilige Geist, welchen der Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren. Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Lehrer geben, den Geist der Wahrheit aa). Es ist offenbar, daß der Vater hier, nicht als Sohn zugleich, sondern als ein anderer, als der Sohn, zu betrachten ist; und eben so auch der heilige Geist. Weil der menschlichen Sprache bequemere Worte fehlen, nennen wir sie Personen.

aa) Joh. 14, 16, 26.

Wir Menschen gleichen einander in der Natur, und den wesentlichen Eigenschaften; aber wir haben sie nicht gemeinschaftlich, als ein einziges unzertrennliches Eigenthum. Der eine von uns besitzet eine grössere, der andere eine geringere Anzahl Vorzüge. Der eine kann zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten handeln, wo der andere nicht wirket. Alles dieses verhält sich ganz anders bey den göttlichen Personen. Sie haben nicht blos ähnliche, sondern eben dieselben unzertrennlichen Eigenschaften. Sie handeln nicht zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten, sondern sind allezeit in allen denjenigen Werken vereiniget, welche eine Beziehung auf die Welt, und auf die erschaffenen Dinge haben. Nur dieses macht einen Unterschied zwischen ihnen, daß sie, eine jede für sich selbst, in dem einzigen göttlichen Wesen, auf verschiedene Arten, bestehen. Der Vater ist nicht gebohren, er besitzet seine Vollkommenheiten von Ewigkeit her durch sich selbst. Aber der Sohn ist vom Vater gezeuget worden: er besitzt eben dieselben Vollkommenheiten, als welche ihm von Ewigkeit her vom Vater mitgetheilet worden sind. Der heilige Geist gehet vom Vater und Sohne aus: Sie haben beyde von Ewigkeit her ihm eben dieselben Vollkommenheiten mitgetheilet. Das Wesen ist bey ihnen allen eins; die Art aber, auf welche sie es haben, bey einem jeden insonderheit verschieden. So lehret die

Schrift

Schrift von ihrer Einheit und Verschiedenheit. Sie sind der einige wahre Gott, weil sie insgesamt die einzige wahre Gottheit ausmachen und besitzen. Sie sind drey, weil sie, jede besonders, als selbstwirkende Ursachen handeln, und des einzigen Wesens auf verschiedene Arten theilhaftig sind. Hier stehet unser Nachdenken stille. Das Wort Gottes befiehlet uns, hier auf zu hören, denn es führet uns nicht weiter; und die Natur der Sache verbietet uns selbst, mehrere Untersuchungen zu wagen. Mit einer tiefen Anbetung wollen wir uns vor dem erhabenen dreyeinigen Gotte niederwerfen, und seine unbegreifliche Herrlichkeit bewundern. Heilig, heilig, heilig, bist du Herr Zebaoth, alle Lande sind deiner Ehre voll! Unser Mund soll deinen Ruhm ausbreiten, und unser Herz deine uns erwiesene unaussprechliche Gnade mit einem freudigen Danke erkennen, weil du dich in deinem Worte, als Vater, Sohn und heiliger Geist, geoffenbaret hast; drey Personen, aber eins im Wesen und Vollkommenheiten. Denket aber nicht, meine Andächtigen, daß uns diese Kenntniß gleichgültig seyn könne. Ich habe deswegen noch zu beweisen,

Daß die Lehre von dem dreyeinigen Gotte eine fruchtbare, und für die Christen höchstwichtige Kenntniß zur Seeligkeit sey. Sie ist fruchtbar an Trost, und Ermunterungen. Sie ist wichtig, zur Vertheidigung der Wahrheit, zur Verhütung

der Irthümer, und zur Beförderung der Seligkeit. Wir würden eine allzu grosse Unwissenheit, wo nicht Bosheit, verrathen, wenn wir den herrlichen Nutzen dieser Lehre, die mit den seligmachenden Wahrheiten der Religion auf das genaueste verbunden ist, verkennen wollten.

Der Sohn ist Gott, von eben dem Wesen und Eigenschaften, gleich mächtig und weise, wie der Vater. Ein theurer Trost für ein betrübtes Herz, das seine sündliche Unart mit Abscheu fühlet. Unsere Verbrechen sind vergeben, und der Zorn Gottes ist durch ihn gestillet. Die Verdamniß ist hinweggenommen, und das Leben wiederbracht. Auf seinem Verdienste beruhet unsere ganze Hofnung von unserer Begnadigung und Vergebung unserer begangenen Sünden. Aber wie wenig wäre uns durch alle diese Versicherungen geholfen, wenn nicht das Leiden, das er erdulden mußte, und der Gehorsam, den er Gott an unserer Statt leistete, hinlänglich wären? Unzählige Missethaten sollten an dem Mittler gerächt werden. Er sollte für die ganze Welt bezahlen, und für alle Uebertretungen derselben. Gott warf unser aller Sünde auf ihn, damit seine Heiligkeit nicht verletzt würde, wenn er des Bösen schonete, oder demselben nachsähe, ohne hinlängliche Beweisung seiner Gerechtigkeit. Unmöglich konnte ein blosser Mensch eine so theure Versöhnung vollenden. Als ein Geschöpf war er schuldig, das Gesetz für sich selbst zu halten und zu erfüllen. Als ei-

ne

ne eingeschränkte und schwache Creatur konnte er nicht durch eigene Kraft alle die Strafen der Sünde tragen, ohne unter ihrer Last zu erliegen. Niemals würde uns also der Erlöser eine völlige Befreyung zu wege gebracht haben. Niemals würde uns sein Gehorsam gegen das göttliche Gesetz eine Gerechtigkeit erworben haben, die unsere Mängel zudecken könnte, wenn ihn nicht die Gottheit unterstützt, wenn sie nicht der von ihm geleisteten Versöhnung einen unendlichen Werth gegeben, und das Gewicht auf seine Bemühungen gelegt hätte; aber als Gott war er mächtig genug, seine menschliche Natur unter der Angst zu erhalten; war er weise genug, die Foderungen der Gerechtigkeit, nebst den Greueln der Sünder, zu übersehen. So zuversichtlich der Bußfertige jetzt seine Hofnung auf die Genugthuung des Sohnes gründet; so zweifelhaft müßte er ohne diese Lehre zwischen Furcht und Hofnung herum irren: ungewiß, ob seine Verbrechen ihm halb oder ganz vergeben werden würden, zweifelhaft, ob er Gnade erwarten dürfe, oder den göttlichen Zorn zu befürchten habe. Welch ein Trost, daß der Versöhner Gott ist! Ohne diesen Trost wäre der Glaube vergeblich und eitel, und die Hofnung täuschender Betrug.

Bey unserer Schwachheit und natürlichem Unvermögen, unsere Bekehrung durch eigene Kräfte zu bewirken, verschaft die Gottheit des heiligen Geistes uns eben den ermunternden Trost. Gott muß das verderbte Herz zu einem

Tempel

Tempel der Tugend umschaffen, und die herrschenden bösen Neigungen unterdrücken. Eine göttliche Kraft muß den wahren und lebendigen Glauben in unser Herz pflanzen, und die gläubige Seele wider die Uebermacht der Lüste stärken. Keine Beredsamkeit, kein Witz, keine blos menschlichen Gründe und darauf gebauten Ermahnungen, obgleich viele heydnische Weltweisen jene in reichem Masse besassen, und diese in ihrer ganzen Stärke vortrugen, konnten die Lasterhaften zu einer ernstlichen Besserung bewegen und bringen. Höchstens nahmen sie eine äusserliche Erbarkeit an, die zwar die Lüste verbarg, sie aber nicht dämpfte, und die bald wieder bey sich ereignenden Gelegenheiten hervorbrachen. So wenig vermag blos Menschenkraft Bekehrung zu wirken. — Noch mehr. Wäre der heilige Geist nicht Gott, gleich mächtig und weise, wie der Vater; wie bald würde der sich bessernwollende Sünder, der Leitung des heiligen Geistes ungeachtet, auf dem Wege der Gottesfurcht wanken? Woher würde er Rath und Hülfe nehmen, die verführerischen Reitzungen der schmeichelnden Lüste zu bestreiten, und zu überwinden? Nun aber ist gar nicht mehr an der Möglichkeit einer aufrichtigen Gemüthsveränderung zu zweifeln; nun dürfen wir uns nicht mehr über die vorkommenden Schwierigkeiten ängstigen, weil der heilige Geist, eine göttliche Person, selbst durch das Wort an den Seelen unabläßig arbeitet. Weil er Gott ist, muß die Arbeit glücklich

von

von statten gehen, und wahre Besserung hervorbringen. Urtheilet also selbst, ob nicht die Lehre von dem dreyeinigen Gotte eine fruchtbare und ermunternde Kenntniß ist, die das Herz erquickt.

Aber auch eine doppelte Nothwendigkeit macht sie höchst wichtig, und für die Christen unentbehrlich. Sie ist ein Schutz für die Wahrheit der Schrift, der unumgänglich nöthig ist, viele Irthümer zu verhüten. Sie ist ein Theil des Glaubens, der ohne Verlust der ewigen Seligkeit nicht bey Seite gesetzt werden kann.

Die Wahrheit der Schrift wird befestiget, und den Irrthümern vorgebeuget, indem wir bekennen, daß Vater, Sohn und heiliger Geist an der wahren Gottheit gleichen Antheil haben. Dieses bringt Uebereinstimmung in die einander zuwider scheinenden heiligen Zeugnisse der Schrift, und hebt den scheinbaren Widerspruch in denselben auf. Es beweiset, ob gleich drey den Namen Gott führen, daß Gott dennoch ein einziger ist. Es lehret uns diejenigen Stellen mit einander vergleichen, wo die Einheit des Schöpfers bezeiget wird, mit denen, in welchen ihm ein Sohn, und ein heiliger Geist zugeeignet wird, welche beyde göttlich verehret werden sollen. Sagt Moses: Höre Israel, der Herr unser Gott, ist ein einiger Gott; so wissen wir jetzt, daß er weder den Propheten, noch den Aposteln, die von mehrern, unter dem Namen des Herrn unsers Gottes, re-

den

den, widersprochen habe, sondern er sehe damit auf das Wesen, das eins ist; auf die Gottheit, die allezeit eine und eben dieselbe in den drey Personen ist. Verbietet Moses, andere anzubeten; und verbindet uns Jesus, die drey, Vater, Sohn und heiligen Geist, mit gleicher Anbetung zu verehren; so haben wir auch in diesen Stellen keinen Widerspruch zu befürchten. Jesus befiehlt, den dreyen zu dienen, weil sie zusammen der einige Gott sind. Aber Moses verbietet nicht, ihnen zu dienen; denn er schließt nur die falschen Götter von der Anbetung aus. Hingegen die göttliche Würde des Sohnes und des heiligen Geistes angreifen, das ist offenbar das heilige Wort Gottes verletzen, die Schrift mit sich selbst in Streit setzen, die von Gott selbst gemachte Ordnung der Seligkeit verwirren, und den abscheulichsten Irthümern einen freyen Eingang öfnen. Ist der Sohn und Geist nicht der wahre Gott, wie der Vater, so können sie auch nicht Theil an der Ehre haben, die ihm erwiesen wird; sie sind blosse Geschöpfe; und ihre Verehrung ist eine wirkliche Abgötterey. — Aber wie kann die Wahrheit und Glaubwürdigkeit der Schrift in diesem Falle unverletzt bleiben? Uns wird befohlen, ihnen zu dienen, und zugleich verboten, fremde Götter zu haben. Hat also der Herr seinen eigenen Befehlen widersprochen? Wollte er uns selbst zu einem Irthume verleiten, vor dem er uns doch so oft warnet? Eins von

beyden

beyden muß der Verwerfer der Dreyeinigkeit wählen: entweder daß er dem Sohne und dem heiligen Geiste ihre Verehrung entziehe, gerade wider die klärsten Foderungen Jesu; oder daß er sie wider sein Gewissen, als Gott, verehre, ohne ihre Gottheit zu glauben, und sich dadurch das erschreckliche Gericht eines Abgötters zuziehe. Wie weit glückseliger sind wir doch, wenn wir das in aller Einfalt annehmen, was Gott geoffenbaret hat, ohne seine Worte durch künstliche Auslegungen zu verdrehen! Wollten wir diesen Glauben verlassen, so würden wir uns der allergrößten Gefahr aussetzen.

Die Lehre ist eine von denjenigen Wahrheiten, die ohne Verlust der Seligkeit nicht bey Seite gesetzt werden kann. Nur das ist das ewige Leben, die Kenntniß, die zum Leben führet, nach Jesu eigener Versicherung, daß sie dich, den einigen wahren Gott, und den, den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen bb). Aber Vater, Sohn und heiliger Geist sind der einige wahre Gott. Dürfen wir also hoffen, daß wir in der seligen Ewigkeit zu ihrer Gemeinschaft gelangen werden, wenn wir ihre göttliche Würde nicht mit Ehrfurcht, und Ueberzeugung erkennen wollten? Für uns, die wir im Lichte wohnen, und durch die eigenen allerheiligsten Zeugnisse Gottes hinlänglich unterrichtet sind, findet keine Entschuldigung statt. Was der Glaube der ältesten

bb) Joh. 17, 3.

testen Weltzeiten nur dunkel und bey einer Fackel sahe, (denn es wurde dieses Geheimniß stufenweise bekannt gemacht, so wie der Erlöser immer von Zeit zu Zeit mit mehrern Bestimmungen verheissen ward,) das sehen wir beym hellen Lichte des Tages mit völliger Deutlichkeit. Was die Heyden aus Mangel der Unterweisung nicht wußten, das lernen wir von unserer zarten Jugend an, und hören es täglich mit unverwerflichen Beweisen bekräftigen. Warum zweifeln also so viele; warum bestreiten sie die Gottheit des Sohnes und des heiligen Geistes? Ist es Unwissenheit, oder Widerspenstigkeit, Mangel an richtiger Belehrung, oder stolzes und verwegenes Vertrauen auf ihre eigene Klugheit? Der allwissende Herzenskündiger wird an jenem Tage des Gerichts ganz unpartheyisch die Einfältigen und aus Schwachheit Irrenden von den boshaften Feinden der Wahrheit unterscheiden. Ihm sey es überlassen, die ungläubigen Verächter nach seiner Weisheit und Gerechtigkeit zu richten. Wir aber wollen den Herrn fürchten und ihm nach dem heiligen Versprechen dienen, das wir ihm bey unserer Taufe gethan haben. Wir wollen ihm in Aufrichtigkeit und Wahrheit dienen. Wir wollen seine Stimme hören; denn er, der dreyeinige Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, ist der einige wahre Gott und Herr, hochgelobet in alle Ewigkeit! Amen!

II.

Die Eigenschaften Gottes, das nachahmungswürdigste Muster für die wahren Verehrer Gottes.

Am
vierten Sonntage nach Trinitatis
über das
Evangelium Luc. 6, 36-42.
im
Gemache.

Herrlich hast du, hochgelobter Gott, deine unendlichen Vollkommenheiten in der ganzen Natur geoffenbaret; noch ehrenvoller leuchtet deine göttliche Majestät aus dem Zeugnisse deines Wortes hervor, damit deine wahren Verehrer dich, als das vollkommenste Wesen, mit Bewunderung loben und preisen mögen; damit Lust und Eifer sie antreibe, dich als das nachahmungswürdigste Muster der Vollkommenheit nachzuahmen, wenn sie deine Eigenschaften betrachten. Laß nicht zu, Herr, daß jemand unter uns sein Auge muthwillig verschliesse, oder sein Herz durch eine vorsätzliche Widerspenstigkeit verhärte. Erleuchte den Verstand derer, die noch in der Finsterniß der Unwissenheit sitzen, damit sie deine Herrlichkeit sehen mögen; und erwecke in ihren Seelen ein herrschendes Verlangen nach deiner genauern Vereinigung, eine eifrige Begierde, dir in allem dem Guten ähnlich zu werden, das unsere Natur durch deine Gnade ausrichten kann. Gieb uns allen Lust und Kraft, deinem Exempel zu folgen, Stärke und Muth, in deinen Fußstapfen auf dem Wege der Wahrheit und Gerechtigkeit zu wandeln. Dann wird deine Gott-

heit auch durch uns vor der Welt verherrlichet werden, bis wir dort unter den Geistern und Heiligen dir einen würdigern Lobgesang anstimmen können.

Evangelium Luc. 6, 36-42.

So werdet also barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht (lieblos und übereilt über andere), so werdet ihr auch nicht von andern lieblos gerichtet werden. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet werden. Vergebet, so werdet auch ihr Vergebung erhalten. Gebet, so wird auch euch gegeben werden. Ein gutes, eingedrücktes, zusammengerütteltes und überfliessendes Maaß wird man in euren Schooß ausschütten. Denn mit eben dem Maasse, mit welchem ihr andern messet, wird euch wieder zugemessen werden. Er sagte ihnen zugleich dieses Gleichniß: Kann auch ein Blinder einem andern Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht beyde in die Grube fallen? Ein Jünger ist nicht über seinen Meister. Wer so ist,

wie

wie sein Meister, der ist vollkommen. Aber warum bemerkest du den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst doch des Balken in deinem eigenen Auge nicht gewahr? Oder, wie kannst du zu deinem Bruder sagen: erlaube mir Bruder, daß ich den Splitter aus deinem Auge ziehen darf; du, der du selbst den Balken in deinem eigenen Auge nicht siehest? Du Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem eigenen Auge; und hernach magst du sehen, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen kannst.

Moses konnte mit Recht fragen, als er die unendlichen Vollkommenheiten des höchsten Wesens betrachtete: Herr, wer ist dir gleich unter den Göttern? Wer ist dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wunderthätig sey? a) Er dachte an die Götter der Heyden und ihre Ohnmacht. Er dachte an die unwürdigen Thaten, um welcher willen ihre blinden Anbeter sie heilig priesen; an die Laster, die ihnen öffentlich zugeschrieben wurden; an die lächerlichen Geschichten, welche die Götzenpriester

a) 2 B. Mos. 15, 11.

ster von ihnen erzälten, und das unwissende Volk damit täuschten. Er richtete aber auch dabey seine Augen auf den Gott Israels, und betrachtete seine Macht und Herrlichkeit, die er in den merkwürdigsten Wundern geoffenbaret hatte. Er bemerkte die Würde, welche alle seine Thaten begleitete, die Heiligkeit, die aus allen seinen Anordnungen hervorleuchtete, den Abscheu und Eckel vor dem Bösen, das er in den gerechtesten Gesetzen verboten hatte. Er sahe den unendlichen Unterschied zwischen den falschen von Menschenhänden gemachten Göttern, und zwischen dem einigen wahren Gotte, der Himmel und Erde unmittelbar hervorgebracht hatte. — Was Wunder also, daß er mit Ehrerbietung fragte, und voller heiliger Bewunderung, in diesen rührenden Lobgesang ausbrach: Herr, wer ist dir gleich unter den Göttern? Wer ist dir gleich, der so mächtig, heilig, verehrungswürdig, löblich und wunderthätig sey? — Und wer hat wohl mehrere Gelegenheit und wichtigere Ursachen, die Eigenschaften Gottes zu bewundern, als die Bekenner Jesu, denen sich der Vater, nebst dem Sohne und Geiste, in seinem herrlichsten Glanze geoffenbaret hat? Wer sollte sich wohl bey der Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten mehr ergötzen, als die wahren Anbeter Jesu, die nicht allein zu einer richtigen Kenntniß Gottes angeführet, sondern auch ermuntert und befehliget werden, als würdige

Kin-

Kinder ihren himmlischen Vater nachzuahmen? Wir sollen Gott nicht allein erkennen, und ihn als den vollkommensten Oberherrn verehren; als seine aufrichtigen Verehrer sollen wir ihn auch lieben, und ihm als dem besten Muster nachfolgen. Lasset uns in dieser Absicht unsere gegenwärtige Andacht mit einer genauern Erwegung der göttlichen Vollkommenheiten unterhalten. Ich will euch

Die Eigenschaften Gottes, als das nachahmungswürdigste Muster für die wahren Verehrer Gottes vorstellen.

Es ist nöthig, daß wir erst untersuchen

Welche göttlichen Eigenschaften der wahre Verehrer Gottes nachahmen soll.

Hernach wollen wir erwegen,

In wie ferne und auf welche Art und Weise wir diese göttlichen Eigenschaften nachahmen sollen.

So werdet also barmherzig, sagt Jesus im Evangelio, wie auch euer Vater barmherzig ist. Er ermahnet seine Zuhörer, daß sie die Barmherzigkeit des ewigen Vaters mit dem Vorsatze betrachten sollen, ihn in eben derselben Denkungsart und in eben demselben Verhalten nachzuahmen. Sie sollen ihr Mitleiden gegen den bedrängten Nächsten beweisen, so wie der Vater sein Mitleiden und seine Erbarmung über die

durch den Fall unglücklich gewordenen Sünder bewiesen hat. Sie sollen ihre Herzen der Noth des Elenden öfnen, seinen Kummer lindern, sein hartes Schicksal mildern, und ihn mit Wohlthaten unterstützen; mit eben der Bereitwilligkeit, mit eben dem Eifer und der liebreichen Sorgfalt, welche der himmlische Vater in seiner gnadenvollen Vorsorge für sie und ihre Mitbrüder täglich äussert. Hier ist uns also eine von den göttlichen Eigenschaften, als ein nachahmungswürdiges Muster, vorgestellet. Hier ermuntert uns Jesus selbst, unser Verhalten gegen den Nächsten, wenn er sich in Widerwärtigkeiten befindet, mit der liebesvollen Sorgfalt, die Gott gegen uns zu unserer Rettung und Beschirmung beweiset, übereinstimmend einzurichten.

Aber ist denn diese Barmherzigkeit nur die einzige Eigenschaft Gottes, die wir nachahmen sollen? Sind seine übrigen Vollkommenheiten für unsere Natur weniger schicklich? Oder besitzt seine Gottheit, ausser dem blossen Mitleiden, nichts edles, nichts bewundernswürdiges, das unsre unsterbliche Seele schmücken könnte? Laßt uns nicht in unsern Schlüssen übereilen; wir möchten uns sonst der Gefahr aussetzen, die heilige Majestät Gottes zu beleidigen. Wenn Jesus in dem verlesenen Evangelio nur die göttliche Barmherzigkeit zur Nachahmung empfiehlt, so leugnet er deswegen nicht, daß Gott auch in andern

Voll-

Vollkommenheiten unser Muster seyn soll. Hier redet er eben von einer allgemeinen Menschenliebe. In den vorhergehenden warnt er vor der Rachgier und dem Menschenhasse. Er befiehlt seine Feinde zu lieben, und denenjenigen zu leihen, von welchen man nichts wieder erwarten könne. Nun fähret er fort, die einzelnen Fälle anzugeben, wo und wie dabey die Liebe des Nächsten bewiesen werden solle. Er beruft sich auf die göttliche Barmherzigkeit, als das vollkommenste Muster der Menschenliebe. Mehrere Vollkommenheiten Gottes an diesem Orte als nachahmungswürdig anzupreisen, war jetzt wider den Zweck seiner Rede. Er fodert namentlich, daß wir dem Vater an Mitleiden, das er mit den Bedrängten und Elenden hat, ähnlich werden sollen, weil die Hauptabsicht in seinem gegenwärtigen Vortrage eben dahin gieng, eine uneigennützige, unpartheyische und wirksame Menschenliebe einzuschärfen.

Jesus hat aber sonst bey andern Gelegenheiten seine Zuhörer auf die Nachahmung noch anderer Eigenschaften Gottes gewiesen. Ihr sollt vollkommen seyn, sagt er, das ist, heilig, gerecht, untadelhaft, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist. b) Ihr sollt euch bestreben immer völliger zu werden. Paulus ermahnet ohne Einschränkung, ob gleich aus dem Vorhergehenden erhellet, daß sonderlich von allerley

b) Matth. 5, 48.

Arten der Liebesbeweisungen die Rede sey: Seyd Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder c). Petrus erinnert uns: Werdet auch ihr heilig, in allem eurem Wandel, nach dem Heiligen, der euch beruffen hat d). So sind wir also verbunden, auf mehrere Eigenschaften Gottes zu achten, um uns nach ihm zu bilden, und ihm ähnlich zu werden. Er ist uns ein Muster. Sein Wesen besteht aus den herrlichsten Vollkommenheiten, dessen Bilde unsere Seele immer ähnlicher werden soll, um die Würde zu erreichen, ohne welche er uns nicht als seine Kinder erkennen kann.

Aber ist es uns möglich, ihm überall ähnlich zu werden? Kann wohl unsere eingeschränkte Natur die Hoheit und Majestät des Unendlichen nachahmen und erreichen? Es ist klar, meine Andächtigen, daß er für uns in vielen herrlichen Eigenschaften unnachahmlich seyn muß. Wir müssen also die göttlichen Eigenschaften, von welchen etwas ähnliches bey einem eingeschränkten Geiste statt haben kann, von denjenigen unterscheiden, die den allerhöchsten Geist auszeichnen, die dem grossen Schöpfer der Welt vor allen seinen Geschöpfen eigen sind. Daß wir nun nicht diese, sondern jene nachahmen sollen, will ich in unsrer ersten Betrachtung näher zeigen. Es fragt sich also

Wel-

c) Eph. 5, 1. d) 1 Petr. 1, 15. 16.

Welche göttlichen Eigenschaften die wahren Verehrer Gottes nachzuahmen suchen müssen? Wir wissen, das unter dem Namen des Wesens Gottes alles das Grosse, das Herrliche und Vollkommene zu verstehen ist, das man nur von Gott denken kann, welcher der Schöpfer der Welt und Oberherr aller Dinge ist. Sein Wesen ist unzertrennlich. Nichts kann von aller der ihm zukommenden Hoheit weg seyn, wenn er anders Gott seyn soll. Keine Veränderung noch Wechsel, kein Anfang noch Ende, kein Ziel noch Gränze und Einschränkung, kann sich in seiner Natur finden. Ließe sich nur ein Augenblick denken, in welchem in Gott eine Veränderung, Vermehrung oder Verminderung geschähe; so würde die Nothwendigkeit und Unabhängigkeit seines Wesens damit nicht bestehen können; so würde er auch nicht ewig seyn, sondern seinen Ursprung von einer höhern Ursache haben, die ihn regieren, bestimmen, verschlimmern oder verbessern könnte. Wie wenig wäre er da Gott, der vollkommenste, der oberste, der allein mächtige Herr aller Geschöpfe! Soll er diesen Namen mit Recht führen, so muß er in vollem Verstande unendlich seyn. Was er besitzt, muß ihm nothwendig, und von seiner Gottheit unzertrennlich seyn. Es ist alles nur eine Vollkommenheit, eine Hoheit, eine Herrlichkeit und Majestät. Er wirket allezeit und überall mit einer und eben

derselben unendlichen Kraft; aber auf verschiedene Arten nach der verschiedenen Beschaffenheit derjenigen Dinge, auf welche er mit seiner Kraft wirket. Unsere Begriffe von Gott, wenn wir stets genau von ihm reden sollen, müsten also jederzeit mit einem und eben demselben Ausdrucke bezeichnet werden. Weil Gott an sich selbst keiner Theile und keiner Zertheilung fähig ist, und sich wirkliche Theile von Gott weder denken noch sagen lassen; so ist daher sein Wesen nur einfach, und Gott ist einer. Aber welche Dunkelheit würde den himmlischen Vater vor seinen kurzsichtigen Kindern verbergen, wenn wir alles das Grosse und Vollkommene, das von ihm gedacht und gesagt werden kann, mit einem Blicke übersehen, oder unter einem einzigen Ausdrucke mit unserm schwachen Verstande uns vorstellen sollten? Unser Vermögen zu denken würde sich in den Tiefen der Gottheit verlieren, und nichts begreifen. Wir würden bey dem blossen Laute des Wortes stille stehen, und nichts denken. Verwirrung, Unordnung, Finsterniß würde unsere Urtheilungskraft zerstreuen. Dahero müssen wir in Gedanken mehrere Vollkommenheiten in dem göttlichen Wesen unterscheiden, ob sie gleich alle die unendliche Kraft Gottes ausmachen. Daher müssen wir uns Gott, bald als einen allmächtigen, bald als einen weisen und gerechten, bald als einen guten und mitleidigen, bald als einen allwissenden, allgegenwärtigen, ewigen,

un-

unveränderlichen Gott denken, u. s. w. Es ist einer und eben derselbe Gott, der diese Vollkommenheiten besitzt. Sie machen alle zusammen ein und eben dasselbe göttliche Wesen aus. Sie sind die unendliche Kraft in dem höchsten Geiste, blos ihrer Wirkung nach verschieden. Aber wir müssen sie verschieden denken, weil unser schwacher Begriff sie nicht alle auf einmahl mit gleicher Klarheit umfassen kann. Deswegen werden Gott mehrere Eigenschaften zugeschrieben. Eine jede besondere Vollkommenheit in seinem Wesen und in seiner unendlichen Kraft, davon uns die Schrift oder die Vernunft eine Nachricht oder Beweis und Erläuterung mittheilet, wird eine Eigenschaft genennet. So viele einzelne herrliche Vorzüge wir uns in und an Gott vorstellen können, so viele Eigenschaften glauben wir auch, daß sie bey ihm wirklich sind; aber alle in einer unendlichen Kraft und Hoheit unzertrennlich beysammen.

Unter diesen sind einige, wodurch er sich als Oberherr und Schöpfer auszeichnet; und andere, die ihm wegen seiner geistigen Natur zukommen. Zur erstern Art gehöret insonderheit die Einigkeit, Unveränderlichkeit, Allmacht, Allgegenwart und Allwissenheit. Die letztere hingegen begreift seine Heiligkeit, Güte, Barmherzigkeit, Weisheit und Gerechtigkeit in sich. Sollte es uns nun wohl noch schwer seyn, selbst zu beurtheilen,

welche

welche Eigenschaften Gottes wir nachzuahmen schuldig sind?

So wenig wir uns eine Herrschaft über die ganze Schöpfung, eine Kraft zu erschaffen, oder ein freyes und uneingeschränktes Vermögen, nach unserm eigenen Gefallen zu handeln, zueignen können; so wenig dürfen wir uns einbilden, daß wir unsern Gott in der erstern Art seiner Eigenschaften, wodurch er sich als Schöpfer und Oberherr auszeichnet, nachahmen können. Unser Leben hat einen Anfang; unsere Seele hat ihr Daseyn und Wesen nicht von und durch sich selbst, sondern von Gott, der sie aus freyem Wohlgefallen zur Unsterblichkeit erschuf. Wie viel Unähnlichkeit ist also zwischen der Ewigkeit, die er besitzet, und zwischen derjenigen, die wir zu erwarten haben? Als ewig kennet er keinen Ursprung, und weiß von keinem Ende, seine Jahre können weder vermehret noch vermindert werden. Allezeit hat er in seiner göttlichen Herrlichkeit gelebt, und nie wird er, der höchstseelige, der allein Unsterblichkeit hat, aufhören zu leben. Ehe denn die Berge worden, bekennet Moses von ihm, und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit e). Himmel und Erde, sagt Paulus, werden vergehen, du aber, o Herr, wirst bleiben. Wie ein Gewand wirst du sie wandeln, und sie werden sich verwandeln; du aber bist eben

e) Psalm 90, 2.

eben derselbige, und deine Jahre werden nicht aufhören f). Bey dem Vater des Lichts ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß g). Seine Stärke verläßt ihn nicht, seine Kraft ist unvergänglich. Was er von Ewigkeit und für die Ewigkeit beschloß, das muß auch in alle Ewigkeit hindurch geschehen. Es gereuet ihn nicht, daß er einen Rath festgesetzt hat; und dieser muß, aller Hindernisse, alles Widersetzens seiner Feinde ungeachtet, vollführet werden.

Aber wie veränderlich ist der Mensch? Wie abwechselnd sein Seelenzustand, wie wandelbar seine Leibesbeschaffenheit? Was wir gestern nicht wollten, das wünschen wir heute; und was wir sonst nicht glaubten, nehmen wir nach einem kleinen Zeitraume mit Beyfalle an. Ja, es wäre augenscheinliche Thorheit, wenn wir Gott in seiner ewigen und unveränderlichen Natur nachahmen wollten. Solche Vollkommenheiten hat nur derjenige, der der Urheber des Guten und Vollkommenen ist.

Sollte es uns aber wohl möglicher seyn, seine Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart nachzuahmen? Gott ist allmächtig, er gebietet über die ganze Schöpfung, und bewirket alles durch seinen blossen Willen. Was er ausrichten will, kostet ihm keine Mühe. Durch ein Wort baut er Welten, und durch einen Wink zerstört er

f) Ebr. 1, 11. 12. g) Jac. 1, 17.

er sie. Die Himmel sind durch das Wort des Herrn gemacht, und alle ihr Heer durch den Geist seines Mundes. Er sprach, und es geschahe, er gebot, und es stund da h.) — Gott ist allwissend, ihm sind die verborgensten Gedanken in den Herzen der Menschen bekannt, die längst vergangenen Begebenheiten, die noch bevorstehenden Weltveränderungen bis zu ihrer Zerstörung, das Wirkliche und das Mögliche, das Grössere und das Kleinere, die Zeit und die Ewigkeit — das alles ist blos und entdeckt vor seinen Augen. Herr, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weissest du es; du verstehest meine Gedanken von ferne, und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, daß du, Herr, nicht alles wissest i). — Gott ist allgegenwärtig. Er kann allenthalben durch sich selbst wirken, wo er will. Er regieret Himmel und Erde, ist allen seinen Geschöpfen gleich nahe, wirksam auf sie alle; mit Verstande, und Willen, mit Einsicht und Kraft, mit dem Wesen und der Natur, bey einem jeden gegenwärtig. Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste, fragt David, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte? Führe ich gen Himmel, so bist du da, und bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äussersten Meere, so würde

h) Psalm 33, 6. 9. i) Psalm 139, 1-4.

würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine rechte Hand mich halten k).

Schon aus dieser kurzen Vorstellung ist leicht zu ersehen, daß wir diese Eigenschaften nicht nachahmen können. Es ist nichts in unserer ganzen Natur, das ihnen gleicht. Weder in der Macht, noch in der Erkenntniß, noch in der Allgegenwart, kann der endliche Mensch den Unendlichen nachahmen. — Unsere Ohnmacht verbietet uns, solche Thaten auszuüben, die er ins Werk setzet. — Unsere Unwissenheit erlaubt uns nicht den Reichthum seiner Erkenntniß zu ermessen, vielweniger zu erreichen. — Unsere eingeschränkte Natur ist an gewisse Oerter gebunden, sie kann nicht allenthalben, wo doch Gott ist, seyn. Wie könnten wir uns also nur einkommen lassen, Gotte in diesen Vollkommenheiten nachzufolgen? Wer darf sich seine Ewigkeit, Unveränderlichkeit, Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart, zu einem Muster vorstellen, und darnach seine Denkungsart oder sein Verhalten bilden?

Gott hat diese seine Eigenschaften in ganz andern Absichten bekannt gemacht. Wir sollen sie nicht in unserm eigenen Wandel abbilden, sondern die Ehre und den Ruhm unsers Schöpfers preisen, bewundern und ausbreiten. Sie sollen der Grund unserer Hofnung, unsers Vertrauens, unsers Trostes und unserer Zuflucht

k) Psalm 139, 7-10.

flucht seyn. Sie sollen in unsern Herzen eine heilige Ehrfurcht erwecken, und unserer Seele eine unumstößliche Gewisheit von seiner gnadenreichen Hülfe in aller unserer Noth einprägen. Durch sie sollen wir von dem Dienste der Eitelkeit abgezogen, und von der Vollbringung der fleischlichen Lüste abgeschreckt werden. — Welch ein Trost für den Nothleidenden, daß Gott allmächtig ist! So groß auch die Noth ist, so ist doch Gottes Vermögen zu helfen noch weit grösser. — Welche Warnung für den Sichern und Unbußfertigen, daß Gott allwissend ist! Alle seine Gedanken und Wünsche, alle seine Wege und Werke, bemerkt ein gerechter Richter, dessen Rache desto fürchterlicher ausbricht, je länger sie aufgeschoben worden. — Welche Ermunterung zur innern und äussern Heiligkeit und Tugend, im Herzen, in Reden und in der äusserlichen Aufführung, daß Gott allgegenwärtig ist! Er begleitet uns von Schritt zu Schritt. Er siehet uns in dem verborgensten Winkel, und folget uns bis in das Innerste unserer Wohnungen. Wer wollte ihn also durch heimliche Uebertretungen zum Zorne reitzen, wenn sie gleich die Welt nicht erführe? So dienet uns die erste Art der göttlichen Eigenschaften zur Erbauung, obgleich nicht zur Nachahmung. Sie können uns ermuntern vorsichtig zu handeln, und immer gottesfürchtiger zu werden. Aber sie lehren uns nicht, wie unsere Seele zum sittlichen göttlichen

lichen Ebenbilde erneuert werden soll. Sie geben uns kein Muster, dem wir bey unserer schwachen Natur ähnlich werden könnten oder sollten.

Seine aufrichtigen Verehrer sollen Gott nur in denjenigen Vollkommenheiten nachahmen, die zu seiner geistigen Natur gehören, und welche man auch die moralischen Vollkommenheiten zu nennen pflegt. Was ihr Geist mit dem seinigen gemeinschaftlich haben kann, wiewohl in einem geringern Grade, darinnen fodert er, daß sie ihn zum Exempel erwählen, und seinen Fußtapfen nachfolgen sollen. Es ist uns möglich, der Heiligkeit und Tugend nachzujagen; denn die Seele kann durch den rechtmässigen Gebrauch der Gnadenmittel Kraft erhalten die bösen Neigungen zu überwinden, und die Wahrheit zu lieben. Daher hat Gott seine eigene Heiligkeit, seinen Abscheu vor der Sünde und seine Lust zum Guten, als ein Muster vorgestellet, dem wir ähnlich zu werden suchen sollen. Es ist nicht unmöglich hier im Leben mit einer christlichen Weisheit ausgerüstet zu werden; gerecht zu handeln, mit der Bosheit seines Feindes Geduld und Nachsicht zu haben, freygebig gegen die Bedrängten zu seyn, und andere dergleichen Gott wohlgefällige Tugenden auszuüben. Deswegen befiehlet er uns, weise, gerecht, barmherzig, liebreich zu seyn, wie er ist. Unsere Seele ist mit Vernunft und mit einem

freyen Entschliessungsvermögen, oder freyen Willen begabet. Sie ist nach dem Ebenbilde Gottes zur Gerechtigkeit und Heiligkeit erschaffen. Es fehlet ihr also nicht an der nöthigen Fähigkeit, die tugendhafte Gemüthsverfassung durch die Kraft des heil. Geistes anzunehmen, welche Gott begehret. Sein eigenes Verfahren dienet uns hier zu einer Ermunterung und Anführung. Eben diese Tugenden stammen von ihm ab, und unsere Verbindlichkeit darzu liegt in seinem Wesen und in unserer moralischen Natur. Er ist den Gläubigen in diesen Eigenschaften ein Bild, das sie nachahmen können; weil die Gnade sie geschickt macht, und die durch die Bekehrung verbesserte Natur ihren Fleiß nicht so sehr, als vorher hindert oder aufhält. Ihr sehet nun, meine Andächtigen, welche göttliche Eigenschaften der wahre Verehrer Gottes, als ein Muster nachahmen soll. Er muß auf die Weisheit Gottes achten, damit er von derselben zu einem heiligen und vorsichtigen Wandel geleitet werde. Er muß seine Aufmerksamkeit auf die Heiligkeit des Vaters richten, damit er daraus einsehen lerne, wie er die Sünde hassen, und die Gottesfurcht lieben solle. Er muß sich das mitleidige Erbarmen Gottes vorstellen, damit er dadurch zum Mitleiden und Erbarmen über die elenden Umstände des Dürftigen beweget werde. Er muß die Gerechtigkeit Gottes, seinen strengen Zorn über die gottlosen

Ver-

Verächter, welche über die angebotenen Rettungsmittel spotten, oder dieselben verabsäumen, erwegen, damit er einsehe, mit welchem Eifer die Wahrheit und das Recht gegen die Falschheit und das Unrecht vertheidiget werden müsse. Gottes Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, und Güte; diese sind die Eigenschaften, in welchen unser Gott seinen Verehrern ein nachahmungswürdiges Muster hat seyn wollen, und welche er besonders in dem grossen Werke der menschlichen Begnadigung geoffenbaret hat. Aber lasset uns nun in der andern Hauptbetrachtung näher erwegen,

In wie ferne und auf welche Art und Weise wir diese göttlichen Eigenschaften nachahmen sollen. Fodert wohl die Gleichheit, nach der wir zu trachten haben, daß unsere Tugenden mit den göttlichen Vollkommenheiten in der Reinigkeit und im Glanze übereinkommen? Soll unsere Heiligkeit der göttlichen an Grösse gleichen? Soll unsere Güte oder Mitleiden eben die Höhe erreichen, welche die Barmherzigkeit des Vaters im Himmel hat? Das wären Foderungen, die Gott weder anständig sind, noch mit der schwachen Natur des Menschen übereinstimmen. Auch nicht einmal unsere Stammältern im Stande der Unschuld konnten eine vollkommene Gleichheit mit dem höchsten Wesen erlangen. Ihre Weisheit war edel, und ohne Fehl, sie hatte aber Gränzen; da hingegen Gott in der Weisheit und Klugheit

keines Wachsthums fähig ist. Ihre Heiligkeit war rein und ohne Flecken, aber eingeschränkt; sie konnte wachsen und abnehmen, sich vermehren und vermindern, und brauchte tägliche Unterstützung. Bey Gott ist hingegen die Heiligkeit von eben demselben Umfange, als seine übrigen Eigenschaften. Er ist unendlich heilig; so völlig von der Sünde befreyet, daß sie ihm nicht einmal möglich ist. Seine Heiligkeit ist ihm wesentlich. Es streitet wider seine hohe Natur, böses zu denken, oder das Unrecht zu wollen.

Konnte also der Mensch in seiner ersten Unschuld den göttlichen Vollkommenheiten in ihrer Grösse und in ihrem Glanze nicht gleichen; war er geringer als Gott, unzählige Grade geringer, ob er gleich das göttliche Ebenbild wirklich an sich trug: wie viel weniger dürfen wir hoffen, jetzt eine Gleichheit mit Gott ohne einen merklichen Unterschied zu erlangen; jetzt, da die Sünde alle die herrlichen Vorzüge, die uns Gott anerschaffen hatte, verderbet, und die in uns wohnende Unart dieselben zernichtet hat. Ist also unsere eigene Gerechtigkeit besser, als ein unflätiges Kleid 1)? Wer kann sich vor dem Angesichte des Allwissenden einer vollkommenen und unbefleckten Tugend rühmen? Wir thun unsern Nebenmenschen wohl; wir helfen dem Kummer des Elenden ab; wir speisen die Hungrigen, und kleiden die Nackenden; wir thun es nach dem Befehle Jesu, um unsern Gott im Mit-

1) Es. 64, 6.

Mitleiden und in der Barmherzigkeit nachzuahmen. Aber sind wir deswegen eben so barmherzig, wie der Vater selbst? Ist unsere Güte, ob sie gleich nach dem Muster, das er uns gegeben hat, gebildet ist, so edel, so vollkommen, so rein und unbefleckt, als diejenige, die er täglich gegen uns und unsere Brüder beweiset? Wie oft vergißt sich der wohlthätigste christliche Menschenfreund bey einem ihn überraschenden Unwillen? Die Armen drängen sich zusammen um ihn herum, und seine Geduld ermüdet. Wie leicht überredet uns die Eigenliebe zu einem schmeichelnden Selbstruhme? Vernachlässigen wir nicht, bey aller unserer Bereitwilligkeit, es mehrmals denenjenigen zu helfen, denen wir doch helfen sollten; alles zum Nutzen anderer zu thun, was wir vermögen; die uns anvertrauten Gaben der Vorsehung zu dem weisesten und nützlichsten Endzwecke anzuwenden? Und wie? Ist unsere Heiligkeit reiner, unsere Weisheit vorsichtiger, unsere Gerechtigkeit mehr von Fehlern frey, als unsere Güte? Auch hier müssen wir mit einem David bekennen: Herr willst du Sünde zurechnen, wer kann bestehen? Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht m). Der Gottesfürchtige hasset die Sünde mit einem aufrichtigen Abscheu; fühlet aber doch öfters eine heimliche Lust, welche im Herzen glimmet, und gern hervorbrechen will. Er liebt das Recht, und bezeigt

m) Ps. 143, 2.

zeigt einen Eckel und Abscheu gegen alles Unrecht; aber die anklebende Sünde sucht doch Gelegenheit auch von dieser Seite ihn immer träge zu machen. Oft fehlen wir, aus Mangel an Klugheit und Vorsichtigkeit, in der besten Meynung. Das Gute, das wir wollten, thaten wir nicht aus Nachlässigkeit, aber das Böse, das wir nicht wollten, das thaten wir aus Uebereilung. Habe ich wohl nöthig, mit mehrern Gründen zu beweisen, wie wenig auch der frömmeste Christ die genaueste Gleichheit mit den göttlichen Vollkommenheiten erlangen kann? Wenn uns befohlen wird, Gottes Nachfolger zu seyn, als die geliebten Kinder; heilig zu seyn, wie der, der uns berufte; vollkommen, wie der himmlische Vater: hat Gott da wohl auch die vollkommenste Gleichheit und Aehnlichkeit zwischen ihm und uns gefodert? Er sahe ja unsere Schwachheit; er kannte unser Unvermögen und wuste unsere Fehler. Läßt sich das wohl von dem guten Gotte nur denken, daß er uns Befehle geben werde, die wir nicht erfüllen könnten? Sein Wille ist es nicht, daß wir seinem Exempel in so ferne folgen sollen, um die Hoheit und Würde zu erreichen, mit der er selbst umgeben ist. Seine Absicht bey diesem seinem gütigen Befehle ist eine ganz andere. Er will nur, daß wir diejenigen unter seinen Eigenschaften nachahmen sollen, die ihm wegen seiner geistigen Natur zugehören, und von welchen etwas ähnliches bey einer vernünftigen Seele statt

haben

haben kann. — Diese sollen wir nachahmen, in so weit uns die Gnade Kraft giebt, und Jesus durch sein Wort uns unterstützen will. Und diese Nachahmung bestehet darinnen, daß wir die moralischen Vollkommenheiten Gottes ansehen theils als eine sichere und unbetrügliche Regel, nach der wir unsere Denkungsart und unser ganzes Verhalten einzurichten haben; theils als ein unfehlbares Kennzeichen, nach welchem unsere wahre Gemüthsbeschaffenheit am sichersten beurtheilt werden kann; theils als das kräftigste Ermuntrungsmittel zum Eifer und zum beständigen Wachsthume in der Heiligkeit und Tugend.

Diese Eigenschaften Gottes sollen uns also eine unbetrügliche und sichere Regel seyn, nach der wir unsere Denkungsart und unser ganzes Verhalten am besten einrichten können. Das Wort schreibt uns unsere Pflichten in deutlichen Befehlen vor; die Möglichkeit aber der Befolgung, wo und wie der Anfang zu machen, wie darinnen fortzufahren, gegen wen, wenn, und in welchem Grade sie auszuüben, und wie man in streitenden Fällen sich zu verhalten habe, auch bey Reitzungen zum Gegentheile, auch was für Mittel zur Beständigkeit man anzuwenden habe: dieß und noch mehreres müssen wir mehr aus Exempeln als aus Vorschriften lernen. Die blossen Befehle wirken auf das Gemüth mit einem geringen Nachdrucke: Exempel aber machen die Erkenntnis thätiger. Sie führen uns

auf dem Wege der Tugend an, und ermuntern uns, das zu versuchen, was wir sonst nicht gewagt haben würden. Deswegen weiset die Schrift die wahren Verehrer Gottes auf die glänzenden Muster der Tugend und Heiligkeit hin. Sie befiehlet ihnen, tugendhaft zu handeln, zeigt aber zugleich, wie solche Handlungen von andern ausgeübt worden sind, um sie dadurch zu einer ernstlichern Lust und zu einem grössern Eifer zu erwecken. So ermahnet Jesus im Evangelio: Werdet barmherzig; er zeigt aber auch zugleich an dem größten Beyspiele, wie die Barmherzigkeit ausgeübet werden solle: So wie euer Vater barmherzig ist. Das Exempel des Vaters soll uns zu richtigen Begriffen von dem Mitleiden, das wir unserm Nächsten schuldig sind, leiten. Wir dürfen nur auf das Verhalten des Vaters gegen die bedrängten und unglückseligen Sünder aufmerksam seyn, so können wir daraus lernen, wie wir uns selbst zu verhalten haben, wenn wir gegen die Nothleidenden Barmherzigkeit ausüben wollen. Der himmlische Vater erbarmte sich über die gefallenen Menschen, und beschloß sie zu retten, ohne Rücksicht auf eigene Vortheile oder Wiedervergeltung. So muß der redliche Christ auch nicht nach eigenem Gewinste fragen; nicht auf die Wiedervergeltung sehen, wenn er dem Nächsten wohl thut. Aus wahrem Mitleiden, ohne Hofnung irgend einige Belohnung dafür zu erlangen; blos um seinen Mitbruder von dem ihm dro-

hen-

henden Untergange zu befreyen, muß er ihm helfen. Der himmlische Vater erbarmte sich über seine Feinde, und errettete diejenigen, welche ihn durch muthwillige Widerspenstigkeit zum Zorne gereitzt hatten. So muß der wahre Verehrer Gottes seinen Feinden auch nicht den nöthigen Beystand versagen. Sein Mitleiden muß ein allgemeines seyn, ein unparteyisches. Sein Nächster sey Freund oder Feind, so muß er ihm aufhelfen und ihn in seiner Noth unterstützen, so weit es sein Vermögen ihm erlaubet. Wir sehen hieraus, wie die Eigenschaften Gottes für unsere Denkungsart und für unser ganzes Verhalten eine Regel werden. Alsdenn erst können wir hoffen, den Befehlen unsers Gottes genau nachzuleben, wenn wir sein eigenes Muster betrachten, und dasselbe nachzuahmen suchen, in so weit es ein Sterblicher durch die Mitwirkung des heiligen Geistes vermag. — Christus, der Erlöser, hat uns insonderheit in seinem Wandel, der ganz nach dem Willen und Rathe Gottes eingerichtet war, und mit seinen erhabenen Vollkommenheiten übereinstimmte, die untrüglichste Richtschnur, das beste Beyspiel, und den sichersten Weg zur Ausübung der Gottesfurcht, hinterlassen. Er war heilig, barmherzig, gerecht, gut und weise, wie der Vater. Folgen wir seinen Fußstapfen, dann wandeln wir dem Vater nach, und nähern uns seiner Gleichheit; denn der Sohn that die Werke des Vaters auch in diesem sittlichen Verstande.

Aber

Aber die Eigenschaften Gottes sind zugleich ein untrügliches Kennzeichen, nach dem wir unsere wahre Gemüthsbeschaffenheit am sichersten beurtheilen können. Nichts kann uns wichtiger seyn, als daß wir von unserer wahren Seelenverfaßung eine richtige Kenntniß erlangen, wir mögen nun wirklich schon im Stande der Gnaden seyn, oder nicht; wir mögen nun der Gemeinschaft Gottes gewürdiget, und seiner väterlichen Erbarmung theilhaftig, oder noch von der Liebe des Wohlgefallens ausgeschlossen seyn, deren sich die Gläubigen zu erfreuen haben. Diese wichtige Gewisheit zu erlangen, sollen wir unsern innern Zustand prüfen, und denselben nach gewissen Kennzeichen untersuchen. Und welches Kennzeichen ist wohl sicherer, als das, welches in den sittlichen Eigenschaften des Höchsten liegt? Als Christ soll ich barmherzig und wirklich mitleidig seyn. Aber bin ich es auch? Woraus kann ich sicher wissen, ob mein Mitleiden von einer natürlichen Weichlichkeit, oder von der wahren Religion herkömmt? Woher kann ich erfahren, ob meine Liebe gegen den Nächsten mehr eingeschränkt und partheyisch ist, als sie seyn sollte? Hier darf ich nur meine Gedanken auf die Barmherzigkeit meines himmlischen Vaters richten. Wie herrlich hat mich Gott mit den reichsten Segnungen begnadiget, ob ich sie gleich nicht verdiente! Wie sorgfältig wacht er für meine Wohlfahrt, und befreyet mich vom äussersten Elende! Aber habe ich auch mit gleicher Bereitwillig-

willigkeit die Nothleidenden mit meinen Gaben nach Vermögen erfreuet? Bin ich so redlich, so aufrichtig besorgt gewesen, meine Miterlößten vom Verderben zu erretten? Bin ich dem Muster meines Vaters ähnlich geworden, habe ich die Bedrängten, Freunde und Feinde ohne Unterschied, gerne gerettet? Bey einer solchen angestellten Prüfung wird das Gewissen sogleich einen richterlichen Ausspruch thun, dessen Richtigkeit daraus abzunehmen ist, weil er nach dem deutlichsten, nach dem unfehlbarsten Kennzeichen: nach den Eigenschaften Gottes geschieht.

Diese sollen uns endlich das kräftigste Ermunterungsmittel zum beständigen Wachsthume in der Heiligkeit und Tugend seyn. Unser Gott ist heilig, gut, barmherzig, gerecht und weise. Er will uns als seine Kinder lieben, uns als Erben des Reiches Christi erkennen, und uns in seine eigene allerheiligste Gemeinschaft aufnehmen, wenn der letzte Feind, der Tod, wird überwunden seyn. Welche theure Hofnungen! Welche wünschenswürdige Verheissungen! Aber ohne ihm an Heiligkeit, Güte, Barmherzigkeit, Weisheit und Gerechtigkeit ähnlich werden zu wollen, und sich wirklich darnach zu bestreben; ohne eben dieselbe Denkungsart, die er hat, und ohne seinem Exempel bey unserer Aufführung zu folgen; können wir uns die Erfüllung dieser Verheissungen nicht versprechen. Befleckte und unreine Sünder sind seines Umganges unfähig. Die Uebertreter bleiben nicht vor ihm: Sie sind

ein.

ein Greuel in seinen Augen, und er muß sie mit Abscheu hassen. — Laßt uns also mit allem Ernste und Eifer wider die verführerischen Schmeicheleyen der Lüste kämpfen! Laßt uns wider die Lockungen der Welt, und die listigen Anläufe des Satans ernstlich streiten! Warlich ein kräftiger Bewegungsgrund an unserer wahren Heiligung zu arbeiten. Der heilige Gott will uns ewig glücklich machen, wenn wir durch den Glauben an Christum, bey einer aufrichtigen Gottesfurcht, von den Befleckungen des Fleisches und des Geistes uns haben reinigen laßen. Der gute Gott will uns mit dem unaussprechlichsten Frieden ewig erqvicken, wenn wir seine Güte gegen unsre Mitmenschen nachzuahmen gelernet haben. Der barmherzige Vater will sich ewig über uns erbarmen, und uns eine unbeschreibliche Freude in den angenehmsten himmlischen Wohnungen schenken, wenn wir gelernet haben so gesinnet zu seyn, wie er ist, wenn wir uns von Herzen mitleidig gegen unsere Brüder bezeigt haben. So seyd also, theure Christen, Gottes Nachfolger, als die geliebten Kinder. Werdet auch ihr heilig, nach dem Heiligen, der euch zu dem Reiche seines geliebten Sohnes berufen hat; damit ihr dereinst des unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbes, das allen aufrichtigen Verehrern Gottes und Jesu behalten wird im Himmel, theilhaftig werden möget. Amen.

III.

Erweckung heiliger Empfindungen durch rechte Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit.

Am

zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis,

über das

Evangelium Matth. 22, 1-14.

in der

Christiansburger Schloßkirche.

den 16. October 1774.

Dank sey dir, unserm liebreichen Gott und Vater, samt deinem theuern Sohne, Christo unserm Erlöser, und dem werthen heiligen Geiste, daß du uns durch so viele Erweisungen deines Erbarmens zu deinem Lobe und Danke ermunterst! Deinem Namen wollen wir mit Freuden feyerliche Lobgesänge singen, weil du uns die herrlichsten Beweise deiner Liebe ertheilest. Dich wollen wir vor den Menschen erheben, und deinen Ruhm der ganzen Welt kund machen, daß deine Barmherzigkeit für und für währet gegen alle diejenigen, die auf dein Heil hoffen. Dieser Vorsatz müsse uns desto wichtiger seyn, je herrlichere Früchte wir selbst von solchen Betrachtungen einerndten können. Sie bahnen uns den Weg zu der seligsten Freude, welche nur Christen kennen, Gottlose aber entbehren müssen. Sie öfnen uns die reichste Quelle des Trostes im Unglücke, sie sind uns die sicherste Zuflucht unter der Verfolgung, eine herzstärkende und kräftige Erquickung bey allen unsern Widerwärtigkeiten Gieb uns Gnade, erbarmender Vater, daß unser Verstand, von deinem Geiste durch die Kraft des Wortes unterstützt, die rechten Begriffe von deiner bewundernswürdigen Barmherzigkeit erlan-

ge, daß unser Herz zu deinem Lobe erweckt, und unsere Seele mit der reinsten Freude des Himmels gesättiget werde. Wir bitten dich, im Namen Jesu Christi des Versöhners. —

Evangelium Matth. 22, 1 - 14.

Jesus redete noch weiter in Gleichnissen zu denenjenigen, (die um ihn herum im Tempel versammlet waren, wo er jetzt in seiner letzten Lebenswoche täglich scharfe Ermahnungsreden hielt) und sagte: Es gehet im Himmelreiche, (in der, von Gott durch den Messias zu errichtenden, neuen Gnadenhaushaltung,) eben so zu, wie bey einem gewissen Könige, als er seinem Sohne zu Ehren, (da er zu seinem Mitregenten angenommen wurde) ein prächtiges Gastmal zubereiten ließ. Er sandte seine Knechte aus, die schon Geladenen zur Mahlzeit einzuladen. Aber sie wollten nicht kommen. Da schickte er abermal andere Knechte mit dem Befehle aus: saget diesen Eingeladenen; ich habe meine Mahlzeit bereiten lassen.

lassen. Meine Ochsen, und mein Mastvieh ist geschlachtet. Alles ist bereit, kommt zum Gastmale. Aber sie achteten es nicht; und giengen dagegen weg, der eine auf seinen Acker, der andere nach seinem Gewerbe. Die übrigen aber ergriffen seine Knechte, verhöhneten und tödteten sie. Ueber diese Nachricht wurde der König zornig, schickte seine Kriegsheere aus, ließ diese Mörder umbringen, und ihre Stadt abbrennen. Darauf sprach er zu seinen Knechten: das Gastmal ist zwar zubereitet; aber diese Gäste waren es nicht werth. Gehet daher aus auf die Landstrassen, und ladet so viele zum Gastmale ein als ihr finden könnet. Da giengen die Knechte aus auf die Strassen, und brachten so viele zusammen, als sie finden konnten, so wohl Böse, als Gute; also, daß das Hauß (worinnen dies feierliche Mahl seyn sollte) mit Gästen angefüllet wurde. Als der König nun hinein kam, die Gäste zu sehen, so wurde er unter ihnen eines Menschen gewahr, welcher kein festliches

Kleid an hatte, (das ihm nach dem morgenländischen Gebrauche bey seiner Ankunft gegeben wurde. Da er sich also dadurch für die Parthey der Mißvergnügten erkläret hatte) sagte der König zu ihm: Mein Freund, wie bist du hereinkommen, und hast doch kein festliches Kleid an? Er aber verstummete. Da befahl der König seinen Knechten: bindet seine Hände und Füsse, nehmet ihn, und werfet ihn in die Finsterniß hinaus. Lasset ihn da heulen, und mit den Zähnen (vor Kälte) klappern. So sind zwar viele eingeladen; aber wenige sind es werth.

Alle herrliche Eigenschaften unsers Gottes, wenn sie ein geübter Verstand mit gehöriger Aufmerksamkeit betrachtet, müssen nothwendig die ehrerbietigste Bewunderung und Hochachtung für ihn erwecken. Insonderheit ist seine unendliche Barmherzigkeit, wenn sie in ihren Wirkungen auf die rechte Art vorgestellet wird, eines der vortreflichsten Mittel, unserm Herzen die lebhaftesten Empfindungen der Freude, Liebe und des Verlangens nach der Vereinigung mit ihm ein-

einzuprägen. Deswegen bekennet der Psalmist a). Es ist gut dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen; denn, Herr, du erfreuest mich durch dein Werk, ich will mit Freuden von den Geschäften deiner Hände singen. Er betrachtet das Lob und den Dank, den wir dem Herrn opfern sollen, nicht blos als eine schuldige Pflicht, sondern als eine erfreuliche und trostvolle Wohlthat für die Menschen. Es ist gut, sagt er, dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen, du Höchster. Es ist gut für das fromme und tugendhafte Herz, das unter dem Lobgesange von einer rührenden Andacht, und lebendigen Liebe zu seinem grossen Erbarmer, durchdrungen wird; es ist gut für die vernünftige und wohldenkende Seele, die sich bey Betrachtung der Güte des Schöpfers ihm gänzlich ergiebt; die eine wahre Lust und ein sehnliches Verlangen nach seiner genauern Vereinigung empfindet. Diese innerlichen seligen Bewegungen stellt der Psalmist, als eine Folge der Betrachtung der göttlichen Wohlthaten vor; als eine Frucht von einer ernstlichen Ueberlegung der gütigweisen Anstalt des Höchsten zum Nutzen der Menschen. Herr, du erfreuest mich, sagt er, durch dein Werk, ich will mit Freuden von den Geschäften deiner Hände singen.

a) Ps. 92, 2. 3. 5.

Sollen aber solche heilige Empfindungen in unsern Herzen erregt werden, so müssen wir öfters über die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes nachdenken, die sich in seinem großen Werke mit uns Menschen und in allen Theilen desselben offenbaret. Wir müssen Betrachtungen über seine Barmherzigkeit anstellen, und unsere ganze Aufmerksamkeit auf die besondern Proben richten, worinnen er sein väterliches Mitleiden und seine Liebe gegen uns zu erkennen giebt. Was für eine grössere Glückseligkeit kann sich der wahre Christ wünschen, als daß er öfters Gelegenheit zu diesen frommen Uebungen finde; daß er immer neuen Trost, neues Leben und neue Seligkeit aus der Betrachtung der Werke Gottes einsammle? Wir haben nicht nöthig, meine Andächtigen, dergleichen Anleitungen ängstlich aufzusuchen, sie kommen uns täglich in der weisen Regierung der göttlichen Vorsehung vor. Täglich sehen wir in unzähligen Begebenheiten und Zufällen die deutlichsten Beweise von der zärtlichsten Sorgfalt und Gnade eines mitleidigen Vaters für uns.

Das heutige Evangelium, ob es gleich insonderheit die gerechte Rache des Heiligen in Israel über die ungläubigen Jüden verkündiget, enthält doch einige hierzu ermunternde Vorstellungen in sich. Es verkündiget uns einen allgemeinen Gnadenruf an alle Sünder, ohne Unterschied des Standes und der Geburt.

Es

Es stellet Gottes unpartheyische und uneingeschränkte Sorgfalt vor, uns alle des reichsten Ueberflusses seiner vortreflichsten Gnadengaben theilhaftig und uns zu Gefässen seiner Barmherzigkeit zu machen. Hier ist also eine Gelegenheit für uns,

Heilige Empfindungen durch die rechte Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit in unsern Herzen zu erregen.

In dieser Absicht will ich erstlich zeigen,

Wie eine rechte Betrachtung über die göttliche Barmherzigkeit anzustellen sey.

Alsdenn angeben,

Welche heilige Empfindungen eine solche Betrachtung über die göttliche Barmherzigkeit in unserm Herzen erregen könne.

Wollen wir nützliche und heilige Empfindungen hervorbringende Betrachtungen über die Barmherzigkeit Gottes anstellen: so ist es nöthig, daß wir theils die besondern Proben kennen, aus welchen seine gütige Sorgfalt hervorleuchtet; theils die Gemüthsverfassung, mit der wir diese Proben insonderheit zu betrachten und zu erwegen haben.

Wir müssen uns also erstlich der besondern Proben erinnern, aus welchen Gottes gütige

Sorgfalt vornemlich hervorleuchtet. Wie viele sind deren, und wer kann sie alle zählen? Das Evangelium beschreibet seine gnadenvollen Rathschlüsse und Anstalten, die Sünder der von Jesu Christo erworbenen Seligkeit theilhaftig zu machen, unter dem Gleichnisse eines königlichen Gastmahls, zu welchem der König alle ohne Unterschied durch seine ausgesandten Knechte einladen ließ. Da ist eine Abbildung von der Verkündigung des Evangelii unter allen Nationen durch die Gesandten des Herrn. Da ist ein Zeugniß von der bewundernswürdigen Bereitwilligkeit des himmlischen Vaters die Wohlfarth des ganzen menschlichen Geschlechts zu befördern. Welche belebende und trostvolle Hofnung, daß der Gnadenruf allgemein ist, und daß wir alle gleichen Zugang zu den theuern Verheissungen des Wortes haben, wenn wir uns durch den Glauben geschickt machen lassen, sie anzunehmen! Eine so große unverdiente und freywillige Gnadenbezeugung, die alle andere wünschenswerthe Vortheile weit übersteiget, verdienet doch wohl, daß wir uns derselben bey allen Gelegenheiten mit dem herzlichsten Danke erinnern. Sie allein macht unsere ganze Glückseligkeit aus. Sie dauert bis in die Ewigkeit, und bereitet uns eine unvergängliche Freude zu; wenn dagegen die mit Sorgen vermischte Lust dieses Lebens in einem Augenblicke verschwindet.

Aber

Aber deswegen dürfen wir doch nicht die herrlichen Proben der Barmherzigkeit, die Gott an uns im Leiblichen beweiset, mit Stillschweigen übergehen. Auch sie verherrlichen die unaussprechliche Güte unsers Gottes; denn sie zielen alle auf unser wahres Beste, und werden uns ohne Verdienst aus blosser Gnade geschenkt. Der Herr hat uns nicht allein zur Mahlzeit der ewigen Seligkeit berufen, wo die Seele mit unaussprechlicher Freude in der ehrenvollen Versammlung der Heiligen gesättiget werden soll. Er reicht uns auch hier in der Zeit sein Gnadenbrod im reichen Ueberflusse. Er bietet uns die vortreflichsten Gaben zur Erquickung des Gemüths an, und veranstaltet dasjenige, was wir zur Bedürfniß unsers Leibes nöthig haben, mit väterlicher Sorgfalt. Nur aus seiner Hand empfiengen wir das Leben bey unserm ersten Eintritte in die Welt, und eben dieselbe Hand giebt uns alles das Gute, das uns im Leben erfreuet, bis wir wieder die Welt verlassen. Alle diese zeitlichen vielen Wohlthaten sind eben so viele Mittel zur Besserung der Seele. Sie sind darzu bestimmt, unserm Herzen Vertrauen und Liebe zu Gott, und Gehorsam gegen seinen Willen, einzuprägen. Sie gehören zu dem allgemeinen Gnadenrufe, wodurch die Sünder vom Dienste der Eitelkeit abgezogen werden sollen, damit sie hernach durch die Kraft des göttlichen Wortes unter den Wirkungen des Geistes zu würdigen

Bürgern im Reiche der Gnade und Herrlichkeit gebildet werden können. Gott ist gütig gegen seine Kinder im Leiblichen, damit er ihnen desto grössere Liebe im Geistlichen zuwenden könne. Sollten wir also nicht die Proben hochachten, durch welche er seine Güte an uns beweiset?

Könnten wir also wohl über etwas edlere Betrachtungen anstellen, als über seine Gnade und Liebe, die er uns an Leib und Seele mit gleicher Bereitwilligkeit erwiesen hat? Er mag nun entweder das beklemmte Herz mit dem hofnungsvollen Troste erfreuen, daß die Sünden vergeben sind, und die Verdammniß hinweggenommen ist, vermittelst der im Glauben zugeeigneten Gerechtigkeit Jesu; oder er mag den sinkenden Muth bey der äusserlichen Noth durch neue Segnungen wieder aufrichten: so dienet doch beydes zum Nutzen der Menschen.

Der Herr will sie dadurch glücklich machen. Das erste macht die Glückseligkeit des Menschen selbst aus. Das andere soll ihn ermuntern, und antreiben, dieselbe zu suchen. So ist also keine Probe der göttlichen Gnade und Liebe so geringe, daß wir uns derselben nicht erinnern sollten, und sie verdienet allerdings die genaueste Aufmerksamkeit. Munterkeit zur Arbeit; sanfte Ruhe nach der Arbeit; eine blühende Gesundheit; Freundschaft bey seinen Mitbürgern; Gewogenheit und Liebe bey seinen Vorgesetzten; diese und mehrere dergleichen Güter, welche der unverstän-

ständige Haufe nicht selten verachtet, oder unter die blossen Zufälle mit rechnet — die sind doch Folgen einer mächtigen und alles regierenden Vorsehung; sie haben doch einen wichtigen Einfluß auf ein glückliches Leben, und werden nicht ohne beträchtlichen Abbruch für unsere zeitliche Wohlfarth vermißt. Schenkt sie uns Gott, so beweiset er dadurch seine Güte, mit eben derselben liebreichen Absicht, wie bey grossen Begebenheiten. Also sind sie auch der Untersuchung und Betrachtung eines verständigen Christen nicht unwürdig.

Vielweniger darf er die seltnern, die wichtigern, und besondern Beweise der Barmherzigkeit des sorgfältigen Vaters vergessen. Daß er zu grössern Würden vor andern erhoben worden; daß er sich unter der Zahl derjenigen befindet, deren Redlichkeit und Weisheit das Schicksal unzähliger Menschen ordnen soll; oder daß er mehr als andre, von der Glückseligkeit besitzet, zu welcher der Schöpfer die Menschen bestimmte, da er sie erschuf. — Erfodern diese Gnadenbezeugungen nicht alle mögliche Aufmerksamkeit, Bewunderung und Nachdenken? Ich habe nur blos eine und die andere Probe, aus welcher die Güte des Höchsten hervorleuchtet, genannt, um meine Zuhörer zu einer genauern Erwegung einzelner göttlichen Wohlthaten, oder erfreulicher Begebenheiten zu ermuntern, denen sie sich jetzt noch durch göttliche Gnade zu

erfreu-

erfreuen haben, oder welche ihnen vormals von dem gütigen Erbarmer sind erzeiget worden. Wir sind sonst bey andern Gelegenheiten öfters daran erinnert worden, und haben also jetzt nur diese kurze Erinnerung nöthig, um die vorigen Lehren in unser Gedächtniß zurück zu rufen.

Eine andere Art von Betrachtung über die Güte Gottes finde ich diesmal nöthig, welche ich in zwo auf Schrift und Erfahrung sich gründende Regeln zusammen fassen will. Denket euch die göttlichen Wohlthaten, nicht bloß dem Namen nach, sondern nach ihren Wirkungen, und nach den besondern Umständen, unter welchen sie euch mitgetheilet werden. Denkt nicht blos an das euch vom Herrn geschenkte Gute und Angenehme; sondern stellt euch auch lebhaft den entgegengesetzten traurigen Zustand vor, in welchem ihr euch befinden würdet, wenn der Herr hätte nach Verdienst mit euch ins Gericht gehen wollen. Stellt euch das Elend lebhaft vor, das viele eurer Mitmenschen erfahren, den Jammer, der sie zu Boden drückt, und welche doch vielleicht weniger strafbar sind, als ihr nach dem Urtheile eures eigenen Gewissens. Beydes kann euch die unverdiente Barmherzigkeit des himmlischen Vaters desto besser zu erkennen geben.

Wir müssen nicht den blossen Namen, sondern die Wirkungen einer göttlichen Wohlthat erwegen. So viele Menschen empfangen von

Zeit

Zeit zu Zeit grosse und wunderbare Beweise von der Liebe Gottes; aber sie empfinden doch nicht die Freude, welche recht dankbare Herzen darüber belebt. Sie sind doch kalt und unempfindlich, nur auf einen Augenblick sinnlich vergnügt, und gleich hernach wieder so hart, so ungerührt, so gleichgültig, als vorher. Aber woher kömmt diese Unempfindlichkeit? Sie machen sich keine deutlichen und richtigen Begriffe von der göttlichen Barmherzigkeit. Sie schränken ihre Vorstellungen auf das blosse Wort ein, ohne die Kraft desselben zu untersuchen und zu erforschen. Das leere: Gott Lob, das man in Gegenwart anderer der Brust abzwinget, um nicht undankbar zu scheinen — was ist das anders, als ein Laut ohne Verstand, und ein täuschender Selbstbetrug? Man bildet sich ein, man kennet die erzeigte Güte Gottes, und man kennet sie doch nicht.

Will man sie nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit kennen lernen, so muß man sich die herrlichen Vortheile für die Seele und für den Leib, welche eine richtige Anwendung der empfangenen Gnadengaben mit sich führet, recht lebhaft vorstellen. Man sollte den wunderbaren Wegen, durch welche die göttliche Vorsehung uns das gegenwärtige Gut zugeführet hatte, nachforschen; den vielen Veranstaltungen, welche die Allmacht zu diesem Endzwecke ins Werk gesetzt hatte; den beschwerlichen Hindernissen, welche die Weisheit über-

überwunden und aus dem Wege geräumet hatte, um uns glücklich zu machen. Dann erst würden wir die würdigen Begriffe von dem göttlichen Erbarmen fassen können: dann würden wir erkennen, daß der Herr uns ohne Maassen liebet, daß er nichts sparet, sondern alles anwendet, um unser wahres Wohl zu befördern. Dann sind wir erst geschickt, eine lebendige Freude und Liebe gegen unsern Gott zu fühlen; denn seine erbarmende Gnade leuchtet desto herrlicher in unser Auge, je grössere Thätigkeit seiner göttlichen Eigenschaften wir unsertwegen wahrnehmen.

Die andere Regel wird uns die Barmherzigkeit des Herrn noch theurer machen, und unser Herz zu einem desto feurigern Danke bereiten. Wollten wir uns alleine mit Vorstellungen von unserm eigenen Glücke beschäftigen; so würden diese bald ihre Kraft verlieren, und uns gleichgültig werden. Wir müssen auch unsern Zustand mit den Umständen derjenigen vergleichen, die Gott weniger gesegnet hat; und zugleich mit der aufrichtigsten Selbstdemüthigung erkennen, wie wenig wir verdienen, so viele Vorzüge vor ihnen zu haben. Eben dieser allgemeine Fehler verursacht unsern Undank gegen die Gaben der göttlichen Vorsehung, daß wir nur immer auf diejenigen sehen, die es besser haben, aber niemals auf die, die es schlimmer haben; und uns unverständig deswegen ein höheres Glück wünschen. Wir stellen uns gemeiniglich

niglich nicht die mit vieler Bürde, und vielen Pflichten verbundene Würde eines andern nach der Wahrheit vor; wir beneiden seine Würde, und beklagen unser eigenes Schicksal, daß wir nicht in so grossem Ansehen stehen, oder ein eben so reichliches Auskommen haben. Wir wünschen seinen Posten zu bekleiden aus keiner andern Absicht, als die Vortheile desselben zu geniessen, ohne an die grossen und beschwerlichen Pflichten desselben zu denken. Daraus entsteht das Misvergnügen der Menge mit ihrem eigenen Zustande, der abscheuliche Undank gegen den besten Wohlthäter, den wir überall unter Hohen und Niedrigen antreffen.

Möchten wir doch lieber unser Auge auf die Geringen, Elenden, Nothleidenden und Bedrängten richten; lieber unsere Umstände mit dem Jammer dererjenigen vergleichen, die im Schweiß ihres Angesichts arbeiten, und mit Hunger belohnet werden! Welcher Unterschied zwischen ihnen und uns, da doch wohl viele unter ihnen weit bessere Menschen sind, als wir? Können wir wohl an diesen in die Augen fallenden Unterschied denken, ohne uns unsers Undanks zu schämen? Soll er uns nicht bewegen, die Güte Gottes mit einem würdigern Danke zu erkennen? So laßt uns denn weise werden lernen, und dem Schöpfer seine ihm gebührende Ehre geben. Ueberdenkt die herrlichen Früchte, die wir von dem rechtmässigen Gebrauche des

uns

uns erzeigten Guten haben können. Erwegt die eifrige Bemühung unsers erbarmenden Vaters im Himmel, uns glücklich zu machen. Lernt aus anderer Noth, von eurem eigenen Zustande besser urtheilen. Alsdenn wird die Betrachtung über das Erbarmen Gottes mit dem hohen Begriffe übereinstimmen, den wir uns davon machen müssen; alsdenn wird sie ein Mittel werden, die heiligen Empfindungen im Herzen zu erregen, welche dem Christen so anständig sind.

Doch es ist nicht genug, daß der Verstand von der göttlichen Barmherzigkeit richtig denket. Kömmt der Wille nicht mit den Gedanken überein; billiget das Herz nicht das Urtheil der Vernunft; so verlieret die Betrachtung ihren Werth, und bleibt fruchtlos. Es wird also ferner eine edle und rechtschaffene Willensverfassung erfodert, die sich durch dieses doppelte Kennzeichen auszeichnet: durch eine herrschende Lust, alle die Proben von dem Erbarmen des Höchsten aufzusuchen; durch eine tiefe Ehrerbietung und Hochachtung für alle seine Veranstaltungen. Das eine soll unsre Aufmerksamkeit auf die Wohlthaten Gottes unterstützen und befördern; das andere soll uns bewegen, den wahren Preiß, auch auf diejenigen unter den Wohlthaten des Herrn, zu setzen, die uns die geringsten zu seyn scheinen.

Die göttliche Güte wirket so selten auf die Gemüther, ungeachtet der Verstand sie erkennet,

warum.

warum? Weil es an dieser edlen Gemüthsverfassung fehlt. Die Gäste im Evangelio, für welche die Mahlzeit bereitet war, hatten an den Zubereitungen selbst nichts auszusetzen. Die Ochsen und das Mastvieh war geschlachtet. Alles war bereitet. Nichts sollte ihnen an einem vollkommenen Vergnügen fehlen. Aber sie verachteten dem ungeachtet die Einladung. Weder die gute Bewirthung, noch die billige Schamhaftigkeit das ehrenvolle Anerbieten auszuschlagen, konnten ihre Abneigung überwinden. Sie liebten den Herrn nicht, der sie berief. Ein verborgener Neid, oder heimlicher Haß hatte ihre Herzen von ihm abgewendet. Daher achteten sie auch seine angebotene Güte nicht.

Dieses Nichtwollen verhärtet das menschliche Herz zur Gleichgültigkeit gegen die Gnadengaben des Schöpfers. Woher kommt es, daß viele so gern ihre Umstände geringer machen, wenn andere sie mit Recht glücklich preisen? Was ist wohl anders als Kaltsinn und Laulichkeit gegen Gott die Ursache davon, daß sie immer etwas vermissen, und selten zufrieden sind; daß sie über die Zeiten und Umstände klagen, und niemals die gütige Vorsehung preisen? Man verschließt mit Fleiß das Auge vor den besten Veranstaltungen des Himmels, und erröthet doch nicht sie mit beleidigenden Urtheilen zu meistern. Man ist williger zu klagen und zu ta-

deln, als zu loben und zu danken. Was Wunder also, daß die göttliche Barmherzigkeit so wenig auf die Gemüther wirken kann?

Wie mannigfaltig hingegen würde der Vortheil für uns seyn, wenn wir dieselbe bey allen unsern Vorfällen mit Lust und Trieb aufsuchten? Sie lässet überall die kenntlichsten Spuren nach sich, die ein Williger und Aufmerksamer gar leicht finden kann. Der Herr hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen, er hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben; unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude b). Der Herr ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns; denn in ihm leben, weben und sind wir c). Jeder Odemzug, jede Bewegung, jede Handlung beweiset uns, daß der Herr gut und barmherzig ist. Ja selbst unsre Leiden, die Nachstellungen unserer Feinde, die List der Betrüger, und der Spott der Lästerer, geben uns oft Anleitung die Güte des Herrn zu preisen. Joseph wird von seinen treulosen Brüdern nach Egypten verkauft, geräth durch ein erdichtetes Verbrechen ins Gefängniß, und ist dem Tode nahe. Aber Gott braucht diese Gefahr ihn zur höchsten Würde nach dem Könige zu erheben. Hätten wir nur, meine Andächtigen, Lust und Willen genug, die erbarmende Gnade unsers Gottes gegen uns aufzusuchen, wir würden jeden

b) Ap. G. 14, 17. c) Ap. G. 17, 27.

den Augenblick neue und grössere Proben wahrnehmen. Jeder Tag würde uns die klärsten Beweise vor Augen stellen. Jede Begebenheit, jeder böse und gute Vorfall, würde uns seine Gnade verkündigen; denn er meinet es zu unserm eigenen Besten wohl mit uns, auch wenn er züchtiget; und verwandelt unsere Schmerzen, wenn gleich nicht allemal in eine äusserliche Freude, doch zu einer innern Besserung und Ruhe des Gewissens, wenn wir seiner Führung folgen. Der Gedanke sey immer lebhaft in unsrer Seele: Es ist ein Gott, der grosse Beherrscher Himmels und der Erden, der alles regieret, und von dem auch alle Begegnisse in unserm Leben, die kleinern so wohl, als die grössern nach Weisheit und Güte geordnet werden. Seine milde Hand theilet den Dürftigen Brosamen mit, und den Reichen volle Körbe. Sie ist in beyden Fällen gleich verehrungs- und anbetungswürdig; denn sie theilet einem jeden sein bescheidenes Theil zu, nach Weisheit und Güte, zum Nutzen für das Ganze. Sein auch die Zukunft durchdringendes Auge siehet voraus, welchen Vortheil auch die geringste Gabe mit der Zeit hervorbringen kann. Wie oft hat eine blos Zufall scheinende Begebenheit in unserm Leben den Grund zu unserm ganzen künftigen Glücke gelegt? Eine unvermuthete Bekanntschaft mit einem redlichen Freunde, der nachher erhöhet wird, und uns nach sich ziehet; ein unerwartetes Gespräch mit

einem vermögenden Gönner von Tugend und Religion; eine zufällige Gegenwart an dem Orte, wo man die Beförderungen für die Würdigen bestimmt; und andere dergleichen augenscheinlich kleine Umstände, wie oft bedient sich die göttliche Vorsehung derselben, den aus dem Verborgenen hervorzuziehen, der sonst in seinem vorigen Staube würde vergessen worden seyn?

Dürfen wir also wohl die geringern Spuren von der Güte des Herrn leichtsinnig verachten, weil wir nicht in eben derselben Stunde entdecken können, wohin sie uns führen? Nein! Alle Werke des Herrn, die glänzenden, und die, die nur einen schwachen Schein von sich geben, fodern uns zu der tiefsten Ehrerbietung auf. Die geringern Mittel haben Kraft, in der Hand des Allmächtigen, seine Segnungnen zu vergrössern und zu vervielfältigen, wenn es ihm gefällt. Ueberall sind sie Wirkungen seiner Gnade und Vorsorge; und dieser Gedanke allein schon kann sie uns höchst wichtig machen. Mit einer solchen Gemüthsverfassung muß der also ausgerüstet seyn, der die rechten Betrachtungen über die Barmherzigkeit des Höchsten anstellen will. Sein Gemüth muß von einer wahren Lust und Begierde eingenommen seyn die Proben der göttlichen Güte allenthalben aufzusuchen. Sein Herz muß mit einer tiefen Ehrerbietung, und mit wahrer

Hoch-

Hochachtung für alle Veranstaltungen der Gottheit erfüllet seyn. Und dann ist er zu den heiligen Empfindungen vorbereitet, welche die Betrachtung des göttlichen Mitleidens und Erbarmens in seinem Herzen erwecken kann.

Unsere andere Hauptbetrachtung soll uns zu diesen heiligen Empfindungen leiten. Sie sind von einer doppelten Art. Sie sind theils eine dankbare die Seele erfüllende Freude; theils eine eifrige Begierde Gott zu danken, und zu seinem Wohlgefallen zu leben. Diese beyden Empfindungen sind ordentliche Wirkungen einer aufmerksamen Betrachtung über die Barmherzigkeit des Herrn. Sie sind auf richtige Vorstellungen gegründet. Sie sind durch eine genaue Erwegung entstanden. Sie werden von einem recht urtheilenden Verstande regieret. Sonst würden sie in blinde und unordentliche Triebe ausarten. — Der Träumer rühmt sich entzückender Bewegungen, starker Empfindungen der Gottheit, stürmender Anfälle des Geistes auf das Herz und die Seele. Allein was sind sie anders, als wilde Leidenschaften, durch eine erhitzte Einbildungskraft erregt, ohne Kenntniß und Nachdenken, ohne Grund in dem Worte Gottes? Sie sind gefährliche Seile, welche das Fleisch bereitet, und der Satan zusammen knüpfet die Einfältigen damit zu fangen. Sie sind ein tödtender

Schlaftrunk, mit welchem der Versucher den Wollüstigen einwieget, bis die Hölle ihn verschlingt. Nie müsse dieses berauschende Gift mit dem Freudenöle vermischt werden, das die Seele des Christen belebet und stärket. Er ist auch nicht ohne Empfindungen; aber heilige, auf Betrachtungen gegründete, vom Geiste Gottes durch das Wort erregte, mit der Vernunft übereinstimmende, Empfindungen — solche, die sich in einer dankbaren Freude über die herzliche Barmherzigkeit des Herrn, und in einer eifrigen Begierde, ihn durch einen tugendhaften Wandel zu verehren, äussern.

Freude ist das für die Seele, was die Ruhe für den Leib ist. Sie ist unser Leben und unsere Gesundheit. Sie ermuntert uns zur Arbeit, stärket die Gedanken, und giebt uns Kraft alle Beschwerlichkeiten zu überwinden. Sie ist das natürlichste Verlangen des Menschen, und sein liebster Wunsch. Es ist den wahren Christen nicht nur erlaubt, sondern sie haben auch Befehl, sich zu freuen. Paulus ermahnet sie: Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: freuet euch d). David versichert: es werden sich alle freuen, die auf dich trauen; ewiglich werden sie rühmen, denn du beschirmest sie, und es werden frölich in dir seyn, die deinen Namen lieben e). Eben ihnen gehöret die wahre

d) Phil. 4, 4. e) Psalm 5, 12.

wahre Freude, als ein Eigenthumsrecht, zu. Die Welt hat keine Ursache, sich zu freuen. Ihre Herrlichkeit ist ein Glanz, der das Auge blendet, ohne die Seele zu sättigen, und plötzlich in einer Schreckensvollen Finsterniß verschwindet. Ihre Lust ist ein Gelächter der Thoren, öfters mit Sorgen und Schande abwechselnd. — Die Wollust belohnet ihre Sclaven nur mit einer taumelnden Freude, die der Raserey gleichet, und sich mit Verzweiflung endiget. Sie haben keine wahre Glückseligkeit, keine dauerhaften Vortheile, worüber sie sich freuen könnten. Der nagende Kummer des Gewissens störet sie mitten in ihren Belustigungen; und die schreckende Rache eines gerechten Richters drohet ihnen auch in ihren verborgensten Winkeln. Betrübniß und Kummer wird ihr Theil seyn. Sie müssen vor der Erwartung des künftigen Gerichts erschrecken und zittern.

Möchten sie sich doch fürchten, möchten sie doch erschrecken und zittern, weil noch Hofnung übrig ist, möchte doch die Angst vor der Strafe der Sünde sie noch zu einer ernstlichen Bekehrung treiben; und auch sie würden die Freude in Gott erlangen können, die nur allein einen unsterblichen Geist auf eine dauerhafte Art zu vergnügen im Stande ist! Nur der Glaube an Christum befreyet den Frommen von diesen

Schmerzen. Er ist zwar über die anklebende Unart der Natur betrübt, die ihn dann und wann mit sündlichen Reitzungen beunruhiget. Allein die Sorge ist mit Freude vermischt; und wird bald in ein reineres Vergnügen verwandelt werden. Die göttliche Barmherzigkeit, welche ihn mit herrlichen Wohlthaten im Geistlichen begnadiget hat; mit der Gewißheit von der Vergebung der Sünden, durch den versöhnenden Tod Christi; mit einer trostreichen und zuversichtlichen Hofnung von dem Erbrechte zu den Verheissungen der Gerechten; welche ihn im Leiblichen mit vielem Ueberflusse segnet und bereichert — Diese Barmherzigkeit in Vergleichung mit anderer Noth betrachtet; kann den innerlichen Kummer bald vertreiben, der ihn zu nagen anfieng. Sie heilet die Wunden der Seele, und versüsset das Bittere in den Widerwärtigkeiten. Sie tröstet, erquicket und stärket, wenn der Feind angreift, wenn die Stürme brausen, und das Unglück Ueberschwemmungen drohet. Sie belebt und ermuntert das beklemmte Herz durch ein seliges Vergnügen.

Auf diese Weise sollen die dem Herrn danken, denen er wohl thut. Durch solche Bewegungen in der Gottfürchtenden Seele soll man ihn für seine Güte preisen. Er rufet uns nach dem Gleichnisse im Evangelio zu seiner Gnadentafel,

als

als zu einem königlichen Gastmahle, wo Freude herrschet. Es ist sein Wille, daß wir vergnügt seyn sollen. Wir sollen uns in ihm, und durch ihn freuen, weil er die einzige Quelle aller wahren Glückseligkeit ist, und ihm dadurch von Herzen danken. Unsere Freude ist ein Beweiß, daß wir seine Gnade, als unser höchstes Gut, und seine besondere Liebe, erkennen. Unsere Freude ist ein Zeugniß von der Hochachtung, mit der wir seine Barmherzigkeit betrachten. Daher heißt es f): Jauchzet dem Herrn, alle Welt, dienet dem Herrn mit Freuden, kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken; erkennet, daß der Herr Gott ist.

Aber welche aufrichtige Freude kann wohl in dem Gemüthe so tief verborgen seyn, daß nicht die Stralen davon hervorleuchten sollten? Wes das Herz voll ist, davon gehet der Mund über. Was es empfindet, bezeichnen die Geberden, und die Gesichtszüge. Das Vergnügen der Seele wirket auf den Cörper. Das freudenvolle, das muntere Gemüth, drücket sich selbst in lebendigen Handlungen aus. Auf diese Weise wirket auch die dankbare Freude eines Christen über das Erbarmen Gottes auf sein äusserlich Verhalten. Er schwärmet nicht, wie jene Thoren, die ihr Vergnügen auf keine andere Art zu erkennen zu geben wissen, als durch

f) Psalm 100, 1. 2. 3.

ein lärmendes Geschrey, und durch eine ausschweifende Ueppigkeit. Sein Mund gehet nicht, wie bey den Kindern der Welt, von unzüchtigen Worten, oder niederträchtigen Reden über. Seine Freude ist reiner, als die ihrige. Sie ist heilig, und wirket also auch Heiligkeit. Sie erzeuget eine innerliche Lust dem barmherzigen Gott durch einen freywilligen Gehorsam zu danken; und diese Lust zeigt sich wirksam in ernstlichen Bestrebungen nach seinem Willen zu leben. Der fröhliche Christ lobet und preiset seinen geliebten Erbarmer mit geistlichen Liedern. Er verkündiget den Rath des Allmächtigen unter seinen Mitbrüdern, und ermuntert sie zum gemeinschaftlichen Danke. Er eifert wider die Spötter, er vertheidiget die Ehre Gottes. Er warnet den Gottlosen, und gehet ihm mit seinem eigenen Exempel in der Andacht und dem Gebete, in der Rechtschaffenheit und dem Fleisse, sowohl in seinem rechtmässigen Berufe, als in allen andern Pflichten, vor. Er bemühet sich andern seine Freude mitzutheilen, indem er ihnen die Barmherzigkeit des Herrn anpreiset, sie zu seinem Dienste ermuntert, sie unterweiset, und ihnen den rechten Weg zeiget, auf welchem dieselbe erlangt wird. Weder Zwang noch Furcht bewegt ihn zu diesen Uebungen; sondern Liebe und Trieb. Aus Sehnsucht nach dem Wohlgefallen seines gnädigen Vaters, suchet er

auf

auf alle Art und Weise sein Lob auszubreiten, und eine innerliche Lust ihm zu gefallen verdoppelt seinen Eifer in der Gottesfurcht. So sind die heiligen Empfindungen eines Christen bey der rechten Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit beschaffen.

Diese Betrachtungen müssen uns um so viel wichtiger seyn, weil uns der Herr selbst in diesen Zeiten durch mannigfaltige Proben seiner Güte und Gnade darzu ermuntert. Friede und Ruhe wohnt im ganzen Lande. Die Erde hat ihren fruchtbaren Schooß aufgethan, und die Nothleidenden gesättiget. Krankheiten und ansteckende Seuchen haben sich von Menschen und Vieh entfernet. Der Weg zum Throne stehet allen offen; und das Hauß des Königes ist mit vieler Gnade gesegnet. Regenten und Unterthanen sind mit einander, wie Väter und Kinder, vereiniget. So wenig jene diese unterdrücken, sondern ihnen vielmehr aufhelfen und sie beschützen müssen; so wenig müssen diese die Wachsamkeit und Sorgfalt des Regenten mit einer unachtsamen Kaltsinnigkeit wieder belohnen. Die Liebe ist das Band, wodurch die Herzen verknüpfet werden sollen. Auf beyden Seiten muß dieselbe ihre Kraft mit gleicher Aufrichtigkeit äussern; damit die Sorgfalt auf der einen, und der Gehorsam auf der andern Seite

beständig,

beständig, und Gott wohlgefällig seyn möge. Und wie können wohl Unterthanen ihre Liebe anders beweisen, als wenn sie mit Herz und Mund an alle dem Guten oder Bösen, das dem Landesherrn begegnet Theil nehmen? Niemals sahe der redliche Bürger, ohne Sorge und Betrübniß, seinen Fürsten, oder das fürstliche Geschlecht Noth leiden. Ihr Wohlstand und ihre Glückseligkeit erweckt in ihm das innigste Vergnügen. Der Name des Herrn sey gelobet! Wir haben Ursache zu dem letzten. Wir finden Gelegenheit genug, unsere aufrichtige Ergebenheit dem Könige, und dem Königlichen Hause, in einer wohlgemeinten Freude, und in herzlichen Glückwünschungen zu bezeigen. Mir ist die herrliche Gnade wiederfahren, daß ich in Verlauf einiger Wochen schon zweymal dem barmherzigen Gott meiner Mitbürger und meine eigene Danksagungen, wegen des für uns alle höchsterfreulichen Eintritts in ein neues glückliches Lebensjahr einer tugendhaften Königin, und einer liebenswürdigen Prinzeßin, öffentlich habe bringen können. Heute soll ich wieder die Gnade haben, eben dieselben Dankopfer dem Herrn darzubringen für einen theuren Prinzen, der unserer aller Liebe im höchsten Grade besitzet, weil er sie verdienet. Fremde bewundern den jungen Herrn, der sich jetzt mit der Wachsamkeit und dem Fleisse, mit der Vorsichtigkeit und

Sorg-

Sorgfalt eines Mannes, den schwersten Geschäften aus Liebe zu uns unterwirft; der seine eigene Freyheit einschränkt, und der Ruhe entsagt, die er sonst genüssen könnte, um mit allen seinen Kräften, seine ganze Zeit, zum Dienste des Königs, und zum Nutzen des Landes, aufzuopfern. Aber für uns ist es nicht genug ihn nur zu bewundern. Wir müssen ihm danken, und ihn lieben. Wir müssen den gütigen Gott um den besten Segen über ihn anrufen. Wir müssen ihn in unsre Herzen und Gebete einschliessen, als eine der herrlichsten Gaben, die der Herr uns geschenkt hat. Was wir uns jetzt insonderheit wünschen, und für diesen unsern Trost und Beystand, von Gott erbitten müssen, das weiß jeder. Da eilet ihm eine Glückseligkeit entgegen, eine getreue, und von Gott zu seiner Belohnung ersehene Gehülfin, die ihn mit Stärke und Kraft unter den Lasten beleben wird; die seinen ermüdeten Geist erfreuen und erqvicken wird, wenn er von der Arbeit abgemattet ist. O möchte doch der morgende Tag seine und unser aller Wünsche krönen; möchte er uns doch die Hofnung zu führen, die wir mit Sehnsucht erwarten! Ja theuerster liebster Prinz, siehe doch die vielen Herzen, die vor Liebe für dich brennen. Könntest du nur die vielen segnenden Seufzer hören, die für dich und deine Geliebte gen Himmel steigen! Doch dein eigenes zärtliches Herz ge-

gen

gen das Volk, gegen das getreue Dänische und Nordische Volk, kann dir für die höchste Gegenliebe aller Bürge seyn. Dein gutes Gewissen vor Gott kann dir von seiner Liebe und von seinem Wohlgefallen die Versicherung geben. Du hast die besondere Liebe und das Erbarmen des himmlischen Vaters kennen gelernet. Bleibe ihm getreu, und wandle immerfort auf dem Wege der Gottesfurcht bey allen Umständen des Lebens. So wird dir deine glückliche Vermählung ein gesegneter Anfang zu grossen und unzähligen Gnadenbezeugungen werden.

Lasset uns unsere Andacht, meine Andächtigen, mit einem innbrünstigen Gebete für unsern lieben König, und für das ganze hohe Königliche Hauß, beschliessen. Bewahre barmherziger Vater im Himmel, um Jesu Christi deines Sohnes willen, unsern allertheuersten Erbkönig und Herrn, König Christian den Siebenden. Bewahre ihn, als einen Augapfel in deinem Auge; und segne ihn mit allen denjenigen Erbarmungen, die sein Herz, Seel und Gemüth empfangen kann. Laß deinen Geist durch das Wort der Gnade seinen Gang auf den einzigen wahren Weg leiten, der zur ewigen Glückseligkeit führet. Gieb ihm Kraft seine hohen Pflichten zu erfüllen, und Stärke die sich ihm entgegen stellenden Beschwerlichkeiten zu überwinden.

winden. Beglücke seine Regierung mit beständigen Proben deiner unendlichen Güte, damit dein Volk dir mit Herz und Mund für ihn, als ein besonderes Pfand deiner erbarmenden Liebe danken könne. Segne und bewahre unsere allertheuerste Königin, Juliana Maria, als deine Geliebte, und als eine Erbin der herrlichsten Verheissungen der Gläubigen. Ihre Seele werde stets erqvickt, belebt und mit dem theuern Troste deines Wortes gestärkt, weil du ihr erbarmender und gnädiger Vater bist. Sey du ihr Schild und Schirm, ihr Beschützer und Vertheidiger, ihr Wohlthäter und Erbarmer, ohne Aufhören in alle Ewigkeit. Stärke unsern theuersten Kronprinzen Friedrich, den Wunsch der Reiche, und die Hofnung der Nachwelt, mit Kraft und Vermögen aus der Höhe, daß er von Jugend auf bis in das späteste Alter, auf dem Wege der Wahrheit und Gerechtigkeit wandeln möge. Laß ihn in Gottesfurcht aufwachsen, an christlicher Weisheit zunehmen, und in einer ungeschminkten Tugend stark werden; damit sein ewiges Heil, und die Wohlfarth derjenigen, die er mit der Zeit regieren soll, mächtig befördert werden möge. Wir wiederholen unsere herzlichsten Wünsche für den theuersten Erbprinzen, unsern wahren Freund, Prinz Friedrich, und rufen dich, o Vater, mit gerührten Herzen, um Gnade und Segen über

ihn,

ihn, und die er liebet, an. Vereinige sie bald durch das heilige Band, das du selbst geknüpfet hast, damit dein Volk Lust und Freude an diesen deinen Kindern, in einer fortdauernden Reihe von vielen glücklichen Tagen und Jahren, bis in das graue Alter, sehen möge. Gieß deine Segnungen mit reichem Ueberfluß über die Königliche Prinzessinnen und das ganze hohe königliche Erbhauß aus. Verleihe einem jeden unter uns insonderheit die unschätzbare Gnade, daß wir uns in dir erfreuen, und fröhlich seyn, und durch die Betrachtung deiner Erbarmungen ergötzet werden, bis du uns dort in die ewige Freude aufnehmen wirst, die kein Auge gesehen, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz kommen ist! Amen.

IV.

Die angenehme Gewisheit der Gläubigen von dem besondern Wohlgefallen und der Liebe Gottes gegen sie.

Am

fünften Sonntage nach Ostern

über das

Evangelium Joh. 16, 23-28.

im

Gemache.

Ja, du hast uns geliebet, allerliebster Vater, mit unbeschreiblicher Liebe! Du höreſt nicht auf, die Fülle deiner ganzen Barmherzigkeit über diejenigen auszugieſſen, die im Glauben an den Erlöſer deinen Namen anbeten. Und welche Glückſeligkeit, von deinem Wohlgefallen und deiner Liebe gewis zu ſeyn! Reichthum und Hoheit, und Gewalt, und alles das Groſſe, was die Welt beſitzet. — Was iſt das in Vergleichung gegen die troſtreiche Hofnung, welche deine geliebten Kinder, ſo wohl in der Hütte, als im Palaſte, belebet, daß du ſie des unſchätzbaren Ueberfluſſes deiner Gnade gewürdigt haſt. Laß uns niemals, verſöhnter Vater, die himmliſche Freude verlieren, welche die aufrichtige Seele in deiner Gemeinſchaft genieſſet, laß dieſelbe vielmehr vermehret werden, und uns bis an den Tod unter den Beſchwerlichkeiten dieſes Lebens unabläßlich erquicken. Mache uns, vermittelſt der Mitwirkung des Geiſtes durch das Wort, tüchtig und geſchickt, den kräftigen Einfluß deiner Liebe im Herzen zu erfahren, damit wir dich hier im Glauben mit erfreuten Stim-

men loben, und dort einen desto herrlichern Lobgesang dir zu Ehren anstimmen, wenn wir, als solche, die vom Verderben errettet sind, vor dem Throne des Lammes erscheinen werden, erhör uns dreyeiniger Gott. —

Evangelium Joh. 16, 23-28.

Ich versichere euch als der Wahrhaftige, daß, was ihr auch den Vater in meinem Namen bitten werdet, er es euch geben werde. Bisher habt ihr in meinem Namen nichts gebeten. Bittet, und ihr werdet empfangen, so daß eure Freude vollkommen seyn wird. Ich habe euch zwar alles dieses (von meinem Tode und von meiner Auferstehung) in dunkeln Ausdrücken gesagt, (dessen sehr begreifliche Meynung euch eine Dunkelheit war.) Aber es kömmt eine Zeit, da es nicht mehr (scheinen wird, als habe ich) zu euch in dunkeln Ausdrücken geredet, sondern euch ganz deutlich von meinem Vater bezeuget. Zu derselben Zeit werdet ihr in meinem Namen bitten. Ich (habe nicht einmal nö-

thig

thig) euch zu sagen, daß ich für euch bey dem Vater bitten werde; denn der Vater liebt euch selbst, weil ihr mich geliebet, und gegläubet habt, daß ich von Gott ausgegangen sey. Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt kommen. Nun verlasse ich die Welt wieder, und gehe zum Vater.

Wie viele Vollkommenheiten hat uns Gott bekannt gemacht, die sein höchstes Wesen ausmachen, dasselbe aber auch in einem unendlichen Zwischenraume von den herrlichsten und vortreflichsten Geschöpfen darstellen! Schrift und Natur bezeugen seine Allmacht, verkündigen seine Allwissenheit, geben seine Allgegenwart, und oberste Herrschaft über die ganze Welt zu erkennen; Eigenschaften, die ihm allein zugehören, und die kein Geschöpf, kein Mensch, und nicht einmal der Erzengel selbst, nachahmen kann. Wer kann über ihre Grösse und unendliche Herrlichkeit nachdenken, ohne zu einer ehrerbietungsvollen Bewunderung dahin gerissen zu werden? O welch eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte! Wie unerforschlich seine Wege! Und unter allen diesen Voll-

kommenheiten ist keine für das menschliche Geschlecht so herrlich geoffenbaret; keine so trostvoll, so erquickend; und für die gefallenen Sünder so erfreulich, als die, von der er selbst den Namen vor allen andern Eigenschaften annimmt, seine unbegreifliche Liebe zu den Erlößten Christi. Gott ist die Liebe, sagt der Apostel a). Und darinnen hat Gott seine Liebe gegen uns geoffenbaret, daß er seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß wir durch ihn leben sollen. Daher nennet ihn Paulus, als mit einem besondern Namen, den Gott der Liebe und des Friedens b). Welch eine grosse Aufmunterung zur Hoffnung und zum Vertrauen? Welch ein kräftiger Bewegungsgrund, ihm den möglichsten Gehorsam, mit einer herzlichen Lust und Bereitwilligkeit, zu bezeigen? Er liebet uns, der allerhöchste und heiligste Gott, der in seinem großen unermeßlichen Reiche ausser uns Geschöpfe genug hat, die noch würdiger, als wir, sind, denen er sein Wohlgefallen beweisen könnte — er liebet uns doch, ob wir gleich als Sünder werth wären, daß er uns mit Zorn und Strenge begegnete. Sein väterliches Herz ist nur Zärtlichkeit und Erbarmen über unartige Kinder. Er locket und ziehet uns durch unzählige Liebesbezeugungen zu sich, um uns zu segnen, zu stärken und zu erquicken, so wenig wir es auch verdienen. Wie höchst anständig

a) 1. Joh. 4, 8. b) 2. Cor. 13, 11.

dig ist die Betrachtung dieser Liebe Gottes für Christen, die ihre Verbindlichkeiten kennen, und ihre Glückseligkeit nach ihrem wahren Werthe zu schätzen wissen. Wir hören es aus dem eignen Munde Jesu im Evangelio, daß der Vater diejenigen, die an ihn gläuben, mit dem zärtlichsten Erbarmen und mit seiner Gnade umfasset. Seine Worte geben uns die beste Gelegenheit, einander zu erbauen und zu trösten, durch andächtige Betrachtungen über

Die angenehme Gewisheit der Gläubigen von dem Wohlgefallen und der Liebe Gottes gegen sie.

Lasset uns erstlich erwegen

Woraus ein Gläubiger gewiß seyn kann, daß Gott ein Wohlgefallen an ihm habe und ihn liebe.

Hernach wollen wir untersuchen

Worauf sich dieses Wohlgefallen und diese Liebe Gottes gegen die Gläubigen gründet.

Der Vater liebt euch, sagt Jesus zu seinen Jüngern im Evangelio; der Vater liebt euch selbst, daher will er euch hören, wenn ihr zu ihm betet. Nicht meine Fürbitte allein, sondern euer eigenes Begehren, daß ihr auf euern

Lippen vor sein Angesicht bringet, das will er hören und erfüllen, weil er euch seiner besondern Liebe würdiget. Welche Ermunterung für diese von ängstlicher Betrübniß niedergedrückten Freunde Jesu! Sie befürchteten, daß sie durch seinen Hingang den Verfolgungen der grausamsten Feinde, als ein Raub, ausgesetzt seyn würden. Kaum wagten sie es den Vater um Beschirmung anzurufen. Ihr Beystand, der bisher für sie geredet hatte, wurde ihnen genommen; und nun sollten sie sich mit eigenem Bitten dem Gnadenthrone nähern. Aber die traurigste Erinnerung an ihre begangenen Fehler, die wehmüthigste Empfindung ihrer vielen Schwachheiten machten sie zweifelhaft und ängstlich. Durften sie wohl Erhörung des Gebets erwarten, da der von ihnen gieng, um dessentwillen ihnen bisher so viele göttliche Wohlthaten waren erwiesen worden? Sobald aber Jesus ihre Zweifel merkte, so ermunterte er sie durch die kräftigste Vergewisserung von dem Wohlgefallen und der Liebe Gottes. Der Vater liebet euch. — Aber welche Freude kann das für uns seyn, daß jene Jünger Günstlinge des Himmels waren; jene Boten des Evangelii, um so viel grösser, als wir, deren Geschäfte in der Welt unendlich wichtiger war, als unsere Bestimmung? Dürfen wir wohl auch hoffen, daß der Vater uns, als liebe Kinder mit der zärtlichsten Liebe, umfahen werde? Ist es von

einem

einem gläubigen Nachfolger Jesu nicht ein zu hoher Wunsch, auch mit zu denjenigen gezählet zu werden, die zu dem besonders ausgezeichneten Erbarmen eines versöhnten Vaters Zugang haben? Nichts weniger, meine Andächtigen. Alle Gläubigen sind seine Kinder, und in Christo dem Erlöser, wenn sie ihm treu bleiben, zur ewigen Seligkeit bestimmt. Hat er sie so innig geliebt, da sie, wegen des Ungehorsams der ersten Eltern, der ewigen Verdammniß noch schuldig waren, daß er seines eignen Sohnes nicht schonete, sondern ihn für ihre und aller Welt Sünden zu einem Opfer dahin gab; warum sollte er sie jetzt nicht lieben — jetzt, da ihre Schuld und Strafe durch die Versöhnung Christi hinweg genommen, worden ist; jetzt, da die strengen Foderungen der Gerechtigkeit erfüllet sind, und der Zorn gestillet ist. Wie oft werden wir in dem eigenen geoffenbarten Worte Gottes durch die theuersten Verheissungen davon versichert? Der Herr liebet die Gerechten c). Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte d). Gerne will ich sie lieben; denn mein Zorn ist von diesem Volke gewendet e). Und wer hat wohl befunden, daß sein Mund Lügen redete; oder daß seine Zusage und sein Versprechen ihn gereueten? Nur die müssen seinen Zorn befürchten, deren Gewissen

c) Psalm 148, 8. d) Jer. 31, 3. e) Hos. 14, 5.

sie überführet, daß sie ihn verdienen. Auch sie würde er als Kinder lieben, wenn nicht Bosheit und Widerspenstigkeit verursachten, daß er ihnen seine Liebe entziehen muß. Das Mitleiden bewegt ihn ihrer so lange zu schonen, bis das Sündenmaaß erfüllet ist. Oft schenket er ihnen, durch die Fürbitten des Versöhners zum Mitleiden bewogen, einen reichen Ueberfluß an allerley Segnungen des Leibes. Oft sind sie von einer äusserlich glänzenden Glückseligkeit umgeben, worinnen der kurzsichtige Thor sogleich einen Beweiß von dem ausserordentlichen Wohlgefallen des Himmels zu finden glaubt. Der verständige Christ aber, der den Unterschied zwischen der eingebildeten und wahren Glückseligkeit kennet, schlüsset doch nicht daraus, daß Gott sie besonders liebet. Wir müssen andere Kennzeichen von seinem besondern Wohlgefallen haben. Wir müssen aus andern Proben urtheilen, ob er uns wirklich als seinen Kindern gewogen ist, und uns in seine väterliche Liebe einschliesset. Nur ein lebendiger Glaube kann uns den Weg bahnen, diese trostvolle Gewisheit zu erlangen; denn diese allein ist mit zuverlässigen Zeugnissen versehen. Lasset uns also untersuchen

Woraus ein Gläubiger gewiß seyn kann, daß Gott ihm besonders gewogen sey und ihn liebe? Folgende drey Kennzeichen ertheilen ihm die zuverlässigste Gewisheit davon. Der

innere

innere Friede des Gewissens, wodurch er von allen quälenden Vorwürfen befreyet wird. Die Lust und das Wohlgefallen, womit sein Herz bey den gottseligen Betrachtungen und Andachtsübungen erfüllet ist. Der sorgfältige Fleiß und die nöthige Wachsamkeit, die ihn bey allen seinen Handlungen begleitet. So wird denn ein Gläubiger von dem besondern Wohlgefallen und der Liebe Gottes vergewissert.

Erstlich aus dem innern Frieden des Gewissens, wodurch er von allen qvälenden Vorwürfen befreyet wird. Die Gottlosen haben nicht Friede, sagt der Herr f). Ihr Herz wird oft bey ihrem schwärmenden Vergnügen von einer heimlichen Unruhe überfallen, die nur durch neue Zerstreuungen wieder unterdrückt werden kann. Nicht selten wird die sündliche Freude, welche die Welt genüsset, von einem unerwarteten Schrecken gestöhret, das durch mancherley Veranlassungen erregt wird; ob sie gleich durch neu erfundene Belustigungen wieder erneuert wird. Kann wohl der Sünder nur einen Augenblick sein ruchloses Verhalten überdenken, ohne von einer bebenden Angst durchdrungen zu werden? Er weiß, daß ihm ein fürchterlicher Gerichtstag bevorstehet, an welchem der Herzenskündiger ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen war, und die abscheulichsten Laster offenbaren wird. Er siehet einen Mitgenossen

nach

f) Es. 57, 21.

nach dem andern, durch die übereilende Ankunft des Todes, vor den Richterstuhl plötzlich dahin reissen. Er höret die Strafgerichte Gottes in einer Geschwindigkeit über andere Gottlosen hervorbrechen. Er wird durch einen und den andern unangenehmen Zufall gekränkt, der bey ihm den Gedanken an den rächenden Zorn eines gerechten Richters erweckt. Sollte es ihm möglich seyn, die Ruhe des Gemüths bey diesen Vorstellungen unverändert zu bewahren? Warum wird denn sein Gemüth von innerlichen Leiden bisweilen so merklich geplaget, ob ihm gleich das äussere Glück in allen Arten zu schmeicheln scheinet? Warum klagt er seinen Freunden das Misvergnügen, das in seiner Seele herrschet; auch dann, wann sich die Lippen in Gegenwart Fremder zu einem gezwungenen Lachen öffnen? Das ist das Gewissen, das ihn ängstiget, ob er es gleich nicht wissen will. Es ist kein Friede in seinem Innersten, weil die Erinnerung an das begangene Böse ihn erschreckt. Und anstatt, daß er durch eine wahre Bekehrung den Herrn suchen sollte, eilet er wieder zu den Eitelkeiten des Fleisches zurück. Diese sollen die rufende Stimme des anklagenden Gewissens übertäuben. Er will sich wider die schreckenden Vorstellungen des Gewissens in dem Taumel der Welt zerstreuen, und sein Herz durch Ueppigkeit von der quälenden Angst befreyen. Thörichter Entschluß, der nur den Kummer vermehret,

mehre, dem er entfliehen wollte. Bald ist er wieder da, und qvälet desto stärker. Vermehren sich seine Reichthümer, wächst er an Macht und Ansehen, sein Unglück ist doch immer das nemliche; er bleibt bey dem allen in gleicher Entfernung von der Liebe des Vaters. Gott setzt ihn dadurch, nach der starken Sprache Asaphs, aufs Schlüpfrige; plötzlich läßt er ihn fallen und macht ihn zunichte. g)

Nur der innere Seelenfriede, der eine Frucht von der Vergebung der Sünden ist, kann uns davon vergewissern, daß uns der Vater liebet. Da wir sind gerecht worden durch den Glauben, sagt Paulus; da unsere Sünden, durch den Glauben an Christum, uns vergeben sind, und ihre Strafe erlassen worden, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ; und durch ihn haben wir auch einen freyen Zugang zu dieser Gnade, darinnen wir stehen h). Dann können wir uns dem Oberherrn nähern, nicht als einem erzürnten Richter, dessen mächtiger Arm zu unserm Verderben ausgestreckt wäre; sondern wir dürfen vor ihm mit eben der Zuversicht und dem Vertrauen erscheinen, wie ein Kind vor seinem liebreichen Vater erscheinet; wir können mit einer kindlichen Freymüthigkeit vor sein Angesicht treten, und gewiß erwarten, daß er uns mit der zärtlichsten Liebe aufnehmen werde; denn er liebet uns innig, und ist bereit, die

g) Ps. 73, 18. 19. h) Röm. 5, 1. 2.

die angenehmsten Empfindungen seines Wohlgefallens und seiner Liebe in unsere Herzen auszugiessen. Könnte er uns wohl davon durch ein herrlicher Pfand versichern, als das ist, das wir im Glauben von den Gnadenverheissungen des Evangelii empfangen: die trostvolle und erfreuliche Erquickung, daß uns unsere Sünden nicht zugerechnet werden sollen. „Ich weiß, so denkt der begnadigte Christ sehr oft, mit einer völligen Ueberzeugung und einer erquickenden Freude, ich weiß, daß mein Versöhner, durch seinen schmälichen Tod am Kreutze, alle meine Schuld ausgelöscht, und mich von der Verdammniß befreyet hat; ich bin überzeugt, daß seine Gerechtigkeit alle meine Schwachheiten zugedeckt, und mich in den Augen des Allerhöchsten liebenswürdig gemacht hat; warum sollte ich mich fürchten, da mein Herz diesen seligen Trost fühlet, und der Geist mit meinem Geiste zeuget, daß ich unter die wahren Kinder Gottes aufgenommen bin? Warum sollte ich zweifeln, daß mein himmlischer Vater mir seine Liebe schenken werde, da dieselbe sich so kräftig und so wirksam auf meine Seele beweiset?„ Ist das nicht Liebe, meine Andächtigen, daß Gott um des Sohnes willen, ohne unser eigenes Verdienst, unsere Fehler übersehen will; daß er derderselben niemals gedenken, vielweniger sie strafen will; daß er für uns die durch die Sünde verscherzte Seligkeit eröfnen, und uns,

als

als würdige Erben seines ewigen und unvergänglichen Reichs der Herrlichkeit, erkennen will? Ist das nicht Liebe, daß sein Geist uns durch das Wort aus der Sclaverey der Sünde zu der unschätzbaren Freyheit der Gnade; aus der Herrschaft der Lüste zur Gottesfurcht und Heiligkeit; aus den Stricken des Satans zur Gemeinschaft Jesu geführet hat? Ist das nicht eine Liebe, die ihres gleichen nicht hat, eine unverfälschte und rührende Liebesbezeugung, daß er freudige Hofnung durch den Beystand des heiligen Geistes in unserer Seele hervor bringt, die Hofnung, welche alle sclavische Furcht vor dem Fluche des Gesetzes verbannet; welche dem Tode sein Schrecken nimmt, und denselben unsern Gedanken angenehm macht; welche eine selige Ruhe, eine vergnügte Zufriedenheit mit unserm Zustande, und eine vollkommene Ergebenheit in den wohlgefälligen Willen Gottes, mit sich führet? Gnade ist es zwar, daß uns Gott mit leiblichen Wohlthaten überhäufet; aber das ist noch weit grössere Gnade, daß er uns mit geistlichen Gütern segnet. Diese sind die rechten Zeugnisse, woraus ein Christ sicher urtheilen kann, daß der Vater ihn liebet. Wie unbeständig ist aller irdische Wohlstand? Wie unvermögend ist er eine unsterbliche Seele zu sättigen, die sich nach einer ewigen Glückseligkeit sehnet? Die kurze Dauer dieses Lebens erlaubt uns nicht das gegenwärtige Gute, das

die

die Welt uns mittheilen könnte, recht zu geniessen. Wir müssen bald von hinnen scheiden, und die liebsten Vergnügungen verlassen. Wir müssen uns bald von denenjenigen trennen, die hier unsere gröste Lust und Freude waren, unsere Anverwandten, Kinder, Eltern. Wie wenig Liebe würde uns Gott erwiesen haben, wenn nur die vergänglichen Herrlichkeiten dieses Lebens die Probe seyn sollten, worinne er sie bewiese? Aber welch einen grössern Beweiß von seiner Gnade und Liebe könnten wir wohl haben, als ein von Gott beruhigtes Herz; einen freudigen und in Gott vergnügten Geist? Da werden wir zum getrosten Muthe mitten unter den härtesten Drangsalen ermuntert. Da lernen wir die schmeichelnde Wollust der betrügerischen Welt verachten; denn unsere Seele wird von einer edlern Freude erquickt. Da werden wir zur Beständigkeit in dem guten Vorsatze gestärkt, ob uns gleich die Ausführung desselben Anstrengung kostet; wir werden zur Treue und zum Fleisse in unserm Berufe ermuntert, ob er gleich viele Beschwerlichkeiten bey sich führet; zum Eifer und zur Lust in Erfüllung unserer Pflichten; denn die Seligkeit, daß der Herr uns liebet, giebt uns Muth, die größten Hindernisse zu bestreiten und zu überwinden. Wie glücklich sind diejenigen, die reines Herzens sind, die, welche Gott lieben, und in Christo dem Erlöser leben! Der

Herr

Herr liebet sie wieder, nicht mit Verheissungen allein, sondern in der That und in der Wahrheit. Ihr eigenes Herz fühlet seine zärtlichste Barmherzigkeit weit kräftiger, als die Zunge im Stande ist dieselbe zu beschreiben. Eben dieselbe besondere Liebe Gottes erkennet der Gläubige

Zweytens aus der Lust und aus dem Wohlgefallen, womit sein Herz bey den gottseligen Betrachtungen und Andachtsübungen erfüllet ist. Welche Langeweile für den ruchlosen Sünder, wenn der Wohlstand ihn nöthiget die heiligen Ermahnungen des Wortes mit anzuhören? Eine Stunde des Gottesdienstes ist ihm länger als ein mit Verdruß durchlebter Tag. Alle öffentliche Verehrung und Anbetung Gottes ist ihm ein unerträgliches und lästiges Joch. Der Herr klagt beym Propheten Esaias i): Das Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Ohne Nachdenken stimmt der Mund einen Lobgesang an, und die Lippen erheben den Ruhm des Allmächtigen, mit entlehnten ohne Verstand ausgesprochenen Worten. Das Herz aber schweift in seinen angewöhnten Lüsten herum, und die Einbildung nähret sich selbst, um nicht vom Misfallen gequälet zu werden, mit fremden, öfters fleischlichen Vorstellungen. Schon daraus sollte der Gottlose schlüs-

i) Es. 29, 13.

schlüssen, wie wenig er an der Liebe des Vaters Theil hat. Die niederträchtige Heucheley kann ja demjenigen ohnmöglich angenehm seyn, der Aufrichtigkeit fodert, und alle Verstellung hasset. Sie beleidiget seine Allwissenheit, und entehret seine höchste Majestät. Sie spottet seiner Heiligkeit, indem sie dieselbe durch verstellte Anbetung ehret. Was verkündigest du meine Rechte, fragt der Herr den Gottlosen, und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest, und wirfest meine Worte hinter dich k)? Wir sollen ihm dienen, nicht mit den Lippen allein, sondern von ganzem Herzen mit Erhebung der Seele. Unser ganzes Gemüth soll von Ehrerbietung gegen seine hohen Vollkommenheiten eingenommen seyn. Wir müssen alle unsere Gedanken auf seine unendliche Macht und Gewalt bewundernd richten. Mit Lust und Wohlgefallen müssen wir ihm unsern Dienst bringen. Mit Eifer und mit einem innerlichen Vergnügen sollen wir eilen seinen Ruhm zu verkündigen; denn solche Opfer gefallen ihm wohl. Aber wer kann ihm wohl diese Opfer bringen, als der gläubige Jünger Jesu, dessen edelste Freude darinnen bestehet, daß er mit Gott und dem Erlöser bey gottseligen Betrachtungen umgehen kann? Erinnert euch, meine Andächtigen, welche Bewegungen ein andachtsvoller Gottesdienst in eurer Seele

k) Ps. 50, 16. 17.

Seele erweckt. Bedenket die selige Freude, den innerlich erquickenden Trost, den ein aufrichtiges Gebet, oder ein feuriger Gesang, oder eine lehrreiche und erbauliche Ermahnung, die ihr in der Schrift, oder in andern auf die Gottesfurcht zielenden Abhandlungen gelesen oder gehöret habt, in euern Herzen hervorgebracht hat — und urtheilet alsdenn, ob nicht Gott durch dieses Mittel eine lebendige Empfindung seiner Liebe in euren Herzen gewirket hat? Ihr empfandet die innerlich ermunternde und trostreiche Erquickung, die ehedem Assaph erfuhr: Herr wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil h). Welche freudige Danksagungen dem unendlichen Erbarmer! Welche heilige Vorsätze; und eifrige Wünsche! Welche zärtliche und liebesvolle Ergebenheit in den Rath und Willen des gnädigen Vaters!

Der wahre Verehrer Gottes kennet diese Wirkungen einer ernstlichen Andachtsübung; denn er hat sie öfters erfahren. Immer konnten sie nicht gleich stark seyn, oder mit eben demselben Nachdrucke wirken. Die äussern Umstände haben einen vielfachen Einfluß auf unsern Gemüthszustand; die kräftigen Wirkungen des heiligen

h) Ps. 73, 25. 26.

Geistes sind nicht allemal eben dieselben, sie werden aus weisen Absichten auch wohl auf einige Zeit vermindert; um die Beständigkeit des Gläubigen auf die Probe zu stellen. — Auch das Fleisch ist schwach, wenn der Geist willig ist. Eine übertriebene Furchtsamkeit hält die Freude auf; oder ein äusserlich zustossendes Leiden hemmet die starken Wirkungen des freudigen Glaubens. Doch ein solcher Zustand ist nicht der gewöhnliche. Die aufrichtige Frömmigkeit führet ordentlicher weise eine freudige Gemüthsruhe mit sich, welche die traurigen Gedanken zerstreuet, der Kleinmüthigkeit vorbeuget, den Muth aufrichtet, und alle vorhergehende Bekümmerniß in eine vergnügte Seelenruhe verwandelt. Gott ist bey mir: so denket der andachtsvolle Christ; ich rede mit ihm in meinem Gebete, und er höret mich. Der ganze Wunsch meines Herzens ist ihm bekannt. Er prüfet denselben; und will nicht vergessen das ins Werk zu setzen was mir dienlich ist. Ich schmecke die Süßigkeiten des Evangelii: einen himmlischen belebenden Trost dieser theuern Verheissungen, welche das Wort verkündiget. Der ist mir angenehmer und erfreulicher, als die lärmende Freude der Welt. Er ist ein Gut, gegen welches das laute Gelächter der Thoren nur Abscheu und Eckel ist. Nie könnte mein liebreicher Vater deutlicher bezeugen, wie sehr er mich liebet, als durch diese erqvickenden Empfindungen; und warum sollte ich an seiner

ner Liebe zweifeln? Sie wirkt auf mich durch sein Wort. Sie stimmt meinen Gesang an, und regieret meine Seufzer. Kurz. Er liebet mich, als sein Kind, mit der väterlichsten Zärtlichkeit und Erbarmung.

Endlich kann der Gläubige davon aus dem sorgfältigen Fleisse und der nöthigen Wachsamkeit, die ihn bey allen seinen Handlungen begleitet, gewis seyn. Welch ein Unterschied zwischen dem Gläubigen und Gottlosen; nur der Gläubige darf sich die Liebe des Vaters zueignen. Daß sie nicht dem Sclaven der sündlichen Eitelkeit zugehöret, leget er selbst durch sein unachtsames Verhalten an den Tag. Wer bekümmert sich weniger um die Gnade des Schöpfers, wer ist weniger aufmerksam auf den Willen des Herrn, oder zur Ausübung seiner Pflichten bereit? Ganz sorglos wandelt er von Tage zu Tage auf seinen bösen Wegen, und begehet seine Missethaten ohne Scheu. Unvorsichtigkeit, Uebereilung, Ruchlosigkeit bezeichnen seine Fußstapfen. Die meisten seiner Thaten sind Ungerechtigkeit, Geitz, Wollust, Stolz. Blos das Sinnliche hat seinen Beyfall; das Geistliche aber ist ihm Abscheu und Eckel. Begreiflich genug, warum ihm Gott auch nicht gewogen seyn kann! Wie sollte das Licht Gemeinschaft haben mit der Finsterniß; oder der Heilige und Vollkommene mit dem Diener der Bosheit? Wären die Uebertreter seiner liebesvollen Gebote

seine besondern Lieblinge, was bliebe der redlichen Tugend für ein Preis? das kann nicht seyn. Er muß die Uebertreter seiner Gebote in seinem Zorne strafen, und in seinem Grimme ihnen bezahlen, wie sie verdienen. Er muß den Stolz der Gottlosen erniedrigen, damit die Frommen vor ihrer Gewalt bewahret werden. Er muß ihre Sünden hassen, und einen Abscheu davor haben, damit seine Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht verdächtig werde. — Nur die allein kann und will er lieben, deren Verhalten seine Liebe nicht entehret. Der Herr kennet, er liebet die Seinen, versichert Paulus; und diese bezeichnet er sogleich mit folgenden Kennzeichen: und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet m). — So muß also derjenige, der in den Augen Gottes als ein aufrichtiger Jünger Jesu angesehen werden will, den Weg der Sünde verlassen, und sich der wahren Gottesfurcht befleissigen. Derjenige, den der Herr für sein Eigenthum erkennen soll, muß heilig und unsträflich seyn. Wem Gott gewogen seyn soll, darf nicht mit Vorsatz von seinen Geboten abweichen.. Er muß über sein Herz wachen, und dasselbe rein und unbefleckt zu bewahren suchen. Die bösen Begierden müssen durch Fleiß im Guten gezähmet, und denselben durch Fürsichtigkeit vorgebeuget werden. Wir müssen den Versuchungen des Satans durch einen achtsamen

m) 2. Tim. 2, 19.

men Wandel entgehen; der Verführung der Welt durch Klugheit und Aufmerksamkeit ausweichen. Wir müssen keine Handlung ohne vorhergehende Ueberlegung unternehmen; und nichts anfangen, was nicht mit den geoffenbarten Vorschriften des göttlichen Wortes übereinstimmt. Mit dieser Sorgfalt setzt der gläubige Christ seinen Wandel hier auf Erden bis zur Ewigkeit fort; und dadurch wird er von der besondern Liebe des Vaters vergewissert. Kann er nun wohl anders als uns lieben, wenn er bemerket mit welcher Bereitwilligkeit wir stets seinem heiligen Willen nachzukommen suchen? Fehlt uns gleich oft das Vollbringen; so darf es doch uns nicht am Willen fehlen. Wird gleich der redlichste Vorsatz bisweilen gehindert, so darf er doch nicht aufgegeben, sondern muß zu seiner Zeit durch Hülfe des Allmächtigen vollführet werden. Nur Aufrichtigkeit fodert der Herr; und die segnet er. Er lässets den Aufrichtigen gelingen, und beschirmet die Frommen n). So beweisen also die Gottesfürchtigen ihren Fleiß und ihre Wachsamkeit, und so sind sie dem Herrn durch ihre gute Handlungen dankbar. Der Eifer, dessen sie sich selbst bewußt sind, ob schon in Schwachheit, wird ihnen ein Zeugniß seyn, daß Gott in Gnaden ihr Leben mit Wohlgefallen betrachtet, und ihnen eine Stelle unter seinen liebsten Kindern vergönnet.

n) Sprüche Sal. 2, 7.

net. Je grössern Eifer wir zum Guten bezeigen; je kräftiger und wirksamer ist die Liebe, mit welcher der Vater uns liebet. Wie wichtig und tröstlich muß es für uns seyn, wenn wir diese jetzt erklärten Kennzeichen wirklich an uns wahrnehmen: denn so dürfen wir uns auch die herrlichen Trostworte zueignen, mit welchen Jesus im heutigen Evangelio seine traurigen Jünger aufrichtet: der Vater liebet euch. Lasset uns nun in der andern Hauptbetrachtung weiter untersuchen

Worauf sich dieses Wohlgefallen und diese Liebe Gottes gründet. Jesus führet den einzigen wahren Grund in dem beygefügten, den Jüngern mitgetheilten, Zeugnisse an. Der Vater, sagt er, liebet euch, weil ihr mich geliebt, und gegläubet habt, daß ich von Gott ausgegangen sey. Hier zeigt er uns: theils, daß die Gewißheit der Gläubigen von der Liebe Gottes nicht auf ihren eigenen eingebildeten Vollkommenheiten beruhet; theils, daß ein lebendiger Glaube, der in der Liebe zum Erlöser kräftig wirket, einzig und allein ihnen den Weg zur Liebe und zum Wohlgefallen Gottes bahnet.

Die Gewißheit, daß Gott den Gläubigen seine besondere Liebe schenket, beruhet also nicht auf ihren eigenen eingebildeten Vollkommenheiten. Jesus nennet kein Verdienst, wodurch sich die Jünger selbst den Beyfalle des Vaters erwerben sollten. Er sagt nicht, daß sie dem Vater wohlgefällig

gefällig wären, weil sie den Gehorsam des Gesetzes erfüllet, oder alle ihre Pflichten mit der äusserſten Genauigkeit beobachtet hätten. Ein so grosser Ruhm gehöret nicht für die sündigen, von Natur verderbten Menschen; deren Kräfte von der Geburt an durch die anklebende Sünde sehr geschwächt sind. Alle Nachkommen Adams wurden durch den Fall untüchtig etwas aus eigner Macht auszurichten, wodurch die Liebe und das Erbarmen eines heiligen Gottes verdienet werden könnte. Auch der Fromme wird von vielen Vergehungen übereilet. Seine Fehler hindern ihm stets den Grad der Vollkommenheit zu erreichen, der zu einer verdienstlichen Tugend erfodert wird. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns o). Mußte der frömmste unter den Aposteln, der sanftmüthige Johannes, sowohl von sich selbst, als von den ersten Gläubigen ein so demüthiges Bekenntniß ablegen; warum wundern wir uns daß ein anderer Gläubiger erster Größe wehmüthig bekennet: Das Böse, das ich nicht will, das thue ich; und das Gute, das ich will, das thue ich nicht. Unerwartet steigt ein Gedanke auf, vor dem unser Herz mit Schrecken und Abscheu zurück bebet. Plötzlich entsteht eine unordentliche Begierde in uns, die wir doch hassen, und ausser der Versuchung verdammen. Ein

o) 1. Joh. 1, 8.

unvorsichtiges Wort; eine ungeduldige Klage; eine aufwallende Hitze wider diejenigen, die uns beleidigen; ein eitles Verlangen nach äusserlichem Glanze; eine ängstliche Sorge über einen sich ergebenden traurigen Zufall — ja wer kann alle unsere verborgenen Fehler her erzählen? Wir haben Ursache, mit David auszurufen: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht p). Wer kann merken, wie oft er fehlet; Herr, verzeihe mir auch die verborgenen Fehler q). Doch dieses Bekenntnis soll uns nicht zu ungeduldigen Klagen über die weise Regierung der göttlichen Vorsehung verleiten. Wie kann es anders seyn, wenn Gott nicht durch ein Wunder unsere Natur umbilden, und aus Sündern sogleich in der Geburt uns zu Heiligen umschaffen soll? Verderbten sich die Eltern durch Bosheit, so können die Kinder auch nicht anders als verderbt seyn; denn wie die Ursache, so ist auch allezeit die Wirkung. Christus führet eben denselben natürlichen Grund bey der Fortpflanzung der Erbsünde an: Was vom Fleische gebohren wird, daß ist Fleisch r). Wir haben doch über nichts auch in dieser Rücksicht mit Billigkeit zu klagen. Wir haben vieles mit Loben und Danken zu bewundern. Ist nicht der Ueberrest der Sünde in unsern Herzen eine beständige Erinnerung, daß wir der Barmherzig-

p) Ps. 145, 2. q) Ps. 19, 13. r) Joh. 3, 6.

herzigkeit eines versöhnten Vaters bedürfen? Ist er nicht ein Zaum für unsere ausschweifende und übertriebene Eigenliebe, die uns leicht zu einem thörichten Hochmuthe verleitet? Werden wir nicht, wenn uns die bösen Lüste beunruhigen, dadurch öfters angetrieben, mit tiefster Demuth vor dem heiligsten Gnadenthrone Gottes nieder zufallen, und um Erbarmung zu bitten; die Gerechtigkeit des Versöhners zu suchen, und dieselbe als das einzige Rettungsmittel zu ergreifen; unsere eigene Unwürdigkeit in wahrer Busse zu erkennen, und das stolze Vertrauen auf eigene Verdienste zu verbannen, das die geistlich Stolzen beherrschet? So kann das Verderben der Natur zur Heiligung des Herzens angewendet werden. Das Böse, das uns von Anfange her von der Gemeinschaft des Herrn entfernet hat, soll uns wieder näher zu ihm führen, und uns eine Veranlassung werden, seine Gnade mit doppelten Eifer zu suchen.

Und eben diese Betrachtung dienet auch darzu, die Aengstlichkeit zu vermindern, welche bisweilen die frömsten Seelen überfällt und quälet. Je aufrichtiger sie wünschen Gott durch Heiligkeit und Tugend zu danken, desto leichter verfallen sie dabey in manche Bekümmerniß. Unzufrieden mit sich selbst, unmuthig über die anklebenden und bis in den Tod fortdauernden Schwachheiten, mißvergnügt und unruhig wegen der Unvollkommenheiten die sie

an

an sich bemerken, und welche den Fortgang der Gottseligkeit hemmen. — Wie viele Christen haben sich selbst blos aus Aengstlichkeit, ein Joch auferlegt, das noch weit unerträglicher ist, als ehedem das ceremonialische, das die Juden drückte? Sie zittern vor jedem Gedanken, der sich dem Irdischen nähert. Sie beben vor jedem Worte, das ohne Ueberlegung geredet wird. Sie haben immer etwas bey einer jeden Handlung zu tadeln, ob sie dieselbe gleich in den besten Absichten unternehmen; und plagen sich selbst mit unaufhörlichen ängstenden Vorwürfen. Aber zu welchem Nutzen; und aus was für Ursache? Handeln sie doch, als wenn kein Christus wäre, dessen Unschuld ihre unüberwindlichen Mängel bedecken könnte; und machen sich mitten in ihren Schwachheiten dennoch vor dem Herrn gerecht. Scheinet es doch, als wenn sie sich einbildeten, daß sie hier im Leben die höchste Vollkommenheit erreichen solten: eine Reinigkeit der Engel; eine Heiligkeit der zukünftigen seligen Welt. Aber warum erinnern sie sich nicht, daß die Erbsünde den größten Heiligen anklebt, so lange sie Bürger auf Erden sind, und daß die Unart der Natur nach dem eigenen Rathe Gottes nicht aufhören werde, als bis der Tod dermaleinst ihre letzten Ueberbleibsel ausgerottet hat? Darf es ihnen also so unerträglich vorkommen, wenn ein Gedanke, oder ein Wort, oder eine geschwinde Gemüthsbewegung sie daran erin-

erinnert, wie ohnmächtig sie noch sind; wie sie ohne Christo ganz verlohren seyn müßten; wie sehr sie des schonenden Erbarmens eines mitleidigen Vaters bedürfen? Nein diese unsre Fehler, meine Andächtigen, müssen uns zwar stets zur Andacht im Dienste Gottes, zum Eifer im Gebete, zu einem vorsichtigen und behutsammen Wandel antreiben. Aber niemals müssen sie unser Herz mit einer quälenden Angst martern; oder uns die innerliche Freude rauben, die eine Folge des Glaubens an den Erlöser ist. In dem Augenblicke, da das wahre Kind Gottes wider seinen Willen, aus Unwissenheit, oder Schwachheit fehlet, und um Vergebung fleht, hat es Vergebung, und wird für unschuldig erkannt; denn Christi im Glauben zugeeignetes Blut reiniget uns von allen unsern Sünden. Nur alsdenn, wenn wir mit Vorsatz und aus Bosheit die Gebote Gottes übertreten; wenn wir unsere Vergehungen kennen, sie aber nicht bereuen, und uns niemals bemühen sie zu verbessern; alsdenn fallen wir aus dem Stande der Gnade und unter den Zorn. Aber fehlen wir blos aus Schwachheit, ohne Vorsatz, und wider unsern Willen: so setzt uns das nicht aus der Liebe des Vaters. Diese beruhet nicht auf unsern eigenen Vollkommenheiten.

Das Evangelium lehret, daß sie allein auf die erworbene Gerechtigkeit des Erlösers gegründet ist. Ein lebendiger Glaube, der in der Liebe

be zu dem Erlöser kräftig wirket; der allein soll uns den Weg bahnen die Liebe und das Wohlgefallen Gottes zu erhalten. Darum, sagt Jesus zu den Jüngern, liebet euch der Vater, weil ihr mich geliebet, und gegläubet habt, daß ich von Gott ausgegangen sey. Was ist also der Grund zur Liebe des Vaters für die wahren Anbeter Jesu? Aus was für Ursache ist er ihnen, als seinen liebsten Kindern, gewogen? Wegen des Glaubens, bezeuget unser hochgelobter Erlöser; wegen des lebendigen und unverfälschten Glaubens an ihn als Mittler und Seligmacher, dessen Kraft sich in unsern Herzen durch die feurigste Ergebenheit an seine Person merklich zeiget, und durch die eifrigste Bemühung ihm mit Gedanken und Worten zu gefallen. Der Vater liebet euch in seinem Sohne, als solche, die mit ihm seine Kinder worden; als Miterben und Theilhaber an allen grossen Segnungen der Gottheit. Unser Glaube vereiniget uns so genau mit dem Gecreuzigten, auf den wir unsere ganze Hofnung zu Seligkeit setzen, daß er mit uns, und wir mit ihm, vor dem Angesichte des gerechten Gottes, als eine Person angesehen werden. Ich bin mit Christo gecreuziget, sagt Paulus; ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dar-

dargegeben s). Und wiederum: So einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben; sondern dem, der für sie gestorben, und auferstanden ist t). Aus dem Grunde kann der Oberherr, seiner Gerechtigkeit unbeschadet, ohne auf unsere übriggebliebenen Schwachheiten zu achten, uns dennoch gewogen seyn und uns lieben, als gehorsame Unterthanen, als würdige Kinder als tugendhafte Bürger des Himmels. Das Verdienst seines Sohnes wird, als unser eigenes, betrachtet. Wir werden in ihm als solche angesehen, die selbst die Strafe der Sünde gebüsset, und den vom Gesetze gefoderten Gehorsam erfüllet hätten. Welche Glückseligkeit also, mit Christo, unserm Erlöser, eins zu seyn; durch Glauben mit ihm vereiniget, wie der Leib mit seinem Haupte, oder das Weib mit ihrem Manne, vereiniget ist! Beyde Gleichnisse sind Paulo gewöhnlich, wenn er von dem liebesvollen Verhältnisse redet, das sich zwischen Christo und seiner Gemeinde findet, deren Glied ein jeder wahrer Gläubige ist.

Dann sind wir aus der Gemeinschaft der Welt heraus gerissen, und haben uns der genauesten Vereinigung mit dem Vater, Sohne und heiligem Geiste, zu erfreuen. Wenn jemand mich liebet, bezeuget Jesus u), so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir

s) Gal. 2, 19. 20. t) 2 Cor. 5, 14. 15. u) Joh. 14, 2.

wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Wisset ihr nicht, fragt der Apostel, daß ihr Gottes Tempel seyd, und daß der Geist Gottes in euch wohnet x)? Ja, es ist gut, ein rechtschaffener Christ, ein wahres Kind Gottes zu seyn. Bemühet euch es zu werden, oder richtiger zu reden: laßt es der wirkenden Gnade gelingen euch zu solchen zu machen, und bemühet euch alsdenn, es bis an euern letzten Odemzug zu seyn; und Gott wird eure Treue in der Ewigkeit noch mit weit herrlichern Wirkungen seiner wunderbaren Liebe und Gewogenheit segnen. Amen!

x) 1 Cor. 3, 16.

V.

Die gewis folgende Rache auf den fortdauernden Misbrauch der göttlichen Langmuth.

Am

zehnten Sonntage nach Trinitatis,

über das

Evangelium Luc. 19, 41-48.

in der

Friedensburger Schloßkirche.

Barmherziger Vater, wie groß und unbegreiflich bist du in deiner Langmuth gegen uns Sünder! Dein väterliches Herz hat die ganze Fülle seiner Güte ausgegossen, und dein zärtliches Erbarmen ist uns zu wunderbar und zu hoch, wer kann es begreifen? So lange hast du uns und unsere Väter nicht nur mit der wohlverdienten Strafe verschonet; sondern uns Unwürdige gar mit Segnungen überhäufet. Wie oft hast du uns durch deine gnadenreichen Wohlthaten gelocket deiner wohlthätigen Lehre zu folgen, aber ohne Frucht. Wie wenig haben wir uns von der Zeit an, da du aufhörtest uns zu züchtigen, gebessert; verschlimmert haben wir uns. Hast du denn, Herr, gar beschlossen, uns mit desto fürchterlichern Strafen heimzusuchen; weil wir unsere Sündenschuld durch den Misbrauch deiner Langmuth immer vergrössern? Willst du, Heiliger, endlich nach einer langmüthigen Tragung von Jahrhunderten ein Volk gar verderben, unter welchem du deine Barmherzigkeit so oft verherrlichet hast? Ja, das verdienten unsere zahllosen Missethaten. Willst du uns mit der Verwüstung Jerusalems überfallen, so

dürfen wir uns blos über unsern bis an den Himmel gestiegenen Undank beklagen. Wir erdreusten uns nicht dich selbst zu bitten, daß du dieses wohlverschuldete Verderben von uns abwendest; denn unsre Lippen sind unrein. Aber bitte du für uns, o Jesu, du barmherziger Hoherpriester. Dein allerheiligstes Blut, das du für unsere Sünden vergossen hast, sey unser Schild; dein Verdienst und deine kräftige Fürbitte sey unsere Beschirmung. Möchten doch die rührenden Erinnerungen deines Geistes durch das Wort unsere Herzen zu einer aufrichtigen Busse bewegen; und uns unser eigenes Beste erkennen lehren! Befreye uns, Herr, von der Strafe deines Zorns. Laß Gnade für Recht ergehen. Wir bitten dich im Vertrauen auf dein eigenes verdienstliches Leiden und Sterben. In deinem Namen demüthigen wir uns mit eben demselben Gebete vor dem Throne deines Vaters. —

Evangelium Luc. 19, 41-48.

Als Jesus (am Montage in seiner letzten Leidenswoche) so nahe an die Stadt (Jerusalem) kam, daß er sie (vom Oelberge) ganz übersehen konnte, brach er in Thränen über sie aus, und sagte: Wenn du es doch

erkenn-

erkenntest, auch an diesem deinen Tage, (da dein König zu dir kömmt,) was zu deiner Wohlfarth dienet; aber jetzt ist es vor deinen Augen verborgen! Ach, die Zeit (Tage, statt des heutigen nicht wohl angewendeten besondern Gnadentages,) wird über dich kommen, da deine Feinde dich umschanzen, dich einschliessen, und von allen Seiten ängstigen werden! Sie werden dich ganz und gar der Erde gleich machen, und deine Kinder, (deine Einwohner,) die in deinen Mauern sind tödten. Sie werden keinen Stein in dir auf dem andern lassen, weil du nicht die Zeit deiner Heimsuchung hast erkennen wollen, (nicht die durch den Messias angebotene Gelegenheit die Gnade und den Segen Gottes zu erlangen hast nützen wollen.) Darauf gieng er in den Tempel, und fieng an Käufer und Verkäufer, die darinnen waren, herauszutreiben, mit diesen Worten: Es stehet geschrieben, mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es zu einer Räuberhöle gemacht. Unterdessen lehrete er sie täglich

im Tempel. Aber die Hohenpriester und die Schriftgelehrten, wie auch die vornehmsten des Volks suchten Mittel ihn umzubringen. Gleichwohl konnten sie nichts finden, wie sie es ins Werk setzen sollten, weil ihn alles Volk mit grösster Verwunderung und Begierde hörte.

Daß ein gerechter Gott die Sünde hassen, und die bösen Thaten nach Verdienst bestrafen muß, bekennet jeder, der durch die Zeugnisse der Schrift von den göttlichen Eigenschaften richtig denken gelernet hat. Aber wie wenige sind deren, bey welchen dieses Bekenntniß seine völlige Wirkung äussern kann? Es soll die Sünder von vorsätzlichen Uebertretungen abhalten. Es soll die Gottlosen in ihrem frechen Wandel aufhalten, und sie zu einer schleunigen Bekehrung bewegen. Denn was kann thörichter seyn, als selbst der Strafe entgegen eilen, der doch durch Vorsichtigkeit vorgebeuget werden könnte? Dem ungeachtet wandelt der grosse Haufe, mit starken Schritten auf der Bahn der Laster, immer fort, ohne sich um sein ihm bevorstehendes Elend zu bekümmern. Man weiß, daß Strafe auf die Sünde folgt, und man fähret doch in der Sünde fort, ohne einmal

mal vor der Hölle zu erschrecken. Man höret die fürchterlichen Drohungen des Gesetzes wider die muthwilligen Diener der Bosheit; man siehet die erfolgende Rache vorher, und merket den Zorn des Richters aus den empfindlichen Erinnerungen; aber das Gemüth ist allzu verhärtet ihre Eindrücke anzunehmen, oder zu bewahren. Es liebt seine gefährlichen Neigungen immer fort, und stehet blos bey dem gegenwärtigen Vergnügen stille, ohne auf den darauf folgenden Jammer zu achten.— Salomo hat die rechten Ursachen von dieser leichtsinnigen Denkungsart entdecket, und die Erfahrung bekräftiget sie. Weil nicht bald geschieht ein Urtheil über die bösen Werke, sagt er, dadurch wird das Herz der Menschen voll Böses zu thun a). Weil der Herr nicht in dem Augenblicke, da die Uebertretung begangen wird, mit seiner Rache hereinbricht, sondern aus schonendem Erbarmen verweilet; daher denket der freche Sünder nur an die Erfüllung seiner bösen Lüste, und geht mit einer gefühllosen Hartnäckigkeit von einer Sünde zur andern fort. Die Uebertreter sehen die Nachsicht Gottes als eine Stütze ihrer Sicherheit an. Die Lasterhaften machen die göttliche Langmuth zu einer Beförderin der Sünde. Das, was sie bessern sollte, misbrauchen sie zu ihrem eigenen Schaden. Wie wenig verstehet das wahnwitzige Geschlecht sein eigenes Beste!

a) Pred. Sal. 8, 11.

Wie übel bezeigen sich die Sündenknechte gegen das unbegreiflichste Erbarmen, das Gott ihnen beweiset! Er schonet ihrer aus Liebe, weil er ihr Heil ernstlich will. Aber sie vernichten seine beste Absicht durch ihre muthwillige Verhärtung. Er strafet nicht gleich um ihnen Zeit zu einer aufrichtigen Busse und Bekehrung zu lassen. Aber sie verachten den Reichthum seiner Langmuth, und wollen nicht wissen, daß seine Güte sie zur Busse leiten soll. So das zärtliche Mitleiden und die Liebe des erbarmenden Vaters misbrauchen, verdient das nicht endlich desto härter bestraft zu werden? Diese Sünde ist doppelt abscheulich, weil sie das aller undankbarste Herz verräth. Nicht genug, daß man den heiligen Willen Gottes mit Vorsatz und aus Bosheit übertritt. Man übertritt ihn mit Verachtung, und mit Gleichgültigkeit gegen die liebreichsten Erinnerungen. Nicht genug, daß man das Böse mit Lust und Begierde wiederholet. Man wiederholet es nach langem Verschonen eines erbarmenden Richters, und nach unzähligen Gnadenbezeugungen. Was Wunder also, daß der Langmüthige endlich des Erbarmens müde wird, daß er sich erkläret: Ich bins müde zu leiden, daß er sich als Richter beweiset. Er schicket diesen Gottlosen die härtesten Drangsale zu, und gebietet seinen Plagen sie zu verderben. Ob gleich der Herr verzeucht zu kommen, so wird er doch nicht ausen bleiben. Die wehmüthige

Anrede

Anrede Jesu an das verhärtete Jerusalem im heutigen Evangelio verkündiget uns

Die gewis folgende Rache auf den fortdauernden Misbrauch der göttlichen Langmuth.

Lasset uns erstlich

Den fortdauernden Misbrauch der göttlichen Langmuth in Erwegung ziehen;

Hernach aber auch

Die sichern Beweise, daß die göttliche Rache auf einen solchen Misbrauch erfolgen werde, aufsuchen.

Eine Betrachtung über den fortdauernden Misbrauch der Menschen, den sie mit der göttlichen Langmuth treiben, kann nicht allen gleich angenehm seyn, weil sie viele an ihre Fehler und Vergehungen erinnert. Doch ich darf ohne Gefahr zu sündigen die Gelegenheit nicht verabsäumen, die mir das Evangelium darbietet, die schlafenden Gewissen aufzuwecken; da es meine Pflicht ist meine Zuhörer nach Pauli Vorschrift zu überzeugen, zu strafen und zu ermahnen b). Niemals wird sich aber auch ein redlichgesinnter Christ über ernstliche Erinnerungen beschweren; weil sie ihm zur War-

b) 2. Tim. 4, 2.

nung vor fleischlicher Sicherheit dienen. Unbekehrte und leichtsinnige Weltmenschen aber haben sie höchst nöthig, damit sie sich nicht selbst mit einer eingebildeten Gerechtigkeit täuschen. Kann denn die bittere Klage, die Jesus mit Wehmuth über Jerusalem erhob, noch über uns, und unsere Städte angestimmt werden? Haben wir auch bis auf diesen Tag die göttliche Langmuth gemisbraucht? Soll diese Frage richtig beantwortet werden, so müssen wir erwegen, theils, aus welchen besondern Proben die göttliche Langmuth hervorleuchtet; theils, wie mannigfaltig eben dieselbe Langmuth gemeiniglich von den Menschen gemisbraucht wird. Beydes kann ans dem Exempel der Juden im heutigen Evangelio erläutert werden. Der Herr hatte an den Einwohnern Jerusalems ganz besondere Langmuth bewiesen. Er hatte ihnen lange Nachsicht geschenkt, und sie mit der wohlverdienten Strafe verschonet. Er hatte ihnen sehr rührende Warnungen, und kräftige Erinnerungen ihrer Besserung wegen ertheilet. Er hatte ihnen die bequemsten Gelegenheiten eröfnet, und die besten Hülfsmittel zu einer aufrichtigen Bekehrung angeboten. Allein auf ihrer Seite sehen wir weiter nichts, als einen fortdauernden Misbrauch des ihnen geschenkten Erbarmens, bald zur fleischlichen und gedankenlosen Sicherheit bey den schändlichsten Lastern; bald zur muthwilligen Verachtung der Tugend

und

und Religion; bald zu einem unachtsamen Verhalten bey dem öffentlichen Gottesdienste.

Wie lange hatte doch der Herr die undankbaren Juden mit der wohlverdienten Strafe verschonet. Als Jesus das bevorstehende traurige Schicksal Jerusalems beweinte, war das Volk schon lange durch böse Gewohnheiten, und schädliche Vorurtheile verderbet. Sie hatten zwar die heydnischen Götzenbilder verworfen, und dienten jetzt, seit der Babylonischen Gefangenschaft, dem einzigen wahren Gotte nach dem Gesetze Mosis. Allein ihr hartes Herz, der alte Nationalfehler, blieb immer das nämliche. Gottlosigkeit herrschte in allen Ständen. Selbst die Lehrer, welche die Einfältigen zu einer richtigen Kenntniß führen sollten, waren in Ansehung der Wahrheit und Religion auf die gefährlichsten Abwege gerathen. Dem ungeachtet hatte Gott ihrer einige Jahrhunderte hindurch geschonet. Sie lebten in Friede und Ruhe unter eigenen Regenten, nachdem Simon, der Maccabäer, ihnen die beständige Freyheit von der Herrschaft der Syrer siegreich erfochten hatte. Auch nicht einmal die Römer, deren Oberherrschaft sie wenige Zeit vor Christi Geburt erkennen mußten, hatten ihnen ihre vorigen Rechte geraubet, oder ihre Gesetze geschwächt. Gott verzog mit seinen Strafgerichten über die gottlose Stadt, deren Blutschulden durch den Tod Jesu aufs höchste gestiegen waren, bis in das

vierzig-

vierzigste Jahr. Indessen hatte Jerusalem Schulden mit Schulden gehäuft. Ja, das Exempel dieses Volks hat in der That bestätiget, was Jonas ehedem bey der Verschonung Ninives bezeugte: Du bist ein gnädiger und barmherziger Gott, langmüthig und von grosser Güte c). Ja, Herr, du bist langmüthig ohne Ende, und deine Güte übersteiget alle Gränzen; denn du verschonest uns gleicherweise mit der wohlverdienten Strafe unserer Sünden.

Müssen wir nicht alle, meine Andächtigen, dieses Bekenntniß mit rührendem Danke wiederholen, da unsere Sünden schon lange um Rache schreien über uns, und über das ganze Land? Aber der Herr hat uns bisher verschonet — Keiner von uns kennet die Verwüstungen des Krieges. Wir sind in Friede gebohren worden, und haben schon länger, als ein halbes Jahrhundert, in dem Schooße des Friedens gesessen. Der Feind hat unsere Städte nicht geplündert unsere Häuser nicht beraubet, unsere Freunde und Kinder nicht getödtet. Der Landmann, Vater und Sohn, einer nach dem andern, haben ungestört in ihrer ländlichen Wirthschaft, nicht für feindliche Kriegsheere, sondern zu ihrem eigenen Nutzen die Früchte der Felder eingesammlet. Der fleissige Bürger hat seine Schätze seinen eigenen Leibeserben hinterlassen,

c) Jon. 4, 2.

lassen, ohne dieselbe aus Furcht vor kriegerischer Gewaltthätigkeit, oder vor Räubern in die Erde vergraben zu dürfen. Die Pest ist uns eine unbekannte Landplage, und der Hunger quälet uns nicht. Wo ist das Land in dem Welttheile, dazu wir gehören, das so viele Glückseligkeiten in einer ununterbrochenen Reihe von Geschlecht zu Geschlecht zählen kann? Was ist es, das uns beschirmt hat? Vielleicht unser leuchtender Glaube, unsere Tugend und Gottesfurcht? Doch das Gewissen und die tägliche Erfahrung zeuget dagegen. Der Herr bewahrte uns vor der Strafe durch fremde Nationen; aber wir bewahrten uns nicht selbst unbefleckt von ihren Sünden. Der Herr züchtigte unsere ältern Vorfahren mit vielen Plagen, gleichwohl waren sie eifriger ihm zu dienen, und redlicher in ihrem ganzen Verhalten. Und uns beschützet er, da sein theurer Name, von dem boshaften Heuchler sowohl, als von dem frechen Verrächter unter uns, öfters entehret wird. Uns vertheidiget er wider die List des Feindes und wider die Gewalt des Verfolgers, ob wir gleich schon lange gewohnt sind Redlichkeit und Treue dem Eigennutze, der Wollust und Verschwendung aufzuopfern und Preis zu geben. Misfallen vielleicht unsere bösen Thaten dem heiligen Gotte nicht? Ist er etwa ein gleichgültiger Zuschauer bey den Handlungen der Menschen? Duldet er ihre Verbrechen, weil er seine Ruhe

durch

durch ihre Bestrafung nicht stöhren will? Diese thörichten Gedanken widerlegt David, wenn er versichert, daß des Herrn Antlitz wider die siehet, so böses thun d). Die gesunde Vernunft hat allezeit erkannt, daß der Beherrscher Himmels und der Erde, wegen seiner vollkommenen Heiligkeit, alle Ungerechtigkeit hassen, verabscheuen, und bestrafen müsse. Der Herr hat den Wandel der Gottlosen nie gebilliget, noch den Sündern ihre Bosheit dadurch erlaubt, weil seine rächende Hand sie nicht gleich wie eines Töpfers Gefäß zerschlagen hat. Er schonet nur zur Zeit um dadurch seine Langmuth zu beweisen.

Und welche rührende Warnungen, und kräftige Erinnerungen ihrer Bekehrung wegen hatten die Jüden? Wie oft wurden sie durch fürchterliche Drohungen gewarnet? wie oft durch ausserordentliche Wohlthaten erinnert? Bald befahl der Herr dem Hunger ihre Städte zu überfallen, ob er sie gleich nicht alle verzehrete. Er ließ über eine Stadt regnen, und über die andere nicht; er plagte sie mit dürrer Zeit, und Brandkorn. Die Raupen verderbten ihre Gartengewächse, ihre Feigenbäume und Oelbäume; aber sie bekehrten sich doch nicht e). Die Pest näherte sich ihren Gränzen; und das zahlreiche feindliche Heer umringete die äussersten Gegenden des Landes. Die Propheten droheten mit plötzlicher Verwüstung; und Jesus ver-

d) Ps. 34, 17. e) Amos 4, 7. 11.

verkündiget ihnen endlich mit thränenden Augen ihren völligen Untergang. —

Doch die Vorsehung erinnerte sie an ihre Besserung auch wieder durch Wohlthaten. Gott suchte das Land heim, und machte es sehr reich. Er bereitete ihre Speise, und krönte das Jahr mit seinem Gute. Die Anger waren voll Schaafe, und die Auen stunden dicke mit Korn f). Der Arme wurde von den Früchten des Landes gesättiget, und die Reichen schwommen im Ueberflusse. Eine neue Probe der wunderbarsten Langmuth Gottes gegen ein sündiges Volk. Und sie ist auch uns seit mehr als einem Menschenalter ertheilt worden. Wir sind oft durch Drohungen gewarnet; oft durch besondere Wohlthaten erinnert worden. Die Kriegsflamme war schon angezündet, und drohete unsern friedlichen Wohnungen; die Verwüstung erwartete nur den letzten Befehl zum Aufbruche. Würgende Viehseuchen, Miswachs, Mangel an Brod in den niedrigen Hütten, verkündigten uns den Zorn des Gerechten. Ein Schwarm gottloser Spötter hatte sich zusammen gerottet, um den Wohlstand der Reiche zu untergraben, und die Ueberbleibsel von Tugend und Erbarkeit auszurotten. Aber der Herr riß uns, als einen rauchenden Brand aus dem verzehrenden Feuer heraus. Die Feindseligkeit der Mächtigen wurde ohne Blutvergiessen wieder in Freundschaft verwandelt. Die Seufzer der Elenden wurden zu einem Freudenge-

f) Ps. 65, 10-14.

dengeschrey; denn der Segen kehrte wieder mit doppeltem Vorrathe zurück, und die Plagen hörten auf. Der Strick zerriß, die Ketten, die uns zubereitet waren, wurden zerbrochen. Das Unglück traf die eigenen Häupter dererjenigen, die auf unsern Untergang dachten. Weder Furcht noch Eigennutz hat den Zeugen der Wahrheit den Mund gestopfet. Sie halten öfters im Namen des Herrn den Unbußfertigen, ohne die Person anzusehen, ihre Sünden vor, Urtheilet also selbst, ob Gott unterlassen hat, uns seine Langmuth zu beweisen. Was könnte er anders veranstalten um die schlafenden Gewissen zu ermuntern, und sie zum Nachdenken zu bringen? Die Drohungen sollten schrecken, die Wohlthaten aber reitzen. Der Herr wollte alles mit uns, wie ein mitleidiger Vater mit seinen ungehorsamen Kindern, versuchen, ehe er uns endlich nach Verdienst bestrafte. Güte und Ernst wendete er an, uns zur Busse zu leiten. Und die Strafe wurde aufgehalten, damit wir nicht in unsern Missethaten dahin gerissen würden. Diese Gnade ist grösser, als unser ganzes Vermögen ihm zu danken; aber doch nicht groß genug den Reichthum seiner Langmuth zu erschöpfen.

Der Herr hat seine erbarmende Liebe noch in einer anderweitigen Probe bewiesen, die alle die bisher angeführten übertrift. Er hat uns die bequemsten Gelegenheiten eröfnet, und uns die bes-

sten

sten Hülfsmittel unsere Bekehrung zu befördern angeboten. So besuchte er Jerusalem durch seine himmlischen Gesandten mit lehrreichen Ermahnungen. Die Propheten hatten seine heiligen Befehle in den ältern Zeiten bekannt gemacht. Der Täufer Johannes war bey der Ankunft Christi ausgesandt worden, um das Volk zu einer ernstlichen Gemüthsveränderung, zur gläubigen Annehmung des Messias vorzubereiten. Jesus erschien als ein göttlicher Lehrer unter ihnen, mit ausserordentlichen Gaben, zu einem rührenden und nachdrücklichen Vortrage ausgerüstet. Sie konnten von ihm lernen, was zu ihrer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit diente. Er ermahnte zur Frömmigkeit und Tugend, ohne welche alles irdische Glück seinen Werth verlieret. Er prägte ihnen eine unpartheyische Menschenliebe ein, die den Weg zum Frieden und zur Einigkeit mit andern Menschen bahnet. Er bewies sich selbst, als Mittler und Fürsprecher zwischen Gott und Menschen, um ihnen die Vergebung der Sünden, den Frieden des Gewissens, und die Befreyung von den schreckenden Erwartungen der Ewigkeit zu erwerben. Ihnen fehlte nichts zu einer vollständigen Erkenntniß aller zur Bekehrung und Seligkeit nothwendigen Wahrheiten. Niemals suchten sie Jesum vergebens, wenn sie durch seine Reden erbauet zu werden wünschten. Er suchte sie, an allen öffentlichen Oertern, wo die Menge sich

versammlete, alle Tage, anhaltend, um ihnen durch seine Lehre nützlich zu werden. Der Evangelist versichert, daß er täglich im Tempel lehrete. Dieses war die angenehme Heimsuchungszeit, die Jerusalem nicht erkannte. Eben dieselben Gelegenheiten, die sich bey den Jüden fanden, hat der Herr für uns geöffnet. Er bietet uns unabläßig eben dieselben Hülfsmittel an, unsere Bekehrung zu befördern. Obgleich der Herr nicht unmittelbar zu uns durch den Mund der Propheten uud Apostel redet, so redet er doch in dem Worte zu uns, das diese verkündigten. Obgleich Jesus nicht in seiner eigenen hohen Person sichtbar in unsern Tempeln lehret; so hören wir doch seine wirkliche Lehre erklären und ohne menschliche Zusätze vortragen. David erkannte das für sein höchstes Gut sein Lebenlang im Hause des Herrn zu wohnen, und seinen Tempel zu besuchen g). Ein ungehinderter, freier und vernünftiger Gottesdienst war sein innigster Wunsch. Möchten wir doch dieses Gut nach seinem wahren Werthe kennen und schätzen! Es ist uns, vor unzählichen andern von unsern Mitmenschen, zu Theil worden. Man verbietet uns nicht, in der Schrift zu forschen, oder unsern Glauben zu prüfen. Die göttlichen Verheissungen sind unsern Augen nicht verborgen. Sie werden nicht durch falsche Erklärungen zum Schaden für die Seele verdrehet. Die Obrigkeit begeg-

g) Ps. 27, 4.

gegnet der Schrift nicht mit Verachtung, sie giebt darinnen dem gemeinen Manne kein Aergerniß. Jeder vom Kinde bis zum Greise, der die Lehre Jesu gern wissen und annehmen will, findet Unterricht und Rath, Trost und Beruhigung darinnen. Die Andacht behält ihre Ehre. Der Spötter wagt es nicht sie öffentlich zu beschämen. Die Tugend darf ihre Belohnungen erwarten. Es fehlt ihr nicht an Freunden und Beschützern. Was bedürfen wir noch zu einer ernstlichen Besserung? Nichts als uns selbst, nichts, als unser eigenes Wollen der Besserung. Fehlt es uns denn an häufigen Gelegenheiten? Haben wir etwa nicht hinlängliche Hülfsmittel? Wir müsten so verblendet wie Jerusalem seyn, wenn wir die mannigfaltigen Proben der göttlichen Langmuth gegen uns und unsere Mitbürger nicht sehen, nicht mit Händen greifen wollten. Sie hat uns sehr lange mit der wohlverdienten Strafe verschonet. Sie hat uns rührende Warnungen und kräftige Erinnerungen ertheilt. Sie hat durch die herrlichsten Hülfsmittel unsere Bekehrung zu befördern gesucht.

Aber lasset uns eben so redlich erwegen und bekennen, wie mannigfaltig, wie vielfach diese Gnade unter uns gemisbraucht wird. Bey den Juden herrschte ein dreyfacher Misbrauch. Der allgemeinste zeigte sich in einer fleischlichen und

gedankenlosen Sicherheit. Jesus klaget über Jerusalem: Das, was zu deiner Wohlfarth dienet, ist vor deinen Augen verborgen. Du merkest nicht, was der Herr zu deinem Heile veranstaltet hat, indem du von deinen irdischen Wünschen und Begierden verblendet bist. Du bist gegen segensvolle Verheissungen und Verderben ankündigende Drohungen fühllos; weil du von den schmeichelnden und unreinen Lüsten des Fleisches bezaubert bist. Vergebens bemühte ich mich, den Nebel der Unwissenheit zu zerstreuen, der sich über deinen Verstand ausgebreitet hatte; denn du wolltest meiner Strafe nicht, und verstocktest dein Herz gegen alle meine Ermahnungen. Es ist vor deinen Augen verborgen; du siehest nicht die bevorstehende Gefahr, sondern bist ganz sicher bey deiner Bosheit. — Ob eben dieselbe Klage in unsern Tagen statt hat, haben wir kaum nöthig zu fragen. Es kann uns nicht unbekannt seyn, wie wenig die Menge sich bessert. Der Friede im Lande hat keinen aufrichtigen Abscheu vor dem Bösen in den Herzen hervorgebracht, sondern die Menge in den Schlaf der Sünde eingewiegt; gleich als wenn alle Gefahr verschwunden, und keine Strafe mehr zu befürchten wäre. Die grossen Begebenheiten, in welchen der Herr uns warnte und erinnerte, sind vergessen. Viele hören das Wort ohne Nachdenken, die mehresten aber mit einer vergeßlichen Aufmerksamkeit. Böse Gewohnheiten erlangen

langen endlich ein gewisses Bürgerrecht. Das Christenthum wird nach einem alten Gebrauche mit den Lippen bekannt. Alle liebreiche Ermahnungen, alle ernstliche Auffoderuugen zur Beweisung desselben in seinem Stande und Berufe, in seinem Verhalten gegen andere, in seiner Denkungsart und Neigungen richten wenig aus; denn dieses wollen viele bis auf eine bequemere Zeit aussetzen. Unsere Bekümmernisse und Sorgen für das Irdische ziehen die Gedanken vom Himmlischen ab. Unsere sinnlichen Vergnügungen, worinnen einer dem andern um nicht geringer zu scheinen gleichen will, unterdrücken die guten Rührungen, die bisweilen durchs Wort entstehen. Soll ich unsere Fehler entschuldigen; unsere Sünden Tugenden heissen; unsere ausschweifende Sinnlichkeit mit dem Namen der erlaubten Mitteldinge belegen? Dürfen wir wohl das allgemeine Verderben verschweigen, wenn Zeit und Umstände zu reden befehlen; wenn der gerechte Oberherr wieder mit Rache drohet, und bereit ist, wer weiß wie bald, die Guten mit den Bösen wegen der allzusehr herrschenden Sicherheit heimzusuchen?

Doch der Misbrauch der göttlichen Langmuth kann bey den Menschen noch höher steigen. Er zeigte sich ferner bey den Juden in einer muthwilligen Verachtung, und vorsätzlichen Verhärtung. Auch dieses war eine Ursache, warum Jerusalem nicht wußte, was zu seiner

Wohlfarth diente. Der große Haufe hieng Jesu an ihn zu hören, mehr aus Verwunderung über das Neue und Ungewöhnliche in seinem Vortrage, als aus Verlangen nach einer richtigern Kenntniß. Plötzlich wurde derselbe zur Andacht gerührt; und plötzlich verlohr er wieder seine frommen Entschliessungen. Der Leichtsinn behielt das Uebergewichte. Und nicht wenige, insonderheit unter denenjenigen, die in Ansehen standen, thaten vorsätzlichen Widerstand, und verachteten die herrlichsten Lehren Jesu. Wie traurig ist es, daß er ihnen öffentlich den Vorwurf machen muß: Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt h). Die Pharisäer, die Hohenpriester, die Schriftgelehrten, und die Obersten des Volks, verriethen eine offenbare Feindschaft gegen Jesu Person. Sie spotteten seiner Werke, trotzten seinen Erinnerungen, und trachteten ihm nach dem Leben, ob sie gleich seine Unschuld kannten. Daß sich, selbst in der Christenheit, eine Menge dergleichen Verächter befindet; welch eine ungleich grössere Schande ist das! Man schämet sich nicht den theuren Namen zu verhöhnen, in dem die Seligkeit uns zubereitet ist. Man streitet wider die Wahrheit, man vergreift sich an dem Allmächtigen, um die Festungswerke der Reli-

h) Matth. 23, 27.

Religion einzureissen. Die Weisheit muß rufen durch Salomo: Wie lange wollet ihr Albern alber seyn, und ihr Spötter Lust zur Spötterey haben, und ihr Thoren den Verstand hassen? Es ist vergebens, daß sie rufet; denn sie wegern sich. Sie recket ihre Hand vergebens aus; denn man achtet nicht darauf i). Wir haben Ursache der Vorsehung zu danken, welche die triumphirende Frechheit mit ihrem gewaltigen Arme unterdrückte, und den Anschlag der Verführer zu nichte machte. Möchten sich doch jene Spötter oft an die vorige Noth erinnern, damit sie das gegenwärtige Heil desto besser erkennen lernten; möchten sie doch öfters mit ihren Gedanken zu der vorigen Furcht wieder zurück kehren, damit sie in dem gegenwärtigen Zustande vor einer undankbaren und niedrigen Tadelsucht desto leichter bewahret würden! Glücklicherweise wurde der Unglaube durch die weise Regierung der Allmacht eingeschränkt. Er wagt es nun selten in öffentlichen Gesellschaften aufzutreten; und verschonet doch noch die Einfältigen mit einem offenbaren Angriffe. Aber deswegen fehlt es ihm nicht an heimlichen Verehrern. Da giebt es Spötter in der Gemeine, von welchen Petrus vorher gesagt hat, daß sie nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und mit einem spottenden Zweifel fragen: Wo ist die Verheissung seiner Zukunft

i) Sprüch. Sal. 1, 22. 24.

kunft k)? Da giebt es Lasterhafte und Ruchlose, welche sich selbst einer freywilligen Verhärtung übergeben, um nur die nagenden Vorwürfe des Gewissens zu unterdrücken. Es giebt solche, die zur Gleichgültigkeit gegen die wichtigsten Lehren abfallen; solche, welche die Irthümer entschuldigen oder schmücken; und wieder andere, die Verdacht gegen die Glaubwürdigkeit des Wortes erwecken, indem sie die klärsten Zeugnisse nach eigenmächtigen Auslegungen verdrehen. — So wenig achtet man die besondern Proben, in welchen der Herr seine Langmuth an den Tag gelegt hat. Weil der Zorn nicht so gleich in rächende Feuerflammen ausbricht, so vergisset der leichtsinnige Unglaube, daß Gott ein gerechter Richter ist, der gewis straft, ungeachtet er eine Zeitlang schonet. Die Sicherheit artet in eine muthwillige Verachtung aus. Mit einer vorsätzlichen Verhärtung gegen alle Erinnerungen bewafnet sich das stolze Herz.

Der größte Misbrauch ist endlich der, welcher sich in einem unachtsamen Verhalten bey dem öffentlichen Gottesdienste äussert. Das Evangelium führet ein merkwürdiges Exempel von der Geringachtung der Jüden für das Heiligthum an. Sie verwandelten das Bethauß in eine Räuberhöle. Die heilige Stätte, wo der Herr geehret, und mit Ehrfurcht angebetet seyn wollte; oder der so genannte Vorhof, war voll

k) 2 Petr. 3, 3. 4.

voll von eigennützigen und betrügerischen Menschen, die sich selbst durch einen ungerechten Handel bereicherten, theils mit Opferthieren, theils mit gewissen zum Heiligthum bestimmten Münzsorten. Anstatt der Gebete und Danksagungen hörte man weiter nichts als Flüche und ärgerliche Streitigkeiten. Anstatt gottseliger Gedanken und Betrachtungen, war das Herz mit sündlichen Lüsten angefüllt. Da wo Andacht und Ehrerbietung herrschen sollten, hatten Geitz und List ihre Wohnung aufgeschlagen: Die Gottesfurcht mußte den irdischen Vortheilen weichen.

Aber können wir uns wohl eines bessern Verhaltens gegen heilige Dinge rühmen? Unsere Tempel sind auch nicht befreyet von einem unerlaubten Misbrauche. Laulichkeit in der Andacht, Zerstreuung der Gedanken mit weltlichen Sorgen unter der Anhörung des Wortes, Gleichgültigkeit gegen die vorgetragenen Ermahnungen, kalte Gebete, frostige Lobgesänge, Lippenwerk ohne Herz; entehret dieses alles nicht die heilige Stätte bey denen, die ohne christliche Gemüthsverfassung da erscheinen? Einen öffentlichen Handel im Hause des Herrn treiben, wie die Jüden thaten; oder sein Herz und seine Gedanken unter dem Gottesdienste, auf andere Verrichtungen wenden, die zum gemeinen Leben gehören; ist nicht beydes wider den ersten Begrif eines wahren Gottesdienstes? Der Herr fodert eine Anbetung im

Geiste und in der Wahrheit, er verlangt Andachtsübungen, die nicht in blossen äusserlichen Gebräuchen bestehen, sondern welche die Seele mit der innigsten Ehrfurcht und dem aufrichtigsten Danke erfüllen. Hat uns nicht Christus selbst befohlen, dem Herrn im Geiste und in der Wahrheit zu dienen 1)? Die Nichtachtung des Tages des Herrn ist bey vielen eine Mode geworden. Sie verlassen die heiligen Versammlungen ohne Ursache, und wenden die darzu bestimmte Zeit, Gott in seinem Tempel zu dienen und zu ehren, auf sündliche Vergnügungen. Andere misbrauchen die Freyheit von der Arbeit, die uns an den Feyertagen geschenkt wird, um desto ausschweifender in der Bosheit zu seyn. Die Schenkhäuser sind am Tage des Herrn voll lustiger Leute, die Kirchen leer, die Sommersonntage sind privilegirte Eitelkeitstage. Die Erinnerungen der Lehrer werden verachtet, die haben nichts zu sagen. Was wird doch am Ende aus alle dem im Schwange gehenden Bösen werden, wenn die Langmuth des Herrn müde seyn wird? Jesus hat es uns im Evangelio gesagt. Er verkündiget Jerusalem ein erschreckliches Strafgerichte: Ach, die Zeit wird über dich kommen, da deine Feinde dich umschanzen, dich einschliessen, und von allen Seiten ängstigen werden. Sie werden dich ganz und gar der Erde gleich machen, und deine Kinder, deine Einwoh-

1) Joh. 4, 24.

Einwohner, die in deinen Mauern sind, tödten. Sie werden keinen Stein in dir auf dem andern lassen, weil du nicht die Zeit deiner Heimsuchung hast erkennen wollen; nicht die durch den Messias angebotene Gelegenheit die Gnade und den Segen Gottes zu erlangen, hast nützen wollen. Dieses leitet uns zu der andern Hauptbetrachtung, worinnen wir von der

Gewis folgenden Rache auf den fortdauernden Misbrauch der göttlichen Langmuth uns überzeugen wollen. Es ist mir keine Freude, meine Andächtigen, eure Aufmerksamkeit mit diesen betrübten Vorstellungen zu unterhalten. Wer kann ohne Schrecken und ohne Furcht vor seinem eigenen Schicksale, an die göttliche Rache denken? Auch der Gerechte muß leiden, wenn der Herr ein sündiges Land heimsucht; allgemeine Landplagen treffen den Gerechten eben sowohl wie den Ungerechten. Wir haben alle Ursache, vor den Strafgerichten des Allmächtigen zu zittern, wenn uns auch gleich unser Gewissen von vorsätzlichen Verbrechen freyspricht. Die Noth und das Elend des Mitbürgers kann uns unmöglich gleichgültig seyn, wenn wir ihn nach dem Befehle Christi, mit einer brüderlichen Liebe umfassen. Der Gottesfürchtige darf auch nicht verlangen, daß die Allmacht ihn durch Wunder vor der allgemeinen Verwüstung bewahren soll. Was hülfe es also, sich selbst oder andern eine täuschende

Hofnung

Hofnung zu machen, wenn das Unglück schon über unserm Haupte schwebte? An diesem Orte insonderheit, wo die Mittel nicht fehlen dem überhandnehmenden Verderben vorzubeugen, ist eine frühe Warnung vor der gewis folgenden Rache doppelt nützlich. Ich habe deswegen einmal zu zeigen, wie die göttliche Rache, wegen des fortdauernden Misbrauchs der Langmuth, sich offenbaret; und hernach zu beweisen, daß eben dieser Misbrauch unfehlbar mit einer solchen Rache heimgesucht werde.

Die Rache Gottes über die Sünder offenbaret sich überhaupt auf eine doppelte Art, sie bestraft leiblich, aber auch geistlich. Sie bricht, entweder in empfindliche Plagen, und äusserliche Strafgerichte aus; oder sie zeigt sich darinnen, daß sie die Verstockten in verkehrten Sinn, in verderbliche Irthümer, dahingiebt. Beydes sind fürchterliche, aber gerechte Folgen einer gemisbrauchten Gnade.

Die Rache bricht in empfindliche Plagen und äusserliche Strafgerichte aus. Wer kann sie alle namhaft machen, oder diejenigen voraus bestimmen, die der Herr beschlossen hat? Derjenige, der die ganze Natur durch seinen blossen Wink regieret, und mit einer uneingeschränkten Macht über alle Begebenheiten gebietet, hat Pfeile des Verderbens in seinem Köcher, hat Waffen in seinem Zeughause genug, seine Verächter zu strafen. Jesus drohet Jerusalem im

heuti-

heutigen Evangelio mit einem zahlreichen Heere grausamer Feinde, welches die stärksten Mauern darnieder reissen, die Stadt schleifen, und ein allgemeines Blutbad anrichten würde, ohne der Unmündigen zu schonen. — Der Prophet Gad mußte dem David, dessen Stolz den Herrn zum Zorne gereitzt hatte, drey Landplagen vorlegen, unter welchen er wählen sollte, entweder sieben Jahre Hunger im Lande, oder drey Monate Flucht vor seinen Feinden, oder eine dreytägige Pestilenz unter dem Volke m). Die Städte in Juda wurden mit Feuer verbrannt; und Fremde verzehrten ihre Aecker, weil der Herr erzürnet war n). Er drohet dem gottlosen Israel: Ich will sie mit Schwerdt, Hunger und Pestilenz aufreiben o). Feuer und Hagel, Schnee und Dampf, ja Sturmwinde, müssen sein Wort ausrichten p). Alle erschaffene Dinge, die von Anfange her zum Nutzen der Menschen eingerichtet sind, können zu ihrem Schaden und Verderben angewendet werden, wenn es Gott gefällt. Ich weiß nicht, was uns treffen; und auch nicht, wenn es geschehen wird. Aber unter allen diesen Plagen kann keine so harte seyn, daß sie nicht unsere vielen Sünden verdienet hätten. Je längeres Verschonen, desto grössere Strafe; denn die Schuld wird durch den Misbrauch der göttlichen Langmuth vergrössert.

Die

m) 2. Sam. 24, 12. 13. n) Es. 1, 7. o) Jer. 14, 12.
p) Ps. 148, 8. — Ezech. 14, 13. ꝛc.

Die Rache zeigt sich ferner darinnen, indem sie die Verstockten in verkehrten Sinn, in verderbende Irthümer, dahin giebt. Jerusalem dienet uns wieder zu einem Exempel. Es wurde endlich seinen vorgefaßten Meynungen von dem irdischen Reiche des Messias übergeben, obgleich Jesus bey seiner ganzen Amtsführung, ohne Furcht dagegen gezeuget hatte. Es wurde seiner eigenen Blindheit überlassen, da es schon lange die klärsten Zeugnisse von der göttlichen Sendung Jesu verworfen, und seine freundschaftlichen Zuredungen verachtet hatte. Da stund ein falscher Messias nach dem andern auf; listige Betrüger, welche den irrigen Einbildungen des Volks schmeichelten, und dasselbe mit glänzenden Versprechungen in das äusserste Elend stürzten. — So wurden die Heyden in die schändlichsten Lüste dahin gegeben, weil sie sich der Ueberzeugung der Vernunft und der Stimme des Gewissens muthwillig widersetzten. Gleichwie sie es nicht achteten, daß sie Gott erkannten, so gab sie Gott auch dahin in verkehrten Sinn zu thun, das nicht taugt q). Der ungehorsame Christ, der mit verschlossenen Augen im Lichte des Evangelii wandelt, und sein Herz durch einen vorsätzlichen Ungehorsam verstocket, ist auch nicht frey von verderbenden Irthümern. Paulus hat das beschlossene Gericht Gottes über diejenigen, welche die Liebe zur Wahr-

q) Röm. 1, 28.

Wahrheit nicht annehmen, oder die gnadenvollen Verheissungen des Evangelii verwerfen, vorher gesagt. Gott wird ihnen, sagt er, kräftige Irthümer senden, daß sie der Lügen gläuben r). Er sendet sie nicht durch unmittelbare Eingebung den verordneten Lehrern zu diesem Endzwecke. Da müßte er selbst Urheber des Irthums seyn, da müßte er selbst die Verwirrungen die seine Heiligkeit verletzen verursachen, welche durch falsche Lehrer gestiftet werden. Das sey ferne. Die Menschen erdichten aus sich selbst, oder durch Vermittelung des Satans falsche Begriffe; und Gott lässet es zu, das sie irren, indem er den Misbrauch ihrer Freyheit nicht durch Allmacht hindert. Diese Irrenden breiten ihre irrigen Meynungen mit List und Eifer aus. Der übrige Haufe, der eine heimliche Feindschaft gegen die Lehre Jesu hegt, weil dieselbe wider seine bösen Begierden streitet, wird von Bewunderung des Neuen und Besondern eingenommen. Er bekommt Lust darzu, und glaubt den Worten des Verführers. Aber Gott lässet es zu, daß er sie berückt, weil sie die seligmachende Lehre muthwillig verwerfen. Auf diese Weise sendet der Herr den Verächtern des Evangelii kräftige Irthümer, damit sie der Lügen gläuben; und so bricht seine gerechte Rache wegen der gemisbrauchten Langmuth aus. Was Paulus vorher sagte, ist schon lange an verschiede-

r) 2. Thess. 2, 10. 11.

verschiedenen Orten in der christlichen Kirche in die Erfüllung gegangen. Wo das Licht durch die Apostel des Herrn zuerst angezündet war, da herrschet jetzt die dickste Finsterniß. Ach möchte sie doch nicht unser Gegenden überfallen, und das Licht verdunkeln, das bisher unter uns geschienen hat! Die Zeichen der Zeit sind bedenklich. Falsche Propheten erheben ihr verwegenes Geschrey, und reden laut wider den Gesalbten des Herrn. Nicht blos Spötter, deren Gelächter jetzt weniger schädlich ist als sonst, weil es aus der Mode gekommen ist; sondern Heuchler und Scheinheilige, welche sich, unter dem Namen der Freunde und Verbesserer des Christenthums zu Aposteln des Unglaubens aufwerfen, bestürmen das Wort Gottes. Unsere dänische und nordische Kirche ist noch nicht diesen Verführern Preis gegeben. Die Vorsehung hat uns bis auf diesen Tag aus besonderer Gnade vor der Verführung bewahret. Wie lange aber die innerliche Ruhe der Kirche, oder der äusserliche Friede und die Wohlfahrt des Landes dauern werde, das wird ohne Zweifel auf unserm gebesserten und christlichern Verhalten beruhen; denn der fortdauernde Misbrauch der göttlichen Langmuth führet ohnfehlbar eine solche Strafe mit sich.

Dieses ist schon in dem Vorhergehenden durch Zeugnisse bewiesen worden, wo der Herr die verschiedenen Plagen bestimmte, mit welchen

die

die Verhärteten dereinst bestraft werden sollten. Und alle seine Worte sind wahr. Verheissungen und Drohungen sollen erfüllet werden. Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge; noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen, und nicht thun? Sollte er etwas reden, und nicht halten? So urtheilete selbst ein Bileam s). Nichts ist gewisser, als daß Frömmigkeit und Tugend mit reichem Segen beglücken. Der himmlische Vater hat denen, die vor seinem Angesichte aufrichtig wandeln, seine reiche Gnade verheissen; und er schmeichelt nicht mit falschen Hofnungen, denn er ist getreu. Es ist aber auch eben so gewis, daß freche Bosheit hart gestraft wird. Der Allmächtige hat gedrohet: Wenn sie meine Ordnungen entheiligen, und meine Gebote nicht halten; so will ich ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen, und ihre Missethat mit Plagen t). Und er ist in seinen Versicherungen wahrhaftig und ernstlich. Wie darf sich also der Sünder ein beständiges Verschonen mit den verdienten Strafen versprechen? Will der Herr seine eigene Ehre retten, so muß er die Gottlosen strafen. Will er seine Heiligkeit wider beleidigende Vorwürfe verwahren, so muß er in der That den merklichsten Abscheu vor allem Bösen äussern. Güte und Weisheit bewegen ihn, die Sünder zu züchtigen. Die Unschuld würde sonst für die Gewalt

s) 4. B. Mos. 23, 19. t) Ps. 89, 32. 33.

walt der Mächtigen ein Raub werden. Der Stolze würde vergessen, daß Gott Oberherr ist. Die Welt hat oft genug erfahren, daß der Arm des Gerechten zur Rache ausgestreckt worden, wenn das Maas der Bosheit voll war. Jerusalem wurde von den Römern belagert, und mit stürmender Hand eingenommen. Alle seine Einwohner wurden umgebracht, oder als Sclaven verkauft. Der Tempel wurde zerstöhrt, die Stadt zu einem Aschenhaufen und der Erde gleich gemacht. Wo ist Ninive und Babel? Wo Tyrus und Carthago? Die mächtigen Reiche, welche die Stärke Asiens, und das Schrecken Europens waren. Die großen Reiche, vor welchen die Erde zitterte, sind sie nicht alle, ihrer Sünden wegen, untergegangen? Ihre übrig gebliebenen Ruinen beweisen, daß der Gott Israels ein allwissender, gerechter, und allmächtiger Richter ist; denn er verkündigte ihnen, durch seine Propheten, mitten in ihrem blühenden Zustande, die Rache. Er vollführte sie durch seine eigene Kraft zu der bestimmten Stunde; so daß sie jetzt eingestürzt, und in einer ewigen Vergessenheit begraben liegen. Nur der Thor betrachtet diese Begebenheiten als blosse Zufälle, oder als Wirkungen des blinden Schicksals. Was ist Zufall und Schicksal, als leere Worte, die keine Bedeutung haben, wenn sie von einer göttlichen Regierung abgesondert werden? Nur eingebildete

Weisen

Weisen betrachten sie, als nothwendige Folgen des maschienenmäßigen Ganges der Natur. Hat nicht der Schöpfer alle mögliche Begebenheiten vorher gesehen, ehe er die Natur erschuf? Er ordnete sie nach einander, nach dem weisesten Plane. Er sahe von Ewigkeit vorher, daß diese Städte und Länder sich mit himmelschreyenden Sünden beflecken würden. Daher beschloß er von Ewigkeit, zu einer gewissen Zeit, und auf eine gewisse Art, sie zu strafen. Er sahe, daß andere Nationen durch kräftige Erinnerungen zum Nachdenken gebracht werden konnten; deswegen beschloß er, sie noch länger mit der wohl verdienten Strafe zu verschonen. Was er von Ewigkeit her, in Betrachtung des voraus gesehenen Zustandes und Verhaltens der Völker, festgesetzt hat, das führet er mit der Zeit über ein jedes Volk aus, wenn es in der Verfassung befunden wird, nach welcher er seinen Rath bestimmte; und so regieret er in allem, als ein eigenmächtiger Herr. Er ordnet alles, alle unsere Begebenheiten nach seinem weisen Wohlgefallen. Sie sind also weder Zufall, noch Wirkungen des blinden Schicksals. Sie sind auch keine nothwendigen Folgen des maschienenmäßigen Ganges der Natur; sondern Proben einer regierenden Vorsehung, welche sie anwendet, uns zu warnen und zu erinnern, oder zu seiner Zeit den fortdauernden Misbrauch seiner Langmuth zu rächen.

So viele Worte ich heute hier geredet habe, so viele Ermunterungen und Ermahnungen zur wahren Demüthigung vor dem Gnadenthrone mit Gebet und Andacht im Namen des Erlösers. Vergieb uns, versöhnter Vater, wir haben gesündiget, und verdienen deinen gerechten Zorn! Gerne wollen wir uns bessern, und deine Gnade mit dem lebhaftesten Dank erkennen. Errette uns Herr, um deiner Barmherzigkeit willen, die du allezeit unter uns durch wunderbare Proben verherrlichet hast; errette uns um deines Sohnes willen, der vor deinem Angesichte für uns bittet und unsere Sache redet! Amen.

VI.

Die Werke des Herrn, der würdigste Gegenstand für die Aufmerksamkeit vernünftiger Christen.

Am

zwölften Sonntage nach Trinitatis

über das

Evangelium Marc. 7, 31-37.

in

der Friedensburger Schloßkirche.

Alle deine Wege und Thaten, ewiger Vater, sind Weisheit und Verstand, Allmacht und Güte. Deine Hoheit und Majestät sind denenjenigen nicht verborgen, die mit einer gehörigen Aufmerksamkeit deine grossen Anstalten betrachten. Alle deine Werke haben die wahre Glückseligkeit deiner vernünftigen Geschöpfe, in Uebereinstimmung mit deiner höchsten Ehre, zum Ziele. Richteten wir doch unsere Gedanken immer auf deine wunderbare Regierung; wären wir doch stets so aufmerksam auf dieselbe, als wir seyn sollten! Wir würden Schritt vor Schritt die herrlichsten Proben der weisesten Sorgfalt und Vorsehung entdecken. Wir würden jeden Augenblick durch neue Veranlassungen zu deinem Lobe und Danke ermuntert werden. Möchte doch die Decke von den Augen der Leichtsinnigen hinweg genommen seyn, welche sie an der Anschauung deiner Herrlichkeit hindert! Erwärme, o Herr, die kalten Herzen, damit sie, durch die Betrachtung deiner Werke, zur Liebe, Ehrfurcht und Anbetung erweckt werden. Unsere Lippen sollen deinem Ruhme geheiliger seyn, und unser

ser Mund soll das Lob deiner Gottheit mit erfreutem Herzen anstimmen. —

Evangelium Marc. 7, 31-37.

Siehe Seite 214. des ersten Bandes.

Als Unterthanen eines allgewaltigen Herrn, dessen blosser Wink unsere ganze Glückseligkeit bestimmet, sind wir verbunden, ihm zu gehorchen. Als das Werk seiner Hände, die wir durch ihn unser Daseyn und Leben und alles haben, sind wir verpflichtet, ihm den herzlichsten Dank dafür zu bringen. Als Christen, die durch einen göttlichen Versöhner vom Tode zum Leben gebracht worden sind, müssen wir ihn loben, preisen und rühmen. Wer kann die Gerechtigkeit dieser Foderungen läugnen, wenn er nicht der Vernunft widerstreiten, wenn er nicht wider die klärsten Zeugnisse der Schrift reden will. Lobet den Herrn, ermahnet David; denn es ist ein köstlich Ding, den Herrn unsern Gott loben: solch Lob ist lieblich und schön a). Das Lob seiner Werke, das ihm seine verständigen Kinder darbringen, ist dem Herrn angenehm. Es ist aber auch ihnen selbst nützlich, zur Ermunterung bey den Beschwerlichkeiten des Lebens; zur wirksamen Erinnerung ihrer Pflichten und Verbindlichkeiten; zum Wachsthume

a) Ps. 147, 1.

thume in der wahren Tugend und Gottesfurcht. Aber wer kann den Herrn mit Verstande loben, als der, der seine hohen und erhabenen Vollkommenheiten kennet? Und diese — Wo erkennt man sie herrlicher, als in seinen grossen und wunderbaren Werken? Zu Erlangung der würdigsten Begriffe von der Hoheit und Majestät Gottes müssen wir unsere ganze Aufmerksamkeit auf die grossen Werke richten, die er gemacht hat. Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran; sein Werk ist Majestät und Herrlichkeit b). Im heutigen Evangelio finden wir eine Probe von der Wirkungskraft der Gottheit, welche unsere genauere Erwegung verdienet. Das Volk ist ein Zeuge von dem merkwürdigen Wunder Jesu, und erkennet es, als einen Beweis seiner göttlichen Würde. Es bewundert und preiset ihn, überzeugt von einer wundervollen Handlung, die jeden vernünftigen Zuschauer zum Nachdenken erweckt hatte. Dieses soll mir Anleitung geben, eurer Andacht vorzustellen

Die Werke des Herrn, als den würdigsten Gegenstand für die Aufmerksamkeit vernünftiger Christen.

Ich werde erstlich zeigen,

Wie sehr würdig alle Werke des Herrn der Aufmerksamkeit vernünftiger Christen sind.

b) Ps. 111, 2. 3.

Hernach,

Was zu einer solchen Aufmerksamkeit auf die Werke des Herrn erfodert wird, und aus was für Absichten sie auf dieselbe gerichtet werden müsse.

Alle Werke des Herrn, sowohl die gewöhnlichen, als die seltnern, sowohl die im Reiche der Natur, als im Reiche der Gnade, verdienen mit der sorgfältigsten Achtsamkeit bemerkt zu werden; denn er ist groß und bewundernswürdig in ihnen allen. Eine Güte, die ihres gleichen nicht hat — eine Weisheit, deren Tiefen niemand ermessen kann — eine Macht, welche alle Engel- und Menschenkraft übersteiget. — Alle göttlichen Anstalten stellen diese Vollkommenheiten in einem blendenden Glanze dar. Nur der Thor wird sie nicht gewahr, weil er sein Auge vor denselben verschließt. Täglich sehen wir die herrlichsten Proben von der wunderbaren Wirkungskraft eines erbarmenden Vaters; und täglich sollten wir unser Herz zum ehrerbietigsten Danke darüber erheben. Aber wie laut sagt es die traurige Erfahrung: Viele achten nicht auf das Werk des Herrn und auf das Geschäfte seiner Hände. Die Menge siehet und höret die Thaten des Herrn, ohne zu denken oder zu verstehen, und betrachtet sie mit Gleichgültigkeit. Seine unvergleichlichsten Gnadenbezeugungen werden allzu oft mit

einer

einer fühllosen Kaltsinnigkeit angenommen. Und was ist die Ursache davon? Man kennet sie nur halb. Man bemerket nicht das Grosse, das Hohe, und Wichtige in den göttlichen Thaten; denn das erfodert ein prüfendes Nachdenken. Blos der die äussern Sinne rührende Glanz ist im Stande zu reitzen. Blos die gegenwärtigen ungewöhnlichen Umstände setzen das Gemüth in Bewegung. Selten ist der gemeine Haufe gegen die wirkliche Güte Gottes gefühlvoll. Selten begreift er seine wahre Weisheit und Macht, denn er betrachtet die göttlichen Werke ohne Ueberlegung. Wollen wir ihren hohen Werth mit Einsicht und Ueberzeugung erkennen, so müssen wir sie aus einem doppelten Gesichtspuncte betrachten. Wir müssen einmal auf die Art und Weise ihrer Ausführung merken; hernach aber auch unsere Aufmerksamkeit auf ihre wichtigen und nützlichen Absichten richten.

Die Art und Weise, wie die göttlichen Werke ausgeführet werden, der Plan und die Ordnung, die Kraft und Stärke, die sich in den göttlichen Thaten äussert, verdienet also erstlich unsere Aufmerksamkeit. Zwar sind die Wege des Allmächtigen wunderbar. Der Mensch ist viel zu schwach am Verstande, alle die Arten zu übersehen, oder zu ergründen, wie der Unendliche seinen weisen Rath ausführen, oder die Glückseligkeit seiner Geschöpfe befördern könne. Wer ist im Rathe

des

des Herrn gestanden? Wer hat sein Wort gesehen, oder gehöret? fragt deswegen der Prophet Jeremias c). Es ist vor unsern Augen verborgen, was er in Zukunft verordnen will. Oft wissen wir auch nicht einmal, worauf er mit denjenigen Begebenheiten zielet, von welchen wir Augenzeugen sind. Das Unvermuthete geschieht öfters; das Erwartete bleibt aussen. Durch unsern blossen Scharfsinn können wir die Ursachen, oder die Folgen der Regierung Gottes, nicht ausfündig machen, wenn er sie verbergen will. Doch dieses darf uns nicht abhalten, alle diejenigen Werke gerne zu betrachten, worinnen er sich schon selbst geoffenbaret hat. Warum hat er die augenscheinlichsten Proben seines weisheitsvollen Verstandes uns vor Augen gelegt? Warum handelt er auf eine solche Art, welche ein unverwerflicher Zeuge seiner Allmacht und Güte ist — wenn er nicht Rücksicht auf seine vernünftigen Geschöpfe hätte; wenn er sie nicht dadurch zu einer genauern Untersuchung ermuntern, und zu einer desto klärern Kenntniß von seinen erhabenen Vollkommenheiten leiten wollte? Schrift und Erfahrung lehren uns, daß es überhaupt eine doppelte Art giebt, wie Gott seine Werke darstellet und ausführet. Die eine ist die ordentliche, durch festgesetzte und gewöhnliche Mittel. Die andere ist ausserordentlich, und geschiehet durch blosse

c) Jer. 23, 18.

blosse Allmacht, ohne Anwendung natürlicher Mittel. Aber in beyden wirket die allein unendliche und unzertrennliche Kraft, welche das Wesen der Gottheit ausmacht. Eben dieselbe Allmacht, eben dieselbe Weisheit und Güte ist überall wirksam. Nur in der Art zu handeln ist sie verschieden, nach Beschaffenheit der Dinge, und nach dem besondern Endzwecke, den Gott sich vorgesetzt hat.

Ordentlich wirket er, bald durch Hülfe der Natur, deren erschaffene Kräfte zu ihrem Gebrauche bestimmt sind; bald durch Mittel der Gnade, durch das Wort und die Sacramente, die darzu verordnet sind, den verderbten Menschen zu erleuchten und zu bessern. So befeuchtet der Thau des Himmels die Erde, und macht sie fruchtbar, daß Getreyde zur Nahrung für Menschen und Thiere aufwachsen kann. Die Himmel, sagt der Prophet, erhören die Erde, und die Erde erhöret das Korn, und den Most und das Oel, und diese erhören Jesreel. So unterstützet ein Bürger die Wohlfarth des andern. Die Mächtigen leben von der Arbeit der Geringern, und diese werden von jenen beschützet. Ein jeder befördert durch den Beystand, den er andern leistet, sein eigenes Beste; und alle tragen durch gemeinschaftliche Bemühungen und Geschäfte zum allgemeinen Besten etwas bey. Einige lehren das Wort Gottes zur Unterweisung und Heiligung anderer

rer. Die Herzen werden durch die recht angewandten Gnadenmittel in der von Gott vorgeschriebenen Ordnung verbessert. Der Herr hat den ganzen Plan angelegt, und regieret die einzelnen Begebenheiten zu Ausführung desselben. Der Herr bewahret, erhält und segnet das alles mit einem glücklichen Fortgange. Ihm allein gebühret Preis und Ehre, als dem der alle diese hervorbrachte, und durch dessen Willen sie in ihrem gegenwärtigen Zustande beständig fortdauern. Wer siehet also nicht die Grösse und Majestät Gottes, in seiner gewöhnlichen Regierungsart ganz deutlich? Wer kann die Trägheit entschuldigen, mit welcher die Menge diese Werke gemeiniglich betrachtet?

Man wird durch ausserordentliche Begebenheiten stärker gerührt, weil diese seltner sind. Aber ist wohl die Macht bey wirklichen in die Augen fallenden Wunderwerken grösser und herrlicher, als die Allmacht, durch welche die Welt und alle erschaffene Dinge täglich erhalten werden? die Weisheit des Herrn verherrlichet sich nicht mehr durch Wunder, als durch den ordentlich eingerichteten Lauf der Natur, und durch die gewöhnliche Regierung, welche durch Mittelursachen wirket. Gewis eine Ursache der ausserordentlichen Wirkung in der göttlichen Regierung war auch diese, sich dadurch zur Schwachheit der Menschen herab zu lassen. Die Wunder machen seine Allmacht an und vor sich

selbst

selbst nicht allmächtiger, aber doch sonderlich vor den Augen dererjenigen, die am meisten durch sinnliche Vorstellungen gerührt werden, weit sichtbarer. Jesus löset mit einem Worte die Zunge des Stummen, und verschaffet ihm sein verlohrnes Gehör ohne alle menschliche Kunst wieder. Er thut es auch deswegen, das unwissende Volk zur Aufmerksamkeit und Ehrerbietung gegen seine heiligen Reden zu erwecken. Der Herr führte die Kinder Israel trockenes Fusses durch das rothe Meer, speißte sie mit vom Himmel fallenden Manna in der Wüsten, machte ihnen durch den Jordan einen gebahnten Weg zum Lande Canaan, und seine Wunderkraft erstritt ihnen die Siege über die in der Kriegskunst erfahrnen Cananiter. Er that es, er machte sich als den einzig wahren und höchsten Gott damals sichtbar durch solche in die Augen fallende Beweise, weil es der herrschenden Abgötterey wegen wo nicht nothwendig, doch gewis nützlich war.

Wir haben aber doch jetzt, ob wir gleich keine göttlichen ausserordentlichen Wunderwerke vor uns sehen, Veranlassung genug zur Aufmerksamkeit auf die Werke des Herrn, so gut wie Israel, das sichtbare göttliche Gnadenwunder genoß. Die täglichen Wohlthaten, die ohne Aufhören aus der milden Hand des mitleidigen Erbarmers auf uns und auf unsere Mitbrüder herabfliessen. Gesundheit des Leibes,

Stärke

Stärke der Glieder, nothwendige Nahrung, Fruchtbarkeit des Erdbodens, Ruhe und Friede im Staate, Flor der Länder, Wachsthum der Religion, und Beschirmung der Tugend. — Alle diese Wirkungen einer regierenden Vorsehung bezeugen, Gott ist groß von Macht, unendlich von Weisheit, reich an Güte. Wie leicht könnten wir, auch in den allgemeinen Wirkungen der Vorsehung, etwas Wundervolles entdecken, wenn nicht diese durch die Gewohnheit uns gleichgültig geworden wären? So viele widerstreitende Kräfte in den verschiedenen Theilen der Welt, die einander zu Grunde richten würden, werden doch alle in der besten Uebereinstimmung erhalten. Mitten in dem heftigsten Streite dauert das menschliche Geschlecht fort; und die bürgerliche Gesellschaft bestehet durch göttliche Regierung unter allen ihren Veränderungen, obgleich alle Glieder derselben denken, begehren, handeln, sich bestreben, das eine so, und das andere anders, ein jedes nach seiner Absicht und nach seinen herrschenden Neigungen. Welche Macht — die durch einen Wink diese Kräfte zu regieren, und diese Gemüther nach ihrem Wohlgefallen zu lenken allein vermag! Welche Weisheit, die hier durch wechselsweisen Widerstand der Dinge das Beste des Ganzen befördert! Welch ein Werk des Herrn ist grösser, als einem Tauben und Stummen mit einem Worte Gehör und Sprache wieder zu geben!

geben! Sehet, es sind alle Werke Gottes schon deswegen unserer sorgfältigsten Aufmerksamkeit würdig, wenn wir nur die Art und Weise ihrer Ausführung bedenken.

Sie verdienen aber auch mit gleicher Achtsamkeit, nach ihrem wichtigen Endzwecke und herrlichen Nutzen betrachtet zu werden. Sie sind Wirkungen einer grundlosen Barmherzigkeit, redende Beweise der wohlthätigsten Liebe Gottes. Sie haben einen Einfluß auf den Leib und auf die Seele, auf die gegenwärtige und zukünftige Glückseligkeit des Menschen. Welch ein rührender Anblick, dieser schöne Erdboden in seiner ganzen Pracht, den der allmächtige Schöpfer zu unserm Nutzen hervorgebracht und ausgeschmückt hat! Welche entzückende Freude, durch die verschiedenen Abwechselungen der Jahrszeiten immer neue Beweise von der Gnade und Barmherzigkeit des himmlischen Vaters zu entdecken! Die Erde thut ihren fruchtbaren Schooß auf. Das Meer ergiesset seine Reichthümer. Der Himmel schüttet Segen herab die Fülle, und Erde, Meer und Himmel geben Menschen und Thieren reichliche Nahrung. Die Kälte des Winters, und die Wärme des Sommers, die Finsterniß der Nacht, und das Licht des Tages verkündigen uns einen Regenten, der alles mit bewundernswürdiger Weisheit regieret; der die einander widerstrebenden Dinge zum Be-

sten des Ganzen ordnet und im Gleichgewichte gegen einander erhält. Mit Recht bezeugt David: Die Himmel erzehlen die Ehre Gottes, und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Ein Tag sagts dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern, d). Und wir, die wir diese redenden Zeugen täglich hören, welche die Barmherzigkeit des Höchsten laut verkündigen; wir sollten das Ohr verstopfen, oder unsere Gedanken von ihrem Zeugnisse abwenden? — Welch ein Vorwurf! Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet es nicht! Das unvernünftige Thier zeigt einen grössern Verstand, als der vernünftige Mensch. Wie wenige denken an den Geber, wenn sie von seinen Gaben gesättiget werden? Wie viele denken wohl bey dem lieblichen Genusse der Wohlthaten des Herrn an die Güte, mit welcher er sie ihnen schenket? Selbst im Ueberflusse bricht oft der misvergnügte Geist in ängstliche Klagen aus, und tadelt den von der Vorsehung weislich angelegten Regierungsplan. Und bey Widerwärtigkeiten, wenn Plagen und Krankheiten den Leib überfallen; wenn Haab und Vermögen durch einen unerwarteten Verlust eingeschränkt wird; wenn die Hofnung irdische Vortheile zu erlangen, durch einen unglücklichen Zufall verlohren gehet; wie

d) Ps. 19, 2. 3.

wie selten hält da das in Aufruhr gebrachte Gemüth seinen bittern Unwillen zurück? Man klagt, als ob man zu klagen berechtiget wäre. Man empfindet nur das Beschwerliche bey seinem Zustande, und siehet nicht auf die väterliche Hand, die uns aus Liebe in den edelsten Absichten züchtiget.

Auch unsere Noth ist ein Werk Gottes, das aller Aufmerksamkeit und alles Nachdenkens würdig ist. Der Stumme und Taube im Evangelio, ein Nothleidender in dem allerelendesten Zustande, untüchtig zum Dienste anderer, ungeschickt seine eigene Wohlfarth zu befördern — Schien er nicht beym ersten Anblicke ein Beyspiel der rächenden Allmacht zu seyn; ein Opfer der grausamsten Verfolgung eines harten Schicksals? Aber sehet, was der Herr in seinem ewigen Rathe zu seinem Heile beschlossen hatte. Damit er ein Beweiß der göttlichen Hoheit Jesu werde, muß er einige Zeit leiden, bis die Weisheit ihren Vorsatz ausführet. Seine Traurigkeit wird in eine doppelte Freude verwandelt. Er wird ein Werkzeug zur Ausbreitung der Ehre Jesu; ein Mittel zur Vertheidigung der Wahrheit gegen die ungläubigen Spötter, ein Ruhm für die weise Regierung der Gottheit. — Ein jeder prüfe seinen eigenen Kummer, und urtheile aus dem Erfolge, ob nicht der Herr das alles wohl machte? Wie oft

sind die zweifelhaftesten Aussichten in freudige Hofnungen; eine in ängstliche Unruhe setzende Gefahr in Friede und Ruhe verwandelt worden? Das Böse, das uns begegnete, gab dem Herrn neue Gelegenheit zu mehrern Gnadenbezeugungen. Er, der uns Schmerzen machte, linderte sie wieder, und seine heilende Hand verband die Wunden, welche seine Züchtigung uns geschlagen hatte. Dieß ist der Endzweck und der herrliche Nutzen derjenigen Werke, die der Herr im Reiche der Natur wirket; sowohl dann, wenn er uns betrübet, als auch dann, wenn er uns erfreuet. Wer wollte wohl seine sorgfältigste Aufmerksamkeit von ihnen abwenden?

Und im Reiche der Gnade — wie viel, und groß sind die Proben seiner Allmacht, Weisheit und Güte! Das Volk, das unter der Tyranney der Laster und Vorurtheile in einer tiefen Unwissenheit eingeschlummert war, zu erwecken und aufmerksam zu machen, nimmt Jesus die seltsamsten Handlungen vor. Er bahnet sich den Weg durch seine Wunder in ihren Verstand, damit sie seine göttliche Sendung erkennen mögen. Er heilet den Stummen und Tauben öffentlich, im Angesichte aller den Gemüthern die seligmachenden Lehren mit Nachdruck und Ueberzeugung einzuprägen. Sie sollten dadurch bewegt werden ihn mit Andacht anzuhören, und seinem Vortrage Beyfall

fall zu geben. Sie sollten seine untrügliche Glaubwürdigkeit daraus augenscheinlich erkennen.

Doch, ist wohl diese Wohlthat mit jenen unbeschreiblichen Gnadenproben zu vergleichen, deren feyerliche Erinnerung, (daß sie doch allemal die gesegnetesten Wirkungen haben, tiefe Eindrücke in unser Herz machen möchte!) in unsern gottseligen Versammlungen, unablässig erneuert wird, daß ein göttlicher Versöhner uns mit seinem theuern Blute von dem Fluche des Gesetzes, und von der Herrschaft des Satans, errettet hat; daß ein erbarmender Vater, aus blosser Güte und Gnade, uns die von Christo erworbene Seligkeit schenken, und uns, um seines Verdienstes willen, als vollkommen Gerechte behandeln will; daß der Geist uns durch das Wort geschickt und tüchtig machen will, zu der ewigen Freude, mit erleuchtetem Verstande und mit geheiligtem Herzen zu gelangen — Welche Werke, so groß, daß sie alles das Herrliche, das nur gedacht werden kann, weit übersteigen; so wichtig, daß sie den einzigen Grund zu unserer ganzen künftigen Glückseligkeit enthalten. Hier im Nebel der Unwissenheit fortwandeln, gleich kalt und unbeweglich; das ist mehr, als Undank. Das verräth eine boshafte Verachtung, eine freche Widerspenstigkeit gegen die liebreichsten Einladungen des be-

sten Vaters. Verwegene Thoren, die dem Himmel trotzen, und zu ihrem eigenen Verderben denselben bestürmen! — Die wollüstigen, blinden und gedankenlosen Mammonsknechte, deren Gott der Bauch ist, und ihre Ehre Schande. Das Werk des Herrn achten sie geringe, und schmeicheln sich selbst bey ihrem fleischlichen Witze. Sie öfnen ihr Ohr dem leichtfertigen Scherze des Spötters, den unzüchtigen Einfällen des Gauklers, und dem listigen oder gewaltsamen Rathe der Gottlosen; aber den allgütigen Erbarmer zu hören, dessen Stimme die ganze Natur durchdringet, ist ihnen unerträglich. Damit die Wahrheit keinen Eindruck in sie machen möge, haben sie ihren aufs Eitle gerichteten Verstand mit Vorurtheilen und falschen Grundsätzen bewafnet. Damit nicht das Herz durch anhaltende Erinnerungen bewegt werden möge, sind ihre Gedanken stets in irdischen Sorgen und Vergnügungen zerstreut. So verursacht die unachtsame Welt ihre eigene Unwissenheit in den Werken des Herrn. Sie vernachlässiget es, sie aus ihrem rechten Gesichtspuncte zu betrachten. Sie bekümmert sich nicht um die Art und Weise ihrer Ausführung, nicht um ihren wichtigen Endzweck, und herrlichen Nutzen. Damit wir nicht durch eine anhaltende Nachlässigkeit, in eben dieselbe höchst schädliche Unwissenheit verfallen, ist es nothwendig

wendig, daß wir die Werke des Herrn mit einer hinlänglichen und wohl gerichteten Aufmerksamkeit betrachten. Was darzu erfodert wird, und aus was für Absichten sie auf die Werke des Herrn gerichtet werden müsse, werde ich in der andern Hauptbetrachtung näher erläutern.

Was wird also zu der Aufmerksamkeit erfodert, welche vernünftige Christen auf die Werke des Herrn zu wenden haben? Oder, wie muß der Christ beschaffen seyn, der sie würdig betrachten will? Er muß theils, ein tugendhaftes und lehrbegieriges Herz besitzen, das aufrichtig wünschet Gott mit der Liebe zu verehren, die er wegen seiner erhabenen Vollkommenheiten verdienet; theils, einen geübten Verstand, der zu gottseligen Betrachtungen aufgelegt ist.

Wie bald würde uns unser Nachdenken, wenn es nicht von einem tugendhaften und lehrbegierigen Herzen unterstützt würde; auf gefährliche Abwege führen! Scharfsinn ohne Gottesfurcht schweift oft in einen schädlichen Argwohn gegen die heiligsten Wahrheiten aus. Er schwächt die Hochachtung des Menschen für die göttlichen Lehren. Er denkt und sinnet auf neue Meynungen, er pflichtet den Irthümern aus einer eiteln Neurungssucht bey, und ver-

fällt unvermerkt in eine allgemeine Zweifelsucht. Es giebt viele, welche die Geheimnisse der Natur und Gnade untersuchen; viele, welche Betrachtungen anstellen über das, was der Herr, zur Glückseligkeit aller seiner Geschöpfe, und besonders zum Besten des menschlichen Geschlechts, veranstaltet hat. Allein unter diesen ist die Anzahl derjenigen nicht geringe, welche die rechte Bahn verfehlen, und auf unrichtige Begriffe verfallen. Was Paulus den heydnischen Weisen vorwirft, da sie die Werke des Herrn ansahen, ohne seine Macht und Weisheit in ihrem wunderbaren Zusammenhange auszuspüren; das gilt noch in unserm Menschenalter von mehrern eingebildeten Klugen, welche sich selbst zum Richter über das aufwerfen, was sie nicht verstehen. Auch sie kennen Gott, aber sie ehren ihn doch nicht, und danken ihm nicht, als Gott, sondern sind in ihrem Tichten eitel worden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert e). Einige wollen das ganze Weltgebäude aus einer blinden Nothwendigkeit herleiten. Andere schreiben die ganze Einrichtung einem Zufalle, einem Ohngefehr zu. Um die göttliche Vorsehung von der Regierung aller Dinge auszuschliessen, geben einige vor, daß der Schöpfer nur der Welt die erste Bewegung mitgetheilet, und sie nachher ihrem eigenen

e) Röm. 1. 26.

eigenen Gange übergeben habe. Unter dem Vorwande die ausserordentlichen Wirkungen der göttlichen Allmacht nicht zu vervielfältigen, hat man die Wunderwerke Jesu, als Folgen und Wirkungen der in die Natur gelegten Kräfte erkläret. Welche Meynungen! Sie sind der Vernunft eben so unwürdig, als sie wider die göttliche Offenbarung streiten. Eine Welt, die unzähligen Veränderungen unterworfen ist, kann ohnmöglich nothwendig seyn. Sie müßte, wenn sie das wäre, immer gewesen seyn, sie müßte niemals anders werden, als sie ist. Keiner von ihren Theilen könnte aufgelößt, verwandelt, oder vermehret werden. Eine Wirkung ohne wirkende Ursache, eine Welt ohne Schöpfer; ein wohlgebautes Haus ohne Anlage, ohne Baumeister — ist nicht eins so ungereimt, als das andere? Kann etwas von sich selbst entstehen, was vorher nicht war? Kann ein Haufen Steine zu einem Schlosse sich zusammen setzen; kann eine Menge zusammen geworfener Wörter sich selbst zu einer wohlgeschriebenen Abhandlung ordnen? Sollte aber jetzt die Welt sich aus eigenen Kräften erhalten, und sie besitzt doch nichts, ohne von Gott, auf dessen blossem Willen ihr ganzes Daseyn und ihre Fortdauer beruhet? Kann das, was nicht war, wenn er nicht wollte; fortfahren zu seyn, wenn er demselben seinen

wirksamen Einfluß entziehen will — den einzigen Grund, worauf es ruhet? Man will die Zahl der göttlichen Wunderwerke einschränken; und doch bekennet man, daß seine Allmacht in Regierung der Natur täglich unbegreiflich wirket. Aber solche falsche Gedanken verrathen sogleich ihren schlechten Ursprung. Sie kommen aus fleischlichen Herzen hervor, deren Verlangen fremder Ruhm ist, und in welchen die stolze Eigenliebe ihren Sitz aufgeschlagen hat. Man wünschet nur seine eigene Ehre auszubreiten. Man treibt Wucher mit seinem Witze, um die Bewunderung der Einfältigen davon zu tragen; unbekümmert um die Ehre, die Gott allein gebühret. Was Wunder also, daß die erhitzte Einbildungskraft den Sieg über die Vernunft gewinnt, und dieselbe in die abscheulichsten Irthümer stürzet? Wollen wir die Werke des Herrn mit einer würdigen Aufmerksamkeit betrachten, so muß das Herz gut, und die Seele von der Herrschaft der Lüste losgerissen seyn. Das Volk im Evangelio siehet ohne Mistrauen, was Jesus vornimmt: seine Augen sind mit einer genauen Aufmerksamkeit auf alle Umstände gerichtet; das Gemüth ist bereit, die rechten Eindrücke anzunehmen. Wir hören nicht, daß es, wie jene Pharisäer, die Ehre Jesu mit boshaften Beschuldigungen antastet. Bey seinem Verfahren

fahren bemerken wir nicht die geringste Lust die Wahrheit mit irrigen Auslegungen zu bestreiten. Kaum fängt der Stumme und Taube an zu reden, als ihre Herzen sogleich mit einer heiligen Bewunderung über die Macht Jesu erfüllet werden. Ihm zum Ruhme bekennen sie mit Ehrerbietung: Er machte das wohl; die Tauben machte er hörend, und die Sprachlosen redend. So richtig war ihr Urtheil über die Werke Jesu, weil die bösen Begierden sie noch nicht erhitzt hatten, ihn mit Bitterkeit zu verfolgen. Sie betrachteten seine Wunder, um daraus von seiner göttlichen Sendung überzeugt zu werden. — So bemerkt der vernünftige Christ die Werke Gottes und seine herrlichen Thaten, und entdeckt immer neue Beweise seiner unendlichen Vollkommenheiten. Sein Herz ist von allen denjenigen bösen Neigungen frey, die es von der Liebe zur Wahrheit abziehen könnten. Er sucht nicht seine eigene Ehre, oder den Ruhm bey Menschen. Er bekümmert sich nicht um den pralenden Namen des Scharfsinns; er wünschet nur Gott so zu kennen, wie er ist, um ihm mit desto grösserm Vertrauen und Ehrerbietung zu dienen. Deswegen forschet er von Zeit zu Zeit mit aller Aufmerksamkeit den göttlichen Veranstaltungen nach, und findet, was er sorgfältig gesucht hatte: immer grössere, immer klärere

Zeug-

Zeugnisse von der grenzenlosen Weisheit und Güte eines allmächtigen Erbarmers.

Zur Aufmerksamkeit auf die Werke des Herrn wird ferner ein geübter Verstand erfodert, der gottseliger Betrachtungen nicht ungewohnt ist. Es ist vergebens demjenigen die Wege des Herrn anzupreisen, der, wegen Mangel an geistlicher Erfahrung, nicht begreifen kann, mit welcher Weisheit und Güte der Herr handelt. Kann sich wohl der Fleischlichgesinnte die Güte Gottes, nach ihren Wirkungen auf Seele und Leib, denken, ohne dabey Langeweile zu haben? Wie wenig wird er durch die Vorstellungen der Schrift von der Majestät des Höchsten gerührt? Wie selten wird er durch die feyerlichsten Beschreibungen von der Gnade und Erbarmung seines Oberherrn bewegt? Solche Begriffe sind geistlich; er aber ist fleischlich. Eine jede ernstliche Betrachtung erzeuget nur Unlust in denjenigen Gemüthern, die nur solcher Empfindungen gewohnt sind, welche durch die Sinne erregt werden. Von dem allen verstehet derjenige wenig, der keine geistliche Erfahrung hat. Ohne Erfahrung wird der Mensch selten mit hinlänglicher Einsicht urtheilen. Was nützet ein flüchtiger Anblick, ein geschwind vorbeygehender Gedanke, ein kurzer Seitenblick, das Grosse und Wichtige in den göttlichen Thaten ein-

einzusehen? Nur die, die in den gottseligen Betrachtungen geübt sind; die durch öftere Lesung der Schrift sich eine Fertigkeit erworben haben Gott und göttliche Dinge lebhaft zu denken, werden seine Werke mit gehöriger Aufmerksamkeit erwegen. Ihre Gedanken sind an solche Vorstellungen gewöhnt, welche Andacht und Geschmack am Geistlichen erfodern. Ihre Begriffe sind über das Irdische erhaben, und nähern sich dem Himmel. Ihr Verstand dringt tiefer in die Werke Gottes ein, als das Auge reichen kann, weil er gelernet hat dem Unsichtbaren nachzudenken; und stehet nicht, wie bey den Kindern der Welt, blos bey dem äusserlichen Glanze stille. Wer ist also geschickter, als der fleissige Gott ergebene Liebhaber des Wortes, dem grossen Werke, das Gott thut, und mit den Menschenkindern ausführt, nachzuforschen? Die Weisheit, Güte, Allmacht zu prüfen und zu bemerken, die Gott in allen Theilen seines grossen Werks geoffenbaret hat?

Aber in welcher Absicht müssen wohl vernünftige Christen eine solche Aufmerksamkeit anstellen? Ist es genug, nur mehrere Kenntnisse von der Hoheit und Majestät Gottes zu erlangen? Blos einzusehen, wie mächtig er auf die Welt wirket, und das Wohl derselben veranstaltet? Doch was hilft es, wenn die Kenntniß nur im

Ver-

Verstande ruhet, ohne auf den Willen zu wirken; ohne das Herz zu bessern? Was nützet der in die Erde vergrabene Schatz, wo ihn der Rost und die Motten verzehren? Gott will von seinen vernünftigen Geschöpfen erkannt seyn, damit sie ihn mit einer lebendigen Ueberzeugung in würdigen Lobgesängen ehren und preisen mögen. Er stellet ihnen seine Herrlichkeit in dem weisen Plane, nach welchem er die Welt regieret, vor, damit sie denselben mit Bewunderung ansehen, und seiner hülfreichen Barmherzigkeit danken sollen. — Das Volk im Evangelio fehlet nicht, wenn es das Wunder Jesu mit einem verdienten Ruhme bekannt machet. Nur darinn ist der Fehler, daß es mit der Bekanntmachung desselben zu geschwind eilet. Jesus verbot nur, damals davon zu reden. Er wollte vielleicht vorbeugen, daß nicht der jüdische Rath, der über seine zunehmende Ehre sehr erbittert war, ihn mit einem gewaltsamen Anfalle bestürmen, und ihm die Freyheit oder das Leben eher rauben möchte, als bis die vom Vater beschlossene Todesstunde da wäre. Aber deswegen hatte er seinen Bekennern nicht verboten, seine herrlichen Eigenschaften innerlich zu loben, und dem himmlischen Vater zu danken, der uns einen Erlöser gesandt hat, den es nicht an Vermögen fehlt, die Elenden zu retten. Hingegen, wenn er

am Kreutze sein Versöhnungsopfer würde vollbracht haben, sollte es ihnen eine heilige Pflicht seyn, seine göttliche Sendung allenthalben, vor Freunden und Feinden, zu bezeugen. Dann sollten sie seine Lehre ausbreiten, seine Werk, verkündigen, und seinen Namen preisen, um die ungläubige Welt zum Gehorsame des Evangelii zu bringen. Der Geist, sagt er, wird zeugen von mir, und ihr, meine Jünger, werdet auch zeugen; denn ihr wäret von Anfange bey mir f).

Uns gebühret es, die wir den Glauben Jesu angenommen haben, und durch seine theure Lehre, zu einer richtigen Kenntniß von den herrlichsten Anstalten der Gottheit sind geleitet worden; unsere Schuldigkeit ist es vor der Welt zu zeigen, daß Gott groß und unendlich, weise und gut, mächtig und gerecht, heilig, barmherzig ohne Gränzen ist. Die Liebe unsers Jesu kund zu machen, und seine unschätzbaren Verdienste öffentlich zu rühmen, ist eine unserer edelsten Christenpflichten. Gerade dieses soll der Endzweck seyn, worauf wir unsere Aufmerksamkeit bey dem Werke des Herrn richten. David sahe die Thaten des Herrn mit einer herzrührenden Freude an, und sang, voll vom Geiste: Herr, du erfreuest mich durch deine Werke! Ich will singen mit Freuden von den Werken deiner Hände.

f) Joh. 15, 26. 27.

de. Herr, wie sind deine Werke so groß, deine Gedanken sind so sehr tief g)! Ja, welch eine Freude ist es, meine Andächtigen, die unbegreifliche Grösse des Schöpffers mit Einsicht und Verstand bewundern und rühmen zu können! Welch eine Freude, von der höchsten Würde unsers theuersten Erlösers mit wahrer Ueberzeugung reden zu können! Welch eine, die Seele sättigende und das Herz unter den empfindlichsten Widerwärtigkeiten erquickende Freude!

Zu dieser sorgfältigen Aufmerksamkeit auf die Werke des Herrn muß uns nicht allein unsere Pflicht, sondern auch unser eigener Vortheil treiben. Könnten wir wohl eine grössere Aufmunterung bey den schlüpfrigen Wegen des gegenwärtigen Lebens haben, als diese, daß wir die mächtige Vorsorge des himmlischen Vaters, seine weise Sorgfalt, seine erbarmende Gnade und Güte, wie in einem lebenden Bilde, auf einem jeden Theile des Reichs der Natur, wo wir das Auge nur hin wenden, abgezeichnet sehen? Jeder Tag, jeder Schritt in unserm Leben wird uns neue Beweise von unverdienter Gnade und Güte des Erbarmers geben. Seiner Werke ist mehr, als der Sand am Meere; wer kann sie zählen? Sie sind alle zusammen freye Wohl-

g) Ps. 92, 6.

Wohlthaten, wahre Segnungen und Gnadengaben, wer kann die grundlose Liebe ergründen, mit welcher er uns liebet?

Der morgende Tag wird wieder ein glaubhafter Zeuge seyn von dem, was wir schon öfters erfahren haben, daß der Herr weise, mächtig und gut in allen seinen Wegen ist. Es ist ein Werk Gottes, eine Probe seiner besondern Vorsorge und seines Schutzes über uns und unsere Kinder, daß die theure Pflegemutter des Landes wieder ein Lebensjahr anfängt, mit Kraft und Vermögen ausgerüstet, für uns zu beten, zu wachen und zu sorgen. Hat das nicht der Herr gethan? — Er selbst war ihr Schild wider die gefährlichsten Pfeile. Sein Arm bedeckte sie; seine Hand war ihr Schutz und Schirm; sein Wort und seine Verheissungen stärkten ihre Seele mit getrostem Muthe unter den schwersten Bürden. Sehet, das ist des Herrn Werk, daß die, die er liebet, uns zum Segen worden ist, da wir ohne Hofnung waren; daß Liebe und innerliches Zutrauen die höchsten Personen zum gemeinschaftlichen Eifer für das Wohl der Unterthanen vereiniget; daß die Tugend geehrt, die Gottesfurcht befördert wird, und die Frömmigkeit ihre Würde ungekränkt behält. Unsere geliebte Königin ist ein auserwehltes Werkzeug in der Hand des Herrn

gewesen. Er sey selbst dafür ihr grosser Lohn, er sey ihr eine starke Vestung gegen alle Widerwärtigkeiten! Was könnten wir wohl anders, als aufrichtige Wünsche, vor den Füssen der besten Mutter niederlegen, die uns unablässig wohl thut, und uns als ihre Kinder liebet? Was könnten wir ihr anders zu einem Zeichen unsers aufrichtigen Dankes bringen? Lasset uns unsere grossen Wohlthäter, den König, und das Königliche Haus, der huldreichen Vorsorge des Allmächtigen empfehlen, und mit einem Geiste und Herzen beten: Herr und Vater, versöhnter himmlischer Vater, erhalte deinen Gesalbten, unsern allertheuersten König, Christian, durch dein Wort und deinen Geist, auf dem Wege, der zum Leben führet! Die Begleiterin seines Raths sey stets eine gottesfürchtige Weisheit! Seinen Eifer für die Ausbreitung deiner Ehre, und für den Wohlstand seiner Reiche, belohne mit einem glücklichen Fortgange. Sein kostbares Leben kröne mit Gesundheit, Glück und Segen, bis in das späteste Alter. Es soll uns die wichtigste Wohlthat seyn, die du, o Herr, aus erbarmender Gnade um Jesu willen uns schenken wollest. Deine Barmherzigkeit zeichne unsere allertheuerste Königin, Juliana Maria, unter deinen Gesegneten beständig aus; erfreue ihr edles Herz durch viele Jahre mit diesem

sem göttlichen Vergnügen der Gottesfürchtigen: daß sie deinen grossen Namen durch tugendhafte Handlungen verherrlichen, den Nothleidenden wohlthun, und die Bedrängten beschützen könne. Sie sey unser Ruhm und unsere Freude, unser Trost und unsere Hofnung; ein Muster einer ungeschminkten Frömmigkeit für uns, und ein lebendiger Beweiß deines besondern Wohlgefallens, bis du sie dereinst des Lebens satt, zu der Versammlung der seligen Geister und vollendeten Gerechten rufest; bis du daselbst ihre Treue mit einer Herrlichkeit krönest, die den Glanz aller irdischen Kronen verdunkelt, und alle Erwartungen des Glaubens übertrift. Dein Auge leite unsern theuersten Kronprinzen, und bewahre ihn vor allen Gefahren. Führe ihn zeitig zu einer fruchtbaren Aufmerksamkeit auf deine herrlichen Werke, damit sein junges Herz mit Ehrerbietung vor deiner göttlichen Majestät erfüllet werde, ehe noch die bezaubernden Schmeicheleyen der Welt den guten Saamen ersticken, den dein Geist durch das Wort in sein Herz gestreuet hat. Mehre deine Barmherzigkeit über unsern theuersten Erbprinzen, daß er die erwünschtesten Früchte seines unermüdeten Fleisses für das Wohl des Landes sehen, und sich über deinen treuen Schutz erfreuen möge. Gieß deine besten Wohlthaten über die theuersten Prinzeßinnen

aus, und laß es ihnen nie an ermunternden Veranlassungen fehlen deine Barmherzigkeit zu preisen. Thue wohl deinem ganzen Volke, das auf deine Güte hoffet. Wir wollen mit Freuden von deiner Hoheit und Majestät singen. Wir wollen dir aus dem Innersten unsers Herzens mit erfreuten Lobgesängen danken. —

VII.

Dankbare Erinnerung an die Wohlthaten der Vorsehung am ersten Tage des Jahres.

Am

Neuen Jahrstage

über das

Evangelium Luc. 2, 21.

in der

Frauenkirche.

Vor deinen Gnadenthron, barmherziger Vater, treten wir heute mit gerührten Herzen. Wir bringen dir unser schuldiges obgleich sehr unvollkommnes Dankopfer, für die grossen und unzähligen Wohlthaten, welche deine milde Hand von unserer Geburt an bis auf dieses heute eintretende Jahr reichlich uns ertheilet hat. Wir erkennen mit Schaam unsere eigene Unwürdigkeit. Wir fühlen unsere Schwachheit dir so zu danken, wie wir solten. Unser Gewissen macht uns viele gerechte Vorwürfe. Unser Undank gegen die reichen Segnungen eines so liebreichen und wohlthätigen Vaters preßt uns bittre Thränen der Reue aus. Aber Herr, dein einziger Sohn, unser hochgelobter Erlöser, der sich selbst am Creutze für unsere Sünden opferte, bittet dich noch um Verschonen und Mitleiden mit unsern Schwachheiten. Um seinetwillen, erbarme dich unserer in Gnaden. Verwirf uns nicht im Zorne von deinem Angesichte, laß vielmehr diesen Tag einen neuen Anfang zu neuen Beweisen deines erbarmenden und väterlichen Herzens gegen uns werden. Du siehest un-

sere aufrichtigen Entschliessungen, die wir heute fassen dir willig zu dienen im heiligen Schmucke, dir herzlichen Dank zu opfern für alle deine Güte, die du an uns gethan hast. Du siehst aber auch die Unvollkommenheit unseres besten Vorsatzes in seiner wirklichen Ausführung. Verwirf das schwache und unvollkommene Opfer nicht. Das Verdienst deines Sohnes bedecket unsere Mängel. Mit seiner Gerechtigkeit bekleidet, erdreusten wir uns dich um deine segnende Gnade in dem heute seinen Anfang nehmenden Jahre anzuflehen. Erhör uns —

Evangelium Luc. 2, 21.

Als der achte Tag (nach seiner Geburt), an welchem er beschnitten werden sollte, da war, bekam er den Namen Jesus, welcher ihm von dem Engel war gegeben worden, noch ehe er im Mutterleibe empfangen war.

An diesem Tage, dem ersten des Jahrs, kann uns nichts wichtiger seyn, als unsere Andacht dem gottseligen Endzwecke, um welches willen derselbe heilig gehalten wird, gemäs

gemäs einzurichten. Wir sind zu einer dankbaren Erinnerung an die unzählbaren Wohlthaten, welche die göttliche Vorsehung, in dem vergangenen Jahre uns erwiesen hat, versammlet. Wir erscheinen mit Gebet und Wünschen im Tempel des Herrn uns seine mächtige Hülfe und segnende Gnade in dem angehenden Jahre zu erbitten. Schon dieser Endzweck giebt dem heutigen Tage viel Feyerlichkeit. Billig soll sich unsere Andacht heute, wenn wir anders als vernünftige und ein warmes Herz für die Religion habende Christen handeln wollen, durch eine mehr als alltägliche Neigung zu gottseligen Betrachtungen auszeichnen; durch solche Religionsübungen, welche den Namen Gottes verherrlichen, unser Herz bessern, und unsern Dank beleben. Lasset uns auf einige Augenblicke die Einrichtung des alttestamentischen Gottesdienstes bey dem Anfange des Jahres bemerken. Der Herr hatte selbst unmittelbar beym Anfange des Jahres ein Fest gestiftet; und dieses sollte mit besondern Feyerlichkeiten heilig gehalten werden. Der Jehova gab dem Moses seinem Knechte diesen Befehl: Rede mit den Kindern Israel, und sprich: Den siebenten Monden, und zwar am ersten Tage des Monden, (das ist der siebente Monden des Kirchenjahres, mit welchem ihr bürgerliches Jahr anfieng, so wie auch das Kirchenjahr bey uns eher, als

das bürgerliche Jahr, wornach man die Zeitrechnung bestimmt, anfängt) — An dem Tage also, welches der Neujahrstag der Jüden war, sagt der Herr, soll euch eine Ruhe seyn, ein Posaunenklang zum Gedächtniß, eine heilige Zusammenkunft a). Der Tag sollte den Jüden eine Ruhe seyn. Sie durften denselben nicht zu weltlichen Verrichtungen anwenden, oder etwas vornehmen, wodurch das Gemüth in irdische, die Andacht hindernde Dinge, zerstreuet werden konnte. Er sollte allein dem Dienste des Herrn gewidmet werden, zu Betrachtungen über seine Güte, und zum Danke für seine Wohlthaten. Es sollte ein Posaunenklang zum Gedächtnisse angestimmt werden. Die Priester mußten mit den Posaunen blasen, vom Morgen an bis auf den Abend, um das Volk an das dem Herrn gebührende Lob dadurch zu erinnern, und die Herzen mit freudigen Empfindungen über seine wunderbare Güte zu erfüllen. Da sollte eine heilige Zusammenkunft angestellet werden. Das Volk sollte sich bey der Stiftshütte, und in den spätern Zeiten beym Tempel versammlen. An der heiligen Stätte, wo der Herr seine Wohnung hatte, sollten sie öffentlich mit gemeinschaftlicher Andacht ihre Ehrerbietung vor ihm bezeugen, und ihre Opfer bringen, und zwar mehrere, als sie sonst

a) 3. B. Mos. 23, 24.

sonst an einem gemeinen Tage oder Sabbathe darzubringen pflegten: Brandopfer, und Speißopfer, und Sündopfer, zu einem Zeichen ihrer aufrichtigen Dankbarkeit, und zur Versöhnung ihrer Sünden b). Und diese feyerlichen Anstalten, durch welche der erste Tag des Jahres vormals unter den Jüden, nach dem ausdrücklichen Befehle des Herrn, heilig gehalten werden sollte — ob sie gleich blos auf das alte Testament eingeschränkt waren, ohne uns Christen an eben dieselbe Art der gottesdienstlichen Handlungen zu binden; so beweisen sie doch, daß der Anfang des Jahres mit Gebet und Andacht dem Herrn angenehm ist; daß gemeinschaftliche Danksagungen und Lobgesänge, welche in den Versammlungen der Christen an diesem Tage dargebracht werden, unserm Gott ein angenehmes und schickliches Opfer für seine Güte und Gnade gegen uns sind; ja daß wir diesen Tag nicht mit einer unachtsamen Laulichkeit gegen das höchste Wesen hinbringen dürfen. Wir würden uns dadurch der Gefahr aussetzen die Strafe des Undanks zu erfahren, welche das Urtheil der Religion und Vernunft demselben zuerkannt hat. Zwar hat der Versöhner jene beschwerlichen Bürden weggenommen, mit welchen der jüdische Gottesdienst belästiget war. Wir sind jetzt nicht mit äusserlichen

b) 4. B. Mos. 29, 1 = 6.

lichen Gebräuchen überhäuft, die sich mehr für das Auge des sinnlichen Kindes in seiner Minderjährigkeit schickten; wir sind nicht an die kostbare Pracht gebunden, die vor der Ankunft Christi die Gläubigen beschwerete. Das Brandopfer und das Speißopfer ist aufgehoben. Das Sündopfer brauchen wir nicht weiter; und der Posaunenklang ist nicht nöthig. Der Messias hat in eigener Person erfüllet, was diese Bilder vorstellten. Er setzte die Religion in ein helleres Licht, und bahnete uns den Weg durch seine geistreiche Lehre zu einer tiefern Einsicht in die göttlichen Rathschlüsse; so daß wir nicht nöthig haben, wie die Gläubigen der alten Zeit als unmündige Kinder durch dergleichen sinnliche Hülfsmittel unterwiesen, oder zur Andacht erweckt zu werden.

Dem ungeachtet sind wir nicht von der unserm Schöpfer und Oberherrn schuldigen Ehrerbietung frey gesprochen; und die Aufhebung dieses Neujahrsgesetzes ist kein Freybrief für unsern Undank. Der Schöpfer und Regierer der Welt ist noch unser Herr und Wohlthäter; unser Vater und Erbarmer. Wir sind noch seine Geschöpfe und Unterthanen; ja noch mehr. Wir sind durch Christum seine Kinder. Sollten wir ihn also nicht ehren und anbeten? seinen Namen nicht mit feyerlichen Lobgesängen verherrlichen? Ja, Christen, unser Neujahrstag soll uns

eine

eine Ruhe seyn, eine Ruhe für das Herz, damit es nicht von den Sorgen dieser Erden herumgetrieben, damit es nicht unter dem Dienste der Eitelkeit eitel werde. Eine Ruhe für den Verstand, damit sich nicht die Gedanken zerstreuen, da sie zu geistreichen, und himmlischen Betrachtungen geheiliget werden sollen. — Unser Neujahrstag soll uns auch ein Posaunenklang zum Gedächtnisse seyn; ein feyerlicher Dank- und Freudentag. Unser Herz soll da von dem Ruhme des Höchsten voll seyn, und unsere Lippen sollen seinen Namen preisen. Er soll uns eine heilige Zusammenkunft, ein öffentlicher Versammlungstag im Tempel des Herrn seyn, zur Erinnerung seiner wunderbaren Liebe und Güte; zum Gebete, und zur Anrufung des Namens Jesu Christi des Erlösers; zu rechtschaffenen und Christen würdigen Uebungen der Gottesfurcht. Eben dieser Paulus, der uns die Freyheit durch Christum von dem Zwange des Gesetzes, von dem Joche der Knechtschaft verkündiget, daß wir jetzt nicht auf gewisse bestimmte gottesdienstliche Gebräuche eingeschränkt sind, sondern die Macht und das Recht haben, Gott mit einem freyern Dienste zu ehren; c) eben derselbe Apostel lehret uns auch die heilige Pflicht dem Herrn den herzlichsten Dank mit gemeinschaftlicher Andacht, und mit einmüthigem

Freuden-

c) Gal. 5, 1.

Freudengesange in unsern öffentlichen Zusammenkünften, zu opfern. Redet unter einander, sagt er, von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in euerm Herzen, so daß sich euer Herz bey euerm Singen zu Gott erhebe, und ihr mit Verstand und Nachdenken singet, und saget Dank allezeit für alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi d). So ist es also unsere Pflicht, Theuererkaufte, zu aller Zeit, insonderheit aber wenn gewisse Zeitumstände uns Gelegenheit darbieten, offenbare Proben eines dankbaren Gemüths gegen den Herrn unsern Wohlthäter an den Tag zu legen. Die gottesfürchtige Denkungsart und Gottergebenheit eines Christen, muß zwar immer aus seinem ganzen Wandel hervorleuchten; aber alsdenn hat er doch dieselbe besonders an den Tag zu legen, wenn die Vorsehung ihn durch wichtige Anleitungen darzu auffodert. Wir haben schon bemerket, daß der heutige Tag uns den empfangenen Segen eines ganzen Jahres zu Gemüthe führet, und uns neue Aussichten zu einer eben so erfreulichen Hofnung für das angehende Jahr eröfnet. Unser heutiges Evangelium stellet uns auch die größten Beweise von der grundlosen und unbegreiflichen Liebe eines unendlich barmherzigen Gottes vor. Es stellt uns

d) Eph. 5, 19. 20.

uns seinen eigenen Sohn, als den Seligmacher von unsern Sünden dar; als denjenigen, der aus Mitleiden mit unsern Schwachheiten sich selbst dem Gehorsame des Gesetzes unterworfen, selbst alle Foderungen des Herrn erfüllet hat; um unsere Mängel zu bedecken, und uns mit seiner Gerechtigkeit zu bekleiden. So wollen wir denn diese feyerliche Gelegenheit uns zu nutze machen und uns unter einander durch schickliche Betrachtungen zur

Dankbaren Erinnerung an die Wohlthaten der Vorsehung am ersten Tage des Jahres erwecken.

Diese erfodert

Herzliche Danksagungen;
Heilige Entschliessungen;
Fromme Wünsche.

Unsere erste Pflicht ist also heute herzlicher Dank. Wir müssen unserm wohlthuenden Gotte mit gerührter Seele danken, der in dem zurück gelegten Jahre uns mit allerley geistlichen und leiblichen Segen gesegnet hat, der das Jahr gekrönet hat mit seinem Gute. Wir müssen unserm Versöhner ehrerbietig danken, dessen vielgeltende Fürsprache uns alles das Gute bewirkt hat. Wer anders, als

als er, kann berechtiget seyn, die Opfer unserer Lippen für die empfangenen Wohlthaten zu fodern? War es doch nicht unsere eigene Kraft und Stärke, die uns in dem verflossenen Jahre mit den Bedürfnissen des Lebens reichlich versahe. War es doch nicht unsere Weisheit und Einsicht, welche die dienlichsten Mittel zur Erhaltung des Landes, der Familien, und einzelner Menschen erfand. Nichts in der ganzen Natur kann durch sich selbst bestehen; weil nichts durch sich selbst wurde, sondern alles von dem wirksamen Willen eines allmächtigen Schöpfers abhänget. Der Mensch fühlt oft genug seine Ohnmacht, etwas nützliches aus eigenen Kräften auszurichten. Der Mensch erdenket einen Weg, fasset einen Anschlag, überleget und beschliesset; aber seinen Rath zu vollführen stehet nicht in seiner Macht. Es ist der Herr allein, der seinen Gang befestiget e). Wie viel unerfüllte Wünsche, wie viele fruchtlose Bemühungen, wie viele und mannigfaltige Veränderungen des von uns gemachten Plans zu unserm Glücke giebt es! Der Erfolg ist oft ein ganz anderer, als wir dachten; und wir gelangen zu unsern Absichten nicht selten auf ganz andern Wegen, als wir erwehlt hatten. Ja die Erfahrung kann uns überzeugen, Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und unsere

e) Sprüche Sal. 16, 19.

sere Wege nicht seine Wege? Die Erfahrung kann uns lehren, wie wenig wir selbst darzu beytragen können, unsre Wohlfarth zu regieren und zu befördern. — Andere Menschen sind eben so ohnmächtig. Ihre Hülfe ist eben so unzulänglich für uns, als für sie selbst. Richtet auch der eine zum Besten des andern etwas aus, so geschieht es doch nicht durch eigene Kraft. Denn wer kann auch nur einen Augenblick Odem holen, seinen Arm bewegen, sein Haupt erheben, ohne durch den allein, der jedermann Leben und Odem, und alles giebt; in dem wir allein leben, weben, und sind f)? Wie viel weniger können wir unsern Bruder beschirmen?

Weder uns, noch andern unseres gleichen kömmt die Ehre des Danks für den glücklichen Fortgang des vergangenen Jahres zu. Sie gebühret allein unserm Gotte und Versöhner. Durch sein Verdienst und Fürbitte hat der Sohn das Herz des Vaters zur verschonenden und wohlthätigen Liebe gegen uns bewegt. Das heutige Evangelium lehret uns diesen Versöhner unter einem Namen kennen, der alle die herrlichen Vortheile, und die grosse Seligkeit in sich faßt, die er uns erworben hat. Jesus ward er von dem Engel genennet, ehe ihn seine Mutter noch empfieng; und Jesus wird er genennet nach dem Befehle des Herrn durch den Engel am Tage seiner

f) Ap. G. 17, 25-28.

ner Beschneidung — Jesus, das ist, ein Seligmacher, ein Befreyer, ein Heiland, ein Beschirmer und Versöhner. Alles dieses zusammen ist Jesus in vollem Verstande für uns Sterbliche, die wir durch die Sünde den Abscheu eines heiligen Gottes erregt, und uns des strengen Gerichts seiner Gerechtigkeit schuldig gemacht hatten. Auch schon das gegenwärtige Leben, an das zukünftige jetzt nicht einmal zu gedenken, würde uns eine beständige Kette von lauter Elend geworden seyn; wenn nicht der Versöhner den Foderungen des Oberherrn eine Genüge geleistet, und durch seine kräftige Fürbitte, die gerechte Rache aufgehalten hätte, welche die muthwilligen Sünder verzehren sollte. O ihr Verächter Jesu, die ihr alle Tage herrlich und in Freuden lebt, die ihr seinen heiligen Namen entehret, wenn die Lüste des Fleisches euer stolzes Herz erhitzen; ihm habt ihr es zu verdanken, und seinem versöhnenden Leiden, das der Arm des Herrn eure frechen Häupter noch nicht zerschmettert hat; seine anhaltende Fürsprache ist es, welche euch Duldung, Verschonung, Nachsicht auswirket! Denn wer dürfte wohl erwarten, daß ein heiliger, weiser, mächtiger und gerechter Herr seine rebellischen Unterthanen begnadigen, und ungeachtet ihrer Rebellionen mit Wohlthaten überhäufen würde, wenn nicht durch die Versöhnung, die durch Jesum Chri-

stum

stum geschehen ist, seine Heiligkeit und Majestät in ihrem vollen Glanze wären dargestellt worden? Ja, wir müssen dem Sohne, nebst dem Vater und heiligen Geiste danken. Sie haben alle drey eben dieselben Eigenschaften, eben dieselbe Macht und Stärke, sie sind die gemeinschaftliche Quelle aller Wohlthaten. Aber der Sohn ist es, der uns durch seine Versöhnung die Barmherzigkeit der andern Personen zu wege gebracht hat; und durch ihn ist uns die Gnade wiederfahren, daß wir jetzt vor dem Throne der Gottheit unsere Dankopfer freymüthig bringen dürfen.

Wofür sollen wir ihm aber danken, meine Brüder? Weswegen sollen wir heute die Opfer unserer Herzen und Lippen am Altare des Herrn bringen? Die Frage ist von so reichem Inhalte, daß kein Sterblicher dieselbe vollkommen beantworten kann.

Die zeitlichen Wohlthaten, die ein jeder von uns aus der milden Hand der göttlichen Vorsehung empfangen hat, können wir nicht einmal übersehen; und diese sind doch gegen die geistlichen noch wenig zu rechnen. Gesundheit des Leibes, Munterkeit der Glieder, reichlicher Unterhalt, Ueberfluß an Nahrungsmitteln: Achtung bey unsern Freunden, glücklicher Fortgang unserer ordentlichen Berufsgeschäfte, ruhiger Besitz unsers Eigenthums; so viele vergnügte Stunden des Lebens, so reicher Trost,

so viele unerwartete Hülfe in schweren und bedenklichen Umständen, so viele Verwandelung der Leiden in Freuden, so viele freudige Aussichten auf dunkeln Wegen — Ja wie könnte ich alles das Gute herrechnen, das die Gnade des Herrn einem jeden einzelnen Gliede in seiner Kirche zugewendet hat? Es ist keiner unter uns, der nicht durch Nachdenken mehrere besondere Proben in seinem eigenen Leben von der gnädigen Vorsorge eines allmächtigen, gütigen, weisen und barmherzigen Gottes sollte ausspühren können.

Selbst Trübsale und Widerwärtigkeiten fodern uns heute zum Danke auf. Nur wenige können sich einer beständigen Freude in der Welt rühmen. Wahre Christen insonderheit sind öfters schweren Leiden ausgesetzt, womit der liebreiche Vater sie zu ihrer Besserung züchtiget; und die Kinder der Welt haben auch ihre Plagen, die ihnen ihre eigene Bosheit verursachet. Allein bey allen diesen Züchtigungen äussert sich dennoch eine Güte, die uns nöthiget, mit einem David zu bekennen: Alle Wege des Herrn sind eitel Güte, und Wahrheit; das ist, in allen Rathschlüssen des Herrn, in allen Führungen, Leitungen und Zulassungen über den Menschen äussern sich doch die Wirkungen seiner erbarmenden Gnade und Güte g). Der Gottesfürch-

g) Ps. 25, 10.

tesfürchtige leidet, aber er leidet zu seinem eigenen Besten; damit er von der sündlichen Sicherheit abgezogen werde, sich im Glauben übe, und durch die Uebung an Tugenden wachse; damit er von der Liebe der Welt entwöhnet, und zu einem grössern Verlangen nach der geistlichen Glückseligkeit ermuntert werde. Das Leiden höret wieder auf. Das Herz wird aufs neue durch grössere Gnadenbezeugungen erfreuet; und der Gläubige fühlet sich nach überstandener Drangsal doppelt glücklich. Der Gottlose leidet auch, sein Leiden ist eine Folge seiner Sünden; aber doch, nach der Absicht des Herrn, ein Mittel zu seinem eigenen Besten. Die Plagen sollen ihn zu einer ernstlichen Busse antreiben, da ihn die Güte nicht dazu bewegen konnte. Gott braucht sie als Mittel ihn aus dem Sündenschlafe aufzuwecken, ihn zu einer wahren Bekehrung zu leiten, und dadurch noch in der Gnadenzeit vom ewigen Untergange zu erretten. So ist also unser Gott, ein gütiger und erbarmender Gott, wenn er segnet, und wenn er züchtiget. Wir haben Ursache, ihm für unsere angenehmen und unangenehmen Tage, für die erzeigten Wohlthaten, und für die zugeschickten Leiden zu danken.

Aber was kann seiner Güte gegen uns im Geistlichen gleichen? Wer kann die Tiefe des Reichthums der Güte und Barmherzigkeit er-

messen, die einer busfertigen Seele in den weisen Gnadenveranstaltungen offen stehet? Das heutige Evangelium enthält ihre Hauptsumme in zween wichtigen Puncten. Ueberhaupt wird der neu gebohrne Messias, als ein Jesus für das menschliche Geschlecht, als ein Befreyer und Seligmacher im weitläuftigsten Verstande vorgestellet; insonderheit aber als ein solcher, der uns von der Sünde, und ihren betrübten Folgen erlöset hat. Gott hat uns diese Erklärung über den Namen durch den Engel, der dem Joseph erschien, mitgetheilt. Sie wird einen Sohn gebähren, sagt er, und du wirst seinen Namen Jesus heissen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden h.) Also ward Jesus gebohren die Schuld der Sünde weg zu nehmen, damit wir nicht hernach als Uebertreter des Gesetzes angesehen würden; er ward gebohren, die Strafe der Sünde zu tragen und aufzuheben, damit wir hernach nicht leiden dürften, was unsere Sünden verdienten, wenn wir uns die durch sein Leiden und Tod erworbene Unschuld im Glauben zueigneten. Auf der andern Seite zeiget das Evangelium eben den Jesum, als den Erfüller des Gesetzes, dessen Gehorsam seinen schwachen und unvollkommenen Erlößten zur Gerechtigkeit zugerechnet werden soll. Er wurde

h) Matth. 1, 21.

wurde den achten Tag nach seiner Geburt beschnitten. Die Beschneidung war ein Gnaden und Ehrenzeichen für Abraham und seine Nachkommen, auf welche von ihm die Verheissung des Gnadenbundes forterben sollte. Durch dieselbe sollte das männliche Geschlecht in Israel nicht allein ein Recht zu den Verheissungen Abrahams haben; sondern auch zugleich verbunden seyn, allen Befehlen des Gesetzes zu gehorchen und sie zu halten. Jesus unterwarf sich durch die Beschneidung eben derselben Verbindlichkeit. Um seinetwillen hatte er es nicht nöthig, da er, als Gott und Mensch zugleich in einer Person, über alle Geschöpfe erhaben, und also auch nicht verpflichtet war, dem nachzuleben, was nicht für den Herrn des Gesetzes, sondern für dessen Unterthanen gehörte. Verbindet er sich nun dadurch zur Erfüllung des Gesetzes feyerlich, so muß die Absicht diese seyn: Den Ungehorsam der Menschen durch seinen genauen Gehorsam zu vergüten, und seinen Erlößten eine vollkommene Gerechtigkeit zu erwerben; ihre Mängel zu ersetzen; und alle diejenigen Pflichten, deren genaue Beobachtung ihnen wegen der Ohnmacht der Natur, und der Schwachheit des Fleisches unmöglich war, zu erfüllen. Paulus bekräftiget diese Wahrheit mit dem klärsten Zeugnisse: Gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder wor-

den sind; also auch durch eines Gehorsam werden viele Gerechte i). Adam und Christus werden einander entgegen gesetzt. Der Ungehorsam des erstern bestand in der Uebertretung des göttlichen Gesetzes; also mußte der Gehorsam des letztern in der Erfüllung des Gesetzes bestehen. Der Ungehorsam des erstern wurde allen seinen Nachkommen zur Sünde gerechnet, da wurden sie alle durch ihn der Uebertretung des Gesetzes schuldig; also muß der Gehorsam des letztern ihnen wieder zur Gerechtigkeit angerechnet werden, als wenn das Gesetz von ihnen selbst in seiner Person wäre erfüllet worden. Dieses ist der Inbegrif der theuersten Wohlthaten, die uns Gott im Reiche der Gnade durch Christum hat wiederfahren lassen. — Und welche Seligkeiten! Welche herrliche, und über alle Maassen unschätzbare Segnungen! Nun ist die tyrannische Herrschaft des Teufels zernichtet; denn der Versöhner hat seine Waffen zerbrochen, die Sünde, und die Verdammniß. Nun ist die Schuld der vorigen Missethaten aufgehoben, sobald ein lebendiger Glaube uns mit dem Erlöser vereiniget, denn er hat sie mit seinem theuern Blute am Kreutze ausgelöscht. Nun werden die Gläubigen wegen ihrer übrig bleibenden Schwachheiten und Fehler nicht verdammt; denn

i) Röm. 5, 19.

denn Christi Gerechtigkeit, mit welcher sie bekleidet werden, bedeckt ihre Mängel, und stellet sie vor dem Angesichte des Vaters, als heilig und unschuldig dar. Nun ist der Himmel wieder geöfnet, und der Weg darzu durch den Erlöser gebahnet. Die Mittel der Seligkeit sind uns in dem Worte Gottes angewiesen. Der heilige Geist schenkt uns Kräfte, auf dem Wege zur Seligkeit zu wandeln; und nun kann der redliche Christ, seiner Schwachheit ungeachtet, mit göttlicher Kraft ausgerüstet, alle Mühseligkeiten dieser Welt überwinden, und zu jener himmlischen Stadt gelangen, wo Jesus hingegangen, ihm eine ewig dauernde angenehme Wohnung zu bereiten.

Verdienet nicht diese allerhöchste Probe der unendlichen Barmherzigkeit heute unsere ganze Aufmerksamkeit und unsern feyerlichsten Dank? Das ganze Jahr hindurch sind diese in dem heiligen Worte Gottes enthaltenen Wahrheiten auf mannigfaltige Art zur Erbauung unserer Seele angewendet, und verkündiget worden. Wir sind von Jugend auf mit dieser kräftigen Seelenspeise reichlich genähret worden. Es ist uns als die sicherste Qvelle der Erquickung in unsern Aengsten, und des Trostes bey mancherley Widerwärtigkeiten dieses Lebens angewiesen worden. Unser wankendes Herz ist dadurch ermuntert worden; und wie viele nachdrückliche Warnungen

vor dem Dienste der Sünde, wie viele erweckliche Ermahnungen zum Wachsthum in der christlichen Gottseligkeit sind uns daraus ans Herz geleget worden. Sollten wir also dem Gotte und Versöhner nicht danken, der uns so reichlich mit seinen Gnadengaben gesegnet hat? Ja Christen, die Ursachen sind allzu wichtig. Niemand, der noch einiges Gefühl von Dankbarkeit hat, wegere sich dieser edlen Pflicht; niemand müsse unter uns seyn, der nicht in diesem Augenblicke willig darzu seyn sollte.

Aber wie muß unser Dank beschaffen seyn; auf welche Art sollen wir heute unsere Opfer vor das Angesicht des Herrn bringen? Ein lebhaftes Gefühl unserer Unwürdigkeit muß uns das demüthige Bekenntniß Jacobs in den Mund legen: Wir sind viel zu geringe aller der Gaben, und des vielen Guten, das der Herr uns geschenkt hat. Noch mehr. Unser bester Dank bleibt doch immer unvollkommen, und wer ist im Stande dem Herrn würdig und anständig genug zu danken, so zu danken, wie es seyn sollte? Die schwache Natur mischt ihre Unvollkommenheiten immer in unsere gottseligen Uebungen. Kein Kind Adams kann hier im Leben seinem Schöpfer mit dem feurigen Eifer dienen, welcher die Andacht der Heiligen im Himmel beseelet. Aber diese unsere Ohnmacht hebt unsre Pflicht nicht auf. Der Herr verlangt

auch

auch nur das von uns, worzu uns der Geist tüchtig machet. Wir können ihm doch herzlich und im Namen Jesu Christi des Versöhners, mit Ehrerbietung unsern Dank opfern. Ein solcher ehrerbietungsvoller, herzlicher, christlicher Dank, ist Gott ein angenehmes Opfer — eben dieses Opfer, das wir heute als einen Beweiß unserer Erkenntlichkeit für seine Gnadengaben bringen sollen. Wir müssen ihm mit Ehrerbietung danken, seine Güte bewundern, seine unbegreifliche Barmherzigkeit, Gnade und Güte erzehlen, seinen Namen mit erhabenen Stimmen loben und preisen. — Wir müssen die Tiefe seiner Weisheit, die väterliche Liebe, die bewundernswürdige Güte, die aus allen seinen Werken hervor leuchtet, erheben. So waren die Danksagungen Davids beschaffen: Ich will dem Herrn danken von ganzem Herzen, sagt er, ich will alle deine Wunder erzählen. Ich will mich freuen und fröhlich in dir seyn, ich will deinen Namen loben, du Allerhöchster k)! — Wir müssen dem Herrn aus dem Innersten unsers Herzens, mit einem von der aufrichtigsten Liebe durchdrungenen Geiste, und mit einem sehnlichen Verlangen nach einer genauern Vereinigung mit ihm, danken. Der Mund muß nicht allein reden; sondern das Herz muß durch den Mund reden, und die Lippen

k) Ps. 9, 12.

pen müssen durch das Feuer des Geistes bewegt werden. David ist hier wieder ein Muster für uns. Ich will dir danken, Herr mein Gott, von ganzem Herzen, und deinen Namen ehren, ewiglich l). Endlich müssen wir Gott im Namen Jesu Christi des Erlösers einen christlichen Dank opfern, durch ihn, und mit einem zuversichtlichen Vertrauen auf sein Verdienst. Sonst kann unser unvollkommener Dank dem Herrn nicht angenehm seyn. Die versöhnende Gerechtigkeit Jesu muß ihn heiligen. Ein lebendiger Glaube an sein Verdienst muß ihn schmücken. Durch ihn als Mittler müssen wir denselben bringen, wenn er anders in den Tempel des Heiligthums hineindringen soll. Paulus wuste keine andere Art, wie er dem Herrn danken sollte. Ich danke dir mein Gott, sagte er, durch Jesum Christum m). Eben diesen Rath theilet er uns allen mit, die wir Glieder der Gemeine Jesu Christi sind: Alles, was ihr thut mit Worten, oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn n).

Unsere andere Pflicht fodert uns heute auf, die heiligsten Entschliessungen zu fassen. Wir müssen uns vorsetzen, durch die Gnade in Zukunft, mit desto grösserm Eifer, theils unsere bösen Neigungen zu bestreiten; theils uns wahrer

l) Ps. 86, 12. m) Röm. 1, 8. 9. n) Col. 3, 17.

wahrer christlicher Tugenden zu befleissigen. In beyden muß der Christ wirkliche Proben einer wahren Dankbarkeit für die göttlichen Wohlthaten ablegen. Verdienet nicht die überflüßige Güte des Herrn, das wir uns wieder mit Lust und Fleiß bequemen, nach seinem Willen zu leben? Verbindet uns nicht der aufrichtige Dank, nicht allein mit Worten, sondern in der That und in der Wahrheit, ihn zu ehren und zu lieben? Christus wurde nicht deswegen Jesus, unser Versöhner und Seligmacher, uns eine fleischliche Freyheit zu verschaffen; sondern vielmehr deswegen, sich selbst ein Volk zum Eigenthume zu reinigen, das fleissig wäre zu guten Werken o). Er erfüllte das Gesetz nicht in so ferne für uns, daß wir ohne Gesetz in unsern eigenen Begierden ausschweifen sollten; sondern uns auf dem Wege der Tugend fort zu helfen, und in seinem Exempel ein Muster zu hinterlassen, wornach wir unsern Wandel einrichten sollten. Welche Christo angehören, lehret der Apostel, die creuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden p). Und an einem andern Orte ermahnet er: Begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern begebet euch selbst Gotte, als die da aus den Todten lebendig sind, und eure Glieder Gotte zu Waffen der Gerechtigkeit q).

Wir

o) Tit. 2, 14. p) Gal. 5, 24. q) Röm. 6, 13.

Wir sind also verpflichtet, wider die bösen Lüste unserer verderbten Natur zu streiten, und ihre Gewalt zu unterdrücken. Wir sind schuldig, einer ungeschminkten Heiligkeit, und Rechtschaffenheit in unserm Wandel, vor Gott und Menschen, nachzujagen. Diese Entschliessungen hätten wir schon lange fassen und ins Werk setzen sollen. Zur Ehre der göttlichen Kraft des Evangelii, äussert sich eine solche Gemüthsbeschaffenheit in dem Verhalten einiger sehr merklich, das sagen wir mit Freuden. Aber wie viele giebt es, die nicht einmal daran denken gute Entschliessungen zu fassen, geschweige auszuführen und ins Werk zu setzen. Doch, Vorwürfe zu machen, nützet wenig; wir wollen vielmehr bitten und ermahnen. Beyde Arten, so wohl die wenigen Gottesfürchtigen, als die vielen Leichtsinnigen haben ohne Zweifel an einem so feierlichen Tage nöthig, daß man sie erinnere und durch solche Ermahnungen erbaue, die eines jeden Herzensverfassung angemessen sind. Der erste Schritt im Christenthume macht von der Sünde uns scheiden.

Nun so fange denn der Fleischlichgesinnte von diesem Augenblicke an, seine bösen Wege zu verlassen, auf welchen er sonst seinem Verderben entgegen eilen würde, und suche dagegen mit einer ernstlichen Gemüthsveränderung den erbarmenden Gott und Versöhner, der ihn bisher,

her, obgleich vergebens durch Güte zur Busse hat leiten wollen. Der Wollüstige fange doch gleich an einen Eckel vor seinen thierischen Vergnügungen zu bezeigen, der Hochmüthige schäme sich seiner eignen Thorheit; der Verläumder höre auf die Ehre seines Nächsten zu schänden; der Neidische sehe nicht mehr mit einem lieblosen Auge auf das bessere Glück seiner Mitbrüder, und verfolge sie nicht weiter mit empfindlichen Vorwürfen. Die treulose Laulichkeit in der Religion; der unvernünftige Geschmack an den sinnlichen Vergnügungen, der unser Vermögen verschwendet, und die Gemüther verderbt — Lasset doch diese verderblichen Landplagen nicht länger herschend unter uns seyn. Es ist Zeit, daß wir aufwachen, ehe uns das Unglück überfällt, und uns in unsern Sünden schlummernd dahin reißt. Der Herr des Weinbergs hat schon lange Früchte auf diesem Feigenbaume gesucht, aber keine funden. Vielleicht hat er schon den Befehl gegeben ihn abzuhauen; der Weingärtner aber hat es verhütet. Vielleicht will der Herr das kommende Jahr ihn abhauen lassen; und wer weiß, ob der Weingärtner alsdann neue Fürbitten für ihn einlegen werde? Möchten wir doch dem Exempel der Niniviten folgen, die im Sack und in der Asche sich vor dem Angesichte des Herrn demüthigten, und Gnade fanden!

den! Möchte doch unser Mund von nun an nicht nur blos von der Tugend reden; denn das ist die Modesprache — sondern das Herz dieselbe fühlen, und die Werke sie in ihrer rechten Gestalt beweisen.

In einer aufgeklärten Christenheit soll die Gottesfurcht nicht ab, sondern vielmehr zunehmen und in die Augen leuchtender werden. Innige Liebe, Friede und Gefälligkeit müssen immer die Herzen der Christen mit einander verknüpffen. Redlichkeit im Umgange mit dem Nächsten, Nachsicht gegen die Fehler anderer, Mitleiden mit den Bedrängten, Geduld im Leiden, Erbarkeit, und ein stilles Verhalten — Diese Kennzeichen eines gebesserten Gemüths sollten niemals fehlen; sondern immer häufiger angetroffen werden, und in den christlichen Gemeinen heller leuchten. Vor allen Dingen sollte sich das eigene Volk des Herrn durch eine tiefe Ehrerbietung und Hochachtung gegen die göttlichen Wahrheiten; durch eine feurige Liebe zur Religion, und deren hochgelobten Stifter; durch kenntliche Empfindungen einer wahren Hochachtung und getrosten Erwartung der göttlichen Verheissungen in Christo, auszeichnen. Dieses sind die rechten christlichen Tugenden, die rechten Früchte des Geistes, welche Paulus von den wiedergebohrnen und bekehrten Christen fodert. Sie sind die würdigsten Entschliessungen

gen

gen, die wir an diesem feyerlichen Dank- und Freudentage fassen können.

Laßt sie uns in der Furcht des Herrn, unter Anrufung des Namens Jesu, ernstlich fassen, und uns stets unter Gebet zu Gott, mit einem siegreichen Kampfe wider die Versuchungen des Fleisches, dahin bemühet seyn, sie in unserm folgenden Leben ins Werk zu setzen. Es wird uns die nöthige Kraft und Unterstützung aus der Höhe nicht fehlen, wenn nur auf unserer Seite ein ernstlicher Wille da ist; denn der Geist wirket stets mit dem Worte, und Gott ist es, der in euch wirket beyde das Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen r).

Der Gläubige, und durch die Gnade geheiligte Christ hat nicht nöthig, jetzt erst einen Vorsatz zu fassen, an dessen Ausführung er schon lange gearbeitet hat; aber er muß ihn doch bey dieser Gelegenheit wieder erneuern und befestigen, damit er in dem angefangenen Guten wachse und darinnen stark werde. Bestreben wir uns nicht immer, in der Heiligkeit zu wachsen und zu zunehmen, so sind wir in Gefahr, daß dieselbe sich vermindert. Das Stillstehen im Christenthume ist ein wirkliches Zurückgehen. Der Glaube wird schwach, wenn wir ihn nicht öfters üben, und das Herz wird schlimmer, wenn wir nicht an der Besserung desselben täglich arbeiten. Das Fleisch überrascht

r) Phil. 2, 13.

rascht uns, wenn das Gewissen nicht immer wacht, und die Begierden reissen das beste Gemüth dahin, wenn sie nicht beym ersten Aufsteigen unterdrückt werden. Der Versucher ist listig genug, sich der geringsten Gelegenheiten, zur Verführung der Gläubigen, zu bedienen. Die Kinder der Welt finden oft daran ihr Vergnügen, den Unschuldigen zur Bosheit zu locken, und zu verführen. Der Mensch kann sich selbst betrügen, wenn er nicht beständig mit Achtsamkeit und Ueberlegung handelt. Ja, der wiedergebohrne, der begnadigte Christ hat wichtige Ursachen, auch heute seine heiligen Vorsätze zu erneuern. Er muß seine Pflichten überdenken. Er muß sich das Exempel seines Erlösers, als das beste Muster seines Verhaltens, recht lebhaft vor Augen stellen. Dieses lehret ihn seine Mängel kennen. Dieses zeiget ihm seine natürliche Schwachheit, und wie weit er noch von der Vollkommenheit entfernt ist. Es muntert ihn zugleich zu grösserm Fleisse auf, zu mehrerer Lust und Verlangen, nach den Gnadenverheissungen des Evangelii, auf welchen allein sein Trost für das gegenwärtige, und seine ganze Hofnung für das zukünftige Leben beruhet. Sehet, Theuererkaufte, so müssen wir uns heute entschliessen, auf der einen Seite mit desto grösserm Eifer durch die Gnade in Zukunft unsere bösen Neigungen zu bestreiten; auf der andern aber auch unter eben

dem-

demselben Beystande, uns desto emsiger wahrer christlichen Tugenden zu befleissigen.

Die dritte Pflicht, die wir nur noch mit wenig Worten berühren können, sind fromme Wünsche. Was wir uns am liebsten wünschen sollen, ist leicht aus dem Vorhergehenden zu schliessen. Die leiblichen Wohlthaten werden immer die geringern seyn. Die geistlichen haben allemal das Uebergewicht, sie verdienen es, daß wir mit einer sehnsuchtsvollen Begierde nach ihnen trachten. Irdische Dinge können uns nicht ganz gleichgültig seyn. Ihr rechter Gebrauch befördert unser eigenes Beste, dienet aber auch darzu andere zu unterstützen, und ihnen fortzuhelfen. Eben der Herr, der uns die geistlichen Gaben schenket, segnet uns auch im Leiblichen. Wir müssen also seine zeitlichen Wohlthaten nicht geringe achten. Wir dürffen sie uns wünschen, und mit Freuden annehmen, so oft es ihm gefällt, sie uns zu ertheilen. — Allein dieser Wunsch soll doch nicht der wichtigste seyn. So viel edler die Seele vor dem Leibe ist, so viel grösser soll auch die Lust und das Verlangen seyn nach den himmlischen Güthern zu trachten, welche die Seele glücklich machen. Wir dürfen uns auch irdische Vortheile nicht anders wünschen, als daß wir es der höchsten Weisheit und Güte

des Herrn überlassen, ob, wenn und wie er sie uns ertheilen wolle. Wir wissen öfters selbst nicht, was uns bey unsern Umständen am dienlichsten ist. Der Erfolg zeigt nicht selten, daß dasjenige, was uns am nützlichsten zu seyn schien, dennoch den größten Schaden mit sich geführet haben würde, wenn unsere irrigen Wünsche in Erfüllung gegangen wären; da hingegen das Bittere und Unangenehme zu unserm wahren Heile gereichte. Daher bittet der Christ auch nicht um einige Veränderung seines äusserlichen Zustandes, ohne hinzu zu setzen: Wenn es die Weisheit des Herrn für dienlich findet, und seine Güte es erlaubt. Ist das Herz erst von der Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum versichert, so hören sogleich alle ängstliche Sorgen wegen des zukünftigen Schicksals auf. Ein Kind Gottes kann ganz ruhig erwarten, was die gnädige Vorsehung des Herrn ihm zuschicken werde. Es wird ihm doch nicht an dem nothwendigen Unterhalte des Lebens fehlen, so lange es der Vorsehung gefällt ihm länger das Leben zu fristen. Jesus hat ja selbst versichert: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das übrige alles zufallen s). Laßt uns also heute lieber solche Wünsche gen Himmel schicken, welche das Heil der Seele zum Endzwecke haben. Und was ist wohl das erste,

s) Matth. 6, 33.

erste, das wichtigste und vornehmste, darum wir bitten müssen?

Das heutige Evangelium legt uns die Worte in den Mund: daß der Name des neugebohrnen Messias, der an dem Beschneidungstage Jesus genennet wurde, auch bey uns, in unserm Lande und Häusern, beständig Jesus genennet werden und seyn möge, daß wir ihn stets annehmen, ehren und lieben, als den Versöhner und Genugthuer, als den einzigsten Grund, als die einzige Hofnung unserer Seligkeit, ausser welchem wir kein Mittel, keinen Weg zu einem bessern Zustande nach dem Tode kennen. Die kalten Herzen, die leichtsinnigen Seelen, die unter den bezaubernden Reitzungen des Fleisches eingeschlummert sind, fühlen zwar die Wichtigkeit dieses Wunsches in ihren gesunden Tagen nicht; und der Verächter erdreustet sich zwar, darüber zu spotten; aber die Noth wird alle diese einmal lehren ihre Gedanken zu ändern. Krankheiten überfallen sie, Wiederwärtigkeiten brechen herein, und der Tod nähert sich ihnen. O dann erkennet man seine vorige Thorheit mit einer bittern Nachreue! O dann wünschet das bange Herz, was es vorher verachtete! Aber wie ungewiß ist die Hofnung in einem solchen angstvollen Zustande; wie nahe ist da der Sünder der Verzweiflung; wie groß die Gefahr! Lasset uns derselben entfliehen, weil wir noch Zeit haben; lasset uns sogleich unsern Erlöser

mit einem wahren und lebendigen Glauben, als unser höchstes Gut, annehmen. Der Tod wird uns dann keine Schreckniſſe einjagen. Er wird uns vielmehr ein angenehmer Bothe seyn, weil wir wiſſen, daß er uns zu einer ewigen Ruhe in die Arme des Erlösers bringt.

Mit diesem wichtigen Wunsche, müſſen wir noch einen andern eben so wichtigen verbinden, daß die gnadenvollen Wirkungen des heiligen Geiſtes ihre Kraft auf die Herzen zur Bekehrung, zur Besserung, zum Wachsthume des Glaubens, und zur Stärkung des geiſtlichen Lebens äuſſern mögen. Niemand kann Jesum einen Herrn heiſſen, ohne durch den heiligen Geist t). Niemand kann ihn mit einer innerlichen Ueberzeugung für den einzigen Grund seiner Seligkeit erkennen, niemand sich seines Verdienſtes und seiner Gerechtigkeit mit einem lebendigen Vertrauen getrösten, als derjenige, dessen Herz durch die Wirkungen des Geiſtes von der Liebe der Sünde gereiniget, mit Ehrfurcht gegen Gott erfüllet, von einem wahren Verlangen nach dem Geiſtlichen beseelt, und mit Abscheu vor der Sünde erfüllet, von der tyranniſchen Herrſchaft der böſen Lüſte und Begierden losgemacht und befreyet iſt. So müſſen wir also den heiligen Geiſt um seine beſtändige Gnadenkraft anrufen, damit er an unsern Seelen arbeiten könne; so müſſen wir ihn nie durch vorſetzlichen

t) 1. Cor. 12, 3.

setzlichen Widerstand, durch Hartnäckigkeit, Unachtsamkeit, Trägheit, Vernachlässigung des Wortes, und andere dergleichen Hindernisse betrüben, wodurch wir uns selbst des Nutzens seiner an uns arbeitenden Gnade verlustig machen würden.

Endlich müssen wir, da der Geist Gottes nur durch das Wort wirket, das uns die heiligen Schriftsteller hinterlassen, und unsere Vorfahren auf uns fortgepflanzt haben, auch einen dritten Wunsch mit den vorigen vereinigen, und welches ist der? Daß dieses göttliche Wort in seinem göttlichen Lichte zu unserer gemeinschaftlichen Unterweisung stets scheinen möge; daß der Herr an seiner Kirche die Verheissung immer mehr wahr mache: Könige sollen deine Pfleger, und ihre Fürstinnen deine Säugammen seyn u). Daß er ihr getreue und rechtschaffene Lehrer erhalten, verständige, und wohlgesinnte Arbeiter in seinen Weinberg senden, die erwachsene Jugend, die zur Führung der Seelen bestimmt ist, regieren, und sie zu richtigen Begriffen der heiligen Wahrheiten leiten wolle. Daß er in Gnaden alle Irrthümer, und falsche Lehren von unsern Lehrstühlen abwenden, daß er sein dänisches und nordisches Volk vor der überhandnehmenden frechen Religionsverachtung, welche die betrübtesten Zerrüttungen, in allen Ständen, auch in dem Lehrstande selbst, an andern Orten, an-

u) Jes. 49, 23.

richtet, bewahren, und darwider beschützen wolle. Ein jeder, der den Zustand unserer Zeiten kennet, wird in vielen Rücksichten Ja und Amen hierzu sagen. Doch die zum Vortrage bestimmte Zeit ist verflossen, und um die Geduld meiner Zuhörer nicht zuermüden, will ich die Hauptsumme dieser Rede in einem kurzen Auszuge darlegen, und mit Gebet und Danksagung schlüssen.

Wir haben also gelernet, daß der Neujahrstag, so wie den Jüden im alten Testamente, uns ein feyerlicher Dank- und Freudentag seyn soll. Wir haben gesehen, wie die Christen am ersten Tage des Jahres eine nützliche Erinnerung an die Wohlthaten der göttlichen Vorsehung anzustellen haben, durch herzlichen Dank, durch heilige Entschliessungen, und fromme Wünsche. Wir müssen Gott und dem Versöhner Dank opfern. Wir müssen für alle Wohlthaten des Herrn, insonderheit aber für die geistlichen, für die Versöhnung durch Christum, und für die durch ihn erworbene Gerechtigkeit, danken. Wir müssen mit Ehrerbietung und gerührten Herzen, und im Namen Jesu Christi des Erlösers, durch den unser Dankopfer dem Herrn allein angenehm wird, danken. Unsere heiligen Entschliessungen müssen dahin gerichtet seyn, die bösen Neigungen mit einem bessern Erfolge zu bestreiten, und uns mit mehrerm Eifer wahrer christlichen Tugenden zu befleißigen. Unsere Wünsche müssen nicht

blos

blos auf die leibliche, sondern insonderheit auf die geistliche Wohlfarth gerichtet seyn; die Versöhnung Jesu sey stets unser einziger Trost und unsere ganze Hofnung; die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes müssen ihre Kraft auf unsre Herzen äussern; das Wort Gottes müsse lauter und rein unter uns gelehret und redliche Lehrer zur beständigen Vertheidigung der Religion verordnet werden. Mit dieser Gemüthsverfassung, mit diesen Danksagungen, Entschliessungen und Wünschen, wollen wir unter einer vereinigten Erhebung des Herzens unsere Andacht mit einem eifrigen Gebete besiegeln.

Dank sey dir dreyeiniger Gott, Vater und Erbarmer, durch Christum deinen Sohn, unsern hochgelobten Erlöser, in Vereinigung des heiligen Geistes, für alles das Gute, für alle die Gnade und Barmherzigkeit, die wir bisher von deiner milden Hand, ohn all unser Verdienst und Würdigkeit, an Seel und Leib empfangen haben! Dein Name sey ewig gesegnet unter uns! Stets müssen wir deiner Güte mit einer tiefen Anbetung eingedenk seyn? Unser Mund soll den Ruhm deiner Höhe ausbreiten, und unsere Lippen deine wunderbaren Werke mit einem heiligen Lobgesange verkündigen. Um Jesu Christi des Versöhners willen — wir bitten dich um seinetwillen, der sich selbst in den Tod für uns dahin gab; laß dir unser unvollkommenes Dankopfer angenehm seyn.

Beweise dich ferner gegen uns, als ein gnädiger Vater, und höre nicht auf, uns als deine Kinder, mit einer väterlichen Liebe zu umfassen. Stärke uns in unsern gottseligen Entschliessungen, sey stets mit deiner kräftigen Hülfe bey uns, damit wir durch dich die Versuchungen des Fleisches überwinden, und in dem angefangenen Guten eifrig fortfahren. Laß unsre Wünsche erfüllet werden, sowohl die, welche auf das wahre einige Wohl der Seele zielen; als auch diejenigen, die unsern Leib betreffen, wenn es deine Weisheit für dienlich findet. Wir empfehlen, und übergeben dir unsere ganze Wohlfarth, unser Leben, und Gut, unsere Freunde und Anverwandten, unsere Ehre und Vermögen, und alles, was wir im Zeitlichen oder Geistlichen besitzen. Du bist allein mächtig uns zu beschirmen, du bist allein willig uns zu retten, wenn uns die Welt verläßt; du bist allein weise, heilig, und gut. Deswegen wird auch keiner zu Schanden werden, der sich auf dich verläßt, sondern hier getröstet und dort, in einer ewigen unvergänglichen Herrlichkeit erfreuet werden. Amen.

VIII.

Die Verherrlichung der Vorsehung Gottes durch den ungleichen Antheil der Menschen an seinen Wohlthaten.

Am

Sonntage Septuagesimä,

über das

Evangelium Matth. 20, 1–16.

in der

Christiansburger Schloßkirche.

Herr, du bist gerecht, in allen deinen Wegen, und heilig in allen deinen Werken. Alle deine Geschöpfe empfangen ihr bescheidenes Theil von deiner milden Hand; alle, ein jedes nach seinem Bedürfnisse, segnest du mit Unterhalte des Lebens. Haben wir wohl Ursache, die ungleiche Austheilung deiner Gnadengaben unter den Menschen zu tadeln? Oft ist der Unterschied nur Einbildung, allemal aber weise, und der Wohlfarth des Ganzen gemäß. Hast du gleich, als Oberherr, die Macht, mit deinem Eigenthume, blos nach eigenem Gefallen zu verfahren, so ordnen doch Gerechtigkeit und Gnade den Plan deiner ganzen Regierung. Dieß sagt uns selbst der mannigfaltige Vortheil, der aus unserm ungleichen Zustande für das Ganze, und für einem jeden besonders entsteht. Wie übel handelten wir, daß wir zeither deine Weisheit verkannten, und uns von schädlichen Zweifeln dahin reissen ließen, einige aus Blödsinn des Verstandes, andere aus Bosheit und ausschweifenden Begierden des Herzens. Aber allerliebster Vater, dein

Sohn,

Sohn, unser Erlöser, tritt für uns auf, und redet unsere Sache. Um seinetwillen hoffen wir Vergebung auch dieser Vergehungen. Bitte für uns, erbarmender Fürsprecher bey dem Vater, und laß dein heiliges Blut den uns gegen den gerechten Zorn eines beleidigten Vaters bedeckenden Schild seyn. Sende uns, Vater, in dieser Stunde den Geist deiner Gnade, damit er unsern finstern Verstand erleuchte, und lehre uns durch dein Wort, von deiner Güte gegen deine Kinder bey ihren ungleichen Umständen würdiger urtheilen. So werden wir auch dir alsdenn den herzlichsten Dank für alle erzeigte Wohlthaten desto williger bringen —

Evangelium Matth. 20, 1-16.

Es gehet im Himmelreiche (in der von Gott durch den Messias zu errichtenden Gnadenhaushaltung) so zu, wie bey einem Hausvater, welcher gleich früh Morgens ausgieng, und Arbeiter in seinen Weinberg dingen wollte. Er verglich sich deswegen mit einigen Arbeitern, einem jeden einen Denar (ohngefehr drey Groschen am Werthe) täglich

täglich zu geben, und sandte sie hin in seinen Weinberg. Hernach gieng er um die dritte Stunde wieder aus (nach unserer Art die Stunden zu zählen um neun Uhr des Morgens) und sahe da einige andere auf dem Markte müssig stehen. Zu denen sprach er: Gehet auch ihr hin in den Weinberg; und ich will euch geben, was recht ist. Da giengen sie hin. Abermals gieng er aus um die sechste und neunte Stunde, (um zwölf Uhr mittags, und um drey Uhr nachmittags) und machte es so. Da er aber endlich um die eilfte Stunde (nachmittags um fünf Uhr) ausgieng, so fand er noch andere müssig stehen; und zu denen sagte er: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müssig? Sie antworteten ihm: Es hat uns niemand gedungen. Da sagte er zu ihnen: Gehet auch ihr hin in den Weinberg, und ihr sollt haben, was recht ist. Als es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Verwalter: Rufe die Arbeiter herein, und gieb ihnen ihren Lohn; und fange von den

letzten

Letzten an, und (fahre so fort) bis zu den Ersten. Da kamen die, so um die eilfte Stunde gedungen waren, (zu erst) und bekam ein jeder einen Denar. Als aber die ersten kamen, so meynten sie, sie würden mehr bekommen. Doch, auch sie empfiengen ein jeglicher seinen Denar. Bey Empfang desselben murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast ihnen eben so viel, als uns, gegeben, die wir doch die Last und Hitze des ganzen Tages ausgestanden haben. Er antwortete aber einem unter ihnen: Freund, ich thue dir kein Unrecht. Bist du nicht mit mir um einen Denar eins worden? Nimm denn das Deinige, und gehe. Ich aber will nun diesen Letzten eben so viel geben, als dir. Oder ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinigen zu thun, was ich will? Bist du neidisch darüber, daß ich so gütig bin? Also werden Letzte Erste, und Erste Letzte werden. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

Die

Die göttliche Vorsehung legt die allerherrlichsten Proben der Weisheit und Güte bey der Regierung der Welt an den Tag. Die Menschen empfangen unzählige Wohlthaten aus der Hand des gütigen Vaters. Sie sollen dafür mit Loben und Danken ihre Erkenntlichkeit bezeigen; sie sollen sich daran durch gewisse Begebenheiten nicht hindern lassen, die ihnen mit ihren Begriffen von Recht und Billigkeit weniger übereinstimmend zu seyn scheinen. Hat nicht der Herr seine Gerechtigkeit durch untrügliche Beweise dargethan? Auch uns unauflöslich scheinende Zweifel können die Beweiskraft jener deutlichen Beweise nicht schwächen. Der allein Weise und Allerheiligste kann nicht anders, als in guten Absichten, handeln. Wir sind verbunden, von allen seinen Anstalten, auch dann, wenn ihr Nutzen uns verborgen ist, so zu denken: Alles, was du thust, das ist recht, deine Werke sind unsträflich, treu bist du, und kein Böses ist an dir. Dem ungeachtet pflegen wir nur allzu oft, auch in diesem Falle, unsere Schwachheit zu äussern. Die geringsten Schwierigkeiten, die nicht gleich entwickelt werden können, setzen das Gemüth in Bewegung, und erfüllen das Herz mit einer ängstlichen Unruhe. Der ungleiche Antheil der Menschen an den göttlichen Wohlthaten ist oft ein Anstoß, selbst für rechtschaffene Christen,

wodurch ihr Zutrauen zu der Weisheit der göttlichen Vorsehung sehr bald wankend wird. Der fromme Assaph hätte fast gestrauchelt mit seinen Füssen, und sein Tritt hätte bey nahe geglitten, da er sahe, daß es den Gottlosen z. E. dem Sisak, so wohl gieng, und die Gerechten im Unglücke waren. Die Drangsale dieser, und den Wohlstand jener mit der Gerechtigkeit des Herrn zusammen zu reimen, fand er sich zu schwach: Er sahe das Wohl der Gottlosen, daß ihre Stärke sich vermehrte, daß sie keine Beschwerlichkeit hatten, und nicht so geplagt wurden, wie andere Menschen. Er sahe ihren Stolz, und war ein Zeuge von ihrer Gewaltthätigkeit. Sie waren ruhig in der Welt, und vermehrten ihre Haabe und Vermögen, da er hingegen den ganzen Tag geplagt wurde, und alle Morgen seine Leiden bejammern mußte a). — So gefährlich ist es, sich selbst mit wankendmachenden Zweifeln an der unpartheyischen Regierung der göttlichen Vorsehung zu ängstigen. Nicht genug, daß solche zweifelnden Gedanken unsere Liebe zu Gott schwächen, und die ihm schuldige Ehrerbietung vermindern. Sie gehen weiter; sie machen wohl gar die ganze Religion verdächtig; sie brechen endlich in öffentlichen Spott über dieselbe aus. Nicht wenige denken in unsern Tagen wie Assaph, ohne sich wie derselbe zu rechte weisen zu lassen, ohne das Mittel zu brauchen,

a) Ps. 73, 2.

brauchen, das er anwendete, und sich von dem Worte Gottes diesfalls belehren zu lassen. Daher habe ich mir heute vorgenommen, unter göttlichem Beystande, nach Anleitung des Evangelii, meine Zuhörer zu einer richtigern Beurtheilung der Ungleichheit in Austheilung der göttlichen Wohlthaten anzuweisen. Die Hauptlehre die ich ausführen und beweisen will, ist diese:

Daß der ungleiche Antheil der Menschen an den göttlichen Wohlthaten die regierende Macht und Gnade der allweisen Vorsehung nicht verletzet, sondern dieselbe vielmehr verherrlichet.

Um uns den Weg zu einer gründlichen Ueberzeugung von dieser so wichtigen Wahrheit zu bahnen, müssen wir folgendes erwegen.

Die Ungleichheit in Austheilung der Wohlthaten gereicht der Vorsehung nicht zum Vorwurfe, weil dieselbe öfters mehr eine eingebildete, als wirkliche ist.

Die Macht und Gewalt der regierenden Vorsehung leuchtet insonderheit aus der selbst beliebigen Austheilung ihrer Gnadengaben hervor.

Die Gnade und Güte der regierenden Vorsehung wird am meisten durch den ungleichen Zustand der Menschen verherrlichet.

Die Ungleichheit in Austheilung der Wohlthaten, gereicht der Vorsehung nicht zum Vorwurfe, weil dieselbe öfters mehr eine eingebildete, als wirkliche ist. Die zuerst in den Weinberg gedungenen Arbeiter murreten wider den Hausvater, weil er ihren spätern Mitarbeitern eben denselben Lohn austheilete, den sie empfiengen. Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast ihnen eben so viel als uns gegeben, da wir doch die Last und Hitze des ganzen Tages ausgestanden haben. Sie machen dem freygebigen Herrn den Vorwurf, daß er nicht auf ihre Verdienste sehe. Sie misgönnen ihren Brüdern ein unerwartetes Glück, ohne auf die Bedürfnisse derselben zu achten. Wegen ihrer eingebildeten grössern Würde begehren sie mehr als sie bedürfen. Der Lohn, welchen sie wirklich verdient hatten, war ihnen zugestellet; aber sie rechnen denselben nicht für das, was er ist, und beklagen sich, daß ihnen unrecht geschehe. — Sehet hier ein lebendiges Beyspiel des allgemeinen Misvergnügens mit der Regierung der göttlichen Vorsehung. Sehet hier die Quelle dieses Misvergnügens, aber auch die unglücklichen Ausbrüche desselben. Eigennutz, und eine unersättliche Ehrsucht beherrschet die Herzen. Um eine Denkungsart zu schmücken, die in ihrer rechten Gestalt bey andern einen Abscheu erwecken, und uns selbst vor dem Richterstuhle

des

des Gewissens beschämen sollte, fängt man an seine guten Werke zu überrechnen. Mängel und Unvollkommenheiten setzet man bey Seite; aber das einzelne Gute, das man bisweilen ausgeübt hat, bringet man ans Licht. Man betrachtet seine nützlichen Handlungen, als Proben des Edelmuths, ohne an seine Verbindlichkeit zur Ausübung derselben zu denken. Die Eigenliebe erhöhet den Werth derselben. Die gegenwärtigen Segnungen und Gnadengaben werden, als ein wohlverdienter Lohn, angesehen. Man hält sich grösserer Wohlthaten von der weisen Vorsehung würdig, und erwartet sie; so wie diejenigen oft besondre Gaben von den Fürsten fodern, weil sie thaten, was sie thun sollten.

Der fromme Bürger, dessen Tugenden verborgen waren, weil er keine Gelegenheit hatte sich zu zeigen, wird in Thätigkeit gesetzt. Er ist dürftig und arm, weil ihn sein zeitheriger Zustand kraftlos machte das Nothwendige zu erwerben. Aber der Himmel verbessert seine Umstände, und macht ihm denjenigen gleich, die ihm vorher überlegen waren. Welche Kränkung für stolze und eigennützige Seelen! So gleich bemächtiget sich Rachsucht und Misgunst ihrer bösen Zungen. Sogleich wird die Vorsehung und ihre Werkzeuge auf die unbilligste Art angeklaget. Die Anklage lautet so: Wie ungleich geht es in der Welt zu, wie ist doch gar kein Recht mehr; das Glück, welches ein Mensch

vor andern vorzüglich verdiente, hat ein Unwürdiger! So rufen die Misvergnügten, indem sie ihre eigene belohnungswürdigen Tugenden hererzählen: Der eine von seinem Alter, der andere von seinem Range, der dritte von seiner hohen Herkunft, und mächtigen Freundschaft; oder was der Geschmack unserer Zeiten sonst noch zu den Verdiensten rechnet. Allein einen solchen ungleichen Unterschied zwischen der Güte des Herrn bemerken nur diejenigen, die sich selbst mit unrechtmässigen Hofnungen getäuscht haben. — Die ersten Arbeiter im Weinberge hatten sich mit dem Hausvater um den ordentlichen Tagelohn, um einen Denar, verglichen. Ihr eigenes Versprechen verband sie die Arbeit den ganzen Tag fortzusetzen. Was sie selbst verlangt hatten, das meiste, das sie verdienen konnten, wurde ihnen zu rechter Zeit gegeben. Ein mehreres zu hoffen, war nur ein Selbstbetrug, und mehr zufodern, die gröste Unbilligkeit. Freund, ich thue dir kein Unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe. Würden wir wohl im gleichen Falle anders antworten? Die letzten Arbeiter hatten den gröszten Theil des Tages im Müssiggange zu gebracht aber ohne ihre Schuld. Sie waren bereit zur Arbeit, und stunden deswegen auf dem Markte, Arbeit zu bekommen, aber niemand düngete sie. Mitleiden bewegte den wohldenkenden Eigenthümer

mer des Weinberges ihnen denjenigen Lebensunterhalt zu verschaffen, den sie suchten; und aus blosser Güte gab er ihnen eben so viel zur Belohnung, als den vorigen, um sie nicht einem unverschuldeten Mangel zu überlassen. War dieß nicht eine rühmliche Handlung, verdiente sie wohl Tadel? Beyde Arten von Arbeitern empfiengen, was sie nöthig hatten. Die eine verliert nichts, weil die andere ihren Schaden ersetzt bekam. Der Hausvater war gütig, und gerecht gegen beyde. Er theilte den ersten für ihre rechtmässige Arbeit eine hinlängliche Belohnung aus; und ersetzte durch seine Freygebigkeit, was die Letzten unverschuldet verlohren hatten.

Wie oft klagt man über die ungleiche Austheilung der göttlichen Wohlthaten, und hat doch kein besseres Recht zum Tadel, als jene neidischen Arbeiter? Wir sind ja alle Kinder eines Vaters, alle durch das Blut eines Heylandes erlöset, und haben durch die Taufe gleiches Recht zu dem Guten, das uns um Christi willen geschenkt werden soll. Der eine gehet nicht leer aus, indem der andre gesegnet wird. Unser himmlischer Regent entziehet dem einem Unterthanen seine Nothdurft nicht, und hat es auch nicht nöthig, wenn er dem andern einen grössern Vorrath zu wenden will. Er ist mächtig uns glücklich zu machen, ohne andere zu kränken. Wird der Gesunde dadurch beleidiget, wenn er

den Kranken heilet? Was schadet es dem mit Wohlstand und Ehre Begnadigten, wenn sein zeither geringerer Bruder ihm ähnlich gemacht wird? Sollten wir stets über andere erhaben seyn? Stets, als Günstlinge des Herrn mit besondern Gnadenbezeugungen ausgezeichnet seyn? Laßt uns nicht Pflichten zu Verdiensten machen. Unser Beruf in der Welt ist eine uns von unserm Oberherrn auferlegte Pflicht, eben so nützlich für uns selbst, als für andre zu seyn. Unser Beruf ist kein Verdienst. Das Bewußtseyn unsere Schuldigkeit darinnen gethan zu haben, und die daraus entstehende Gewissensruhe ist die beste Belohnung desselben. Wenn ihr auch alles gethan habt, was euch befohlen ist, so müsset ihr doch sagen: Wir sind unnütze Knechte, untüchtig uns die Gnade als ein Recht zu erwerben; denn wir thaten nur, was wir zu thun schuldig waren b). So bleibt also nichts übrig, das unser Misvergnügen über das Glück anderer rechtfertigen könnte. Sie mögen nun lange, oder nicht lange gearbeitet haben; sie mögen früher, oder später befördert worden seyn; sie mögen es mehr, oder weniger würdig seyn: Weil der Herr gütig gegen sie ist, so höret er deswegen nicht auf gütig gegen uns zu seyn. Es fehlte uns nichts zu einer vernünftigen und christlichen Glückseligkeit, da jene vielleicht mit mancherley Widerwärtigkeiten

b) Luc. 17, 10.

keiten kämpfen und über elende Tage seufzen mußten. Unsere Umstände sind unsern Fähigkeiten angemessen. Würden wir wohl Stärke genug haben mehrere Gaben anzunehmen, und selbige in Uebereinstimmung mit der Regel Christi anzuwenden; da andere vielleicht darzu geschickter sind, und in einer kurzen Zeit mehreres, zur Ehre des Schöpfers, und zum Besten der Menschen, beytragen können? Der Gnade, die wir schon genüssen, sind wir nicht werth. Auch in schlechtern Umständen sollten wir der göttlichen Vorsehung danken, und nicht wieder dieselbe murren; denn eine sündige und verderbte Creatur kann keinen Vorzug besitzen, der ihr ein Recht zu den göttlichen Wohlthaten geben könnte. — Das heißt christlich denken, das heißt von der Ungleichheit, nach welcher der Herr seine Gaben unter den Menschen auszutheilen scheinet, mit Verstand urtheilen. Sie ist mehr eingebildet, als wirklich. Ein jeder empfängt, was er bedarf. Herr, du thust deine Hand auf, und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen c).

Allein hat wohl dieses auch ein tugendhafter Armer, der im Schweisse seines Angesichts sein Brod isset, und kaum das Nothwendige zu seiner Sättigung findet, Ursache zu bekennen? So viele redliche Bekenner Jesu leiden Noth, wenn Ungerechte im Ueberflusse schwimmen.

c) Ps. 145, 16.

Der Gottlose schmückt oft seinen wollüstigen Leib mit dem kostbarsten Putze, und ist von schmeichelnden Anbetern umgeben, wenn der Fromme sich unter einer schlechten Decke verbergen, wenn er in Verachtung leben und Unwürdigen sich nachgesetzt sehen muß. Hat nicht der Herr seine Güte nur allzu ungleich unter diesen Personen ausgetheilet? Die Einfalt sieht deswegen oft den Frommen für den Ruchlosen an; oder glaubt wenigstens, es sey Partheylichkeit, daß der Unwürdige das Schicksal des Würdigen habe. Dem ungeachtet bleibt unsere Bemerkung feste. Der Unterschied ist mehr eingebildet, als wirklich. Die alle zeitliche Güter übertreffende Gnade, die Vergebung der Sünden, und die gewisse Hofnung der Seligkeit — begleitet einen redlichen Christen durch alle Widerwärtigkeiten hindurch, und vergütet seinen irdischen Verlust mit einem doppelten Ersatze. Begabt mit einem denkenden Geiste, der die Wunder der Natur und der Gnade zu betrachten fähig ist, findet er überall die reichste Quelle zu edlen Vergnügungen. Durch das Verdienst des Versöhners vom ewigen Verderben errettet, durch das Wort erleuchtet, durch den Glauben an Christum mit dem Frieden des Gewissens begnadiget, und in Christo zu der unvergänglichen Herrlichkeit des ewigen Reichs erwählet, trägt er sein Schicksal wo nicht allemal mit erfreutem, doch getrostem Muthe.

Für

Für ihn ist die trostreiche Ermunterung des Apostels: Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorne, sondern die Seligkeit zu besitzen, durch unsern Herrn Jesum Christum d). Nie ist der Unbußfertige bey seinen Reichthümern und Wollüsten so glücklich, als der Fromme, mitten in seinen härtesten Drangsalen, bey dem Genuß und Erfahrung dieser geistlichen Wohlthaten. Vergnüget sich jener bey seinen Schätzen und Mahlzeiten; so erfreuet sich dieser bey seiner Gottesfurcht und freudigen Hofnung. Die Freude des einen rühret nur die Sinne, fähret geschwind vorbey, und verwandelt sich im Tode in Schrecken. Die Freude des andern nähret die Seele, dauert bey allen Veränderungen des Lebens, und erwächset im Tode zu einer ununterbrochenen Seligkeit.

Wie partheyisch wird also die göttliche Vorsehung beurtheilet, als ob sie sich mit einer geringern Sorgfalt eines nothleidenden Christen annehme! Er ist in einem höhern Grade gesegnet, als viele andere von denen, die ihn bejammern. Aeusserliches Glück und Unglück sind sehr zweydeutige Kennzeichen der göttlichen Gnade und des göttlichen Zorns. Es ist zwar ein gewöhnlicher, aber kein geringer Fehler, wenn man die Güte Gottes gegen die Menschen nach dem äusserlichen Glanze beurtheilet. Nicht das, was in die Augen fällt, sondern die Ruhe des

d) 1. Thess. 5, 9.

des Herzens, und die Freude der Seele, auf die Ueberzeugung von dem Wohlgefallen des Höchsten gegründet, macht uns glücklich. Bey allem Ueberflusse und sinnlichen Vergnügungen erfährt das Herz des Reichen und Mächtigen oft folternde Angst, welche man in den finstern Gesichtszügen desselben deutlich lesen kann. Der Schlaf lässet seine erquickende Ruhe in die geringern Hütten nieder; und fliehet vor den Palästen der Fürsten. Der Tagelöhner führt bey trockenem Brode, und kaltem Wasser ein freudiges Leben; wenn ängstliche Unruhe einen Eckel vor den kostbarsten Gerichten in den Häusern der Könige erwecket. Macht und Ansehen ist oft von vielen Bekümmernissen umringet. Je grössere Würde, desto mehrere Bürde. Die Unzufriedenen mit den durch die weise und gütige Vorsehung eingeleiteten gegenwärtigen ruhigen Umständen und Lebensart derer, welche sich nach dem Grössern und Glanzvollern in der Welt sehnen, kennen ihr eigenes wahre Gute, und Vorzügliche vor andern nicht. Die Ungleichheit zwischen der Glückseligkeit eines Herrn und Knechtes scheinet sehr groß zu seyn; ist aber oft nur eingebildet, und nicht wirklich.

Wir sind also in der ersten Bemerkung vorbereitet worden, von dem ungleichen Antheile der Menschen an den göttlichen Wohlthaten richtiger zu urtheilen. Er ist weniger bedeutend

tend, als die Menge denket. Keinem geschieht Unrecht, jeder erhält sein gehöriges Theil, aber das im Zeitlichen Fehlende wird durch geistliche Segnungen ersetzt, wenn nur der Mensch dieselben annehmen will; und der Weg zur wahren Glückseligkeit stehet einem jeden in allen Ständen, unter allen Umständen, offen. — Doch dadurch wird nicht eine wirkliche Ungleichheit bey der Ertheilung der Gaben geleugnet. Auch bey der ungleichen Austheilung offenbaret sich die weise Vorsehung. Einige sind wirklich äusserlich weniger gesegnet, die mit Mehrern gut umgehen würden. Sie wären geschickt grössern Nutzen zu stiften, wenn Gott ihnen mehrere Mittel in die Hand gegeben, wenn er ihnen einen ansehnlichern Posten angewiesen hätte. Andere haben mehrere Mittel empfangen, sie könnten in einem grössern Wirkungskreise thätig seyn; aber es fehlt ihnen an Verstande, oder an Muthe, die empfangenen Mittel recht und weislich zu gebrauchen und anzuwenden. Die Ursache bey dieser ungleichen Austheilung zu entdecken, müssen wir zweytens untersuchen

Ob nicht die Macht und Gewalt der regierenden Vorsehung insonderheit aus der selbstbeliebigen Austheilung ihrer Wohlthaten hervorleuchte. Das Gleichniß im Evangelio führet uns unmittelbar zu diesem erhabenen Begriffe von der freyen und uneingeschränkten Regierung des Oberherrn. Der Hausherr

herr fragt einen von den neidischen Arbeitern: Ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinigen zu thun, was ich will? Das Geld war sein. Ihm stund es völlig frey, es in grössern oder geringern Summen, nach eigenem Gefallen, auszutheilen, an wen er wollte. Hat nicht Gott eben dasselbe Recht und die Macht über seine Gaben? Die Allmacht, welche die Erde erschuf, giebt derselben Kraft Gewächse hervor zu bringen. Die Hand, welche die Feste des Himmels ausdehnte, lässet den Regen herabfliessen, damit er die Felder befeuchte und fruchtbar mache. Erde, Luft, und Meer, und alle ihre Reichthümer, sind ein Eigenthum des Schöpfers. Der Gebrauch davon ist den Menschen überlassen, nicht als ob Gott ihnen diese Güter schuldig wäre, nicht als ob er ihnen dadurch eine Vergeltung zu thun verpflichtet wäre. Das sey ferne. Müssen wir nicht vielmehr die Menschen als solche ansehen, die selbst Werke seiner Hände sind, und nichts vermögen, ohne durch seine Unterstützung; als solche, die nur durch ihn leben, weben, und sind — was können die haben, womit sie dem Herrn etwas wieder zu vergelten im Stande wären? Ist er, der uneingeschränkte Herr aller Dinge, Wohlthäter aus blosser Güte; ist es freywillige Gnade, daß unsere Leiber durch die Nahrung, die er uns zubereitet, gestärkt, unsere Herzen durch die von ihm veran-

staltеten

stalteten Segnungen, erquickt werden: — wer dürfte ihm denn Ziel, oder Maas, bey seinen Wohlthaten vorschreiben? Er gebe wenig, oder viel; zu dieser, oder jener Zeit; und wie es ihm selbst gefällt, — so geziemet es uns, in dem allen mit seinem Willen vergnügt zu seyn; und seine Oberherrschaft ohne weitere Beurtheilung zu erkennen. Sind wir doch selbst nur allzu bemüht einen willkührlichen Gebrauch mit unsern Mitteln zu behaupten. Wir glauben berechtiget zu seyn, keine Rechenschaft von dem Gebrauche unsers Vermögens, selbst auch Höhern, wenn sie dieselbe foderten, abzulegen. Und Gott sollte verbunden seyn, in allen nach unserm Gefallen zu handeln? Er, unser Vater und Beherscher, sollte uns in allen Fällen die Ursachen seines Verfahrens zu entdecken schuldig seyn? So wenig Ehrerbietung äussert der Mensch vor seinem Oberherrn, daß er seine Werke von einer uneingeschränkten Macht, verwegen beurtheilet, und ihn in seinem Urtheile, wie seinen Nächsten, behandelt. Der Mensch zieht die göttlichen Vollkommenheiten vor seinen Richterstuhl, tadelt die Begriffe von seinen Eigenschaften, macht Einwürfe, nimmt an und verwirft; und bedenkt nicht die unumschränkte und freye Herrschaft seines Oberherrn. Eine Eigenschaft, die ihn doch vor allen Wesen auszeichnet, und sie alle ihm unterthänig macht. Lasset uns diesen Fehler verbessern;

bessern; denn er beleidiget die Hoheit unsers Gottes, und ist ein Vergehen wider die ihm schuldige Ehrfurcht. Lasset uns die Anordnungen, deren Ursache oder Absicht wir nicht entdecken können, als Proben seiner Gewalt und Macht, mit der tiefsten Demuth bewundern. Es ist sein Wille, daß wir ihn erkennen sollen. Es ist unser Glück, wenn wir ihn nicht allein als den vollkommensten, sondern auch zugleich, als den freyesten Oberherrn, verehren.

In dem Exempel Esaus und Jacobs hat uns Paulus den klärsten Beweis von der selbstbeliebigen Austheilung des Herrn in Ansehung seiner Wohlthaten gezeiget. Da sie noch nicht gebohren waren, und weder Böses noch Gutes gethan hatten, da wurde es ihrer Mutter schon gesagt: Der Grössere wird dem Kleinern dienen e). Und der Apostel rechtfertiget diese Veranstaltungen Gottes mit diesen Worten: Auf daß der Vorsatz Gottes bestünde nach der Wahl, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnade des Berufers. Er will sagen: die Freyheit Gottes in seinen Rathschlüssen über das geringere oder grössere äussere Glück der Menschen müsse vor der Welt offenbar werden. Wir sollen daraus lernen, daß der Oberherr in Beweisung seiner Güte an keine Verdienste oder Würde gebunden sey; daß er sie nicht nach dem Ansehen

e) 1. B. Mos. 25, 23.

Ansehen der Person bestimme, sondern gebe und nehme, wenig oder viel nach seinem Wohlgefallen. Ist denn Gott ungerecht? fragt der Apostel. Das sey ferne! Er spricht ja selbst zu Mose: Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich. So liegt es nun nicht an jemands Wollen oder Lauffen, sondern allein an Gottes Erbarmen: es beruhet nicht auf der Menschen Begehren und Bestreben, sondern auf blosser erbarmenden Gnade und freyem Mitleiden des Herrn. So erbarmet er sich nun, welches er will, und verstocket, oder behandelt den hart, den er so behandeln will f). Wer darf seine Stimme gegen diese göttlichen Ausprüche erheben? Welche Verwegenheit würde es seyn seinem Schöpfer ein Recht abzusprechen, das ihm vermöge seines Wesens, das ihm vermöge seines Verhältnisses gegen uns zukömmt? Wir dürfen an der Güte seiner Rathschlüsse nicht zweifeln. Der Weise handelt nicht ohne Zweck; und der Heilige pflichtet dem nicht bey, was wider Recht und Billigkeit streitet. Die Ursachen, die ihn dazu bewegen, ein grösseres Gut demjenigen zu schenken, der es weniger würdig ist; oder seine Freygebigkeit gegen diejenigen zu vermindern, die

f) Röm. 9, 10-18.

die sie besser brauchen würden, sind weise, heilig und nützlich für das Ganze. Ihm selbst sind sie am besten bekannt. Sie sind übereinstimmend mit Weisheit und Güte, in seinem ewigen Rathe festgesetzt.

Aber vor uns wollte er sie verbergen, damit sich unsere Herzen zu einem vollkommenen Gehorsame, und zur Unterwerfung unter seinen blossen Willen gewöhnen möchten. Sollte der Verstand immer erst das Nützliche und Weise in den Wegen des Herrn einsehen, ehe wir uns bequemten denselben zu folgen; so würden uns unsere eigenen Einsichten mehr zum Gehorsame, als sein oberherrlicher Befehl bestimmen. Woher sollten wir sonst erkennen, daß er mehr, als Rathgeber und Lehrer; daß er Herrscher und Regent ist? Auf unserer Seite bleibt doch der Vortheil der größte. Wir nehmen auch die geringsten Wohlthaten mit einer feurigern Freude an, wenn wir sie, als Gnadengaben ohne Verdienst betrachten; als Wirkungen der zärtlichen Gesinnungen eines gütigen Vaters. Sie versichern uns seiner sorgfältigen Liebe für unser Heil. Sie stärken unser Zutrauen zu seiner Beschirmung bey vorkommenden Gefahren. Sie erwecken die Hofnung in der traurigen Seele, die aus Furcht ihrer Fehler wegen an der Rettung und Erhörung zweifelt.

felt. — Ja, es ist unser wahres Wohl, daß die regierende Vorsehung ihre Macht und Gewalt in einer selbst beliebigen Vertheilung ihrer Wohlthaten äussert. So wenig wird unser Gott durch den ungleichen Antheil der Menschen an den Segnungen dieses Lebens verletzet, daß der Unterschied seine uneingeschränkte Herrschaft vielmehr vermehret und erhöhet. Endlich stellet er seine unendliche Güte in ihrem höchsten Glanze dar. Laßt uns deswegen noch im dritten Theile zeigen,

Daß die Gnade und Güte der regierenden Vorsehung durch den ungleichen Zustand der Menschen am meisten verherrlichet wird. Bist du neidisch, fragt der Hausherr im Evangelio, daß ich gütig bin? Er macht dem Murrenden den Vorwurf, daß der Neid sein Herz lieblos, und ihn untüchtig gemacht habe die edelste Güte zu erkennen. Und eben derselbe Vorwurf muß auf die Undankbaren fallen, welche die wunderbare Vorsorge des Herrn für das wirkliche Beste der Menschen verkennen, die ihre Segnungen mit einer weisen Ungleichheit unter die Menschen vertheilet.

Lasset uns einen Augenblick eine Welt denken, deren Einwohner einander im Wohlstande und

in der Hoheit gleich sind; wo der eine nicht nöthig hat, von dem andern unterstützt oder beschirmet zu werden; wo Reichthum und Dürftigkeit, Stärke und Schwachheit, Weisheit und Einfalt, die Menge nicht in mehrere Classen theilet; wo alle mit dem reichsten Vorrathe von allen Nothwendigkeiten vollkommen versehen sind. Würde eine solche Welt glücklicher, als die gegenwärtige seyn? Würden die Menschen in einer solchen möglichen Welt zufriedner und vergnügter leben, als in der wirklichen? Wenigstens würde die aufrichtige Liebe zu einander sie nicht mit dem starken Bande verbinden, das die Bedrängten mit ihren Wohlthätern verknüpfet. Weil sie keine Noth kenneten, so würden sie auch den Ueberfluß nicht nach seinem wahren Werthe zu schätzen wissen. Beseelt von Stolz und Herrschsucht würden sie plötzlich die Waffen ergreifen, und einander mit dem bittersten Hasse verfolgen. — Das edle Vergnügen dem Nothleidenden wohl zu thun, würden sie nicht kennen, nicht empfinden. Auf der andern Seite würde ihnen die süsse Freude fremde seyn, welche der verlegene Hülfsbedürftige bey einer unerwarteten Unterstützung und Errettung empfindet. Sanftmuth, Demuth, Geduld, Eifer in der Andacht, würden seltnere Tugenden bey ihnen, als bey uns

seyn.

seyn. — Wollust aber, Verschwendung, Frechheit in Worten und Werken, Gewaltthätigkeit und List, und andere dergleichen Laster, würden überhand nehmen. Der gegenwärtige wirkliche Zustand der Welt, welch einen unvergleichlichen Vorzug hat er vor jenem möglichen? In unserm verschiedenen Zustande, und ungleichen Umständen, leuchtet die besondere Gnade und Güte der Vorsehung in einem herrlichern Glanze hervor. Der allgütige Vater hat dem einen Gewalt und Ansehen ertheilet; den andern aber der Schwachheit und Ohnmacht überlassen. Beyde sollen seine Ehre befördern, einander dienen, und sich selbst in ihrem verschiedenen Zustande glücklich machen. Der Stärkere soll seine Macht zur Hülfe der Schwächern anwenden, sie wider den Ueberfall beschützen, und ihr Bestes befördern. Dieses soll ihn dem Schöpfer für seine mitgetheilten Gaben danken lehren, und durch die rechte Anwendung derselben seinen Dank desto besser an den Tag zu legen, liebreiche Sorgfalt für andere zu tragen. Dieses soll ein Mittel seyn, seine Denkungsart zu bessern. — So erndtet auch der Schwächere von seinen Schwachheiten wahre Vortheile ein. Er lernt Geduld. Das Bewußtseyn und Gefühl seiner Schwachheit zieht ihn von den sinnlichen Eitel-

keiten ab, und erweckt ein wahres Verlangen in seinem Herzen nach der Vereinigung mit Gott durch den Glauben an den Erlöser, es macht ihm Lust zu geistlichen Betrachtungen. Der Herr, der ihm seine Schwachheiten zugeschickt hat, bereitet ihm auch sein Heil durch die Mächtigern. Und dadurch wird er ermuntert, seine Dankbarkeit gegen Gott und Menschen zu beweisen. Dadurch wird eine aufrichtige Liebe erweckt, sowohl bey dem, der hilft, als bey dem, dem geholfen wird. Sie verbinden einander zum gemeinschaftlichen Diensteifer bey sich ereignenden Fällen. Das Bedürfniß des einen giebt dem andern Gelegenheit, seine Tugenden zu beweisen; und beyde werden Werkzeuge, den Ruhm der göttlichen Vorsehung auszubreiten.

Wäre kein Armer, der die Gaben der Reichern annehmen könnte; so würde ihr Reichthum seinen Werth verlieren, und eine Last für das Gewissen werden. Was ist er anders, als Staub und Erde, ein Raub der Würmer, und den der Rost verzehret? Nur die Anwendung davon, die Unterstützung der Nothleidenden, die Rettung der Familien vom Untergange, die Beförderung der allgemeinen Wohlfarth, und andere dergleichen gute Werke, zu deren Ausübung

übung die Vorsehung die Schätze der Erde bestimmt hat; nur diese behalten ihren Preiß unverändert, und dauern bis auf die folgenden Geschlechter. Wenn Paulus den Bemittelten vorschreiben will, wie sie ihren Reichthum zum Wohlgefallen Gottes, und ihnen selbst zum Vergnügen, anwenden sollen; so befiehlet er ihnen, Gutes zu thun, reich zu werden an guten Werken, gerne zu geben, behülflich zu seyn, als durch welchen letztern Ausdruck der Apostel sonderlich auf die freygebigen Beyträge zu nützlichen Anstalten siehet, welche durch gemeinschaftliche Beyhülfe befördert werden müssen, wenn sie einen glücklichen Fortgang haben sollen g). So sind also die Armen nicht zur Plage für die Reichen bestimmt; sondern zum Seegen. Der Herr hat sie durch die Ungleichheit im Aeusserlichen unterschieden; sie zu gemeinschaftlichen Bemühungen für die Besserung des Herzens zu vereinigen, dem allgütigen Beherrscher zum Lobe und Danke. Der Geber soll sich im Mitleiden üben, und bey dem Elende des Nächsten daran erinnern, wie nöthig er auch den fortdauernden Schutz der Vorsehung habe. Der Nehmer, der Gaben empfängt, soll sich in der Dankbarkeit, in der Genügsamkeit, Mässigkeit, und Geringachtung des Irdischen

g) 1 Tim. 6, 18.

dischen üben. — Beyde sind Schuldner von einander; denn sie verschaffen einer dem andern bequeme Gelegenheiten, die christliche Tugend auszuüben, und die Ehre des Höchsten in ihrem Leben zu verherrlichen. Seyd also ruhig und stille vor dem Herrn, meine Andächtigen, ein jeder bey seinen Umständen. Saget allzeit Dank Gotte und dem Vater für alles in dem Namen Jesu Christi unsers Herrn. Amen!

IX.

Das unbillige Misvergnügen der Menschen mit der göttlichen Regierung.

Am

Sonntage Septuagesimä,

über das

Evangelium Matth. 20, 1–16.

in der

Trinitatis Kirche.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-644774-p0284-8

Herr, du macheſt alles wohl! Nichts iſt an deiner göttlichen Regierung auszuſetzen, weder im Reiche der Natur, noch im Reiche der Gnade. Wir Menſchen haben um ſo viel gröſſere Urſache uns darüber zu erfreuen, weil deine Güte gegen uns noch weit gröſſer iſt, als gegen andere Creaturen. Aber wie wenig erkennen wir deine Wohlthaten! Wie laut erhebt die Menge die ungeduldigſten Klagen! wie hart ſind die ungegründeten Vorwürfe, welche ſie deiner Vorſehung macht, als ob ſie zu ſtrenge gegen ſie ſey. Nur wenige laſſen ſich mit ihrem gegenwärtigen Zuſtande genügen. Die meiſten trachten nach einem höhern Glücke. Die Klagen ſind faſt allgemein. Selten erkennen wir Menſchen deine vielfachen Gnadenbezeugungen mit einem aufrichtigen Danke. Was iſt wohl die Urſache dieſes unanſtändigen und unbilligen Misvergnügens? Iſt es etwas anders, als unerſättliche Begierde eines verderbten Gemüths? als unvernünftiger Stolz eines aufgeblaſenen Herzens, das die Eigenliebe verblendet hat? Wir verwerfen eine geringe Gabe, weil wir

wir glauben, einer grössern würdig zu seyn. Die Gnadenanstalten zur Glückseligkeit der Seele werden geringe geachtet, weil sie nicht mit dem hohen Begriffe übereinkommen, den wir uns von unserer eigenen Würde machen. Ja Herr, wer kann die vielen verborgenen Ursachen ergründen, welche das Herz des Menschen zum Misvergnügen mit deiner Regierung anreitzen? Möchten wir doch unsre Unbilligkeit erkennen, den grossen Wohlthäter anzuklagen, der uns mit unzähligen Gnadenerweisungen überhäuft. Möchten unsre stolzen Geister welche giftige Vorwürfe wider deine geoffenbarte Weisheit ausschäumen, möchten sie doch endlich von ihrer eigenen Thorheit überzeugt und erleuchtet werden, damit sie nachher lehren könnten, wie man deiner Güte zu danken habe, die durch das Licht des göttlichen Wortes beschloß, verirrte Sünder von dem Rande des Verderbens zurückzuführen, in welches sie schon im Begrif waren hineinzustürzen. Die Erfüllung dieser Wünsche soll der Endzweck meiner Rede seyn. Der kräftige Beystand deines Geistes, o Herr, stärke meine Schwachheit, damit ich deine Ehre mit Freymüthigkeit und Verstand retten könne. Laß aber auch die Zuhörer die Kraft davon

von in ihren Herzen fühlen zur Ueberzeugung, zur Beßerung, und zum Troste. —

Evangelium Matth. 20, 1-16.

Siehe Seite 238. dieses zweeten Bandes.

Mit einem Mächtigern streiten, besonders ohne fremden Beystand, über eine zweifelhafte und schwere Sache, ist mehr eine verwegene Uebereilung, als vernünftige Ueberlegung, und fällt selten zum Vortheile für denjenigen aus, der den Streit beginnte. Aber mit dem Allmächtigen hadern, ist das Klugheit? die Frage thut Gott in seiner ersten Strafrede an den Hiob.a), und beantwortet sie auch selbst. Er zeigt in seiner Antwort, daß kein Streit unvernünftiger und verwegener sey: Wer Gott tadelt, sagt er, der solls verantworten. Wir wollen uns nicht bey denjenigen Schwierigkeiten aufhalten, welche die Ausleger bey der Erklärung dieses Spruches gefunden haben. Sie betreffen nur einzelne Wörter, und nicht den Zusammenhang selbst, und die verschiedene Auslegung dieser Wörter hindert doch nicht, daß die Meynung nicht eben dieselbe bleiben sollte. Der Herr mag nun entweder fragen:

a) Hiob 39, 32.

fragen: Ob es klug sey, mit dem Allmächtigen zu hadern? oder er mag fragen: ob Hiob jetzt genug beschämt, und davon hinlängliche Ueberzeugung habe, daß sein Streit mit dem Allmächtigen ungereimt sey; (denn auch diese Erklärung kann statt haben,) so bleibt doch die Absicht die nämliche, den Hiob davon zu überzeugen, wie unbillig und verwegen er in seinem Tadel über die göttliche Regierung gehandelt habe, weil sie nicht in allen Dingen mit seinen Wünschen übereinkäme; ja ihn gleichsam zur Rechenschaft foderte, weil er nicht gleich in dem Augenblicke bereit war, ihm zu helfen, als er es verlangte: Der Herr legt diese Absicht deutlich an den Tag in seiner Antwort: Wer Gott strafet, der solls verantworten; oder vielleicht näher nach dem Wortverstande: Wer mit Gott rechten will, wer seine Regierung und Haushaltung mit den Geschöpfen tadeln will, der muß es verantworten können, er muß bedenken, ob er auch im Stande ist, jene Fragen zu beantworten, die in den zwey vorhergehenden Capiteln vorgetragen sind. Wenn er die Allmacht Gottes begreifen könnte, welche die Himmel befestigte, die Erde gründete, dem Meere Gränzen setzte, und sie zu bequemen Wohnungen für unzählige Arten lebendiger Creaturen einrichtete, die ebenfalls durch seinen Willen worden sind. Wenn er die nothwendigen

Mittel

Mittel alle diese Geschöpfe zu erhalten ausdenken oder hervorbringen könnte, ohne daß eine Art vergehen oder die andere sich allzustark vermehren dürfte, ob sie gleich einander zur Nahrung dienen; und daß das Gleichgewicht zwischen ihnen dauern, und das Ganze durch Macht in seiner gehörigen Ordnung bleiben könne. Kurz: wenn er das Verhältnis aller erschaffenen Dinge gegen einander abwiegen kann, um daraus zu urtheilen, wie viel ein jedes einzelnes Ding bey gewissen Fällen Unterstützung braucht, so daß das Ganze nicht darunter leiden darf; denn dieses ist der Inhalt und die Absicht der Fragen, die dem Hiob in dem 38 und 39 Capitel vorgelegt werden, denn (will der Herr sagen) denn kann er erst bey einzelnen Begebenheiten meine Haushaltung beurtheilen; ob sie anders eingerichtet werden könne, wenn höhere und wichtigere Absichten nicht unerfüllt bleiben sollen, wenn die Güte nicht die Gränzen überschreiten sollte, welche die Weisheit setzet, und denn kann er, wenn eine Verbesserung nöthig wäre, Grund darzu haben, meine Haushaltung und Regierung zu tadeln: Wer Gott tadeln will, der muß alles dieses verantworten können.

Verantworte es also, der du Gott tadelst, und erkläre uns die Regeln, welche die Vorsehung bey einzelnen Fällen befolgen muß, bestimme

stimme die Dauer oder Beschaffenheit, und die Grade der Glückseligkeit, zu welcher jede einzelne Creatur in Verbindung mit den übrigen ein Recht haben kann, wenn du anders weist, in welch einem Verhältnisse die eine mit der andern stehet, oder zeige die Absichten Gottes an, wenn anders die verborgenen Rathschlüsse der Weisheit nicht vor deinen Augen verborgen sind, und sage uns, ob der Herr Unrecht that, als er dir diese Plagen zuschickte, und verzog, dich wieder zu heilen. Gewis er hatte nicht Gefallen an deiner Quaal; er wollte deine Geduld prüfen, er hatte weise Absichten zu deinem Besten, und zum Nutzen anderer Menschen. Du solltest und konntest mehr Dankbarkeit lernen, wenn du deinen vorigen Wohlstand mit deiner gegenwärtigen Noth in Vergleichung stelltest; du solltest und konntest ihm aufrichtiger dienen lernen, und vielleicht ihn dadurch bewegen, seine Strafhand von dir zu wenden, und dich wieder in deinen vorigen äussern Wohlstand zu setzen. — Andere nothleidende konnten durch dein Exempel zur Beständigkeit ermuntert werden. So solltest du von der Absicht des Herrn mit deinem Leiden gedacht haben; der Erfolg würde hernach gezeigt haben, daß du richtig gedacht hättest. Hiob war auch nicht so unvernünftig, daß er nicht seine Uebereilung merkte. Daher antwortete er dem Herrn: Siehe, ich bin zu leichtfertig gewesen,

was

was soll ich dir antworten? Ich habe meine Hand auf meinen Mund gelegt; ich bin zu schwach, die Absichten und die Wege meines Schöpfers zu begreifen, ich bin viel zu kurzsichtig zu bestimmen, was er in gewissen Umständen thun sollte. Spricht auch der Thon zu seinem Töpfer: was machst du? b). Nichts kann meine Verwegenheit entschuldigen; ich will lieber schweigen, als mich verantworten, damit nicht meine Antwort mir eine grössere Verantwortung vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit zu ziehen möge. Und was konnte wohl Hiob, oder was kann wohl irgend ein Sterblicher hierauf anders antworten? Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: warum machst du mich also c)? Wir, die wir nicht einmal von unserm eigenen Ursprunge Rede und Antwort geben, oder unsere eigene Natur erforschen können, wir, die wir unser eigenes Schicksal zu bestimmen und zu regieren nicht im Stande sind; wie sollten wir uns erkühnen dürfen, die Haushaltung des Allmächtigen zu tadeln, und dem allweisen, dem allwissenden Herrn der Welt Verhaltungsregeln vorzuschreiben? Und doch sind wir oft eben so verwegen, als Hiob, wenn nicht in Worten, doch in Gedanken und im Herzen, wenn die Noth uns drückt. Ja viele unter

b) Es. 45, 9. c) Röm. 9, 20.

unter uns, welches noch schlimmer ist, vergreifen sich an der Weisheit und Gerechtigkeit des Herrn, sobald sie nur die geringste Ursache zu haben glauben, mit seiner Regierung misvergnügt zu seyn. Wir gleichen den Arbeitern im Weinberge, die wider den Hausvater murreten, ob er ihnen gleich ihren völligen Lohn gegeben hatte. Wir murren wider den Himmel, und wissen nicht, warum. Wir sind unzufrieden mit den Veranstaltungen der gnädigen Vorsehung, wenn sie eben unsern wahren Nutzen befördern. Christen, Erlößte des Herrn mit ihrem Gotte und Versöhner hadern hören, weil er ihnen wohl that. Daß der Schöpfer es uns niemals recht machen kann, und daß der Herzog der Seligkeit vielen unter uns ein Spott und Aergerniß geworden, wie schrecklich ist das! Was ist natürlicher, wenn wir die Arbeiter im heutigen Evangelio ohne Ursache wider den Herrn des Weinbergs murren hören, als daß uns unser eigenes und unbilliges Murren wider den Herrn der Welt und der Kirche einfallen muß? Lasset uns diese Gedanken fortsetzen, und zu einer kräftigen Warnung für unser eigenes sündiges Herz einige ernstliche Betrachtungen über

Den unbilligen Hader mit dem Allmächtigen, oder über das unbillige Mis-

Misvergnügen der Menschen mit seiner göttlichen Haushaltung und Regierung anstellen.

Wir wollen erst die Frage untersuchen:

Warum die Menschen mit der Haushaltung und Regierung Gottes hadern und misvergnügt sind. Und dieses wird uns eben die beste Gelegenheit zu zeigen geben,

Wie wenig Ursache sie an und für sich selbst darzu haben, und wie unbillig es also ist, mit der göttlichen Regierung zu hadern und misvergnügt zu seyn.

Wer ist im Stande alle die möglichen Fälle anzugeben, und sich vorzustellen, wo die Menschen ihr Misvergnügen mit der göttlichen Regierung äussern? So viele verschiedene Begriffe vom Guten und Bösen, vom Glücke und Unglücke, so viele Ursachen zum Vergnügen oder Misvergnügen giebt es auch. Die Menge überhaupt betrachtet hat an der göttlichen Regierung im Reiche der Gnade am wenigsten auszusetzen, entweder, weil eine von Jugend an eingepflanzte Ehrerbietung vor der Religion ihr Misvergnügen glücklicherweise zurück hält, oder weil sie nur für den Leib sorgt, ohne sich um den Zustand der

Seele sehr zu bekümmern. Die äusserliche und zeitliche Glückseligkeit liegt dem Volke überhaupt mehr am Herzen, als die geistliche, daher geht der größte Theil ihrer Vorstellungen nur auf irdische Dinge. Daher höret man sie häufiger darüber urtheilen, was der Schöpfer zum Nutzen des Leibes, als zum Nutzen der Seele veranstalten sollte. Man höret den gemeinen Haufen mehr über das harte Schicksal klagen, und die Mühseligkeit dieser Welt bejammern, so oft ihr äusserlicher Zustand mit dem Begriffe nicht überein kömmt, den sie sich von einem glücklichen Leben gemacht haben. — Andere, die zu höhern Betrachtungen aufgelegt sind, und nicht von weltlichen Bekümmernissen zurück gehalten werden, finden dagegen ein grösseres Vergnügen den Zustand der Seele zu untersuchen, und Betrachtungen über die Absichten anzustellen, zu welchen dieselbe vom Schöpfer bestimmt ist, und über die Mittel, ihre Glückseligkeit zu erhalten oder zu befördern. Die Religion beschäftiget ihr Nachdenken. Und was kann überhaupt betrachtet rühmlicher, und einem denkenden Wesen anständiger seyn, als Untersuchungen über das Verhältniß anzustellen, in welchem der Mensch mit seinem Schöpfer und Oberherrn steht; als Betrachtungen anzustellen über das Wesen und die grossen Eigenschaften Gottes; als mit Nachdenken zu

achten

achten auf die Werke des Herrn, und ihre Beschaffenheit, Vollkommenheit und Nutzen zu bemerken; als die grossen und mannigfaltigen Endzwecke aufzusuchen, und denselben nachzuforschen, welche er dabey gehabt vernünftige Geschöpfe zu bilden; was ihre Pflicht gegen ihn ist, und was für Gutes sie von seiner Gnade zu erwarten haben, wenn sie fortfahren ihm den ihm schuldigen Gehorsam zu beweisen? — Doch können die Religionsbetrachtungen auch die schädlichsten Folgen haben, und haben sie wirklich allemal alsdenn, wenn man diese Betrachtungen aus bösen Absichten anstellt. Viele untersuchen die Religion blos deswegen, damit sie Ungereimtheiten darinnen entdecken. Es ist ihnen nicht um Belehrung und Wahrheit zu thun, ihren spottenden Witz darüber auszulassen das ist ihr unedler Endzweck. Sie werden bald misvergnügt, weil sich die Religion nicht nach ihren voraus gesetzten Meynungen bequemen will, und finden desto mehr Anstössiges, je mehrere Vorurtheile sie zur Untersuchung mitbrachten, und je geneigter sie waren, lieber Schwierigkeiten zu machen, als dieselben auzulösen. — Beyde Arten von Leuten hadern mit dem Allmächtigen. Jene sind mit seiner göttlichen Haushaltung und Regierung im Reiche der Natur, und diese mit seiner Regierung im Reiche der Gnade misvergnügt.

Im Reiche der Natur lenkt die göttliche Vorsehung auch wirkliche unglückliche Begebenheiten zu dem besten Ende, aber wir betrachten gemeiniglich nur die Dinge nach ihrer äusserlichen Gestalt, und halten uns bey den gegenwärtigen Wirkungen auf, ohne auf die Folgen davon zu sehen. Daher verkennen wir die in der Regierung der Welt sich offenbarende mannigfaltige Weisheit, und bestürmen die Vorsehung mit unbilligen Klagen. Daß viele Thiere, zum Exempel, nicht ohne den Tod anderer Thiere leben können, da eine Art der andern zur Nahrung dienen muß; daß Sturm und Ungewitter die Früchte der Erde verderben; daß Krieg und Pest viele Tausende in der Blüte ihrer Jahre dahin reissen; daß Wasserfluthen und Ueberschwemmungen die prächtigsten Städte verwüsten; und wie viele Beyspiele von der Art könnte ich noch anführen? Doch dergleichen Begebenheiten beunruhigen uns nicht sehr, so lange wir selbst ohne Gefahr sind. Unsere eigenen unersättlichen Neigungen aber verursachen uns einen grössern Kummer; sie sind es, die unsern zeitlichen Zustand unerträglich machen, und uns erhitzen, mit Ungeduld einem höhern Glücke nachzujagen, sie verleiten uns wider die Vorsehung zu murren so oft wir uns vergebens um ein vermeintes besseres Glück bemühen.

War es nicht Geitz, der die Arbeiter im Weinberge antrieb, einen grössern Lohn zu fodern, als sie zuerst verlangt hatten? Ihre Mitbrüder, die eine ungleich kürzere Zeit gearbeitet hatten, machte der Herr des Weinbergs ihnen an Lohne gleich; aus blosser freyer Güte, daß sie nicht den Theil des Tages verlieren sollten, da sie nichts zu verdienen gehabt hatten. Aber dieses war kein Grund für die andern mehr zu fodern, als sie verdient hatten, und darum sie mit ihm einig worden waren. Er hatte ja freye Macht mit dem Seinigen zu thun, was er wollte. Welches Recht hatten sie, eine grössere Bezahlung für ihre Arbeit zu verlangen? oder welches Unrecht widerfuhr ihnen dadurch, daß sie deswegen zu murren Ursache gehabt hätten? Es gieng ihnen, wie dem Geitzigen, der sich nur von seiner herrschenden Neigung regieren läßt. Sobald er das Gold erblickt, so ist auch seine Begierde darnach in völliger Bewegung. Die Eigenliebe erkläret ihn würdig darzu, und nun kann niemand ein besseres Recht darzu haben als er es zu besitzen; daher vergisset er auch nicht, wenn seine Hofnung ihm unterdessen fehl schlägt, über das Unrecht zu klagen, seine dürftigen Umstände zu bejammern und die Vorsehung zu lästern; denn man lästert die Vorsehung, wenn man mit dem Wohlstande misvergnügt ist, in den der Herr uns

versetzet hat. Nicht alle die klagen, sind dürftig, nicht alle in Noth, die den Herrn um Hülfe anrufen, und wider den Himmel murren, wenn er sie nicht erhöret. Der Reichthum des Nachbars, nach dem sie trachten, macht sie unzufrieden, der Ueberfluß, der sie über ihn erheben kann, macht sie betend, und die Vorsehung muß unterdessen hören, wie ungleich sie ihre Gaben austheilet, sie muß zur Verantwortung da stehen, weil der eine reicher ist, als der andere, weil das eine Haus mehr blühet, als das andere. Die Vorsehung wird getadelt, weil einige Menschen nur zur Mühe und Noth erschaffen zu seyn scheinen.

Einige müssen ihre Kräfte unter schweren Lasten verzehren, um nur die nothdürftige Erhaltung des Lebens zu erwerben; andere hingegen haben alles im Ueberflusse. Oefters ist aber eine blos unverantwortliche Ungenügsamkeit der Grund zu diesen Klagen. Bisweilen können die Umstände des Menschen wohl zu schlecht seyn, daß seine Ungeduld wenigstens von uns entschuldiget zu werden verdienet. Aber auch das schwerste Kreutz giebt uns kein Recht dazu wider die Vorsehung zu murren. Wir betrüben uns nicht selten mehr, weil es uns am Vermögen fehlet unsere Lüste zu nähren, als weil wir wirklich Noth leiden.

Kaum

Kaum kamen die Kinder Israel in die Wüsten, als es sie gereuete, daß sie nicht länger in Egypten beym Fleischtopfe sitzen, Brod essen, und satt werden konnten; sie murreten, und ihr vieles Murren war nicht wider uns, sagt Moses d), sondern wider den Herrn. Fehlen dem Wollüstigen seine fröhlichen Tage und herrliche Lebensart, so ist er verdrüßlich, und sein Leben fällt ihm beschwerlich. Bald verliert er den Muth ganz, und fängt an zu klagen über die Vorsehung selbst. Blos darum ist ihm die Regierung des Herrn nicht recht, weil er nicht mit dem reichen Manne alle Tage herrlich und in Freuden leben kann. — Korah mit seinem Anhange setzt sich wider Aaron um des Priesterthums willen, und murret wider den Herrn, weil es nicht in sein Looß gefallen war. So tobt der Hochmüthige vor Zorn, wenn andere würdigere Personen ihm vorgezogen werden, oder sein stolzer Anschlag verworfen wird. Gott und Menschen müssen übele Vorwürfe leiden, weil sie seine Verdienste nicht zu belohnen wissen, sondern dieselben vielmehr mit partheyischen und neidischen Augen ansehen; denn er vergisset nicht mitten in seinem Zorne sich selbst zu schmeicheln, sollte es auch auf Kosten der klügsten Köpfe geschehen, und dem Gott, der keine Wunder thun will ihn zu

d) 2. B. Mos. 16, 8.

Ehren zu erheben, begegnet er mit Kaltsinn. Seht hier einen kurzen Abriß von dem Misvergnügen der meisten Menschen mit der Haushaltung und Regierung Gottes im Reiche der Natur.

Und im Reiche der Gnade ist seine Regierung vornehmlich in unsern Tagen noch mehrern Vorwürfen ausgesetzt. Kann er es uns in denjenigen Dingen nicht recht machen, die unsern Leib angehen, so wird er es uns vielweniger in denjenigen Dingen recht machen können, die unsere Seele betreffen. Je weniger wir von dem verstehen, was eigentlich die wahre Glückseligkeit der Seele ausmacht, je mehr finden wir an dem darauf gehenden Anstalten zu tadeln; besonders wenn wir eine allzu grosse Einbildung von unsern Einsichten haben. Wer kann alle die Einwürfe, alle die Beschuldigungen herrechnen, die man wider die von Gott bestimmte Ordnung der Seligkeit zu machen sich gewagt hat? Bald stieß man sich nur an einzelnen Theilen derselben, bald fand man sich berechtiget, sie ganz zu verwerfen. Die Juden hören Jesum gerne reden von einem ewigen Leben, von einem Vater, der Gott ist, von einem Messias, den der Vater aussendet, an den sie gläuben sollen, von Zeichen und Wundern, die bey seiner Zukunft geschehen sollen. Hier hatten sie nichts einzuwenden,

da die Offenbarung, an deren Göttlichkeit sie nicht zweifelten, selbst diese Wahrheiten verkündigte, und die Ausleger überdieß sie nicht leugneten; sobald aber Jesus lehrte, daß er das Brod wäre, das vom Himmel käme, der Messias, den der Vater in die Welt gesendet habe, murreten sie wider ihn. Hier hatte die Wahrheit mit dem Vorurtheile zu streiten, und wurde überwunden; man erwartete einen Messias, dessen Herkunft niemand kannte, und dessen Macht die Fürsten der Erde zähmen sollte. Dagegen bildete man sich ein, daß man die Herkunft Jesu wüßte, seine Armuth und sein geringes Ansehen war ihnen überdies schon lange ein Anstoß gewesen, wie könnte er derjenige seyn, der da kommen sollte? Ist dieser Jesus nicht Josephs Sohn, dessen Mutter und Brüder wir kennen? Wie sagt denn dieser: Ich bin vom Himmel kommen? So verhinderten sie ihre Vorurtheile die ganze Ordnung der Seligkeit anzunehmen, ob sie gleich nicht alle diejenigen Theile leugneten, aus welchen sie bestehet.

Wenn die Athenienser hingegen Paulum e) von dem einzigen wahren Gotte predigen hören, durch dessen Allmacht alle Dinge erschaffen sind, und noch erhalten werden, von der Zukunft Christi zum Gerichte, und von der Auferstehung der Todten, so spotten sie ihn, und fragen

e) Ap. G. 17, 18. 32.

fragen: was diese Wortmacherey sagen wolle f). Kaum höret Festus ihn von Christo und von der Auferstehung der Todten reden, als er rufet: Paule, du rasest, die große Kunst macht dich rasend. Sie waren Heyden, welche den wahren Gott nicht kannten, noch seiner Offenbarung gläubten, daher war ihnen die ganze Religion eine Thorheit. — Und Christen, Kinder des Lichts, wer sollte es von denen glauben, die im Lichte gebohren sind, daß sie lieber in der Finsterniß herum irren, als bey dem hellen Lichte des Tages frey und sicher wandeln wollen? Und diese sind oft nicht besser gesinnet, die Regierung Gottes im Reiche der Gnade ist nicht nach ihrem Geschmacke. Einige haben zwar dem Schöpfer das Recht zugestanden, seinen Unterthanen Gesetze vorzuschreiben, wornach sie sich zu richten haben, und deswegen die Offenbarung angenommen, worauf die Religion gegründet ist; sie haben sich aber zugleich die Freyheit vorbehalten, selbst nach eigenem Gutbefinden ihre Lehren zu erklären und zu beurtheilen. Die Vernunft soll der höchste Richter über die Lehren des heiligen Geistes seyn. Nicht die gesunde Vernunft, denn die hat nichts, worüber sie sich bey dem Willen Gottes beschweren könnte, und schweigt lieber stille, als daß sie blindlings urtheilet,

f) Ap. G. 26, 24.

theilet, wo sie nicht sehen kann. Aber wie oft beehret man mit dem Namen der Vernunft eine blosse Einbildung, die sich nur auf eine dicke Unwissenheit, oder auf andere eben so unüberlegte, als ungewisse Grundsätze stützet. Diese stolze Vernunft urtheilet also von dem innerlichen Wesen der größten Geheimniße, wie der Blinde von den Farben. Was sie nicht begreifen kann, suchet sie wenigstens durch gezwungene Erklärungen und selbst erdichtete Gleichnisse zu erläutern; die Wahrheiten aber verlieren darüber ihre natürliche Gestalt, oder verschwinden unter lauter falschen Lehren und beträchtlichen Irrthümern. Man versteht das Geheimniß der Dreyeinigkeit nicht, daher verwandelt man die andere und dritte Person der Gottheit in blosse Eigenschaften; man ist zu schwach, die Vereinigung zwischen einer göttlichen und menschlichen Natur in Christo einzusehen, daher muß Christus ein blosser Mensch, und kein göttlicher Versöhner sondern nur ein menschlicher Lehrer seyn. — So ist man mit den wichtigsten Veranstaltungen zur Beförderung unserer Seligkeit misvergnügt, und verderbet die beste Einrichtung, indem man sie zu verbessern suchet.

Andere fühlen die Schwachheit der Vernunft, wie bald sie strauchelt und wie leicht sie

sie irret, wenn sie sich selbst überlassen ist. Statt aber daß sie dieselbe mit desto grösserer Vorsicht brauchen sollten, wollen sie dieselbe lieber ganz unbrauchbar liegen lassen; weil sie nicht alles begreifen kann, soll sie gar nichts begreifen. Eine unmittelbare Offenbarung soll sie allein führen. Nicht das in der Schrift geoffenbarte Wort Gottes; denn dieses schließt den Gebrauch der Vernunft nicht aus, sondern erfodert denselben vielmehr. Ist sie gleich nicht im Stande über die innere Natur der geoffenbarten Wahrheiten ein richterliches Urtheil zu fällen: so kann sie doch dieselben aus dem Vortrage des heiligen Geistes verstehen, sie sammlen und mit einander vergleichen. Unmittelbare Offenbarungen, himmlische Eingebungen, fühlbare und gewaltsame Triebe des Geistes, diese sollen die einzige Richtschnur seyn, wornach ihre Gedanken und Handlungen bestimmt werden müßten. — Die erstern hadern also mit dem Allmächtigen, weil er nicht die Vernunft in allem walten lassen will. Die Letztern, weil er nicht den Stärkern gebunden hat, daß er sich ganz und gar nicht rühren kann. Was für Widersprüche? Und doch soll Gott beyden Partheyen genug thun, oder sie tadeln beyde seine Regierung.

Noch eine Art Menschen giebt es, die es verdreust, daß der Herr ihnen eine Mühe hat

ersparen

ersparen wollen, und ihnen den Weg zur ewigen Seligkeit gezeigt, da sie selbst denselben hätten finden können. Daher verschliessen sie ihre Augen vor seiner Offenbarung, und wollen lieber in der Finsterniß nach einem weit entfernten, schwachen und nicht selten verdunkelten Scheine laufen, als dem Lichte folgen, daß der Erlöser angezündet hat. Hier sind Spötter, die nach ihren eigenen Begierden, wandeln, von welchen Petrus sagt, daß sie in den letzten Tagen kommen werden. Sie sind mit der Schrift und Vernunft misvergnügt, weil beyde eine Herrschaft über die Neigungen fodern. Sie lieben die edle Freyheit, und damit sie selbige ungehindert genüssen können, wünschen sie blos thierisch handeln zu dürfen. Denn das Vieh stillet ohne Scheu seine natürlichen Begierden, und dieß macht eben nach ihrem Geschmacke die höchste Glückseligkeit, die vollkommenste Freyheit aus. Daher hadern sie mit dem Allmächtigen, daß er sie zu vernünftigen Menschen, und nicht zu unvernünftigen Thieren erschuf. — Sehet also, geliebte Zuhörer, worüber man sich überhaupt bey der Haushaltung und Regierung Gottes im Reiche der Natur und Gnade zu beklagen Ursachen zu haben vermeint. Sollte es noch nöthig seyn die Unbilligkeit dieser Klagen zu beweisen? Ist es nicht klar, daß sie größtentheils

mehr

mehr aus einem verderbten Herzen und aus einer übertriebenen Eigenliebe entstehen, als aus Lust zur Wahrheit, oder wenn man am gelindesten urtheilen will, aus Mangel an nothwendiger Kenntniß, mit einer unverantwortlichen Nachlässigkeit verbunden an der Verbesserung seiner Kenntniß zu arbeiten. Doch es würde zu weitläuftig werden, wenn wir alle diese Gründe gehörig untersuchen wollten. Wir wollen uns gegenwärtig damit genügen lassen, die Misvergnügten zu überzeugen,

Wie wenig Ursache sie zu diesem Misvergnügen haben, und wie unbillig es also ist, über die Haushaltung und Regierung Gottes im Reiche der Natur, und Gnade zu klagen.

Man hat wenig, oder richtiger gesagt, man hat gar keine Ursache, mit der Haushaltung und Regierung Gottes im Reiche der Natur misvergnügt zu seyn, weil auch diejenigen Anordnungen, welche ein wirkliches Uebel mit sich führen, und für ein Unglück angesehen werden, dennoch mehr nützlich als schädlich sind. Lebte das eine Thier nicht von dem andern, wie würden sie hinlängliche Nahrung finden? und wie würden sie dem schmerzlichen Hunger entgehen können? Oder wären auch die Früchte der Erde für sie alle hinlänglich, würde es nicht dem ungeachtet eine unvermeidliche Nothwendigkeit

seyn,

seyn, daß alle nach und nach sterben, und durch den Tod neuen Geschlechtern Platz machen müßten, wenn anders die durch die Fortpflanzung immer zunehmende Zahl der Lebendigen auf Erden Raum haben sollte? Sie sterben jetzt für Alter, und ihr Aas, das liegen bleibt, weil man weder Zeit noch Hände genug hat, sie alle zu begraben, erfüllet die Luft mit einem giftigen Gestank. Seht hier die Ursache zu der verderblichsten Pest, die in weniger Zeit den Erdboden von Menschen entblössen würde? Es ist nicht zu läugnen, daß auch bey dem gegenwärtigen Zustande der Dinge die Pest und gefährliche Krankheiten das menschliche Geschlecht ausrotten würden, wenn nicht die Sturmwinde die Luft reinigten, und die unreinen Dünste zertheilten, die sonst unsern Odem vergiften würden. Ist es nicht besser durch das Schwerdt des Feindes, oder durch eine geschwinde Pest fallen, als unter einem langsam verzehrenden Hunger verschmachten, wenn die Zahl der Einwohner in einem Lande grösser ist, als daß dasselbe sie alle ernähren könnte? Man setze zu diesem allen, daß unsere Sünden uns oft dergleichen Züchtigungen zu ziehen, und daß wir sonst Gott vergessen würden, wenn er nicht auf eine empfindliche Art seinen Zorn über unsere Sünden zu erkennen gäbe, und seine Macht sie zu strafen. Also entstehet aus dem Unglücke

durch die Regierung der göttlichen Vorsehung mehr Gutes als Böses, was für Ursachen haben wir nun wohl misvergnügt zu seyn?

Und am allerwenigsten ist unser Misvergnügen zu entschuldigen, wenn die Vorsehung uns in einen solchen Zustand gesetzt hat, der uns eben am dienlichsten ist, und dagegen die Glückseligkeit, nach der wir trachten, uns zu einem grössern Schaden gereichen würde, wenn wir sie erlangten. Wäre es nicht vielmehr eine Strafe, als ein Glück für unsere Irdischgesinnten, wenn die Vorsehung sich darzu bequemte ihre Wünsche zu erfüllen? Gieb dem Geitzigen Reichthum, und siehe, ob er nicht noch misvergnügt ist. Wer Geld liebet, wird Geldes nimmer satt; und wer Reichthum liebet, wird keinen Nutzen davon haben g); er darf sich desselben weder bedienen, noch denselben andern überlassen aus Furcht, er möchte betrogen werden. Mistrauisch gegen seine Freunde, furchtsam gegen sich ihm nähernde Fremde, ungerecht gegen Arme, hart gegen diejenigen, die ihn um Hülfe bitten, ein Feind aller, keines Menschen Freund, und in den Augen Gottes ein Greuel. Was ist abscheulicher, als dieses Bild von einem Menschen, der den Reichthum zu seinem Gotte macht? Würde der Herr demjenigen wohlthun, der die Güter dieser Welt

g) Pred. Sal. 5, 9.

Welt für sein höchstes Guth hält, wenn er ihm seinen Wunsch erfüllte? Ja, er thut denen wohl, die ihre Mittel zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Nächsten zu gebrauchen wissen, aber das wissen die nicht, welche den Reichthum blos um ihn zu besitzen begehren, ohne denjenigen Pflichten nachzudenken, die ein Reicher vor andern aus zu üben hat. Möchten sie doch lieber Gott danken, der ihre Hofnung zu nichte machet, und mit demjenigen Zustande zu frieden leben, in den er sie gesetzt hat. Sie haben geringere Verantwortung, grössere Ruhe, wenigere Gelegenheiten zu sündigen, und wenigere Schwierigkeiten auf dem Wege der Bekehrung zu überwinden. — Auch die wirklich Nothleidenden handeln unbillig, wenn sie wider die Vorsehung murren. Wissen sie auch gewiß, ob sie es würden ertragen können im Wohlstande zu leben? Da Israel fett wurde, ward es übermüthig, und verließ Gott, der es gemacht hatte, und achtete den Fels seiner Seligkeit geringe. Vielleicht kenneten wir weder Gott, noch uns selbst, vielleicht achteten wir weder die Religion, noch die bürgerlichen Gesetze, wenn wir stets im Ueberflusse lebten, und niemals für etwas zu sorgen hätten; unsere eigenen Lüste würden uns überdies mitten im Ueberflusse mehr quälen, als das gegenwärtige Böse. Der Wollüstige hat kurze Vergnügun-

gen, aber viele und langwierige Schmerzen. Die Gewohnheit vermindert ihre Süssigkeit, die Begierde empfindet einen Eckel an dem Gewöhnlichen, und wünschet immer neue Veränderungen; wird aber nie gesättiget. Der Leib wird geschwächt, und fällt öfters in gefährliche Krankheiten. Der Wollüstling wird endlich sich selbst ein Eckel, und ein Abscheu für seine Mitbrüder. Haß und Neid verfolgen den, welcher sich unverdient empor schwinget. Sein Ansehen mag von kurzer oder langer Dauer seyn, so behalten doch seine Feinde öfters die Oberhand, und stürzen ihn, oder beschämen ihn vor aller Welt. Sind wir also nicht weit glücklicher, wenn wir weder Mittel haben unsere Lüste zu nähren, noch Gelegenheiten unsere Begierde nach einem unverdienten Ansehen zu sättigen? Und war es nicht der Herr, der uns dieses glückliche Schicksal bestimmte, und sollten wir ihm deswegen nicht vielmehr dafür danken, als mit ihm hadern?

Im Reiche der Gnade haben wir eben so wenig, oder gar keine Ursache zum Misvergnügen mit der göttlichen Regierung. Es ist vielmehr eine Wohlthat von Gott, daß er uns eine Offenbarung gegeben hat. Das Licht der Vernunft scheinet allzu dunkel, als daß es uns den Weg zu einer ewigen Glückseligkeit zeigen könnte. Wir fühlen zwar alle ein Verlangen nach

einem

einem reinen und dauerhaftern Vergnügen, als das gegenwärtige Leben uns versprechen kann; aber deswegen bleiben wir doch ungewis, ob der Tod unserm Wesen ein Ende macht, oder welches Schicksal wir zu erwarten haben, wenn die Seele den Leib überlebet. Einige heydnischen Weisen erblickten zwar ein Leben nach diesem. Andere hingegen sahen nichts vor sich, als lauter Tod und Untergang. Eben so wenig konnten sie begreifen, wie die Welt entstanden sey, noch sich einige gegründete Vorstellungen von dem Wesen Gottes machen, von seinem Verhältnisse gegen die Creaturen, und von ihrem Verhältnisse gegen ihn, oder von der Natur der Seele und ihrer Bestimmung. Man machte immer neue Erklärungen, bauete auf, und riß wieder nieder, widerlegte die Meynungen anderer, und war doch nicht im Stande, etwas besseres anzugeben. Niemals war die Vernunft so stark im Streite mit der Offenbarung, als daß sie nicht in einem noch weit stärkern Streite mit sich selbst gewesen wäre. Wie war es da möglich, mitten in dieser Verwirrung ein ruhiges Gemüth zu behalten, und ohne Schrecken dem Tode entgegen zu gehen? Selbst die Besten und Tugendhaftesten mußten bey dem Anblicke des Grabes zittern, da sie von keiner Belohnung für ihre Tugend wusten. O wie glücklich sind wir, die

wir von Gott selbst eine unumstößliche Gewißheit, und eine deutliche Kenntniß von diesen wichtigen Dingen erhalten haben! Nun wissen unsere einfältigsten Christen von dem Ursprunge der Welt, von den Vollkommenheiten Gottes, von der Bestimmung des Menschen, und von dem Zustande der Seele nach dem Tode besser Rede und Antwort zu geben, als ehedem die weisesten Heyden. Die Offenbarung hat sie unterrichtet. — Ja, lasset uns die Wahrheit reden, und Gott die Ehre geben, die ihm gebühret. Die Offenbarung hat ihre eigenen Feinde unterrichtet, und sie gelehret, was sie in diesen Dingen weit besser, als die Heyden, wissen. Es ist keine Kunst auf der Landstrasse fortzugehen, wenn uns dieselbe gezeigt wird. Es gehöret wenig darzu, eine wahrscheinliche und gegründete Lehre mit Beweisen zu schmücken, wenn man uns erst das wichtigste davon in den Mund gelegt hat. Sie sollten der Offenbarung danken, die ihre Vernunft gleich auf den rechten Weg leitete, damit sie hernach ohne Hindernisse ihre Betrachtungen fortsetzen könnte. Wenn sie erst, wie jene weisen und scharfsinnigen Männer, auf den unzähligen Abwegen hätten herum irren müssen, um nur den rechten Weg zu finden, sie würden denselben nie gefunden haben, und doch sind sie undankbar genug, mit den aus dem Worte Got-

tes

kes genommenen Wahrheiten, als mit eigenen Entdeckungen zu pralen. Zum Glück haben uns die heiligen Verfasser unsere Offenbarung schriftlich hinterlassen, sonst würden sich vielleicht die Spötter zu Propheten aufwerfen, und die Religion würde ein Opfer ihrer gottlosen Weissagungen werden. Doch sie stehet fest, wie ein auf Felsen erbaueter Pallast. Unwissenheit, und Hohngelächter erschüttert sie nicht. — Aber vielleicht lehret die Offenbarung Dinge von Gott, die seine heiligste Majestät beleidigen, wodurch die gewissenhaften Anbeter des höchsten Wesens abgehalten werden, sie für göttlich anzunehmen? Nein!

Sie lehret nichts, das dem höchsten Wesen unanständig wäre. Dagegen stellet sie uns Gott als ein Wesen vor, dessen Vollkommenheiten die erhabensten Begriffe übersteigen, die wir uns von der Vollkommenheit machen können. Er ist die Ursache aller erschaffenen Dinge, ohne ihnen gleich im Wesen zu seyn. Er ist Herr der ganzen Welt, ohne von Mitregenten eingeschränkt zu werden. Er ist ohne Anfang und Ende, unendlich in der Weisheit, Allmacht, Güte. Unveränderlich im Wesen und Willen. Nichts bestehet, ohne durch ihn, und alles gehet durch seinen Wink zu Grunde. Er ist gerecht in allen seinen Wegen, und gütig in allen seinen Werken. Er

hasset die Bösen, und strafet sie zur Warnung anderer. Er liebet die Frommen, und belohnet sie mit doppelter Gnade. Er ist ein getreuer Vater gegen diejenigen, die unrecht leiden, und eine sichere Zuflucht in der Zeit der Noth. Kurz. Er ist ein heiliger, grosser und unbegreiflicher Gott, ein Gott, von welchem wir mit Recht sagen können, wie David: Herr, es ist dir keiner gleich unter den Göttern, und ist niemand, der thun kann, wie du h). Es ist wahr, die Schrift macht uns Wahrheiten von dem göttlichen Wesen bekannt, welche die Vernunft nicht einsiehet, Lehren, welche vor unsern Augen Geheimnisse, und auch vielen Christen ein Anstoß gewesen sind. Aber nichts desto weniger ist dieses so wenig unanständig, daß es vielmehr die Herrlichkeit unsers Gottes erhöhet, und bey allen Wohldenkenden eine grössere Ehrerbietung vor ihm erwecket. Er muß unbegreiflich seyn, sonst wäre er nicht unendlich, und müßte eben so eingeschränkt seyn, als die Geschöpfe, oder sie eben so unendlich, als er, wenn sie sein Wesen ergründen könnten. Die Allmacht, die Weisheit, die übrigen göttlichen Eigenschaften, können wir auch nicht mit unsern Gedanken umfassen, warum wagen wir uns denn, die Dreyeinigkeit zu läugnen, weil wir sie nicht begreifen können; oder

h) Ps. 86, 6.

oder an der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo zu zweifeln, weil die Art und Weise, wie sie geschehen, uns unbegreiflich ist? Wir wissen ja auch nicht, wie die Seele mit dem Leibe vereiniget ist, oder wie sie wechselsweise auf einander wirken, und zweifeln doch nicht daran, daß sie wirklich vereiniget sind. — Es stehet fest, daß die Schrift Gottes Wort ist. Die Wunder und die Weissagungen, die kein Kluger hat leugnen können, müßten uns schon davon überführen, wenn nicht der Inhalt selbst uns davon überzeugen könnte. — Aber mit der Vernunft an den eigenen Worten Gottes künsteln, und sie nach eigenem Gutbefinden verdrehen, das ist eine unentschuldbare Verwegenheit. Der Herr hat es gesagt; da muß uns genug seyn, vielleicht wird er sich in einem andern Leben deutlicher erklären. An der Lehre der Schrift von Gott hat also die gesunde Vernunft, welche ihre eigene Schwachheit kennet, und aus der Erfahrung gelernet hat, wie wenig sie auch in denjenigen Dingen, welche die Welt oder uns selbst angehen, mit Gewisheit bestimmen kann, gar nichts auszusetzen. Es finden sich aber auch noch andere Lehren, welche einen grössern Trost enthalten, als irgend eine menschliche Lehre mittheilen kann.

Wir finden in der Offenbarung alles, was wir zum Troste zu wissen nöthig haben, und die Versicherung, daß wir ein besseres Leben nach diesem erlangen sollen. Es ist nicht genug, daß wir wissen, es giebt ein anderes Leben. Wir müssen auch wissen, ob es uns möglich ist, desselben theilhaftig zu werden. Der Herr ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor ihm i). Wir könnten es leicht vermuthen, wenn wir es auch nicht durch den David sicherer wüßten. Wer hält wohl den für heilig und gerecht, der nicht seinen Abscheu vor allem gottlosen Wesen zu erkennen giebt? Und wie sollte Gott seinen Abscheu vor der Sünde zu erkennen geben, so daß die Menschen überzeugend einsähen, es sey sein völliger Ernst, die Gottlosen aus seiner Gemeinschaft zu stossen, und sie zur Warnung andrer zu strafen? Allein welche Hofnung könnten wir uns wohl davon machen, nach dem Tode Erben einer ewigen Glückseligkeit zu werden? Zeuget nicht das Gewissen gegen uns, daß wir Diener der Sünde und nicht der Gerechtigkeit sind? Lehret nicht die Erfahrung, daß kein Mensch in diesem Leben eine vollkommene Heiligkeit erlangen kann? Wie könnten wir also mit getrostem Muthe dem Tode entgegen gehen, ohne vor der Strafe zu erschrecken und

i) Ps. 5, 5.

und zu zittern, die ein heiliger und gerechter Gott uns auflegen müßte? Die ihr euch auf eure Tugenden verlasset, und durch eigene Kräfte eure Seligkeit zu erwerben hoffet, untersuchet doch euer Herz genauer, ob keine unordentliche Neigung dasselbe beherrschet, und erinnert euch doch, daß Tugend, die eine Belohnung verdienen soll, nicht in einer äusserlichen Wohlanständigkeit bestehet, sondern in einem vollkommenen Gehorsam gegen alle Befehle des Schöpfers. Eure Werke, wo nicht euer eigenes Geständniß, legen genugsam an den Tag, daß ihr noch sehr weit von der Vollkommenheit entfernet seyd. Was habt ihr also, womit ihr euch an jenem Tage vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit verantworten wollet? — Die Christen haben einen mächtigen Beschützer an ihrem göttlichen Erlöser, der am Kreutze für ihre Sünden bezahlte, und immer lebet und für sie bittet. Seine Gerechtigkeit bedecket diejenigen Fehler, worzu Schwachheit oder Uebereilung sie verleitet haben, und wenn der die Gnade ergreifende Glaube ihre Herzen gereiniget, und ihr Leben geheiliget hat, so haben sie keine Verdammniß zu befürchten; denn sie sind in Christo, und leben nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste. Möchte doch der Spötter bedenken, wie freudig ein wahrer Christ dem Uebergange in die

Ewigkeit

Ewigkeit entgegen sehen kann! Ja, wenn er doch das Leben und das Herz eines aufrichtigen Christen etwas genauer kennte, er würde nach dem irrigen Begriffe, den er sich von den Verdiensten der Tugend macht, eingestehen müssen, daß ein solcher verdiente, dort ewig glücklich zu seyn. Denn obschon ein wahrer Christ nichts verdienet, oder mit seinen guten Werken etwas zu verdienen hoffet, so ist er doch besonders vor andern tüchtig darzu, und begierig wahre Tugenden auszuüben.

Seine Offenbarung schreibt ihm nicht allein diejenigen Pflichten vor, die er Gott und seinem Nächsten schuldig ist, sondern sie verspricht ihm auch Kräfte zur Ausübung derselben. Wie sehr übertrift die göttliche Lehre alle menschliche Weisheit! Die Vernunft wußte ehedem kein Mittel die Macht der Neigungen ohne leibliche Plagen zu dämpfen. Man sollte den Leib martern, und seine Gesundheit schwächen, damit die Seele desto freyer mit göttlichen Betrachtungen umgehen könnte. Es war ein Fehler, daß man den Ursprung des Bösen in der Materie suchte, und die Seele für rein hielt. Daher dachte man, wenn der Leib nur geschwächt würde, so daß er seine Kraft verlöhre über die Seele zu herrschen, so würden die Neigungen verschwinden. Aber nichts desto weniger, war man doch immer stolz, unkeusch, neidisch

und

und ungerecht. Gewiß nur sehr wenige gab es, die sich auf ein milderes Urtheil Rechnung machen konnten. Daß viele Christen nicht besser sind, ja öfters schlimmer, daß sie eine niedrige Seele äussern, und ihr unedles Herz durch unedle Worte und Thaten zu erkennen geben, das beweiset doch nichts wider die Religion selbst. Denn wer gestehet solchen Leuten den ehrwürdigen Namen eines wahren Christen zu? Indessen behielten doch die Neigungen bey den weisesten Männern ihre Herrschaft, da man nicht einmal von der Unreinigkeit der Seele träumte, vielweniger ein Mittel kannte, dieselbe zu reinigen. Unsere Sittenlehrer wissen besser, wo die Neigungen ihren Sitz haben. Die Offenbarung hat sie davon unterrichtet. Aber sie kennen doch kein hinlängliches Mittel ihre Macht zu dämpfen, ohne dasjenige, das ihnen die Offenbarung selbst vorschlägt. Der heilige Geist muß unserer Schwachheit zu Hülfe kommen, und das ausrichten, was wir durch eigene Kraft nicht vermögen. Er erleuchtet den Verstand, und beugt den Willen, daß er sich nicht mehr boshaft widerspenstig beweiset. Er schenket uns den Glauben an Christum, und wirket in uns eine ernstliche Lust zur Tugend und Gottesfurcht, unterstützet uns mit nöthigen Kräften, wenn wir uns der guten Werke rechtschaffen befleißigen, und streitet mit uns

wider

wider die bösen Neigungen, damit sie uns nicht überwinden. Daher nennet Paulus alle diejenigen Tugenden Früchte des Geistes, die einen wahren Christen unter den Kindern der Welt auszeichnen, und ihn zum besten Bürger im Staate, zum getreusten Unterthan, zum liebreichsten Vater, zum edelsten Freunde machen: Sie sind Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Freundlichkeit, Gütigkeit, Redlichkeit und Treue, Sanftmuth, Keuschheit k). Die Ausübung solcher Tugenden ist einem wahren Christen möglich, weil der Gott, den er anbetet, ihn selbst mit Kraft darzu ausrüstet. Aber diese Kraft wird nur denen gegeben, die sich zur Offenbarung halten, und dieselbe mit gehörigem Nachdenken brauchen.

Was für Ursache hat man nun wohl, mit der Regierung Gottes im Reiche der Natur und Gnade misvergnügt zu seyn? Ist es nicht ein unverantwortlicher Unsinn, mit demjenigen Zustande unzufrieden zu seyn, in den uns die Vorsehung gesetzt hat, besonders wenn er eben zu unserm Besten dienet? Ist es nicht eine offenbare Unbilligkeit und entsetzliche Unwissenheit, eine Religion zu lästern, welche die besten Menschen bildet, und einen jeden unterweiset, wie er am besten seine wahre Glückseligkeit

k) Gal. 5, 22.

seligkeit so wohl in der Zeit, als in der Ewigkeit befördern kann?

Doch, andächtige Zuhörer, lasset uns den, der dem Worte ungehorsam ist, nicht für einen Feind halten, sondern ihn, als einen Bruder, nach Pauli Ermahnung 1) erinnern. Lasset uns ihn eines bessern belehren, und durch guten Rath ermuntern, lasset uns eifrig in der Religion seyn, aber vernünftig, eher bereit zu lehren und zu überzeugen, als zu strafen und zu verdammen, liebreich, gutthätig, sanftmüthig, geduldig, mit unserm gegenwärtigen Zustande zufrieden, da wir Hofnung haben, dort in der seligen Gemeinschaft Gottes erquickt zu werden. So wird unsere eigene Ueberzeugung von der Wahrheit der Religion, und ihre göttliche Kraft desto deutlicher in unserm Leben hervor leuchten; so werden wir vielleicht die Irrenden zur Wahrheit zurück bringen, oder wenigstens ihnen den Mund stopfen, den Namen des Erlösers und die seligmachende Lehre nicht mehr um unserer Heucheley oder Bosheit willen zu verhöhnen und zu verspotten. Gewiß, es wird ein unbarmherziges Gericht über uns ergehen, wenn der Name Gottes um unsert willen unter den Feinden des Christenthums gelästert wird, wie er ehedem um der Jüden willen unter den Heyden verspot-

tet

1) 2 Thess. 3, 5.

tet wurde m). Lasset uns daher wachen, im Glauben feste stehen, männlich und stark seyn n), damit wir als gute Streiter Jesu Christi widerstehen und die Versuchungen des Satans und des Fleisches überwinden, und an jenem Tage die Krone der Gerechtigkeit erlangen, die der Herr allen denjenigen beygelegt hat, die seine herrliche Erscheinung lieb haben. Amen.

m) Röm. 2, 24. n) 1 Cor. 16, 13.

X.

Das wohlgegründete Vertrauen wahrer Gläubigen auf die Vorsorge Jesu in allen Vorfällen des Lebens.

Am

andern Sonntage nach Epiphanias,

über das

Evangelium Joh. 2, 1-11.

in der

Christiansburger Schloßkirche.

Du allein, göttlicher Erlöser, bist unsre Hofnung und Zuversicht, unser Beschützer und Wohlthäter. Unter deinem Schutze sind wir wider die fürchterlichsten Gefahren gesichert, und nichts kann uns schaden, wenn du uns beschirmest. Deine Macht ist unendlich, deine Güte unerforschlich, deine Weisheit ohne Gränzen. Aber wie wankend, wie ängstlich furchtsam, wie voll beunruhigender Zweifel ist unser Herz bey sich ereignenden Widerwärtigkeiten; wie schwach unser Vertrauen auf deine allmächtige Vorsorge. Wie oft erschrecken wir ohne Ursache, und weichen aus einer übertriebenen Furcht zurück. O Herr, rechne uns diese Schwachheiten nicht zu; bey aller Willigkeit des Geistes ist das Fleisch schwach, wegen der uns anklebenden sündlichen Unart. Unterstütze uns in unserer Schwachheit, und eile uns zu Hülfe, wenn unser Glaube den Muth sinken lassen will. Ziehe unser Herz von der Welt ab, und richte es allein auf dich bey allen Vorfällen des Lebens; und mache uns stark bey unsern Drangsalen, damit wir mit Beständigkeit aushalten. Wir bitten dich darum —

Evangelium Joh. 2, 1-11.

Am dritten Tage (nach der Unterredung Jesu mit dem Nathanael,) wurde eben eine Hochzeit zu Cana in Galiläa gehalten, wo die Mutter Jesu auch zugegen war. Er selbst, und seine Jünger, waren auch zu dieser Hochzeit eingeladen worden. Da es nun an Weine fehlte, so sprach die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus antwortete ihr: Frau, was habe ich mit dir zu thun? (Oder: was gehet das mich und dich an?) Meine Zeit ist noch nicht vorhanden. Aber seine Mutter sagte zu den Aufwärtern: Thut ihr nur, was er euch befiehlet. Nun stunden daselbst sechs steinerne Wasserkrüge, zum Gebrauche bey der unter den Jüden gewöhnlichen Reinigung, von welchen ein jeder zwey bis drey Maaß hielt. Jesus sprach zu denselben: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Da fülleten sie dieselben bis oben an. Darnach sprach er zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Da brachten sie

es

es ihm hin. Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, welches zu Wein geworden war; (und er wußte nicht, wo er herkam, die Aufwärter aber wußten es, die das Wasser geschöpfet hatten;) so rief er den Bräutigam, und sprach zu ihm: Jedermann setzt gern zu erst den guten Wein vor, und wenn man genug getrunken hat, alsdann den schlechtern. Du aber hast den guten Wein bis jetzt versparet. Diesen Anfang seiner Wunderwerke machte Jesus zu Cana in Galiläa, und offenbarete seine Herrlichkeit, und seine Jünger gläubten (noch mehr) an ihn.

Ob gleich wahre Christen in ihrem Glauben und Vertrauen auf ihren Versöhner täglich mehr zu wachsen suchen: so wanken sie doch bisweilen. Die Erfahrung sagt es. In der Angst tritt Kleinmuth an die Stelle des Vertrauens. Sie lassen sich von einer übertriebenen Furcht bey sich ereignenden Widerwärtigkeiten hinreissen. Mangel an Liebe zu Jesu ist nicht immer die nächste Ursache. Sie lieben ihn innig; sie verehren ihn mit einem redlichen und aufrichtigen Herzen, und suchen ihr Vergnügen in

der Ausbreitung seiner Ehre. Aber Mangel an hinlänglichem Muthe die vorkommenden Schwierigkeiten zu überwinden, macht ihnen manche Unruhe. Bald schreckt sie der Gedanke ihres eigenen Unvermögens, und sie vergessen, daß die Kraft Christi in ihrer Schwachheit mächtig seyn will. Bald lassen sie sich von einer unwürdigen Menschenfurcht überwinden, und zittern vor dem Zorne des Gottlosen. Bald vergrössert die Einbildungskraft die Gefahr, und jagt ihnen eine unnöthige Furcht ein. Die Bekümmerniße des bangen Herzens vermehren sich durch die Unvollständigkeit ihrer Kenntnisse. Sie kennen entweder die Proben nicht, worinnen sich das lebendige Vertrauen eines Christen auszeichnen soll; oder sie erinnern sich nicht an die wichtigen Gründe, welche sie getrost und muthig machen können und sollen. Wider die Schwachheit der Gläubigen ist das heutige Evangelium ein sicheres Verwahrungsmittel. Es macht uns mit einer Begebenheit bekannt, die unter die merkwürdigsten des öffentlichen Lebens Jesu gehöret. Er verwandelt bey der Hochzeit zu Cana Wasser in Wein, als es dem Hauswirthe an dem nöthigen Vorrathe fehlte. Und diese wundervolle Handlung ist mit solchen Umständen begleitet, in welchen die wichtige Lehre, welche heute unsere Andacht unterhalten soll, deutlich enthalten ist. Wir wollen also

Das

Das wohlgegründete Vertrauen wahrer Gläubigen auf die Vorsorge Jesu in allen Vorfällen des Lebens erwegen.

Wir werden durch Hülfe des Evangelii lernen:

Wie und worinnen sich das Vertrauen der Gläubigen auf die Vorsorge Jesu äussere.

Hernach wollen wir

Die wichtigsten Bewegungsgründe für einen Gläubigen zum Vertrauen auf die Vorsorge Jesu in allen Vorfällen des Lebens anzeigen.

Bey einer genauern Erwegung des Betragens der Mariä im Evangelio können wir lernen, wie und worinnen wahre Gläubigen ihr Vertrauen auf die Vorsorge Jesu zu beweisen haben. Es muß sich äussern, theils in einem demüthigen doch zuversichtlichen Gebete, verbunden mit Geduld und Gelassenheit; theils in einer freymüthigen und hofnungsvollen Zubereitung durch löbliche Mittel, die zu erwartende Hülfe anzunehmen. Glückliche Christen, deren Vertrauen zu dem Erlöser überall so hervorleuchtet! Ihr Kummer verliert seine Bitterkeit. Das Gewissen wird ruhig, die Tugend beschirmet, und das Herz vor sündlichen Begierden bewahret. Die boshafte

Welt wagt es nicht, ihre Ehre mit beleidigenden Vorwürfen anzugreifen. Selbst die göttliche Würde und die theure Lehre Jesu erhält dadurch einen Glanz, zu einem desto grösserm Schutze wider den Angrif des Spötters. Lasset uns also näher erwegen, wie sich das Vertrauen der Gläubigen auf die Vorsorge Jesu

Erstlich in einem demüthigen doch zuversichtlichen Gebete, verbunden mit Geduld und Gelassenheit äussern müsse. Maria ist nicht als ein Gast allein bey der Hochzeit zugegen. Sie scheinet wegen ihrer Anverwandschaft mit dem Brautpaare die Besorgung bey der Bewirthung der Gäste auf sich genommen zu haben. Mitten in der Hochzeit fängt der Wein an zu fehlen. Das Haus ist arm, und vermag nicht einen grössern Vorrath an zu schaffen. Und eben so ist die Menge noch gesinnet — Sie schätzet den Werth ihres Nächsten nach der äusserlichen Pracht, ohne Rücksicht auf die wirklichen Verdienste, und ohne auf das Vermögen zu achten, das er besitzet, die kostbare Lebensart der Reichen nach zu ahmen. — So herrschte eben derselbe verderbte Geschmack zu den Zeiten Christi unter den Jüden. Eine allgemeine Beschämung drohete dem unvermögenden Brautpaare an ihrem Ehrentage, weil es ihnen an Weine fehlen wollte. Maria siehet voraus, welche Folgen dieser Mangel verursachen könnte. Sie ist bekümmert die Ehre

ihrer

ihrer Freunde zu retten, aber zugleich auch von allen Hülfsmitteln entblösset. Die Dürftigkeit verbietet ihr, sie aus eigenem Vermögen zu unterstützen. Dennoch ist sie nicht unentschlossen. Ihr himmlischer Sohn hatte ihr neulich, als er an den Jordan gieng, sich zu seinem öffentlichen Lehramte durch die Taufe einweihen zu lassen, seine hohe Bestimmung ohne Zweifel geoffenbaret. Sie erkannte jetzt mit der völligsten Gewisheit, daß er der Messias wäre, ein Sohn des ewigen Vaters, mit einer göttlichen Kraft ausgerüstet, zu lehren und zu handeln, wie der Allmächtige. Sobald sie also in Verlegenheit kam, nahm sie ihre Zuflucht zu ihm, als demjenigen, der in einem Augenblicke alle Betrübniß in Freude verwandeln könne; und begehrte seinen Beystand. Da es am Weine fehlte, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.

Ein so ausgezeichnetes Zutrauen zu der hülfreichen Gnade Jesu verdienet keinen Tadel, vielmehr Lob, und wir sollen als wahre Bekenner Jesu dasselbe nachahmen. Hat er doch selbst alle Betrübte und Bedrängte so oft eingeladen seine Erquickung anzunehmen. Er ist ja von seiner Geburt an Erlöser und Beschirmer der Menschen. Zu wem sollten wir in unserer Angst fliehen, als zu demjenigen, der uns durch sein freywilliges Leiden und durch seinen Gehorsam an unserer Statt den Weg zu

der Gnade des erbarmenden Vaters gebahnet hat? Dem ungeachtet wird die zuversichtsvolle Maria mit einer scheinbaren Strenge abgewiesen. Weib, sagt Jesus, was habe ich mit dir zu thun? Meine Zeit ist noch nicht vorhanden. Die Antwort würde schon zu hart klingen, wenn sie einem Fremden wäre gegeben worden. Aber auf diese Weise einer leiblichen Mutter eine Bitte abzuschlagen, scheint keiner Entschuldigung fähig zu seyn. Hat denn Jesus in eben demselben Augenblicke seine fromme und tugendhafte Denkungsart bey Seite gesetzt? Oder hat sich die Mutter versündiget, als sie den Sohn um Hülfe anrufte?

Doch die Schwierigkeit ist leicht aufzulösen. Man nehme das Unangenehme weg, das die Antwort Jesu in unserer Sprache hat, und denke dem Verstande der Worte in der Sprache nach, in der er redete. Meine gute Mutter, das will der Heiland sagen, laß mich nur ruhig seyn; verschone mich mit deinem Ansuchen. Meine Stunde weg zu gehen ist noch nicht kommen; die Zeit meine Herrlichkeit zu offenbaren ist noch nicht ganz da. So antwortete David den Söhnen Zeruja, da sie ihn zur Rache wider den spottenden Simei auffoderten: Was habe ich mit euch zu schaffen? lasset ihn fluchen; denn der Herr hats ihm geheissen a). Es ist klar, daß sie David ohne Erbitterung abweiset;

denn

a) 2. Sam. 16, 10.

denn sie waren seine Freunde, und meynten es wohl. Er bittet blos um eine Verschonung mit dergleichen Zumuthungen, die nur allzuviel Unbedachtsamkeit verriethen. Eben so hat Jesus hier im Evangelio, ohne Zorn, mit einer wirklichen Sanftmuth seiner Mutter das abgeschlagen, was sie zur Unzeit von ihm verlangte. Und der Name Weib hatte in den ältern Zeiten so wenig verächtliches an sich, daß auch die gesittesten Scribenten königliche Personen damit benennet haben; und Dienstboten ihre Hausfrauen. Es ist also nichts in der Antwort Jesu, das den Wohlstand beleidigen könnte. Nur dieses scheinet noch hart zu seyn, daß das an und vor sich selbst erlaubte Begehren einer geliebten Mutter, als eine unzeitige Foderung betrachtet, und sie an eine Unbedachtsamkeit erinnert wird. Aber sie sollte Jesum auch nicht als einen Sohn bey den Angelegenheiten seines öffentlichen Amts behandeln. Sie erkannte selbst seine Hoheit und Macht. Er war Gottes eigener Sohn, zum Heile der Welt vom Himmel herab gesandt, sowohl ihr, als aller Menschen Herr, und kein Knecht. Wünschte sie eine öffentliche Probe seiner göttlichen Kraft; sollte sie da in dem gewöhnlichen gleichgültigen, und befehlenden Tone zu ihm reden? Sollte sie nicht vielmehr mit ihrem Exempel den übrigen Gegenwärtigen die gebührende Ehrerbietung vor seine hohe Person einprägen? Allein

sie ver-

sie vergisset, wer er ist; und denket nur, was er thun konnte, und meynet, daß er es um ihrentwillen thun sollte, wenn sie es verlangte. Ausserdem vermuthet man, daß ihr Begehren zugleich eine andere Schwachheit verriethe. Es kömmt einigen wahrscheinlich vor, denen wir doch nicht Beyfall geben können, daß ihre Bekümmerniß bey dem Mangel an Weine sich in ungeduldigen Bewegungen geäussert habe. Mit einer dringenden und eilfertigen Stimme, die in dem ersten Augenblicke Gehör fodert, brachte sie ihre Klage an. Auch dieses stimmte mit der gehörigen Ehrerbietung vor dem Sohne des Höchsten wenig überein. Es war mehr einer zweifelnden Seelenunruhe ähnlich, als der gewissen Hofnung eines gläubigen Herzens. So ist also nicht die Bitte selbst, welche Maria that, misfällig oder tadelnswerth, sondern nur die Art, auf welche sie dieselbe vorbrachte. Sobald sie den gegenwärtigen Mangel merkte, suchte sie bey Jesu Rath, mit der Ueberzeugung, daß er mächtig genug sey zu helfen; und in dieser Rücksicht ist sie ein lehrreiches Muster für andere Gläubigen. Aber sie suchte ihn ohne Ehrerbietung, mit Ungeduld, und heftigen Gemüthsbewegungen — Schwachheiten, die man nicht nachahmen muß; denn sie beleidigen die Würde des Erlösers — und in dieser Betrachtung soll ihr Verhalten uns zu einer warnenden Erinnerung dienen.

Wir

Wir lernen daraus, daß wahre Gläubige ihr Vertrauen auf die Vorsorge Jesu in einem demüthigen und hofnungsvollen Gebete, verbunden mit Geduld und Gelassenheit, äussern sollen. Es mag uns begegnen, was da will, die Noth sey leiblich oder geistlich; die Gefahr sey grösser oder geringer; Gefahr für unser Gut und Ehre bey den listigen oder gewaltsamen Nachstellungen boshafter Betrüger; Gefahr für die Tugend und Gottesfurcht bey der herrschenden Frechheit der Laster; Gefahr für die allgemeine Verachtung und Entehrung des Christenthums bey der täglich zunehmenden und wieder hervorbrechenden Unverschämtheit der Spötter — Lauter betrübte Fälle, die nicht allein möglich, sondern auch wirklich sind — Bey den allen sucht der gläubige Christ seine einzige Zuflucht, seinen Trost, und Schutz bey dem Fürsten des Friedens, bey Jesu, dem Gecreutzigten. Vergebens verläßt man sich auf die Klugheit der Weisen, vergebens bauet man seine Hofnung zu bessern Zeiten auf eine ungewisse Anlage. Wie oft hat sich nicht der menschliche Witz selbst Schaden gethan, da er einen vortheilhaft scheinenden Plan entwarf, der aber im Grunde höchst schädlich war? — Unser Jesus ist das Haupt und der Regent, der alles ordnet. Zu ihm soll das Herz seine Seufzer schicken, und nicht zu andern, die eben so ohnmächtig als wir selbst, sind. Ihm

müssen

müssen wir unsere Noth klagen, und nicht denen, die williger sind dieselbe zu vermehren, als zu lindern. Aber nie wage es der fromme Beter, wenn er die erbarmende Gnade Jesu anrufet, dieselbe als ein Recht zu fodern.

Wir verdienten seine Wohlthaten nicht, als eine Belohnung, wenn wir ihn gleich ohne Aufhören durch einen vollkommenen Gehorsam verehrten, den wir ihm ohnedies, als unserm Herrn und Versöhner schuldig sind. Vielweniger können wir bey unsern Mängeln und Schwachheiten besondere Gnadenbezeugungen verdienen. Wie ungebührlich ist es, um seiner eigenen Frömmigkeit willen, seinen Beystand bey vorkommenden Fällen zu erwarten? Das heißt sich seiner selbst und nicht Jesu trösten. Das heißt, seine Ehrerbietung für ihn, mit einer vermessenen Eigenliebe, vermischen.

Eben so wenig geziemet es uns, in bittere Klagen auszubrechen, oder mit einem ängstlichen Geschrey seine Unterstützung zu fodern; so bald wir uns nur einbilden, daß wir dieselbe nöthig haben. Was heißt das anders als seine Hoheit und Ehre beleidigen; als ihm Bedingungen vorschreiben, seine Weisheit meistern, und seine Macht an gewisse, nach unserm eigenen Belieben vorgeschriebene Regeln binden? Mit Demuth soll der Gläubige sein Gebet anfangen, und mit Ergebung in den Willen des

Herrn

Herrn beschliessen. Nicht der pralende Selbstruhm, der mit seinem Gnadenstande prangt, sondern die aufrichtige und ihre Schwachheit mit Betrübniß fühlende Selbsterkenntniß; nicht die heftigen und stürmenden Andachtsseufzer, die augenblicklich Erhörung verlangen; sondern die sanftmüthige Erhebung eines stillen und genügsamen Herzens, soll das Vertrauen eines Christen auf die Vorsorge Jesu auszeichnen. „Du, mein Erlöser, so denkt und redet er bey allen sich ereignenden Drangsalen, du bist mein Fels und Schild, mein Beschützer und Vertheidiger. Du kennest meine Noth; auf dein mitleidiges Herz werfe ich dieselbe. Durch dich allein begehre ich erlöst zu werden. Weil du mich liebest, wegen deiner theuern Versöhnung; weil du mein Bestes bey deinem himmlischen Vater redest, und mich aus Liebe zu einem Gliede an deinem heiligen Leibe aufgenommen hast; so hoffe ich Schutz und Rettung zu finden, wenn es dir gefällt. Deiner Weisheit und Güte sey es überlassen, zu welcher Zeit und auf welche Art und Weise du deine Kinder beschirmen willst. Wir alle die wir an deinen Namen glauben, wollen es mit Geduld ohne Murren erwarten. Wir wollen, mitten in unsern Leiden, deine Barmherzigkeit mit Loben und Danken preisen; denn auch dieses, daß wir deine Gläubigen sind, übersteiget alle unsere Verdienste. Verschone uns aus Gnaden

mit

mit dem ewigen Verderben der Seele, das unsere Sünden verdienten. Aus blosser Gnade begehren wir auch zugleich, daß du uns vor dem gegenwärtigen Uebel bewahren, und uns mit deinem Seegen begnadigen wollest.„ — Eben dieses fühlte das Herz Davids, als er einen jeden rechtschaffenen Verehrer Gottes ermahnete b): Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen.

Aber das Vertrauen der Gläubigen auf die Vorsorge Jesu soll sich auch noch weiter in einer freymüthigen und hofnungsvollen Zubereitung durch löbliche Mittel beweisen, die zu erwartende Hülfe anzunehmen. Maria ist uns hier wieder ein nachahmungswürdiges Muster. Sie verliert nicht bey der ersten abschläglichen Antwort ihre Hofnung auf die Bereitwilligkeit oder das Vermögen Jesu. Sie verbessert ihre vorhergehenden Schwachheiten durch einen stärkern Glauben. So gewiß versichert ist ihr Herz, daß er in dieser Betrübniß das bekümmerte Brautpaar mit einer besondern Wohlthat erfreuen würde, daß sie sogleich, ob schon Jesus die Hülfe auf eine andere Zeit ausgesetzt hatte, alles veranstaltet, was sie nur kann und den Aufwärtern die Ermahnung giebt: Thut ihr nur, was er euch befiehlet. Wie er der zu befürchtenden Schande des Hauses vorbeugen würde, war ihr nicht bekannt. Daß er

b) Ps. 37, 5.

er aber durch seine sorgfältige Vorsorge derselben zu vorkommen würde, hofte sie schon mit der völligsten Gewisheit. Dem ungeachtet überläßt sie ihr Zutrauen nicht einer müssigen Erwartung. Vielleicht, denkt sie, hat der Herr beschlossen, die Mittel zu verordnen, und sich derselben zu bedienen. Vielleicht will er einen oder den andern Diener zur Hand haben seinen Endzweck zu befördern; und darauf befiehlt sie denjenigen, welche die Aufwartung bey Tische hatten, genau auf seine Befehle Achtung zu geben.

Eben ein solches Verhalten geziemet dem gläubigen Christen bey seinem Vertrauen auf die Vorsorge Jesu. Nicht genug, daß wir ihn in der Noth anrufen, und auf seinen Schutz vertrauen. Wir sind auch verpflichtet selbst diejenigen Gelegenheiten, die er uns schenket, die Kräfte, womit wir ausgerüstet sind, die Macht, die er uns verliehen hat, anzuwenden, unter seinem Schutze das Böse zu verhüten, und das Gute zu befördern. Sollte der, der das Auge zum sehen, und das Ohr zum hören machte; er, der die Stärke in die Glieder legte, sich zu ernähren und zu handeln; sollte er ein Licht im Verstande angezündet, und eine Kraft in den Willen gepflanzt haben zu wählen und zu verwerfen, ohne Rücksicht auf ihre wirksame Anwendung? Mit einer schlummernden Trägheit, bey der Hofnung von seinem Heile unthätig seyn, wenn Trübsale sich nähern; ohne den dienlichsten Rettungsmitteln nachzuforschen,

oder erlaubte Ausflüchte zu erdenken, die weder wider die Pflichten gegen Gott, noch wider die Liebe des Nächsten streiten, was ist das anders, als den Schöpfer entehren, als hätte er uns die Denkungskraft vergebens mitgetheilet? Was ist das anders, als die liebreiche Sorgfalt des Versöhners zur Vermessenheit misbrauchen?

Der Bürger siehet den Untergang seiner Familie voraus; er betet ohne zu arbeiten, und verunglückt mit allen den Seinigen. Verscherzte er nicht selbst die zu erwartende Unterstützung? Verhinderte er nicht selbst den Herrn durch eine strafwürdige Nachlässigkeit ihn zu retten? — Der Vater merkt die Abweichung seiner Kinder vom Wege der Gottesfurcht; der Lehrer erfährt die Bosheit der Zuhörer, die sie unverschämt in Gesellschaften begehen, er hört, wie man der Gottheit mit einem verächtlichen Gelächter trotzet, und die heiligsten Handlungen in ein Gauckelspiel verwandelt — Möchten doch diese Exempel bey uns blosse Möglichkeiten seyn! — Aber man bestraft sie nicht; man macht keine dienlichen Anstalten, der Ausbreitung des Verderbens Einhalt zu thun; man betet nur, und bewahret sich selbst. Wem die Schuld dermaleinst zugerechnet werden wird, beweiset uns das Schicksal Eli c).

Das Vertrauen der Christen auf die Vorsorge Jesu muß bey allen Umständen mit eigenen rechtmässigen Bestrebungen vereiniget seyn. Es

c) 1 Sam. 4, 18.

Es ist die segnende Kraft und Stärke Jesu, die unsern Fleiß mit einem erwünschten Erfolge crönet. Er ist es, der uns die Gelegenheit eröfnet unsere Vorsätze auszuführen; er ist es, der die Gedanken der Gottesfürchtigen regieret, und auf den dienlichsten Rath lenket; er ist es, der das Gemüth mit Lust und Kraft ausrüstet, dem vorgesetzten Ziele nach zu jagen. Was wir selbst unternehmen, ist nur eine Vorbereitung, die von ihm zu erwartende Hülfe anzunehmen. Bey aller angewendeten Mühe müssen wir also unsere ganze Hofnung immer auf ihn setzen, und unser Gebet zu ihm schicken, ohne dessen Regierung wir uns einen glücklichen Fortgang vergebens wünschen würden. Dem ungeachtet aber soll unsere eigene Wirksamkeit nicht aufhören. Beydes, das zuversichtliche Gebet, und die getroste Vorbereitung müssen mit einander vereiniget werden. Sehet nun zu, rathet Paulus, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen d).

So beeifern sich also die gläubigen Kinder Gottes, ein jedes nach seinen Umständen, ihr lebendiges Vertrauen auf die Vorsorge Jesu an den Tag zu legen. Die Andacht muß im Herzen herrschen, und ein fleissiger Eifer in Werken. Das Zutrauen muß die Seele beleben, und eine hofnungsvolle Zuversicht sich in den äusserlichen Bemühungen zeigen. Wer

d) Eph. 5, 15.

von Kummer und Widerwärtigkeit umgeben ist, der verlasse sich auf Jesum mit einem ruhigen Geiste, und suche, unter seiner Anrufung, den nützlichsten Rath. — Wer vom Herrn darzu verordnet ist, der überhand nehmenden Bosheit vorzubeugen, und das daraus entstehende Unglück zu verhüten, entweder durch Strafe und Befehle, oder durch Warnungen und Ermahnungen, der bete fleissig im Namen Jesu, und bemühe sich stets, bey einer jeden Veranlaßung, in Uebereinstimmung mit seinen Pflichten, unerschrocken zu handeln. Weder Schade noch Vortheil, weder Furcht noch Gefälligkeit müssen ihn davon abhalten. Auf den Schutz Jesu muß er es wagen, alles das Nützliche zu veranstalten, das die Laster einschränken, die Verächter zähmen, und der Frömmigkeit aufhelfen kann. Er beweißt seinen Glauben in wirklichen Handlungen, indem er, nach dem ihm mitgetheilten Vermögen, der Bosheit und Ruchlosigkeit Gränzen setzet, ohne auf die Erbitterung des Gottlosen zu achten; indem er die verachtete Tugend schützet, ohne sich um den Haß oder um die Rache dererjenigen zu bekümmern, die Feinde der Tugend sind.

Wahre Christen haben die wichtigsten Gründe, ein solches Vertrauen auf die Vorsorge Jesu in allen Vorfällen des Lebens zu setzen; und die wollen wir kürzlich in der andern Hauptbetrachtung anzeigen. Das Evangelium bietet uns einen reichen Ue-

berfluß

berfluß von dergleichen Bemerkungen dar. Es stellet die Hofnung der Gläubigen, Jesum vor, als einen Herrn von einer uneingeschränkten Macht; als einen Erbarmer von dem höchsten Mitleiden; als einen Beschirmer von unendlicher Weisheit und dem größten Verstande. Sein Vertrauen auf ihn setzen, heißt, auf den unumstößlichsten Grund bauen? Wer kann den umstürzen; wer darf ihn anrühren? Nichts hat der zu befürchten, den der Allmächtige bewahret; an nichts zu zweifeln, wenn der Allmächtige ihn segnet; nichts, woran er irre werden dürfte, wenn der Allweise ihn regieret. Wer wollte sich also fürchten, oder zweifeln, oder irre werden, wenn Jesus sorget? wenn er beschützet und segnet, welcher mit allen diesen Vollkommenheiten ausgerüstet ist? Er offenbarte diese seine Herrlichkeit das erstemal in seinem öffentlichen Lehramte bey der Hochzeit zu Cana. Er offenbaret sie jetzt noch in unzähligen Proben, nachdem der Vater ihm die Regierung seiner Erlößten übergeben hat. Wir haben öfters Gelegenheit gehabt, dieser göttlichen Würde unsers Jesu nachzudenken, und dieselbe zu bewundern. Sich derselben aber aufs neue bey vorkommenden neuen Beweisen erinnern, ist eine Stärkung unsers Glaubens, und eine erfreuliche Ermunterung zur Befestigung unserer Hofnung.

Alle Begebenheiten im Texte legen solche Zeugnisse ab. Das natürliche Wasser wird in einen wohlschmeckenden Wein verwandelt. Jesus verrichtet dieses Wunder mit eben der Kraft, wodurch der Schöpfer im Anfange die Natur hervor brachte und bildete. Er will, und es geschieht; so wie die Welt durch den blossen Willen des Schöpfers wurde. Sechs Wasserkrüge mit Wasser angefüllet. Und in einem Augenblicke sind sie mit dem besten Weine, in gleichem Vorrathe, gefüllet. Nach der angegebenen Grösse mußten sie alle zusammen etliche Eymer ausmachen, ein Vorrath, der zu den gegenwärtigen Bedürfnissen des Brautpaars mehr, als hinlänglich, war. Jesus verschafte ihnen, was auf viele Tage hinlänglich war; er unterstützte sie in ihrer Armuth mit einem beträchtlichen Geschenke. Das erste beweiset seine Allmacht; und das letzte seine Güte. Das eine lehret uns, daß er es vermag; und das andere, daß er willig darzu ist. Nicht die äusserste Noth, nicht die größten Schwierigkeiten können sein Vermögen zu helfen aufhalten. Mit einem Winke sind sie alle überwunden; er verwandelt die quälenden Plagen in erfreuliche Segnungen. Der verzögerte Trost ist noch nicht verschwunden, sondern wird unter einer scheinbaren Strenge verborgen, und erscheint wieder mit doppelter Kraft.

Wie gut ist es einem Herrn zu dienen, der überall gleich mächtig, gleich gnädig, und bereitwillig

reitwillig ist, das Beste seiner Unterthanen zu besorgen! Das Vertrauen der Gläubigen ruhet auf einem Felsenfesten Herrn, der nie betrüget, weder durch Ohnmacht, noch durch Unwillen. So mögen denn die Winde der Widerwärtigkeiten stürmen, so mag uns denn das Unglück überfallen. So mögen dann die Eiteln mit aller ihrer Bosheit dem Gesalbten des Herrn trotzen, und seine Freunde mit List oder Gewalt verfolgen. Er, der im Himmel wohnet, lachet ihrer Thorheit; und ächte Bekenner seines Namens verachten ihre Gewalt. Geduldig will ich meine Lasten tragen; denn Jesus wird sie von mir nehmen, wenn sie mir zu schwer werden, wenn meine Kräfte darunter verschmachten sollten. Freymüthig will ich dem Gottlosen unter die Augen treten, und seine Sünden strafen, und meinen Erbarmer rühmen, und wider die Laster streiten, und die Sache der Gottesfürchtigen reden; denn Jesus beschützet mich. Er hat seinen Gläubigen allen Schutz und Schirm versprochen. Er kann, er will sie unter den größten Gefährlichkeiten bewahren. Und alle seine Verheissungen sind fester als Himmel und Erde. Wer wollte denn vor den Widerwärtigkeiten des gegenwärtigen Lebens erschrecken und zittern? Wer sollte sich vor den Nachstellungen der Gottlosen fürchten; und um ihnen zu schmeicheln seine christliche Freymüthigkeit aufgeben? Diese Empfindungen, welche die rechte Betrach-

tung der Allmacht und Güte Jesu in dem Gemüthe des Gottesfürchtigen hervor bringt, fassen die rührendsten Bewegungsgründe zu einem lebendigen Vertrauen auf seine sichere und zuverlässige Vorsorge in sich.

Eben diesen herrlichen Nutzen wirket die Betrachtung seiner unendlichen Weisheit, und seines Verstandes. Bey der Hochzeit zu Cana bewieß er sie so vollkommen, daß diese Probe unsere genaueste Aufmerksamkeit verdienet. Er wählet eben solche steinerne Krüge, welche zu dem Reinigungswasser bestimmt waren, worinnen die Gäste, nach der jüdischen Gewohnheit, ihre Hände, sowohl vor, als nach der Mahlzeit waschen sollten; und womit sie alle diejenigen Gefässe, die sie zu den Gerichten brauchten, abwaschen mußten. Und bey dieser Wahl kam Jesus allem nachtheiligen Verdachte gegen seine Wunderkraft zuvor. Jetzt kann der Zweifler nicht einwenden, daß ein zurück gebliebenes Ueberbleibsel in den Gefässen dem Wasser Weingeruch und Weingeschmack gegeben hätte. Er befiehlet nicht seinen Jüngern, sondern den Aufwärtern bey der Hochzeit, die ihm unbekannt waren, das Wasser zu schöpfen. Jetzt kann ihn der Spötter keiner betrügerischen Verabredung mit den Aposteln beschuldigen. Er berühret nicht das Wasser selbst; er nähert sich auch nicht dem Orte, wo es hingesetzt worden war. Jetzt darf der Unglaube nicht vorgeben, daß er durch Kunst und natürliche

Hülfs-

Hülfsmittel diese Veränderung hervor gebracht habe. Er befiehlet, daß man den Wein dem Speisemeister bringen sollte; damit dieser Fremde, der nichts von der Unternehmung Jesu wußte, sowohl vor dem Bräutigam, als vor den Gästen, ein glaubhaftes Zeugniß von der Beschaffenheit des Weines ablegen könnte. Nun ist also die Wahrheit dieses Wunders hinlänglich bekräftiget. Eine Person, die am besten davon zu urtheilen im Stande ist, und von der Veranstaltung Jesu doch nichts wußte, bewundert den vortreflichen Geschmack, bezeigt seinen Unwillen gegen den Bräutigam, daß er diesen Wein nicht gleich beym Anfange der Mahlzeit vorgesetzt hätte; und legt dadurch deutlich an den Tag, daß keine heimliche Verabredung zwischen ihm, und demjenigen, der den Wein anschafte, statt hatte.

Diese Spuren einer weisen Vorsicht sollen unsere Ueberzeugung von der durch die Allmacht Jesu wirklichen Verwandelung des Wassers in Wein, nicht blos befestigen. Sie enthalten noch vielmehr die kräftigste Ermunterung für die wahren Gläubigen zur Hofnung und zum Vertrauen auf die regierende Weisheit Jesu bey allen sich ereignenden Veränderungen in sich. Er kennet alle die Anfälle, die der Feind wagen möchte, und er weiß sie zu verhindern. Alle diejenigen Mittel, die zur Vertheidigung der Wahrheit und Gerechtigkeit dienen, sind vor seinem allwissenden Auge blos und entdeckt.

Er siehet unsere Noth, er weiß unser Bestes, regieret unser Wohl, und ordnet die Folgen unserer rechtmässigen Handlungen, nach seinem weisen Wohlgefallen an, zu seiner eigenen Ehre, und zum Nutzen für uns und unsere Mitbrüder. Warum sollten wir verzagen, wenn uns der Satan anfällt, wenn die Welt drohet, und Versuchungen uns umringen? Kann nicht die Weisheit Jesu die List der Feinde beschämen? Kann nicht die weise Führung des Erlösers unsere Seele aus den verborgenen Netzen des Verderbers heraus reissen? Obgleich der Erfolg öfters in heiligen Dunkelheiten eingehüllet ist; so müssen wir doch nicht weniger eifrig seyn auf dem Wege der Wahrheit fort zu wandeln; nicht träge werden, die heiligen Pflichten eines redlichen Christen zu erfüllen; nicht schwach werden die uns auferlegten Drangsale auszuhalten. Jesus regieret und leitet unsere Tritte, wenn wir unter seinem Schutze, auch durch das Thal des Todes, den glücklichen Berg hinaufsteigen, wo der Herr seine Wohnung befestiget hat. Er bahnet die steilsten Wege, und machet die Höhen eben, um seinen muthigen Nachfolgern einen sichern Gang zu bereiten. Lasset uns ihm folgen, sein Kreutz auf uns nehmen, und es mit Geduld tragen. Da, wo er hingieng, um uns die Stätte zu bereiten, da sind viele Wohnungen. Er wird wider kommen, und uns zu sich nehmen, auf daß, wo er ist, auch wir seyn sollen. Amen!

XI.

XI.

Die weisen Absichten Gottes bey dem Verzuge seiner Hülfe.

Am

vierten Sonntage nach Epiphanias

über das

Evangelium Matth. 8, 23-27.

in der

Christiansburger Schloßkirche.

Du machest alles wohl, allweiser und gnadenvoller Erbarmer! du führest uns durch Traurigkeit und Freude, durch Weh und Wohl, durch Mangel und Ueberfluß; nach dem in deinem ewigen Rathe angelegten Plane, zur Beförderung deiner Ehre, und zum wahren Wohl deiner vernünftigen Geschöpfe. Auch dann, wenn du uns hart zu behandeln scheinest, ist unsere Seligkeit dein Hauptzweck. Nichts ist in deiner ganzen Regierung tadelnswürdig; nichts, das besser angeordnet werden könnte. Es ist alles eine unermeßliche Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Gnade. Du bist in allen deinen Wegen anbetungswürdig, ein Vater, und Erbarmer, der unsern herzlichsten Dank verdienet. Lehre uns, Herr, diese wichtige Wahrheit mit einer lebendigen Ueberzeugung kennen und fühlen; damit unser Glaube nicht wanke, und die Hofnung Abbruch leide. Laß deinen Geist durch die Kraft deines Wortes in dieser Stunde dieselbe wirksam auf unsere Herzen machen; damit wir zu einem aufrichtigen Danke für deine unendlichen Gnadenbezeugungen erweckt werden. —

Evan-

Evangelium Matth. 8, 23-27.

Darauf trat Jesus in ein Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Es erhub sich aber so gleich ein so starker Sturm auf dem Meere, daß das Schiff von den Wellen ganz bedeckt wurde; und er schlief. Seine Jünger giengen also hin, und weckten ihn mit diesen Worten auf: Herr, hilf uns, wir sind verlohren! Er antwortete ihnen: Warum seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen? Darauf stand er auf, bedrohete den Wind und das Meer, und es ward ganz stille. Diese Leute aber verwunderten sich, und sprachen: Was mag doch das für eine Person seyn, daß ihr Wind und Meer gehorsam sind?

Was kann wohl der trostreichen Hofnung gleichen, die den aufrichtigen und wahren Verehrern Gottes allenthalben in der Schrift ertheilet ist? Sie sollen aus denjenigen Gefahren errettet werden, welchen sie durch menschliche Klugheit oder Stärke nicht entgehen können. Es soll ihnen nicht an alle dem Guten

ten fehlen, das die Weisheit des Herrn für sie am dienlichsten findet. Sie sollen ihre Sorge nicht vergebens auf seine väterliche Barmherzigkeit geworfen haben. Er will aber ihre Begebenheiten zu seiner eigenen Ehre, und zu ihrem wahren Wohl ausführen. Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten a). Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen b). Die den Namen des Herrn kennen, sollen auf ihn hoffen, und er verlässet nicht, die ihn suchen c). Wie viele dergleichen herrliche Verheißungen hat Gott in seinem Worte durch die Propheten und Apostel bekannt gemacht, den Nothleidenden zum Troste und zur Erquickung? Wer darf an ihrer Erfüllung zweifeln? Gott selbst hat sie gegeben, der die Wahrheit liebet, und die Lügen hasset; der die Falschen nicht leidet, und alle diejenigen verderbet, die mit schmeichelnden Lippen stolze Worte reden. Dem ungeachtet sind die Fälle nicht selten, in welchen der Herr seine Verheissungen vergessen zu haben scheinet. Oft gerathen die Menschen in bedenkliche Widerwärtigkeiten. Sie rufen den Erbarmer an; aber er höret sie nicht. Sie klagen ihm ihren Jammer, und er tröstet sie nicht. Bald scheinen sie in Gefahr zu seyn in den fürchterlichsten Abgrund hinab zu sinken; und doch ist keine Hülfe da. Die Jünger im Evangelio sind jeden Augenblick in Gefahr, von den

a) Ps. 50, 15. b) Ps. 37, 5. c) Ps. 9, 11.

den Wellen des Meeres verschlungen zu werden. Und Jesus schläft; gleich als ob er sich um sie nicht bekümmere, und ihren Untergang nicht achte. Was ist die Absicht bey diesen unerwarteten Begebenheiten, bey welchen die Hofnung verlohren, und die göttlichen Versprechungen aus zu seyn scheinen? Kann man sie auch mit den Gnadenvollen Versicherungen des Herrn von der gewissesten Beschirmung der Seinigen vereinigen? Warum handelt der weise Regent so wenig übereinstimmend mit seinen heiligsten Verheissungen? Um diesen Zweifeln zu begegnen, die das Gemüth leicht verwirren, und demselben seine Ruhe rauben könnten, wollen wir untersuchen,

Was Gott bewegt die Hülfe auszusetzen, welche den Menschen bisweilen am nöthigsten zu seyn schien? Oder die weisen Absichten Gottes bey dem Verzuge seiner Hülfe.

Diese sind

Auf Seiten Gottes, aus seiner unendlichen Weisheit und Güte abzunehmen.

Auf Seiten der Menschen, aus ihrem eigenen unschicklichen und ihm misfälligen Verhalten.

Die

Die Hülfe, welche den Menschen am nöthigsten zu seyn scheint, wird bisweilen ausgesetzt. Was hat Gott für Absichten dabey?

Auf seiner Seite bewegen ihn seine unendliche Weisheit und Güte, die Befreyung der Nothleidenden zu verzögern. Ein brausender Sturm überfiel die Jünger Jesu. Der See Gennezareth, auf welchem sie segelten, war ganz in Aufruhr gebracht, und das Schiff wurde mit Wellen bedeckt. Jesus aber schlief, als ob er ihre Noth nicht achtete. Man weckt ihn in dem Augenblicke auf, da das Schiff sinken will, und der Tod vor Augen ist. Und er bestraft doch zuerst ihr furchtsames Betragen, ehe er seine göttliche Kraft anwendet ihr Leben zu retten. Wie wunderbar, daß dieser liebreiche Lehrer, dessen allmächtige Hand die ganze Natur regieren konnte, seine getreusten Freunde der Grausamkeit des Meeres überlassen kann! Und bey der äussersten Gefahr ihnen gleichwohl ihre Furchtsamkeit vorwerfen, und seine Hülfe verzögern kann, bis sie bald zu spät angewendet zu seyn scheinet; wie wenig kann man dieses Verhalten mit seinem zärtlichen Herzen zusammen reimen? Eine Härte, die man am allerwenigsten von dem mitleidigen Menschenfreunde erwarten sollte, der vorher oft, auch ungebeten, die Bedrängten aus ihrem Elende herausgerissen hatte.

Doch wir müssen uns nicht in unserm Urtheile über die Werke des Herrn übereilen. Alle Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit d). Seine Fußstapfen sind mit Weisheit gezeichnet, und alles was er vornimmt, beweiset den tiefsten Verstand. In der allerweisesten Absicht ließ Jesus seine Jünger in Gefahr gerathen, und aus Güte beschloß er, ihnen doch nur auf eine kurze Zeit seinen Schutz zu entziehen. — Er wollte ihnen Gelegenheit verschaffen seine göttlichen Eigenschaften mit einer fühlbaren Ueberzeugung zu erkennen. — Die Noth sollte bey ihnen aufs äusserste kommen, damit sie selbst aus ihrem eigenen Exempel erfahren möchten, mit welcher ausserordentlichen Kraft er die Nothleidenden erretten könne. — Ihnen, als künftigen Lehrern des Evangelii, war es besonders nöthig die möglichste Gewisheit von der göttlichen Würde Jesu zu erlangen. Die Glaubwürdigkeit derjenigen Lehren, die sie verkündigen sollten, beruhete auf diesem Grunde. Ihre eigene Freymüthigkeit, von der Gottheit Jesu mitten unter den grausamsten Verfolgungen vor der Welt zu zeugen, hatte die kräftigste Unterstützung nöthig. Es durfte nicht die geringste Anleitung zu zweifeln bey ihnen übrig bleiben, damit nicht ihr Glaube geschwächt werden, und seine Stärke bey vorkommenden Versuchungen verlieren möchte. — Und was für ein

d) Ps. 25, 10.

ein besseres Mittel konnte Jesus wohl erwählen, allem Zweifel an seiner göttlichen Macht vorzubeugen, als diesen gefährlichen Zustand, worinnen er auf die wunderbarste Art zu ihrer Rettung wirken mußte? Das Schiff ist schon mit Wellen bedeckt. Der Sturm war ein Wirbelwind: ein Zustand, worinnen Jesus, als bloßer Mensch, verlegen und hülflos, eben derselben Gefahr unterworfen war; als Gott aber zugleich sie alle beschirmen konnte. Da sie schrien: Wir sind verlohren! verwandelte er durch sein Machtwort die gefährlichste Erwartung in eine angenehme Aussicht. Er verschloß den Rachen des Todes, und rufte die Hofnung zum Leben zurück. Er stund auf, drohete dem Ungewitter und Meere, und es ward ganz stille, wie eine Meerstille.

Ein so gewaltiges Wunder, das alle Kräfte der Natur übersteiget! Niemals steht das in Aufruhr gebrachte Wasser stille, wenn gleich der Wind aufgehöret hat; sondern die Bewegungen dauern lange, und werden langsam gestillet. Hier merkten die Jünger, daß ihr Meister mehr als Mensch war. Wer ist dieser? fragen sie einander mit Bewunderung und Furcht; was ist doch dieses für eine Person, daß ihr Wind und Meer gehorsam sind? Diese Begebenheit machte den stärksten Eindruck auf ihre Seele. Sie hatten vorher seine Wunder gesehen, und sie bewundert; aber ohne die Kraft der Gottheit zu

fühlen, die sie in ihrer ganzen Stärke auszeichnete. Ihre leichtsinnige Denkungsart erlaubte ihnen nicht viel weiter zu schliessen, als das Auge führen konnte. Sie vergassen sehr bald, auch den folgenden Tag, was an dem vorigen geschehen war. Die Hülfe war ihnen nicht selbst wiederfahren, sondern andern ihnen unbekannten Personen, und mit denen sie in keiner nähern Verbindung stunden. Sie verstunden also auch nicht dieselbe nach ihrem rechten Werthe zu schätzen. Die Zweifler würden sie sehr leicht zu einem schädlichen Argwohne haben verleiten, und wenigstens durch solche ihnen schwer aufzulösende Einwürfe den Eindruck der folgenden Wunder auf ihr Gemüth schwächen können. Jetzt hingegen, da sie an sich selbst die göttliche Wunderkraft Jesu erfuhren; da ihre eigene Erfahrung bestätigte, was das Auge oft an andern bemerkt hatte; jetzt, da das innerliche Gefühl das Zeugniß der Sinne bekräftigte — Was für ein Zweifel hätte da noch ihren Glauben wankend machen, oder die Hochachtung aus ihren Herzen ausrotten können, die sie für die Person Jesu gefaßt hatten? Ob gleich Petrus nachher aus einer unzeitigen Furcht vor dem jüdischen Rathe den Herrn verleugnete, und durch Schwüre es betheuerte: Ich kenne des Menschen nicht, und in einer halben Betäubung die eingebildete Todesgefahr durch die Verleugnung seines Herrn abzuwenden suchte; so dachte sein Herz doch wirklich anders, und seine

bittern

bittern Thränen bey seinem Hinausgehen aus dem Pallast des Hohenpriesters waren deutliche Beweise davon: Jesus ist der wahre Prophet, der verheissene Messias, Gottes eigener Sohn, der Herr und Regierer der ganzen Natur — Wie hätte er die innerliche seiner Seele eingeprägte Ueberzeugung von diesen Wahrheiten vertilgen können? die Erfahrung hatte sie ihn gelehret, und befestiget. Deswegen bekannte er den Erlöser sieben Wochen darauf mit einer ganz besondern Freymüthigkeit, und so in seinem ganzen Apostolischen Amte, und besiegelte sein Bekenntniß mit dem schmählichsten Martertode. — Deswegen konnte auch Johannes feyerlich versichern: Das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben, eben das, was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch e). War also nicht die Absicht Jesu, da er seine Jünger der äussersten Gefahr aussetzte, diese seine Weisheit und Güte zu offenbaren? Ihre Noth sollte seine Macht verherrlichen; und diese sollte ihnen wieder in die Augen leuchten zu einer unumstößlichen Bestärkung ihres Glaubens.

Eine sehr trostreiche Lehre für denkende Christen, die gewohnt sind, die Werke Jesu mit der gehörigen Aufmerksamkeit zu untersuchen, Werke, welche den reichsten Stof zu nützlichen Betrachtun-

e) 1. Joh. 1, 1. 3.

trachtungen in sich haben! Nicht genug, daß sie den deutlichsten Beweis von dem göttlichen Ursprunge der Religion ablegen. Nicht genug, daß sie die herrlichen Eigenschaften unsers Mittlers, seine oberste Herrschaft und Majestät, seine Allmacht, Erbarmung, Bereitwilligkeit zu helfen, und andre dergleichen Vollkommenheiten in ihrer völligen Wirksamkeit vorstellen. — Wir lernen auch daraus den weisen Plan, nach welchem er alle unsere Begebenheiten regieret, besser einsehen. Sie beweisen, daß ein gütiger Herr uns regieret, der auch bey den zweifelhaftesten Umständen dennoch unsere wahre Wohlfarth als einen Hauptendzweck seiner Regierung ansieht. Er ist ja derjenige, der mit dem Vater und Geiste, in der allgemeinen Vorsehung zur Erhaltung der Welt, wirket. Er nahm den Sitz zur rechten Hand des Vaters ein, nachdem er die Reinigung unserer Sünde gemacht hatte, und hat nun nach seiner Menschennatur die Weltregierung mit Gott gemeinschaftlich, er ist der Mitregent in dem grossen Reiche der Schöpfung, er ist aber besonders das Haupt der Gemeine, die er so theuer mit seinem Blute erkauft hat. Die sichtbare Gegenwart seiner Person auf dem Throne der Herrlichkeit im Himmel hindert ja seine Gegenwart auf Erden nicht. Er wandelt ja unter den christlichen Gemeinden. Auch dann, wenn die Seele mit ängstlichen Sorgen wegen der wohlverdienten Strafe der Sünde sich

beunru-

beunruhiget, und vergebens nach Erquickung seufzet — Eine Quaal, die weit grösser ist, als die schmerzhaftesten Martern des Leibes — auch dann, wenn die Feinde der Wahrheit die Kirche bestürmen, und die Finsterniß der Irthümer das Licht des Evangelii verdunkeln will; auch dann, wenn der Krieg Verwüstung drohet, die Pest wütet, der Hunger die Angesichter bleich macht, und der Sturm unsere zeitliche Hofnung dahin reißt — Wer sollte uns alle diese Widerwärtigkeiten zu schicken, und wenigstens zu lassen, als der Mitregent im Reiche der Schöpfung; ohne dessen Zulassung auch nicht einmal der Versucher, die alte Schlange, es wagen darf, Gift wider uns auszulassen? Aber höret er deswegen auf, eben derselbe liebreiche Erlöser zu seyn, der uns so sehr liebte, daß er sein kostbares Leben zu einer Versöhnung für unsere Missethaten aufopferte? Ist es Gleichgültigkeit, oder Haß die Hülfe auszusetzen, der wir bisweilen am nöthigsten zu bedürfen scheinen? Es ist Weisheit und Güte; es ist überdachte und gnadenvolle Vorsorge eines liebreich gesinnten Regenten.

Lasset uns diesen Gedanken durch einzelne Fälle, zum Vortheile für unsern Verstand und für unser Herz sichtbarer und trostvoller machen. Was ist trauriger, als unter Gebet und Rufen zum Erbarmer um die Vergebung seiner Sünden, doch von marternden Zweifeln geängstiget wer-

den, welche die Kraft der Gnadenverheissungen des Evangelii hemmen? Welche Angst von einer Morgenwache bis zur andern auf Gewissensruhe warten, und doch vergebens warten? Immer mit Thränen seufzen, mit dem innigsten Verlangen nach einer herzstärkenden Erquickung, und doch vergebens seufzen? Hat nicht Assaph die allerwehmüthigsten Klagen lange ohne Erhörung, anstimmen müssen? In der Zeit meiner Noth, sagt er, suchte ich den Herrn. Meine Hand war des Nachts ausgereckt, und ließ nicht ab. Dem ungeachtet konnte meine Seele nicht getröstet werden. Dachte ich an Gott, da ward ich unruhig; redete ich, da verschmachtete mein Geist. Wird denn der Herr ewiglich verstossen; und keine Gnade mehr erzeigen? Ists denn ganz und gar aus mit seiner Güte, und hat die Verheissung ein Ende? Hat denn Gott vergessen gnädig zu seyn, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? f) Der leichtsinnige Weltmensch kennet diese Schmerzen nicht; aber unter den wahren Gottesfürchtigen giebt es noch manche, die ihre Bitterkeit erfahren. Bey einigen äussert die Gnade ihren erquickenden Einfluß zeitiger und stärker, als bey andern. In der Bekehrung ist bey einigen die Hofnung, und bey andern, die Betrübniß herrschender. Lange gehet der eine, schwach im Glauben, furchtsam und erschrocken dem Gna-

den-

f) Ps. 77, 3. 4. 8. 9. 10.

denthrone entgegen, ohne von einem hinlänglich stärkenden Troste belebt zu werden; der andere eilet mit stärkern Schritten vor, und schmecket die himmlische Gabe, ohne langen Verzug. Kaum hat Paulus drey Tage lang seine vorige Feindschaft wider die Lehre Jesu beweinet, als er den göttlichen Trost empfängt, und mit einer besondern Freymüthigkeit ausgerüstet wird. Hier stirbt ein aufrichtiger Christ, unter dem feurigsten Lobe und Danke, mit einem lebendigen Vorschmacke von der Freude des Himmels. Und dort giebt ein anderer seinen ermüdeten Geist, unter einem seufzenden Gebete, nach vielen Thränen auf — Welcher Unterschied in dem Umgange Jesu mit seinen Bekennern! Sollten wir ein Mistrauen in seine Bereitwilligkeit setzen die Angst der Betrübten zu lindern? Sollte der zärtlichste Menschenfreund sie mit Partheylichkeit behandeln? Nein. Es ist Weisheit und Gnade zu ihrem Besten vereiniget.

Er sahe daß sie Demuth nöthig hatten, um nicht von einer stolzen Verachtung gegen den geringern Mitbruder dahin gerissen zu werden; oder in den Schlaf der Sicherheit, und in die vorige Unordnung zu verfallen: Er sahe, wie nöthig es war, daß sie auf das empfindlichste an ihre Noth erinnert würden, damit sie sich an das Verdienst und an die Fürbitte des Versöhners halten möchten. Er wollte andere durch ihr Exempel warnen und lehren. Er

wollte sie vorbereiten, die Freuden des Glaubens desto eher anzunehmen und zu empfinden. Nach einer kurz dauernden Sorge und Betrübniß soll eine Freude erfolgen, welche die ausgestandene Mühe und Noth mit einer doppelten Erquickung reichlich belohnet. Machte nicht die vorhergehende Angst den erretteten Jüngern ihr Vergnügen doppelt kostbar? So wird auch derjenige, der eine Zeit lang vergebens um Gnade gebeten zu haben scheint, öfters noch hier im Leben, und ganz gewis in der zukünftigen seligen Welt überflüssige Freude und Glückseligkeit genüssen.

Die gegenwärtige Verfassung der christlichen Kirche zeiget uns das traurigste Bild des Leichtsinnes, des Unglaubens, der verführerischen Irthümer, und der boshaften Heucheley. Sie ist wie ein Schiff auf dem unruhigsten Meere, das die wildtobenden Wellen verschlingen wollen. Sie taumelt herum zwischen Aberglauben und Gottesverleugnung. Sie wird beunruhiget von Zweifeln an den wichtigsten Wahrheiten, von Bestürmung des Heiligthums, und von innerlicher Verfolgung. Der Stifter schläft, er siehet ruhig zu, und die Gefahr scheinet ihn kaum zu rühren; seine Diener sind erschrocken, und ihr Mund verstummet. Sein Wort wird entehret, und diejenigen, die seiner Gottheit spotten, oder seine Versöhnung schänden, meynen, daß sie Gott einen

Dienst

Dienst daran thun. Wo ist die Hülfe, die den Muth der Redlichen aufrichten, und den tyrannischen Anfall der Unwissenheit zurück treiben sollte? Wo ist die Hülfe, welche die Rechtschaffenen trösten, und ihr Zutrauen zu der theuern Verheissung stärken sollte: Auf diesem Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen g)? Hat denn der Herr in seinem Zorne beschlossen, bald über uns zu kommen, und seinen Leuchter von unserer Stätte hinweg zu nehmen? Ja wir müssen bekennen, daß diese Strafe gerecht wäre, und daß wir sie verdienet hätten. Wenige unter uns gedenken daran, wovon sie gefallen sind; und wie viele kehren wohl um die ersten Werke zu thun? Doch es ist besser, auch hierinnen der Weisheit und Güte des ewigen Erbarmers nach zu forschen.

Er hat öfters bey dergleichen Fällen bewiesen, wie leicht es ihm sey aus den bösen Handlungen der Menschen gute Folgen entstehen zu lassen, und den boshaften Rath zum Nutzen derer jenigen anzuwenden, die Beuten des Verderbens werden sollten. Er läßt die falsche Lehre seinem Worte zufolge zu, damit die Heuchler von den Aufrichtigen abgesondert; damit die Trägheit der Menge in Eifer und Fleiß sich verwandeln möchte; dadurch der Unwissenheit Einhalt zu thun, und eine allgemeine Lehrbegierde zu er-

g) Matth. 16, 18.

zu erwecken; die heiligen Wahrheiten durch die Bemühungen dererjenigen, die verbunden sind dieselben zu vertheidigen, von allen willkührlichen Zusätzen zu läutern und zu reinigen, und das unverfälschte Christenthum in einem desto herrlichern Glanze darzustellen. Oder vielleicht ist dieses die Zeit, von welcher Paulus vorher gesagt hat h): Weil die Menschen die liebesvolle und wohlthätige Wahrheit nicht annehmen wollen, daß sie selig würden; darum wird ihnen Gott auch kräftige Irthümer senden, daß sie der Lügen gläuben; auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht gläuben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit. Es ist uns genug, daß die Errettung nur aus weisen und gütigen Absichten verzögert wird, der Herr wird zu seiner Zeit die Erdenverderber verderben, und hinweg schaffen, und die Erde wird voll Erkenntniß des Herrn werden, wie mit Wasser des Meeres bedeckt.

Eben so weise und gütig sind auch die Absichten des Herrn bey dem Verzuge seiner Hülfe in Absicht auf unsere äussere und leibliche Wohlfarth. Der in einer eisernen Sclaverey lebende Arme erarbeitet sich mit seinem vielen Schweisse kaum den nothwendigsten Unterhalt. Klage nicht, armer Mitbruder, über dein trauriges Schicksal; sondern sey vergnügt und dankbar. Der Schöpfer wußte, daß Reichthum dich unglücklich machen,

h) 2. Thess. 2, 10-12.

chen, und du durch Müssiggang dich in die abscheulichsten Laster stürzen würdest. Er wies dir daher unter den Bewohnern der Erde einen Platz an, der dir der nützlichste seyn kann, wenn du dich recht darein schickest. Er gab dir nur den nothdürftigsten Unterhalt, weil Ueberfluß dich gottesvergessen würde gemacht haben, daß du, wenn du allzu satt worden wärest, dich an dem Namen des Herrn deines Gottes würdest vergriffen haben. Siehe also hier Weisheit und Güte Gottes, der dir das Irdische entzieht, damit du nicht das Himmlische verlieren mögest.

Krankheit entkräftet den stärksten Helden, der sonst ein Schrecken seiner Feinde war. Vielleicht will ihn der Herr demüthigen, und es verhüten, daß er sich nicht an ihm vergreift. Haß und Verfolgung trift den Unschuldigen. Der Herr läßt es zu, um ihn an die Vorsichtigkeit und Klugheit bey seinem Wandel zu erinnern. — Durch einen unglücklichen Tod mitten in seinem blühenden Alter wird der brauchbarste Mann für die Kirche, und den Staat, dahin gerissen. Kirche und Staat verlieren dadurch manche Vortheile, die man sich von ihm versprechen konnte. Eine ganze Familie wird in das dürftigste Elend versetzt. Aber Gott wollte ihn vor grössern Uebeln wegnehmen, wie den Josias; die Welt war seiner nicht werth. Gott wollte seine Seele der

Ver-

Verführung entreissen, die ihm der Satan, der jetzt in der Welt raset, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat, oder ruchlose Menschen zubereitet hatten; und er wird ein Vater seiner hinterlassenen Waisen, und ein Versorger seiner hülflosen Wittwe seyn. Sehet hieraus die mannigfaltigen weisen und gütigen Absichten des Herrn bey dem Verzuge seiner Hülfe.

Die weisen Absichten Gottes bey dem Verzuge seiner Hülfe lassen sich aber auch abnehmen aus dem unschicklichen und dem Herrn misfälligen Verhalten der Menschen. Auch dieses können wir aus der Aufführung der Jünger im Evangelio erläutern. Ihre Zuflucht zu Jesu war mehr Angst, als Vertrauen. Ihr Geschrey um Hülfe war mehr ungeduldiges und beleidigendes Geschrey, als herzliches Gebet. Sie glaubten zu seiner Hülfe ein Recht zu haben, sie begehrten sie nicht als eine Gnadengabe, ohne Demüthigung, und mit heftigen Ausdrücken. Herr, hilf uns, wir sind verlohren. Nur die augenscheinliche Lebensgefahr mildert ihre Schuld. Ihr Betragen war eine Beleidigung gegen die Person Jesu; sie wollten schon allen Glauben aufgeben, den er vorher durch seine Lehre und Wunder in ihren Herzen erweckt hatte. Konnte er ihnen nicht mit Recht vorwerfen: Ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam? Geziemet es euch, in meiner Gegenwart so furchtsam und erschrocken zu seyn,

da ihr

da ihr Grund genug darzu habt, eure Hofnung auf meinen Schutz zu setzen und zu befestigen? Habe ich euer Vertrauen und eure Hochachtung so wenig verdienet, daß ihr mich ohne Zurückhaltung mit beleidigenden Anklagen bestürmet? Es war billig, daß sie ihr Vergehen hörten, und es kennen lernten, ehe er ihre Wünsche erfüllte. Mit Recht bestrafte er sie, ehe er ihnen seine rettende Hülfe angedeihen ließ.

Und wie viele Menschen verursachen den Verzug göttlicher Hülfe durch ihr unanständiges Betragen noch mehr, als die Jünger des Herrn im Evangelio? Nur Noth und Gefahr treibt den Gottlosen zum Gebete. Aber sein Gebet ist ein unordentliches und falsches Geschrey eines überwundenen Feindes. Lieber wünschte er sehr weit von dem Angesichte des Herrn entfernet zu seyn, damit er nur ohne Furcht vor seinen Strafgerichten seine Wollüste genüssen, oder seine Ungerechtigkeit ausüben könnte. So lange der Sturm dauert, ruft er ängstlich um die Vergebung der Sünden; blos die Furcht des Todes betet aus ihm. Ist es ihm aber wohl ein wahrer Ernst von seinen Missethaten befreyet zu werden? Sind sie ihm in Wahrheit abscheulich, und ist dagegen Gottesfurcht im Glauben an den Erlöser sein eifrigstes Verlangen? Nichtsweniger als dieses. Das fürchterliche Ungewitter darf nur ein wenig nachlassen, die Sonne darf nur wieder aus den

Gewitter-

Gewitterwolken hervor blicken; ein ihm gleich gesinnter Gesellschafter darf ihm nur ein Zeichen zur Munterkeit geben — Schon hat er Gott und sein Versprechen vergessen. Schon ist er wieder bey seinen angewöhnten Lüsten vergnügt, wieder sorgenlos und unerschrocken auf der Bahne der Sünde; schon schämt er sich seiner unter dem Ungewitter geäusserten Furcht vor dem Richter der Welt.

Wie zittert der Unbußfertige unter den harten Schmerzen einer tödtlichen Krankheit! Wie wünschet er sich innerlich einen seligen Hingang bey der Zerbrechung seiner sterblichen Hütte! Alle mögliche Besserung verspricht er, wenn ihm Gott vom Siechbette wieder aufhelfen, und ihm Genesung wiederfahren lassen würde. Sein Gebet ist erfüllt; und jetzt sollte er also auch sein Versprechen halten, den heiligen Vorsatz, sein Leben zu bessern. Aber sehet, alle die bösen Gewohnheiten, die vorher abgelegt werden sollten, werden wieder hervorgesucht, die Tugend verschwindet, der Glaube ist alle, und Gott wird mit einem undankbaren Kaltsinne belohnet. So war alles das Fromme und Heilige, das er bey seiner Krankheit bekannte, täuschende Verstellung. So war es nur ein Lippengebet, daß ihn Gott mit einer Engelreinigkeit bekleiden möchte; und wünschte doch im Herzen seine vorige Sündentracht zu behalten. So begehrte er Rettung von seinem Jammer, aber lieber

durch

durch den Arzt, als durch Gott dessen Umgang im andächtigen Gebete ihm Verdruß und Last war. Was Wunder, daß der Allwissende oft sein Ohr vor dem eckelhaften Geschrey dieser Heuchler verstopfen, und sie in ihrem Elende vergehen lassen muß.

Er siehet die geheimsten bösen Neigungen in ihren fleischlichen Herzen, und hasset sie; denn sie entehren ihn. Wahre Buße fodert eine völlige Aenderung des Sinnes und der Denkungsart. Der Gottlose darf seinen verkehrten Neigungen nicht weiter Weihrauch streun, wenn er aufrichtig bekehret werden will. Er muß sie unterdrücken, und mit einer reinern Lust zur wahren Gottesfurcht verwechseln. Ohne eine lebendige Liebe zu Gott und dem Erlöser, die ihre Kraft in einem heiligen Wandel äussert, ist der Glaube nicht rechter Art. Aber ohne Glauben ist keine Seligkeit durch die Erlösung Christi. Wer an ihn gläubet soll nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Wer aber nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm i). Was hilft es also, um die Gnade des Erbarmers mit ängstlichen Seufzern rufen, wenn das Herz immer von einem brennenden Verlangen nach sündlichen

i) Joh. 3, 16. 36.

lichen Eitelkeiten eingenommen ist? Könnte wohl das Gebet derjenigen dem Herrn angenehm seyn, die nur seinen Beystand fodern, um nicht alles Vermögen und alle Kraft zum Dienste der Sünde zu verlieren? Weil die Gerechtigkeit ihm nicht erlaubt, ihren bösen Anschlag zu befördern, so setzt er die nöthige Hülfe aus; oder schlägt ihnen dieselbe zu einer wohlverdienten Strafe ihrer begangenen Uebertretungen ab. Deswegen erkläret er vor Israel: Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Bluts. k)

Der Mangel des Vertrauens, wenn der Sünder sich dem Gnadenthrone nähert, wird ebenfals eine Ursache zur Verzögerung der Hülfe. Man betet aus Gewohnheit, aber ohne Vertrauen auf die Anstalten der göttlichen Gnade. Können manche die innere Möglichkeit der göttlichen Gnadenanstalten in Christo nicht einsehen; sind sie nicht im Stande den Zusammenhang vieler Begebenheiten und die Uebereinstimmung derselben mit den göttlichen Vollkommenheiten zu begreifen: so verschwindet ihre Hofnung, und der Trost artet in eine nagende Ver-

k) Es. 1, 15.

Verzweiflung aus. Sie entwerfen einen eigenmächtigen Plan, der Vorsehung zu einer Regel, und fodern, daß sie denselben befolge. Bey der geringsten Abweichung ist das Mistrauen wieder erweckt, und das Gemüth geräth in eine angstvolle Unruhe. Das Gebet wird mit ungeduldigen Klagen vermischt; und die Wünsche schweifen in unzählige Möglichkeiten aus, welche doch nach dem Plane einer weislich regierenden Vorsehung niemals Wirklichkeit werden können. Furcht und Hofnung wechseln im Gemüthe ab. Wird der Herr strafen, oder wird er Gnade über das Recht walten lassen? Aber worzu nützen diese Zweifel, und was wirket diese Verzagtheit bey dem Allmächtigen anders, als Unwillen? Wer etwas bitten will, lehret Jacobus, der bitte im Glauben, und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meerswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfahen werde l).

So viele haben endlich gebetet, und nichts empfangen, weil sie mit einer heftigen Ungeduld stürmeten. Ihr Gemüth war von einem heimlichen Unwillen über das ihnen zugestossene

l) Jac. 1, 6. 7.

Böse erhitzt. Sie glaubten ihrer Verdienste wegen berechtiget zu seyn einen besondern Schutz der göttlichen Vorsehung zu erwarten. Nun aber, da Leiden und Widerwärtigkeiten sie treffen: so sind sie ganz Unzufriedenheit, und Klage wider die Vorsehung. Sie heulen und wehklagen, ohne eine Ermahnung anzunehmen. Sie stellen sich ihre Bürden doppelt schwer vor, und sind sehr sinnreich, das Unrecht lebhaft vorzustellen, das ihnen in Vergleichung mit andern begegnet. Alle diese unordentliche Bewegungen wechseln mit ihrem Gebete ab, und vereinigen sich oft mit ihrer Andacht. Was soll der Herr anders thun, als die Hülfe zurück halten, die sie nöthig haben? Und warum, und in was für Absicht thut er das? Sie sollen einsehen, daß alle seine Gaben Wirkungen einer unverdienten Gnade und Güte sind. Sie sollen sich so in ihrer Aufführung bezeigen lernen, daß sie ein Beweis sey, von der tiefsten Ehrerbietung, und dem wahren Vertrauen auf seine Gnade. Um ihre Geduld zu üben, und sie durch diese Uebung zu einer ruhigern Gemüthsverfassung vorzubereiten, verbirgt er seine Gnade, und scheint sie nicht zu hören. Ihr Zustand ist hart; aber aus welcher Ursache? Hat nicht selbst ihre Zweifelsucht und Ungeduld sie in ihr lange dauerndes Elend gestürzet? So rechtfertiget unser weiser Oberherr sein ganzes

Ver-

Verhalten gegen seine Unterthanen, und handelt in allem übereinstimmend mit der Weisheit und Güte, Wahrheit und Gerechtigkeit. Diese Betrachtungen sollen unsere Gedanken dahin leiten, bey allen sich ereignenden Fällen den weisen und liebreichen Regenten zu entdecken, der sie alle ordnet. Sie sollen unsern Herzen eine lebendige Ehrerbietung vor dem Oberherrn der Welt und der Kirche, mit der feurigsten Liebe und einem wahren Vertrauen vereiniget, einprägen. Sie sollen vor der Verzweifelung und Ungeduld warnen, zur Genügsamkeit ermuntern, und uns lehren mit demjenigen Zustande zufrieden zu seyn, in den uns Gott gesetzt hat, sie sollen alles beunruhigende Trachten nach einem grössern Glücke in uns tödten.

Doch wie wenig würden wir dergleichen Zuredungen bedürfen, wenn wir stets willig wären eine gütig weise Vorsehung über uns zu erkennen und zu glauben. Welche Beweise von der sorgfältigsten Vorsehung für die Kirche und für den Staat in unserm Vaterlande! Ich will jetzt derer nicht gedenken, die jeder für seine Person erfahren hat, und die ihm auch unvergeßlich seyn sollen. Die Undankbarkeit wäre unverzeihlich, wenn wir uns nicht der grossen Werke des Herrn mit Loben und Danken erinnerten, durch welche Verwüstungen des Krie-

ges abgewendet; Hunger und ansteckende Krankheiten verhütet; Tugend und Religion vor öffentlicher Verhöhnung bewahret; Frömmigkeit und Einigkeit unter den Mitbürgern befestiget; und insonderheit unser theures königliches Haus vor allem Verderben beschirmet worden. Und die täglichen Proben der unvergleichlichen Liebe der göttlichen Vorsehung — müssen wir uns nicht an diese mit einem eben so eifrigen Danke erinnern? Der Landesvater geht unter Gottes Leitung als der Gesalbte des Herrn, mit Segen bekrönt, vor seinem geliebten Volke her. Die Lust der Reiche, der theure Sohn unsers Königes, wächset und nimmt täglich an grosse Hofnung machenden Eigenschaften zu — Eine allen tugendhaften Unterthanen, welche den glücklichen Einfluß der christlichen Regierungen auf den Wohlstand des Volkes beurtheilen können, höchst angenehme Erinnerung! Sie soll eine freudenvolle Erinnerung seyn bey dem herzlichen Danke, den wir als ein Opfer unserm Gotte und Versöhner darbringen.

Dieser Tag befiehlt uns, auch öffentlich unsern aufrichtigen Dank zu bezeigen. Es ist heute der erfreuliche Zeitpunct, von welchem unser theuerster Kronprinz wieder ein neues Lebensjahr anfängt — ein Jahr wie die vergangenen, gewidmet dem Fortgange in der reinsten

Kennt-

Kenntniß von Gott und seinem Worte; dem eifrigsten Fleisse in den nützlichsten Wissenschaften, die den Verstand aufklären, und das Herz bilden; den Uebungen der Andacht, Tugend, und Redlichkeit gegen Gott und Menschen. Das muß uns allen das unschätzbarste Vergnügen seyn; das müsse unserer aller Hofnung beleben; das Herz müsse durch den Mund reden. Alle Beredsamkeit müsse der unschuldigen Sprache weichen, die man in den Wohnungen der Einfältigen höret, und die keine verstellten Schmeicheleyen kennet; und wie lautet die Sprache der einfältigen Redlichkeit? So: Unser Kronprinz ist ein fleissiger, frommer und verständiger Herr; Gott segne und bewahre ihn!

Der morgende Tag giebt uns neue Veranlassung, die unerforschliche Barmherzigkeit unsers ewigen Vaters zu preisen, und die Freude zu vermehren, die unsere Seele schon eingenommen hat. Der König, unser mächtiger Beherrscher, Er, den Gott selbst verordnet hat, unser Führer und Vertheidiger, unsere Zuflucht, unser Beystand und Schutz gegen äusserliche Feinde; unser Beschirmer gegen innere Verfolger. Dieser theure Herr, dessen Glück und Segen mit unserer ganzen irdischen Glückseligkeit so genau verbunden ist — Wer muß

nicht dem Herrn mit Mund und Herzen danken, der ihn morgen wieder zu einer neuen Laufbahne seines kostbaren Lebens führet, und ihn glücklich führet, mit Friede und Ruhe umgeben; von einer wohlgegründeten Hofnung auf die fortdauernde Beschirmung des Herrn unterstützet; von getreuen, an seiner Liebe Theil habenden Freunden begleitet; und von einem redlichen Volke in dem herzlichsten Gebete dem gnadenreichen Schutze des Allmächtigen übergeben. O meine christlichen Mitbürger, es ist der edelste Ruhm unsers Königes, und unser eigenes unschätzbares Beste, daß wir seine friedliebende Regierung preisen können, die sich durch nützliche Anordnungen auszeichnet, die von seinem Eifer und von seiner Liebe gegen seine emsigen Unterthanen ein Zeugniß ablegen. Wie glücklich sind wir, daß wir einen König haben, der seinen Ruhm nicht in Menschenblute, nicht in kriegerischen Verwüstungen der Länder suchet. Er bemühet sich, die ihn und seine Reiche in Mangel und Schwachheit setzende Bürden hinweg zu schaffen. Er sorgt für die wahre Aufnahme der Religion, und sparet nichts, der bessern Erkenntniß der reinen Lehre aufzuhelfen. Was können wir uns wohl bessers wünschen, als die lange Dauer dieser Glückseligkeiten, und das ungehinderte Wachsthum derselben? Müssen wir dieses Gute nicht, als eine Vergütung vom Herrn, für diese oder jene

Mängel

Mängel ansehen, über welche jeder besonders Ursache zu klagen findet? Sollten wir also sagen, daß Gott seine Hülfe verzögert, oder uns in unserm schweren Zustande kraftlos läßt? Lasset uns doch nicht durch Unvernunft die überflüßige Gnade verscherzen, die uns bisher, ohn all unser Verdienst und Würdigkeit, erwiesen worden. Es ist Pflicht, die uns Christenthum und Vernunft vorschreibt, seinen Wohlthätern zu danken; und für die zu beten, die unser Wohl besorgen. Wir müssen unserm Könige, wie gehorsame Kinder ihrem liebreichen Vater, danken, und ihn in unser Gebet einschliessen, wenn wir den Ruhm haben wollen, von einem wahren evangelischen Geiste beseelet zu seyn. So ermahne ich nun, sagt Paulus, daß man vor allen Dingen zu erst thue Bitte, Gebet, Fürbitte, und Danksagung für alle Menschen, für die Könige, und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit, und Erbarkeit; denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott unserm Heylande.

So bewahre denn, erbarmender Vater, wir bitten dich darum in dem Namen Jesu des Erlösers — bewahre unsern allertheuersten Erbherrn und König, König Christian den sieben-

den, als denjenigen, an welchem du deine Gnade und Güte besonders zu verherrlichen beschlossen hast. Sein Leben sey bis in das späteste Alter mit grossen und vielen Wohlthaten gesegnet, insonderheit mit denenjenigen, wodurch er mit Kraft und Stärke ausgerüstet, sein Volk glücklich zu machen im Stande ist. Seine Seele sey dir, als das kostbarste Pfand, zum Schutze und zur Beschirmung übergeben. Begnadige ihn täglich aus deinem heiligen Worte mit neuer Stärke im Glauben und Zuversicht auf das Verdienst des Erlösers, mit neuen Ermunterungen zur Gottesfurcht und Tugend. Sein Herz empfinde die reinste Freude, die nur Frömmigkeit, und eine aufrichtige Liebe zu Gott hervorbringen kann. Laß ihn glücklich seyn in seinen weisen Entschliessungen, und stark durch deine allmächtige Hand, den nützlichsten Rath auszuführen, wodurch seine und seiner Länder Wohlfarth am besten befördert werden kann. Laß deine Gnade in reichem Ueberflusse auf unsere Landesmutter, unsere allertheuerste Königin, Juliana Maria, herabfliessen, daß sie als deine Geliebte von dir mit dem edelsten Vergnügen des Geistes begnadiget werde. Entferne alle ängstliche Bekümmernisse und unruhmachende Sorgen von ihr. Gieb, daß sie ferner durch gottselige Fürbitten, Ermahnungen und durch einen liebreichen Rath fortfahre, der

zur

zur Gottseligkeit führenden Wahrheit aufzuhelfen und dieselbe zu beschützen; bis du dort, nach einem späten Alter, ihre Aufrichtigkeit mit einer unverwelcklichen Crone belohnest. Bewahre auch, liebster Vater, unsre grosse Hofnung, den theuersten Cronprinzen, den du für diese Reiche in künftiger Zeit zum Segen bestimmtest. In der gewissesten Hofnung, daß du ihn zu einem würdigen Werkzeuge in deiner Hand erwählet hast, deinen besten Absichten nachzukommen, übergeben wir ihn gänzlich deiner sorgfältigsten väterlichen Aufsicht. Führe ihn immer weiter unter der Regierung deines Geistes zur rechten Erkenntniß der Wahrheit. Bereite selbst sein Herz zu einem Tempel für die herrlichsten Tugenden des Christenthums, und wende alle diejenigen Versuchungen ab, womit Bosheit und List jetzt oder in Zukunft ihn von dem Pfade der Wahrheit und Tugend abzubringen die niederträchtige Absicht haben. Deine höchste Gnade überschatte und beglücke unsern theuersten Erbprinzen, nebst seiner geliebten Gemahlinn, unsere theuerste Erbprinzessinn, und die übrigen theuersten Prinzessinnen, nebst dem ganzen hohen königlichen Erbhause; daß ihre gottseligen Bemühungen stets mit allem göttlichen Segen an Seele und Leib gecrönet werden; daß deine Güte zur allgemeinen Freude des Volks an ihnen verherrlichet; und deine Gnade sie auf den rechten

ten Weg der Gottesfurcht zur wahren Glückseligkeit leiten und darauf erhalten möge. Hilf uns allen, und segne uns mit alle dem Guten, das deine Weisheit für dienlich findet, um deines Sohnes willen! Amen!

XII.

Die Hofnung des Christen in Widerwärtigkeiten.

Am

fünften Sonntage nach Trinitatis,

über das

Evangelium Luc. 5, 1.-11.

in der

Frauenkirche.

Vor deinem Gnadenthrone, allmächtiger Beherrscher Himmels und der Erde, beugen wir unsere Knie, und breiten unsere Hände aus mit sehnlichem Verlangen nach deiner väterlichen Barmherzigkeit. Hilf uns, Vater, daß wir nicht verderben! Du kennest unsere Noth, und siehest die Widerwärtigkeiten deiner Gläubigen. Unsere natürliche Schwäche ist zu wenig mistrauische Zweifel zu besiegen. Die wankende Hofnung kann unsere betrübten Gemüther nicht aufrichten, wenn du sie nicht selbst stärkest. Du hast uns in deinem untrüglichen Worte die theuersten Verheissungen gegeben uns aus der Noth heraus zu reissen. Du hast versprochen, selbst für deine Kirche zu streiten, und sie wider die Nachstellungen des Satans und der Welt zu vertheidigen. Dein Sohn, unser göttlicher Erlöser erkaufte uns vom ewigen Verderben, und pflanzte seine Gemeine auf einen unumstößlichen Grund. Was kann uns in Furcht setzen, wenn wir uns an deine Versprechungen halten, und uns auf das Verdienst Jesu verlassen? Aber Herr, unsere

sere Herzen sind doch voll furchteinflössender Zweifel. Es fehlet der Ruhm, den wir an Gott haben sollen, und dieses schwächet das Zutrauen, womit wir uns sonst gegen die Drohungen der Gottlosen bewafnen könnten. Wir haben gesündiget und uns selbst unwürdig gemacht, die Früchte von deinen geoffenbarten Wahrheiten länger einzuerndten. Wir hätten es als eine gerechte Strafe unsers Ungehorsams verdienet, in einen verkehrten Sinn dahin gegeben zu werden. Aber Herr, laß deine Barmherzigkeit über uns kein Ende haben. Dein Sohn hat uns mit seinem theuern Blute erlöset, und bittet noch für das Heil unserer Seele. Straf uns nicht nach Verdienst, sondern laß dein Wort ferner unter uns reichlich wohnen. Laß es durch die Kraft des heiligen Geistes auf unsre Herzen zur Bekehrung kräftig wirken. Tröste uns in der Noth, und stärke unsern schwachen Glauben, damit wir getrost und freudig durch die Trübsale dieser Welt zu den ewigen Wohnungen des Friedens wallen mögen, wo wir dich von Angesicht zu Angesicht schauen, und dir nebst dem Sohne und heiligem Geiste einen reinern Dank für die Wohlthaten deiner unendlichen Güte bringen werden. —

Evan-

Evangelium Luc. 5, 1-11.

Es begab sich, als das Volk einsmals auf Jesum losdrängte, das Wort Gottes zu hören, und er eben am See Genezareth stund; daß er, da er zwey Schiffe am Ufer des Sees liegen sahe, aus welchen die Fischer ihre Netze zu waschen ausgestiegen waren, in eins von diesen Schiffen stieg, welches dem Simon zugehörete, und ihn bat, daß ers ein wenig vom Lande abführen möchte. Darauf satzte er sich nieder und lehrete das Volk aus dem Schiffe. Als er aber zu reden aufgehöret hatte, sprach er zu Simon: Fahre auf die Tiefe, (so sehr dir dies auch wider alle Regeln deiner Fischerkunst zu seyn scheinen mag) und werfet euer Netze aus, damit ihr einen Fischfang thut. Simon aber antwortete ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und gleichwohl nichts bekommen; doch auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie es gethan hatten, fiengen sie eine grosse Menge Fische, so daß ihr Netz zu zerreissen anfieng.

Sie winkten daher ihren Gehülfen in dem andern Schiffe, daß sie kommen und ihnen helfen möchten. Diese kamen auch, und beyde Schiffe wurden so voll, daß sie beynahe gesunken wären. Und als Simon Petrus das sahe, fiel er zu den Knien Jesu hin, und sprach: Herr gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mann. Denn sowohl ihn, als alle diejenigen, die mit ihm waren, hatte ein Schrecken über den Fischfang, den sie miteinander gethan hatten, durchdrungen; und Jacobus und Johannes, die Söhne Zebedäi, Simonis Mitgesellen, waren eben so sehr darüber in Erstaunen gerathen. Jesus aber sagte zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an sollst du Menschen fahen. Da sie hierauf ihr Schiff ans Land getrieben hatten, so verliessen sie alles, und folgten ihm nach.

Es lassen sich keine so gefährlichen und verwirrten Umstände denken, wider welche nicht der Gottesfürchtige heilsamen Rath und beruhigenden Unterricht in der Schrift finden sollte,

sollte. Man bringe ihm täglich neue Nachrichten von betrübten Fällen, man drohe ihm mit dem Schicksale der Gerechten im Lande, die von den Dienern der Bosheit ausgerottet wurden; der Untergang seines Nachbars verkündige ihm auch sein eigenes nahes Verderben; so benimmt ihm doch die Schrift alle ängstenden Zweifel, und ruft ihm zu: Sorge nicht; harre auf Gott, er wird dich nicht verlassen, noch versäumen. — Jeremias giebt seine Hofnung nicht auf, obgleich vor menschlichen Augen nichts zu hoffen war. Anstatt seine unter dem babylonischen Joche seufzenden Landesleute muthlos zu machen, ermuntert er sie vielmehr zur Beständigkeit und ausharrenden Geduld durch den Beystand des Allmächtigen, an dem es gläubigen Anbetern niemals mangelt. Es ist ein köstlich Ding, sagt er, geduldig seyn und auf die Hülfe des Herrn hoffen a). Der Prophet will den gefährlichen Folgen der Verzweiflung bey einem im Elende sich befindenden Volke vorbeugen. Die Noth war groß, alle menschliche Hülfe war aus, und eine ewige Sclaverey war die einzige Aussicht, welche die Zukunft ihren Augen öfnete. Ein Monarch, vor dessen Macht der ganze Orient zitterte, hatte sie unter das Joch gebracht, und ihren Nachkommen drohete immerwährende Sclaverey. Nur Furcht kann die Grausamkeit der Tyrannen einschränken, deren einziges Gesetz Will-

a) Klagl. Jerem. 3, 36.

kühr ist. Und was hatte wohl der babylonische Monarch von dem schwachen Haufen verachteter und wehrloser Sclaven zu befürchten; deren Rache nichts anders als Thränen waren, und deren Widerstand nur in einem kläglichen Geschrey bestund, dadurch sich kein hartherziger Sieger erweichen läßt? Die Jüden konnten also zu Babylon nichts anders als Härte erwarten; leicht hätte also das in Sclaverey versetzte Volk bey zunehmender Strenge, gegen das babylonische Zepter in Harnisch gebracht werden können; welches aber doch nur dadurch sich selbst desto gewisser würde aufgerieben haben. Der Prophet merkt die Gefahr, und warnet davor. Er schildert anfänglich ihren jämmerlichen Zustand in seiner traurigen Gestalt: Er spannte seinen Bogen, und steckte mich dem Pfeile zum Ziele; er ließ aus dem Köcher in meine Nieren schiessen, u. s. w. um sie zum Abscheu vor denjenigen Bosheiten zu erwecken, welche sie in ein so tiefes Verderben gestürzt hatten. Er rathet ihnen aber auch zugleich vorsichtig zu seyn, damit sie sich nicht aufs neue durch Widerspenstigkeit, Trotz und Ungeduld über ihr hartes Schicksal in ein noch weit grösseres Unglück stürzen möchten. Er ermuntert sie vielmehr auf die glückliche Befreyung, welche die Vorsehung zu rechter Zeit ertheilen werde, getrost zu warten. Es ist ein köstlich Ding, geduldig seyn, und auf die Hülfe des Herrn hoffen. Der Herr unser Gott,

das

das ist der Sinn seiner Worte, der Fürst aller Fürsten, und der einzige uneingeschränkte Herr der ganzen Welt, ist mächtig genug, den grausamsten Verfolger, wie die Spreu vom Winde, zu zerstreuen, und den Arm des Stärkern zu zerbrechen, der sich zum Untergange des Schwächern bewafnet. Sein Auge wachet mitleidig und vorsichtig über die Wohlfarth seiner wahren Anbeter, damit kein Unglück, so stark es sie auch trift, ihr gänzliches Verderben verursache. Allmacht und Vatersinn des Gottes Israels sey eure Hofnung. Durch Stillseyn und Hoffen werdet ihr stark seyn. Ungeduld würde eure Bürde noch einmal so schwer machen, als sie an sich selbst ist. Die Sclaverey wird nicht immer dauern. Der Herr wird euch erretten zu seiner Zeit. Sein Schutz wird auch in der Trübsal nicht von euch weichen. Denn er verstösset nicht, das sind die ausdrücklichen Worte des Propheten in dem 31. und 32. Verse, er verstösset nicht ewiglich, und wenn er betrübet, so wird er sich wieder nach seiner grossen Güte erbarmen. Ein herrlicher Trost für Israel, der aller ihrer Trübsal den Stachel nehmen konnte, der das Herz erquickte: der Gott Israels, der zugleich der allgemeine Weltmonarch ist, will sich unserer selbst annehmen, er will uns von der drückenden Hand des Verderbers erretten. Die Zeit darzu ist schon in dem Rathe der heiligen Wächter genau bestimmt. — Welch eine tröstliche

Lehre für uns, die wir, jeder in seinem Theile über manche kummermachende Last seufzen müssen. War die Hand des Herrn nicht zu kurz, und sein Arm nicht zu schwach die Ketten der Jüden zu zerschlagen, da sie zu einem immerwährenden Gefängnisse verdammt zu seyn schienen; wie viel leichter wird es ihm werden, unsern unbedeutendern Drangsalen abzuhelfen, und der geringern Noth, die uns drücket, ein Ende zu machen.

Uns ist es nicht weniger gut geduldig zu seyn, und auf die Hülfe des Herrn zu hoffen. Unsere ängstliche Ungeduld würde weniger zu entschuldigen seyn, weil wir nicht allein geringere Ursache darzu haben, sondern auch mehrere Gründe, worauf wir unsere Hofnung und Zuversicht bauen können, als ehedem die Jüden in der babylonischen Gefangenschaft. Doch es giebt auch eine vermessene Hofnung, es giebt auch ein den Heiligen in Israel beleidigendes Vertrauen. Das Vertrauen der Gottlosen, und die Hofnung der Sünder, die in Unbußfertigkeit dahin leben, verwandeln seine Güte in Zorn, und die Gnadenzüchtigung in eine gerechte Strafe, wenn weder Noth, noch Hülfe sie zur Bekehrung bewegen kann. Keiner hat ein Recht darzu, auf den Schutz des Allmächtigen zu vertrauen, dessen Herz noch mit unerlaubten Wünschen erfüllet, oder dessen Hofnung auf unsichere Gründe gebauet ist. Es giebt gewisse bey unserm Vertrauen nothwendige

dige Eigenschaften, ohne welche wir von der gnädigen Vorsehung keinen Trost in der Noth erwarten dürfen. Wir müssen gesinnet seyn wie Petrus, dessen Beyspiel uns das heutige Evangelium als ein Muster eines hofnungsvollen Christen vorstellet, und unser Vertrauen muß so wie das seinige beschaffen seyn, wenn Gott einen Gefallen daran finden, oder uns die Bürde, unter der wir seufzen, erleichtern soll; lasset uns also an dem Exempel Petri etwas genauer erwegen

Die Hofnung des Christen in Widerwärtigkeiten.

Diese unterscheidet sich von der täuschenden und eiteln Hofnung der Gottlosen darinnen.

Ein wahrer Christ hoffet keine unnöthigen oder unerlaubten Vortheile, sondern wünschet nur, daß sein Zustand besser, und der Noth abgeholfen werden möge, wenn sie härter ist, als daß er sie ertragen kann.

Ein wahrer Christ bauet seine Hofnung nicht auf eigene Würde oder fremde Hülfe, sondern allein auf die Verheissung des Herrn, und auf das Verdienst Jesu.

Ein hofnungsvoller Christ fähret, ohne Murren, in seinen löblichen Bemühungen, aller Hinderniſſe ungeachtet, die

seine Arbeit bisher vergebens gemacht haben, beständig fort.

In der Aufführung Petri bey dem wundervollen Fischfange siehet man diese Hofnung. Er und seine Mitgesellen hatten die ganze Nacht vergebens gearbeitet. Der Fischfang war ihre Nahrung, wenn aber nichts zu fischen war, hatten sie auch kein Verdienst oder keine Mittel zur Erhaltung ihres Lebens. Und was war also wahrscheinlicher, als daß Armuth und Gemüthsunruhe über ihre vergebens angewandte Mühe ihnen die im Evangelio erzählte Antwort auspressen mußte? Doch Petrus giebt seine Hofnung noch nicht auf. Seine Antwort giebt so wenig ein Misvergnügen zu erkennen, daß sie vielmehr eine blosse Erzählung von ihrem letzten Fange zu seyn scheinet. War derselbe gleich unglücklich abgelaufen, so will er sich doch nicht von einem neuen Versuche abschrecken lassen, so bald Christus befiehlet das Netz auszuwerfen. Ein anderer würde vielleicht Jesum höhnisch von sich gewiesen haben. Petrus hoffet auf einen glücklichen Fang, nicht weil er sich selbst eine besondere Fertigkeit zutrauet, oder sich auf den Beystand mehrerer Mitarbeiter verläßt, sondern die Versicherung Jesu ist ihm Grund genug die beste Hofnung zu fassen: Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Seine Hofnung war nicht Habsucht und Geitz. Das Gewöhnliche, was zur Erhaltung seines Lebens hinlänglich

seyn

seyn konnte, war alles, was er sich wünschte und erwartete. Würde ihn sonst der ausserordentliche Fischzug in eine so grosse Bewegung gesetzt haben? Er fiel Jesu zu Füssen, und sprach: Herr gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mann. Oder, warum begehrte er nicht vielmehr noch einen Zug; oder das Versprechen, allezeit so viele Fische zu fangen; oder was für Vortheile zu verlangen einem Geitzigen noch beyfallen könnten, da Jesus doch in seinen Augen mächtig genug war, ein jedes Begehren zu erfüllen? Aber seine Begierde erstreckte sich nicht weiter, als auf seine Nothwendigkeiten. Hier haben wir also eine Hofnung, die einem Christen geziemet. Sie ist nicht geitzig, sie ist sicher gegründet, sie ist beständig auch unter fruchtlosen Bemühungen. Wir wollen die Person Petri verlassen, und seine Hofnung einem jeden rechtschaffenen Christen anpreisen, und ihre Beschaffenheit näher zeigen.

Der Christ hoffet keine unnöthigen oder unerlaubten Vortheile, sondern wünschet nur, daß sein Zustand besser, und der Noth abgeholfen werden möge, wenn sie härter ist, als daß er sie ertragen kann. Hier zeigt sich ein merklicher Unterschied zwischen den Kindern des Lichts und der Finsterniß. Beyde befinden sich bisweilen in einerley Zustande, sie sind misvergnügt damit, und wünschen, daß sich derselbe ändern möge. Allein wie verschie-

den ist ihr Begrif von einer wirklichen Noth, so wie von wahren Vortheilen? Die Kinder der Welt sehen das oft für eine Noth an, was vielmehr ein nützliches Mittel ist sie von mehrern Sünden abzuhalten. Ist das eine wirkliche Noth, wenn uns Reichthum zur Pflegung des Leibes, und zur Sättigung der Lüste mangelt? Wenn die Mittel zur Erhöhung der Pracht fehlen? Wenn wir keine Freunde haben, die uns auf den höchsten Sitz im Tempel der Ehre erheben könnten? Der falschen Ehre werden öfters Tempel errichtet, wenn das wahre Verdienst sich in geringen Hütten verbergen muß. Dergleichen Lüste, nemlich was das Auge begehrt, das Fleisch verlangt, und wodurch man so lebt, daß man groß damit thut, versichert der Apostel, sind nicht vom Vater, sondern von der Welt; von einer Welt, die mit ihrer Lust vergehet b). Sie sind unbeständig, unzulänglich die Wünsche der Seele zu sättigen, und der Misbrauch derselben schadet der ewigen Wohlfarth des Menschen. Die Hoffarth des Menschen wird ihn stürzen, lehret Salomo c); und Paulus versichert an mehrern Orten, daß weder die Hurer, noch die Geitzigen, noch die Unreinen, noch die Zänkischen, noch die Ungerechten, Laster, zu welchen uns Reichthum, Macht und Ansehen gar leicht verführen können, das Reich Gottes ererben werden.

Weit

b) 1 Joh. 2, 16. 17. c) Sprüch. Sal. 29, 23.

Weit besser urtheilet ein rechtschaffener Christ von wirklicher und eingebildeter Noth, als die selbstkluge Welt. Hat er Nahrung und Kleider, so lässet er sich damit begnügen d). Sündliche Vortheile verkennet er. Unächte Mittel unerlaubte Zwecke zu erreichen verabscheuet er. Er bauet sein Haus nicht von dem mit Ungerechtigkeit an sich gebrachten Vermögen seines in thränende Dürftigkeit versetzten Nachbars. Er errichtet sich keine Ehrensäulen auf das zertrümmerte Glück seiner Feinde. Er erkauft sich seinen Ruhm nicht mit Verunglimpfung des Redlichen. Er führt das Gebäude seiner Wohlfarth nicht auf den Umsturz seines Obern auf. Er misbraucht nicht niederträchtig sein Ansehen zur Unterdrückung der Rechtschaffenen, nicht zur Erhebung der Lasterhaften. Kurz. Er hält es für unanständig der Welt in ihren sündlichen Kunstgriffen sich gleich zu stellen. Nach Pauli Ausdrucke heißt das wandeln wie die Heyden in der Eitelkeit ihres Sinnes. Das sind Werke der Finsterniß, welche schon eine richtig denkende Vernunft verabscheuet, und welche also noch vielmehr bey Christen ganz fremde und nicht einmal dem Namen nach unter ihnen bekannt seyn sollten. Daß doch dergleichen Bestrebungen nie Fortgang erhielten! Die Rettung vieler tausend Seelen, die Glückseligkeit ganzer Nationen fodert diesen Wunsch. Aber leider! geht die Bemühung der Gottlosen auf nichts anders; und

d) 1. Tim. 6, 8.

und Gott müßte täglich Wunder thun, wenn sie nicht bisweilen Gelegenheit erhalten sollten, ihre verderblichen Anschläge durchzusetzen. — Ein Christ wünscht sich dergleichen Vortheile nie, nie faßt er so abscheuliche Anschläge, er sucht ganz andre Hülfe, sein Anliegen ist ganz anders; und die Vortheile, nach welchem er trachtet, sind von einer andern Beschaffenheit. Lasset uns die Bedürfnisse des Lebens übergehen, es ist doch keiner, oder sehr wenige unter uns, die den Hunger aus eigner Erfahrung kennen. Wie oft legt sich der Arme zur Ruhe, ohne zu wissen, wo er den folgenden Tag seinen Lebensunterhalt finden soll, und erfähret doch noch vor der Sonnen Niedergang, daß der Herr des Schreyens der Armen nicht vergesse e) sondern daß er der Geringen Schutz, und der Armen Stärke in Trübsal sey f). Der Nothleidende wünschet sich ein gröſseres Vermögen und bessere Umstände, wer wird das tadeln? Ist er aber ein rechtschafner Christ, so treibt er weder seine Wünsche höher, als die Nothwendigkeit fodert, noch wanket er in seinem Vertrauen bey dem Verzuge der Hülfe. „Die Vorsehung, so denkt er, kennt die bequemste Zeit; der himmlische Vater weiß, was ich bedarf, er weiß es mit einem Vaterherzen; er will als Vater, er kann als himmlischer Vater mir helfen. Ich will also mein Vertrauen nicht wegwerfen; meine Hofnung wird gewiß nicht beschämt werden.„

Die

e) Ps. 9, 13. f) Es. 25, 4.

Die leibliche Noth ist das geringste Uebel, worüber ein aufrichtiger Christ zu seufzen pflegt. Er hat andere Widerwärtigkeiten, welche die Kräfte der Seele zum Widerstande auffodern, wenn nicht die Hofnung zu Grunde gehen soll. Beschämung der Tugend, Verachtung der Religion, Ruhm der Laster, herrschende Bosheit; Verspottung des Glaubens, Entehrung der Gottesfürchtigen, Triumph des Unglaubens, Sieg der Wollüste; Waffen, mit welchen der Satan von dem Sündenfalle an sich bemühet hat, den Menschen von der Erde zu vertilgen, oder ihn aus der Zahl der Vernünftigen heraus zu stossen, und ihn unter die Gesellschaft der Thiere zu versetzen. Die ausgearteten Geschlechter der Menschen, wovon die Erde stets gewimmelt hat, reichen ihm selbst die Hand zum Verderben ihrer Mitbrüder. Das Fleisch giebt ihm die Waffen, die Kirche Gottes damit zu bestreiten, und die Mauern Zions heimlich zu untergraben, daß sie bey dem ersten äusserlichen Sturme fallen. Die Verwüstung der Kirche ziehet den Untergang eines jeden einzelnen Christen nach sich; so wie das Verderben des Vaterlandes die Wohlfarth eines jeden einzelnen Bürgers über den Haufen wirft. Wir alle als Christen sind eben den Verfolgungen der Welt ausgesetzt; denn alle, versichert Paulus, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, die müssen Verfolgung leiden g). Die Verachtung der

g) 2. Tim. 3, 12.

der Religion fällt auf einen jeden unter uns zurück, der sich darzu bekennet, und alle Anbeter Jesu werden entehret, wenn die Predigt vom Creutze dem Thoren ein Gelächter wird. Ist dieses nicht die Noth der Christen vom Anfange her gewesen? Und sind nicht dergleichen Widerwärtigkeiten das größte Uebel? Soll es nicht unser eifriger Wunsch seyn davon befreyet zu werden? Sind die bittern Klagen des Gottesfürchtigen über die verwegene Bosheit zu tadeln? Gewiß nicht. Es fühlt zwar der hofnungsvolle Christ die Noth, aber er verzweifelt nicht, er hoffet einen bessern Zustand, seine Hofnung ist gerecht, ist gegründet. Die Ehre Gottes, das Heil der Seele, die Sicherheit des Lebens, das Wohl des Staates beruhet auf der Macht, welche die Religion über die Gemüther des Volks gewonnen hat. Mangel an Ehrerbietung vor Gott beraubt die Tugenden ihres Schutzes, und macht die Schaamhaftigkeit zu einem Raube der schändlichsten Laster. Durch solche Denkungsart trotzet man der Gerechtigkeit, der Ehre und dem Ansehen, und man trotzet zugleich seinem eigenen Unglücke, das bald mit Gewalt, wie ein überschwemmender Strom hereinbrechen, und die Guten mit den Bösen dahin reissen wird. — So gefährlich ist es, die heiligen Wahrheiten zu verachten, die nütze sind zur Lehre, zur Ueberzeugung, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, welche den Menschen fertig und tüchtig machen zu allem guten

ten Werke. Das ist ja wohl in unsern Zeiten ein wichtiger Wunsch des Christen, das der verderbte Religionszustand bald möchte abgeändert werden, der sich über die christliche Welt ausgebreitet hat. Herr Jesu, öfne dem Spötter deines Namens die Augen, daß er sein Verderben sehe. Bringe seinen Verstand zu einem ernstlichen Nachdenken über die Frage: was mache ich doch? Mache sein Herz tüchtig, die verschiedenen Wirkungen der Tugend und des Lasters zu empfinden. Die göttliche Kraft deines Wortes bewirke seine Bekehrung, und errette deine erlößten Sünder, errette die Kirche, errette die Welt, von der um sich greiffenden Verwüstung. Wir bitten, wir wünschen, wir rufen: Herr, du wollest unserer Noth ein Ende machen, und insonderheit dieser, die uns am härtesten drückt. Ja, meine Brüder, lasset uns unsere Hofnung nicht aufgeben: sie ist auf einen Felsen gegründet. Denn

Die Hofnung des Christen gründet sich nicht auf eigene Würde, oder fremde Hülfe, sondern allein auf die Verheissungen des Herrn und auf das Verdienst Jesu.

Sehet hierinnen auch einen wichtigen Unterschied zwischen den Kindern des Lichts und den Kindern dieser Welt. Nur eingebildete Verdienste, welche sonst kein Mensch als er selbst und sein eigennützigr niederträchtiger Schmeichler kennt, sind es, worauf sich der Stolze verläßt. Die Hofnung des Wollüstigen ist auf Sand gebauet.

bauet. Die Freunde, welche mit ihm in Wollust bey guten Tagen zerflossen, welche ihm sein Vermögen durchbringen halfen, kennen ihn bey seiner gegenwärtigen Noth nicht mehr. Das Gold, das angebetete Götzenbild des Geitzigen, wird eine Beute des Räubers, oder ein Raub der Flammen. Die Stärke der Tyrannen, mächtige Kriegsheere reiben Pest und würgende Seuchen auf, Aufruhr und Hunger verzehren sie. So unsicher sind die Gründe, worauf der Gottlose seine Hofnung bauet, sein Vertrauen, sagt Hiob, ist wie ein Spinnegewebe; die Augen der Gottlosen werden verschmachten, und werden nicht entrinnen mögen, denn ihre Hofnung wird ihrer Seele fehlen h).

Aber das Haus der christlichen Hofnung ist auf einen Felsen gegründet, nicht auf eigenes Verdienst. Denn was haben wir wohl von uns selbst, dessen wir uns rühmen, oder worauf wir unser Vertrauen setzen könnten? Sollten uns unsere Tugenden ein Recht zu dem Schutze des Allmächtigen erwerben, wie unsicher würde unsere ganze Hofnung seyn? Wir fehlen alle mannigfaltig, und kein wahrer Christ denkt so verführerisch von sich selbst, daß er ohne Sünde sey, oder durch eigene Tugend der göttlichen Gnade würdig werde. Das Gewissen erinnert uns an unsere Fehler, und nöthiget uns täglich mit David zu beten: Herr sey mir gnädig, heile meine Seele, denn ich habe

h) Hiob 11, 20.

habe an dir gesündiget i). Unser Verdienst also giebt uns kein Recht zu der Gnade des Allmächtigen. Gienge es nach Verdienst: so würde nichts als Strafe auf uns warten. Der Zorn des Herrn würde uns verzehren, wenn nicht das Verdienst Christi es möglich gemacht, daß der Herr Gnade für Recht bey uns ergehen lassen kann. — Vielweniger können wir uns auf fremde Hülfe, oder auf die Gewalt der Fürsten verlassen; sie sind Menschen, sie können ja nicht helfen k). Was nützen uns überdies unsere Freunde, wenn Widerwärtigkeit uns ihnen unkenntlich macht? Sie sind selbst sterblich, oft falsch, und selten recht beständig, insonderheit diejenigen, die ihre Freude in sinnlichen Vergnügungen suchen. Ein klagender, trauriger und nothleidender Bruder ist dem Wollüstigen eine unerträgliche Gesellschaft. Der Geitzige schlüsset sich ein, wenn der verarmte Freund sich meldet, damit nicht sein Schatz durch ein Allmosen vermindert werde; und der Stolze schämet sich seines Umganges. Nein, nie vertraue der Christ auf eigene Würde oder auf Menschenhülfe. Er würde sonst jenem Thoren gleichen, der sein Haus auf den Sand bauete; da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stiessen an das Haus, da fiel es, und thät einen großen Fall. Hier ist ein sicherer Grund für

i) Ps. 41, 5. k) Ps. 146, 3.

für das Vertrauen des Gottesfürchtigen: die Verheissungen des Herrn und das Verdienst Jesu. Der Herr kennet die Seinen, er kennet den Weg des Gerechten; der Elende rufte, und der Herr hörte, und errettete ihn aus aller seiner Angst; er stösset die Mächtigen vom Stuhle, und erhebet die Niedrigen; er hat Zion fest gegründet, damit die Elenden unter seinem Volke Zuflucht darinnen haben sollen. Der Versöhner, unser Gott, erwarb sich die Gemeine mit seinem eigenen Blute; er ist das Haupt, und die Kirche sein Leib, auf einen Felsen hat er sie gebauet, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Wie viele dergleichen theure Verheissungen und herrliche Zeugnisse hat der Gottesfürchtige, worauf er sich berufen kann, die alle zur Befestigung seiner Hofnung dienen, und ihn in den größten Gefahren getrost machen? Die Zusagungen sind nicht eines Menschen. Jehova hat sie gethan, dessen Wort Wahrheit ist, und der hält, was er zusaget, er, dem die Stärke allein zugehöret, dessen rechte Hand dem Ohnmächtigen hilft, und der den Feind mit seinem starken Arme zerstreuet, der uns die heiligsten Versicherungen von der gewissen Befreyung aus allen unsern Trübsalen gegeben! Er umgiebt Zion mit einer ehernen Mauer, wer will die niederreissen? Wer kann dem Starkbewafneten widerstehen, der für ihre Pforte muthig streitet? Die Macht gehöret unserm Gotte

zu,

zu, ist er unser Schutz, was haben wir zu befürchten? Er ist ein gnädiger und mitleidiger Gott, der uns nicht über unser Vermögen versuchet, sondern der Noth ein Ende machet, wenn sie uns zu schwer werden will. Wir haben einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, eine Versöhnung für aller Welt Sünde, welcher, nachdem er sich selbst aus Liebe für uns in den Tod dahin gegeben, uns jetzt vor dem Angesichte Gottes vertritt. Ein mächtiger, gnädiger, barmherziger Beschützer, ein getreuer Fürbitter, der sich mit Eifer unserer Sache annimmt, wie könnten wir anders als stark in der Hofnung werden, und welche Widerwärtigkeit ist im Stande uns muthlos und verzagt zu machen, wenn wir unser Vertrauen auf ihn setzen? Warum toben die Heyden, fragt David, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten? Warum sagen sie: Lasset uns zerreissen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile? Der im Himmel wohnet lachet ihr, er, der Herr spottet ihrer 1). Ein Christ kann sich also sicher trösten, daß alle Anschläge der Gottlosen verlohren sind, wenn der Herr seine Stimme will hören lassen. Ich will daher in aller meiner Noth meine Sorgen auf ihn werfen, er wird alles mit mir zu dem besten Ende ausführen; so

1) Ps. 2, 1-4.

denkt der rechtschaffene Christ. Sein Vertrauen, das er auf die Verheissungen des Herrn und auf das Verdienst Jesu gesetzt hat, ist fest gegründet, es ist beständig, denn

Ein hofnungsvoller Christ fähret in seinen löblichen Bestrebungen fort, ungeachtet aller Hindernisse, die seine Arbeit bisher vergebens gemacht haben. Sehet auch hier einen dritten in die Augen fallenden Unterschied zwischen ihm und der Welt. Der Leichtsinnige lässet es oft bey den blossen Wünschen bewenden. Der Gottlose unterstützet seine Hofnung durch unlöbliche Mittel, und beyder Vertrauen höret auf, wenn der Erfolg nicht mit ihrer Erwartung überein kömmt. Eine kleine Hinderniß wirft oft ihren ganzen Plan um; unentschlossen, verzagt, ungeduldig irren sie unter mancherley Ausflüchten herum, und finden überall Schwierigkeiten. Die geringste Ungelegenheit erhält das Ansehen einer unüberwindlichen Beschwerlichkeit. Auf keinen Schutz, auf keine göttliche Unterstützung haben sie sich zu verlassen. Ihr Unglück dürfen sie nicht als eine gnädige Züchtigung eines liebreichen Vaters, sondern müssen sie als eine gerechte Strafe eines erzürnten Richters betrachten. Das Blut des Versöhners rufet zwar noch um Gnade und Barmherzigkeit, aber wie kann ein verachteter Trost auf ein verhärtetes Herz wirken? Dieses wäre der einzige Felsen, worauf ihre Hofnung noch ruhen könnte, aber die Gnadenwirkungen des

Geistes

Geistes müssen die Seele erst von den Beflecken gen der Sünde reinigen, den Glauben erzeugen, die bösen Neigungen unterdrücken, und heilige Begierden hervor bringen. Diese Arzeney aber ist ihnen zu bitter, sie kostet ihnen ihre liebsten Vergnügungen, und fodert allzuviele Verleugnung. Sie verwerfen dieselbe, und werfen zugleich das einzige Mittel weg, das ihnen noch bey den Widerwärtigkeiten übrig war. Wie ist es möglich, daß sie noch bey ihren löblichen Bemühungen Stand halten können, wie können sie in ihrem rühmlichen Berufe fortfahren, da sie lange vergebens gearbeitet haben? Glücklicher ist der wahre Christ, ob ihm gleich noch so viele Hinderniße die Frucht seiner Bemühung zu rauben scheinen; er hoffet beständig, und bemühet sich beständig; wir sind getrost, wir sind fleissig, wir sind daheim, oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen m). Fleiß und Hofnung, mit einander vereiniget, führen uns doch einmal zu dem Ziele, wenn es dem Herrn gefällt. Aber Hofnung ohne Fleiß ist eben so vermessen, als Fleiß ohne Hofnung unnütze und kummervoll ist. In beyden ist der Christ gleich feurig, da ihn der Herr zur Wirksamkeit und Arbeit bestimmt hat, ohne welche er keinen Segen erwarten darf. Der Arme hofte auf die Vorsorge des Himmels, arbeitete aber nicht, und kam vor Hunger um sein Leben, war er es nicht

m) 2. Cor. 5, 8. 9.

es nicht selbst, der durch Trägheit und Müssiggang die Vorsehung verhinderte ihm zu Hülfe zu kommen; handelte er nicht gerade wider die Ermahnung des Apostels, mit stillem Wesen zu arbeiten, und sein eigen Brod zu essen n)? Der Hirt sitzet stille, und schreyet nicht, wenn die Wölfe seine Heerde zerreissen, ist also nicht der Verlust sein eigenes Versehen? Wunder soll die Vorsehung thun uns zu ernähren, gleich als wäre es nicht übereinstimmender mit der göttlichen Weisheit die Kräfte der Geschöpfe zu unterstützen, als selbst alles unmittelbar zu wirken, und gleichsam die Lebendigen in todte Maschienen zu verwandeln. Hier ist Fleiß und Arbeitsamkeit nothwendig, die Weisheit Gottes wird durch unsere Bemühungen verherrlichet, wenn sie auf das Gute abzielen. Er ist es, der uns geschickt und tüchtig machet, daß wir unter seiner Mitwirkung etwas Nützliches hervorbringen können. Warum wollen wir ihm durch unsere eigene Nachlässigkeit die Ehre davon rauben? Nein, ein Christ fühlet sich zur Arbeitsamkeit auf seinen löblichen Wegen verbunden, und die Hofnung macht ihn anhaltend in seinem Fleisse, aller Hindernisse ungeachtet. — Lasset uns nur ein jeder in seinem löblichen Berufe mit Eifer fortfahren, damit wir ein Zeugniß von unserm Vertrauen auf den Herrn ablegen können. Ungeduld, verzagtes Wesen, und Unentschlossenheit stehet denenjenigen

n) 2. Thess. 3, 12.

gen nicht an, die so herrliche Verheißungen, einen so liebreichen Fürsprecher bey dem Vater haben. Lasset uns als Christen mit Freymüthigkeit die Ehre des Glaubens vertheidigen, dem Sünder zur Bekehrung rathen, ihm mit Sanftmuth seine Verbrechen zeigen, und in dem Worte Gottes eine reichere Quelle zu dauerhaften Vergnügungen öfnen, wenn er sie annehmen will. Spottet er unserer Mühe, laßt uns dabey ruhig bleiben, nicht in Zornhitze gerathen, denn die Schande fällt auf ihn selbst zurück. Drohet er uns, so laßt uns nicht erschrecken, denn der Herr ist unser Fels und Schutz. Wir thun, wenn wir diejenigen ermahnen, die unordentlich wandeln, was der Apostel den Thessalonichern befahl: Erinnert die Unordentlichen. Insonderheit haben wir uns selbst vor der Unbeständigkeit, und Lauligkeit im Glauben, und vor Nachläßigkeit in unsern Pflichten zu hüten. Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt, und was ist ärgerlicher, als sich zu dem Namen Christi bekennen, und doch mit Lachen und Beyfall seine Verhöhnung anhören, oder ihn durch einen frechen und unchristlichen Wandel verleugnen? Wie, wenn der Herr an jenem Tage das Blut der Verlohrnen von unsern Händen fodert, derer Seele wir geärgert, und selbst ins Verderben gebracht haben? welch erschreckliches Gericht! Doch wir wollen lieber einander zu einem ernstlichen Eifer und zur Redlichkeit in

unserm

unserm Gottesdienste ermuntern. Lasset uns die bösen Gewohnheiten und die Lüste des Fleisches ablegen, die uns vom Wege der Tugend abführen. Lasset uns unsere Herzen gegen die Reitzungen der Welt verwahren, mit dem Schilde des Glaubens, und mit den Waffen der Gottesfurcht, welche sind Liebe zu Gott und dem Nächsten, Gebet, Betrachtung des göttlichen Wortes, tägliche Reue über die Sünde und aufrichtige Selbstverleugnung. Lasset uns den heiligen Geist anrufen: Läutere du selbst unsere Herzen, du Geist des Vaters und des Sohnes, und neige sie zum Gehorsame gegen dein Wort. Laß die Liebe zu unserm Erlöser, und das Vertrauen auf sein Verdienst durch deine Kraft in unserer Seele lebendig werden; die Lust zu geistlichen Betrachtungen wachse immer mehr, und breite sich unter uns aus; die Begierde aber nach sinnlichen Vergnügungen nehme täglich ab und vermindere sich. Bilde uns zu würdigen und rechtschaffenen Anhängern Christi, daß sein Name durch unser Bekenntniß geehret werde, und wir dort der ewigen Seligkeit, die er uns erworben hat, theilhaftig werden mögen. Amen.

Ung I D 49
(1/2)

Sb

ULB Halle
006 215 971 3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-644774-p0413-5


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-644774-p0414-0



D. Nicolai Edinger Balles,

Königl. Dän. Hofpredigers und ersten öffentlichen Lehrers der Gottesgelahrtheit auf der Universität Kopenhagen,

Heilige Lehren

des

christlichen Glaubens,

in öffentlichen

Erbauungs-Reden

vorgetragen.

Aus dem Dänischen übersetzt,

und herausgegeben

von

Johann Friedrich Marcus.

Zweeter Band.

Dreßden und Leipzig, 1780.